121 Classic Rock

DEEP PURPLE ★ GUNS N' ROSES ★ AEROSMITH ★ EXTREME ★ ELOY ★ GOV'T MULE ★ GIRLSCHOOL ★ BEN HARPER ★ JASON ISBELL ★ 38 SPECIAL ★ GHOST ★ STEELY DAN ★ WISHBONE ASH ★ AVENGED SEVENFOLD ★ AYRON JONES ★ THIN LIZZY

MIT CD
Classic Rock
COMPILATION
IM HEFT

★ DEEP PURPLE ★ AEROSMITH ★ GUNS N' ROSES ★ EXTREME ★

★CLASSIC★ ROCK

DAS MAKING-OF MACHINE HEAD

DEEP PURPLE

… FANGEN FEUER!

GUNS N' ROSES

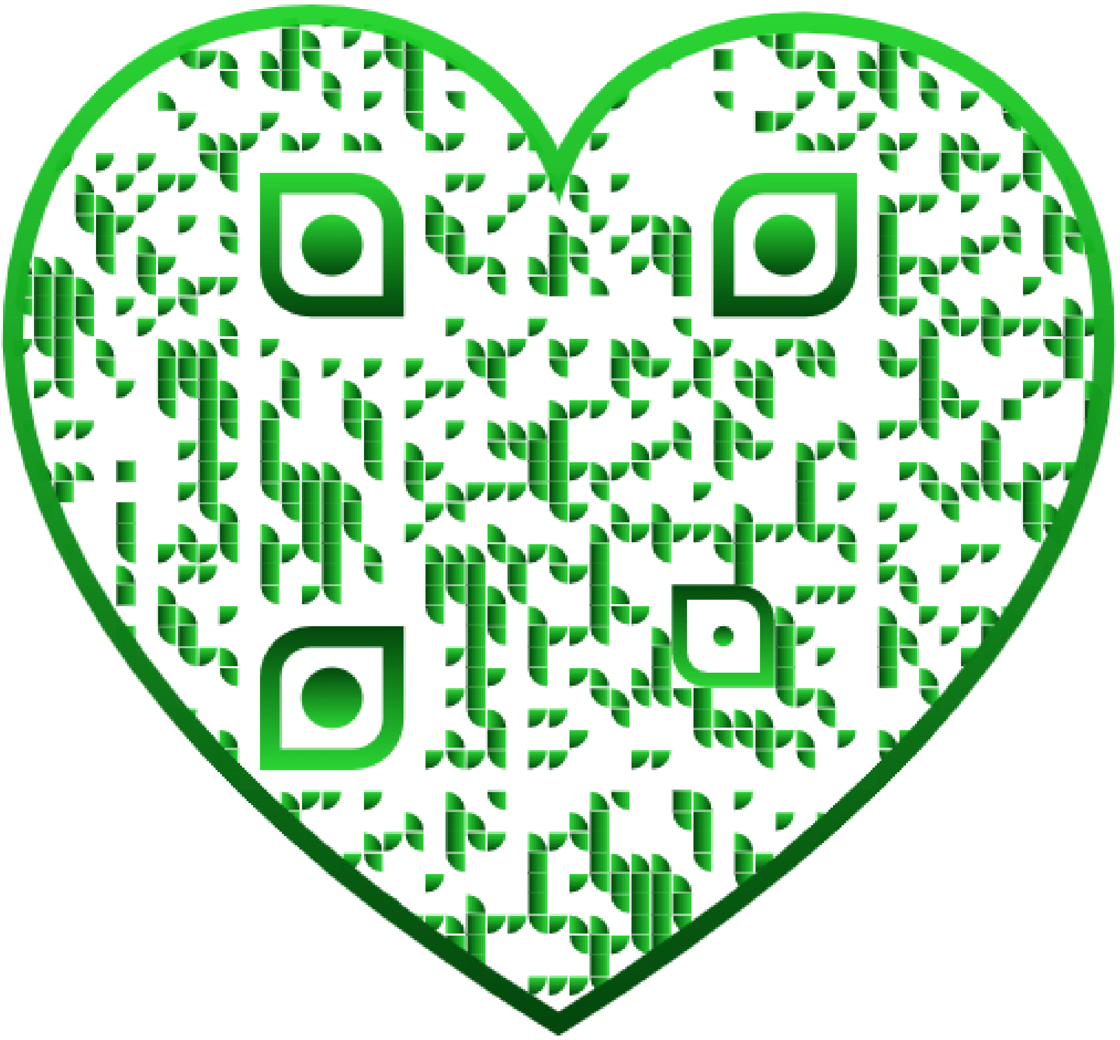
Die 50 größten Songs der Gunners und die wilden Geschichten dahinter

PLUS:
EXTREME
GOV'T MULE
ELOY
GIRLSCHOOL
STEELY DAN
U.V.M.

AEROSMITH

Ist jetzt Schluss oder nicht?!
Joe Perry im großen Interview

JULI/AUGUST (08/2023)
D: 7,50 € ✶ A: 8,50 €
✶ CH: 12,00 sfr ✶
✶ B/NL/L: 8,90 € ✶
08
4 191853 607501



ROCK SUMMER 2023
GROSSE ROCKALBEN AB NUR 7,99 €
CALIBAN
DYSTOPIA
AMON AMARTH
THE GREAT HEATHEN ARMY
LIGHTWORK
DEVIN TOWNSEND
DEVIN TOWNSEND
LIGHTWORK
DESERTED FEAR
DOOMSDAY
THE HU
RUMBLE OF THUNDER
AMON AMARTH
THE GREAT HEATHEN ARMY
THE PRETTY RECKLESS
Other Worlds
Lacuna Coil
COMALIES XX
THE QUEST
Body Count
BLOODLUST
THE PRETTY RECKLESS
OTHER WORLDS
LACUNA COIL
COMALIES XX
YES
THE QUEST
BODY COUNT
BLOODLUST
DREAM THEATER
A VIEW FROM THE TOP OF THE WORLD
Sacred Reich
MANTAR
PAIN IS FOREVER AND THIS IS THE END
SACRED REICH
AWAKENING
DREAM THEATER
A VIEW FROM THE TOP OF THE WORLD
SONY MUSIC
jpc
www.jpc.de

IMPRESSUM

★CLASSIC★ ROCK

Redaktionsanschrift:
CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal
E-Mail: redaktion@classicrock.net
Online: www.classicrock.net
Telefon: +49-(0)89/307742-12

Verlag:
piranha media GmbH, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal

Herausgeber:
Alexander Lacher

Verlagsleitung:
Stefan Baumgartner, s.baumgartner@pmedia.de

Projektleitung:
Christian Fischer (V.i.S.d.P.), c.fischer@pmedia.de

Chefredakteur:
Paul Schmitz, p.schmitz@pmedia.de

Redaktion:
Jacqueline Floßmann, j.flossmann@pmedia.de
Matthias Jost, m.jost@pmedia.de
David Numberger

Übersetzungen:
Jacqueline Floßmann (S. 10)
Matthias Jost (S. 12, S. 28, S. 33, S. 34-41, S. 44, S. 46-55, S. 58-71, S. 72/73, S. 82/83, S. 96, S. 101, S. 103, S. 105, S. 106, S. 116, S. 118, S. 124)

Art Direction:
Torsten Bürgin, www.koma-grafik.de

Autoren dieser Ausgabe:
John Aizlewood, Merlin Alderslade, Geoff Barton, Sascha Blach, Matthias Bossaller, André Boße, Martin Buchenberger, Thomas Clausen, Joe Daly, Stephen Dalton, Bill DeMain, Paul Elliott, Nicko Emmerich, Dave Everley, Ian Fortnam, Chris Franzkowiak, Dieter Friese, Ewald Funk, Henning Furbach, Alex Gernandt, Polly Glass, Chris Grenzer, Robert Helle, Paul Henderson, Peter Hesse, Rich Hobson, Damian Jones, Jo Kendall, Michael Köhler, Oliver Kube, Dave Ling, Fraser Llewry, Günther Matejka, Ken McIntyre, Joel McIver, William Miller, Matthias Mineur, Paul Moody, Grant Moon, Günther-Gerhard Motz, Paul Rees, Elmar Salmutter, Uwe Schleifenbaum, Lars Schmeink, Jochen Schreiber, Dietmar Schwenger, Holger Spille, Björn Springorum, Christoph Ulrich, Thomas Weiland, Philip Wilding, Carsten Wohlfeld, Michael Wolf

Titelbild:
Deep Purple (Foto: Camera Press/Heilemann)

Anzeigendisposition:
Marta Storzer
Tel.: +49-(0)89/30 77 42-10
Fax: +49-(0)89/30 77 42-33
m.storzer@pmedia.de

SHOP

ABOS UND NACHBESTELLUNGEN
piranha media GmbH, CLASSIC ROCK Abo-Service
PrimaNeo GmbH & Co. KG
Postfach 10 40 40, 20027 Hamburg
Tel.: **+49-(0)40 23670 - 3753**
Fax: +49-(0)40 23670 - 190
Email: **pmedia@primaneo.de**
Jahres-Abonnement (10 Ausgaben):
60 Euro inkl. Zustellgebühr (Deutschland)
76 Euro inkl. Zustellgebühr (Österreich)
76 Euro inkl. Zustellgebühr (Schweiz)

Druck:
Walstead Central Europe
ul. Obrońców Modlina 11
30-733 Kraków, Polen

CD-Pressung:
Optimal Media GmbH, www.optimal-media.com

Vertrieb:
IPS Pressevertrieb GmbH
Postfach 1211, 53334 Meckenheim
Tel.: +49-2225-8801-0, Fax: +49-2225-8801-199
E-Mail: info@ips-pressevertrieb.de

FUTURE

CLASSIC ROCK ist eine Lizenzausgabe von Future Publishing Limited, Bath, UK. Artikel dieser Ausgabe wurden zum Teil von CLASSIC ROCK übersetzt und reproduziert und sind urheberrechtlich durch Future Publishing Ltd., eine Future-Group-PLC-Firma, geschützt. Alle Rechte vorbehalten.
© 2023 CLASSIC ROCK/piranha media GmbH. Der Nachdruck aller Artikel und Bilder, auch im Internet, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise: 10 Ausgaben pro Jahr. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2023.

★CLASSIC★ ROCK

SEIT 2010

Liebe Leserinnen und Leser,

Bryan Adams, Elton John, Mick Jagger und unzählige weitere ihrer Kollegen waren sich einig, als es am Abend des noch nicht lange zurückliegenden 24. Mai galt, den Tod von Tina Turner zu betrauern: Sie war die „Queen Of Rock'n'Roll“. Diesen Titel bekommt man nicht einfach verliehen, weil man die mächtigste Stimme, die wildesten Bühnengesten oder größten Hits hat. Und auch wenn Tina all dies vorzuweisen hatte, war es vor allem ihre eine Eigenschaft, um die es am meisten im Rock'n'Roll geht: Persönlichkeit. Als Anna Mae Bullock musste sie sie entwickeln, als angeheiratete Turner musste sie sie behaupten und als freigekämpfte Solokünstlerin konnte sie sie endlich frei zur Schau stellen.

Gerade einmal zwölf Stunden nach Bekanntwerden ihres Todes befinden wir uns in den letzten Zügen der Produktion dieser Doppelausgabe von CLASSIC ROCK, in der Tina zwar nicht ganz fehlt (siehe Seite 28 und dieses Editorial), die jedoch dem Verlust von Tina Turner nicht gerecht werden kann. Das ist uns bewusst. Und deshalb werden wir die anstehende Sommerpause nutzen, um ein Stück über die größte Performerin unserer Zeit nachzuliefern, das ihr dann in unserer Septemberausgabe (ab 10. August im Handel) die verdiente Ehre erweisen kann.

Natürlich ist dieses Heft dennoch alles andere als leer: Wir wünschen gute (hoffentlich Urlaubs-)Lektüre mit unserer großen Titelstory über Deep Purples Megawerk MACHINE HEAD, unserem ausführlichen und brandaktuellen Gespräch mit Joe Perry von Aerosmith, unserer ultimativen Guns-N'-Roses-Hitparade der Stars und weiteren Interviews und Geschichten mit und über Extreme, Eloy, Gov't Mule, Snowy White, Steely Dan, 38 Special, Ghost und vielen mehr!

Wir wünschen eine erholsame Zeit, für euch selbst, die Familie und Freunde und vielleicht sogar für ein wenig sommerliche innere Einkehr und Besinnung*!

Paul Schmitz (Chefredakteur)
und das ganze CLASSIC ROCK-Team

**Als Gedankenanstoß aus Tina Turners ›We Don't Need Another Hero‹ (1985), gerade erst fabelhaft von Ghost gecovert (siehe Seite 121):*

We are the children
The last generation
We are the ones they left behind

And I wonder when we are
ever gonna change, change
Living under the fear,
'til nothing else remains

So what do we do with our lives
We leave only a mark
Will our story shine like a light or
end in the dark?
Give it all or nothing

CLASSIC ROCK IM ABO

Geld sparen, Prämie sichern und immer Hefte mit exklusivem Sammelcover frei Haus geliefert bekommen!

classicrock.net/shop oder auf Seite 93

Leserbriefe

Sagt uns eure Meinung!

Betreff:
Die Scorps

Hallo zusammen,
hat wieder mal Spaß gemacht, was über die „Scorps“ zu lesen. Als Hannoveraner hat man natürlich noch einen besonderen Bezug zur Band. Um 1970 herum habe ich selber als Gitarrist in einer der damals zahlreichen hannoverschen Bands gespielt. Aus dieser Zeit kenne ich auch den Schlagzeuger Werner Löhr, der meiner Ansicht nach auf dem Foto auf Seite 35 statt Wolfgang Dziony zu erkennen ist.

Gruß,
Peter Wöllnitz

Betreff:
Suzi Quatro in München

Liebe CLASSIC ROCK-Redaktion,
seit Jahren lese ich mit großer Begeisterung euer CLASSIC ROCK-Magazin und schaue mir auch die Berichte von „früheren Musikstars“ immer genau an. Am 17. Mai 2023 war ich als riesengroßer Suzi-Quatro-Fan zusammen mit meiner Schwester Pia beim Live-Konzert von Suzi Quatro im Circus Krone in München. Das Event war himmlisch, das Konzert ausverkauft und die Stimmung großartig – bei älteren sowie auch neueren Tracks. Von ›Can The Can‹, ›48 Crash‹ bis ›No Control‹ & Co. war die Setlist bunt gemischt und die Soundqualität unter der Zirkuskuppel super. Zufrieden und happy traten wir am nachfolgenden Tag die Heimreise in die Schweiz an. Mit meiner Kamera ist mir eine besonders gute Aufnahme von Suzi gelungen. Es würde mich natürlich sehr sehr freuen, wenn ihr das Farbbild im nächsten CLASSIC ROCK, zusammen mit meinen Textzeilen, evtl. gekürzt, veröffentlichen würdet! Danke schon einmal im Voraus. Ich freue mich somit auf weiter spannende CLASSIC ROCK-Ausgaben in Printform! Macht bitte weiter so!

Viele Grüße aus der Schweiz,
Hans-Peter Frei

Betreff:
Politisch motivierte Äußerungen

Sehr geehrte Damen und Herren,
die Frage sei gestattet, ob ein Magazin wie das CLASSIC ROCK dem Eurovision Song Contest ein Forum bieten muss. Nun, so geschehen, bleibt am Ende des Beitrags eine hanebüchene Pauschalaussage der Verfasserin über braune Frauen, welche dann sogleich auch namentlich und nebst Parteizugehörigkeit benannt werden. Ob ihr Blatt politisch motivierte Äußerungen, welche eine deutliche Gesinnung der Drucksache abbilden, abdrucken muss, bleibt mir zweifelhaft, zumindest fragwürdig.

Beste Grüße,
m²

Sehr geehrter m²,
wenn Frauke Petry öffentlich über eine Band auf Twitter schreibt, so muss es meiner Meinung nach durchaus möglich sein, diese Aussage zu zitieren und die Urheberin des Zitats namentlich zu benennen. Die „hanebüchene Pauschalaussage der Verfasserin“ am Schluss des von Ihnen kritisierten Beitrags stammt übrigens vom Interviewpartner Chris Harms, erkennbar an den Gänsefüßchen, die ein Zitat kennzeichnen.

Beste Grüße,
die Verfasserin alias Jacqueline Floßmann

Betreff:
Ghost und PHANTOMIME

Hallo,
Cover bleibt Cover, egal wie man es sich schönredet. Das Original eines Songs lässt sich meiner Meinung nach nicht kopieren, höchstens anders interpretieren. Damit ist diese Interpretation ein neuer, auf originalen Strukturen basierender Song. Man könnte es auch Plagiat nennen, ohne den neuen künstlerischen Wert in Frage zu stellen. Wer covert, plagiiert und sollte immer die geistigen Schöpfer respektieren, was leider nicht immer der Fall ist oder war.

Gruß,
Rolf

Betreff:
Scorpions

Liebes CLASSIC ROCK-Team,
danke für den ausführlichen Artikel über die Scorpions! Ich habe sie schon in den 60er-Jahren als Coverband im Raum südlich von Hannover erlebt. Da werden Erinnerungen wach! Ich bin Drummer und habe mit meiner damaligen Band The Spiders am 28.01.1968 zusammen mit den Scorpions einen Auftritt vor etwa 500 Zuschauern im Savoy in Hannover gehabt, das leider etwa einen Monat später abbrannte. Wir und die Scorpions spielten aktuelle Hits und das Publikum war begeistert! Während unseres Auftritts vollzog eine junge Dame aus dem Publikum spontan ohne Vorwarnung auf der Bühne zu unserer Musik einen Striptease. Die Ordner haben sie anschließend hinter die Bühne gebracht. Dass die Scorpions mal so eine Karriere machen würden – toll! Ich habe in den 80er- und 90er-Jahren achtmal auf eigene Faust Indonesien bereist, und die Scorpions waren dort schon damals sehr bekannt und beliebt. Leider haben sie bis heute in den Medien in Deutschland nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die sie verdienen. Rockmusik gibt es ohnehin im Fernsehen nur selten. Schlagerabende, Krimis, Kochshows und Auswahlshows mit niveaulosen Jurys haben Vorrang. Dabei ist Rockmusik

nicht tot – sie ist zeitlos! Mein 27-jähriger Sohn ist großer Fan von CLASSIC ROCK. Kürzlich gab es auf SWR eine zweistündige Sendung „Die besten Classic Rock Kulthits“, die wir mit Begeisterung gesehen haben. Vier weitere Sendungen sollen folgen. Daran sollten sich andere TV-Sender mal ein Beispiel nehmen!

Keep on rocking,
Lothar Böker

Betreff:
Mike Oldfield und TUBULAR BELLS

Liebes Team von CLASSIC ROCK,
eine Titelstory über Mike Oldfields TUBULAR BELLS, dass ich das noch erleben darf! Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich gefreut habe, dass ihr dieses Thema zum 50. Jubiläum aufgreift. Absolut verdient, der Platz auf dem Frontcover. Mike Oldfield war damals so blutjung, niemand glaubte an ihn, weil seine Vision so außerhalb jeglicher Schubladen war. Großartig, wirklich großartig. Eine tolle Geschichte, die hoffentlich viele Musiker und Musikerinnen dazu bewegt, an sich zu glauben, auch wenn es manchmal vielleicht sonst niemand tut. Ein Hoch auf TUBULAR BELLS und ein Hoch auf CLASSIC ROCK! Macht weiter so, ich bin schon gespannt, was es als Nächstes zu lesen gibt.

Keep on rocking,
Bernhard

Betreff:
Samantha Fish & Jesse Dayton

Hallo,
da haben sich zwei musikalische Extreme gefunden und meiner Meinung nach ein Album abgeliefert, das genial alle Stil-Richtungen des Rock inkl. des Blues abdeckt, und dabei erfrischend wirkt. Geniale Kombination der beiden Protagonisten. Gerne mehr davon in dem doch sehr abgedroschenen Blues-Zirkel, der aus Sicht der aktuellen Blues-Interpretinnen meiner Ansicht nach auf zu viel nackter Haut und zu wenig Musikalität beruht. Sex-Appeal ist ein probates Stilmittel, aber es sollte nicht zu sehr im Vordergrund stehen und das tut es bei leider viel zu vielen Blues-Interpretinnen. Alles wie immer eine Frage des persönlichen Geschmackes. Nach meinem musikalischen Geschmacksempfinden braucht es diese Zurschaustellung weiblicher Reize nicht. Für mich steht im Vordergrund die musikalische Befähigung, der Spirit, das individuelle Können, Musik zu interpretieren. Die Show ist nur ein Vehikel, nicht mehr und nicht weniger.

Liebe Grüße,
R.

Ihr wollt uns auch eure Meinung sagen?
Lob, Kritik, Anregungen oder Wünsche loswerden?
Dann schreibt eine E-Mail an:
leserbrief@classicrock.net

In CLASSIC ROCK #121 erwartet euch:

CLASSIC ROCK Titelstory

DEEP PURPLE

Das Casino von Montreux steht in Flammen, Rauchschwaden ziehen über den Genfersee – und nebenan kommt den britischen Hardrock-Göttern die Idee zum Song mit dem notorischsten Gitarrenriff der Musikgeschichte: ›Smoke On The Water‹. Der Track erscheint schließlich auf dem epochalen MACHINE HEAD. In unserer Titelgeschichte erzählen die Deep Purple von damals die legendäre Geschichte ihres sechsten Albums – und verraten, warum die bekannteste Nummer beinahe nicht auf die Platte gekommen wäre.

3 **EDITORIAL, IMPRESSUM**
4 **LESERBRIEFE**
6 **INHALT**
8 **GIRLSCHOOL**
10 **NEUIGKEITEN ZU** *Hannah Aldridge, HENGE, MAN WITH A MISSION, Tommy Prine, One Vision Of Queen, Mystery, Wytch Hazel u.v.m.*
18 **ZEITZEICHEN**
26 **MEILENSTEINE**
32 **REDAKTIONSCHARTS**
33 **PLATTENSAMMLER:** *Andy Powell*
34 **DEEP PURPLE**
42 **EXTREME**
45 **AVENGED SEVENFOLD**
46 **JOE PERRY**
56 **GOV'T MULE**
58 **GUNS N' ROSES**
72 **RÜCKBLENDE:** *Steely Dan*
74 **38 SPECIAL**
76 **WILLIAM THE CONQUEROR**
77 **TOMMY STINSON**
78 **JASON ISBELL**
80 **BEN HARPER**
82 **AYRON JONES**
84 **ELOY**
87 **LAZULI**
88 **EINAR SOLBERG**
89 **A LIFE DIVIDED**
90 **JAG PANZER**
91 **TAILGUNNER**
92 **GLOSSE**
93 **ABO**
94 **REVIEWS**
110 **BACKKATALOG**
114 **VINYL**
118 **STUFF**
120 **WERKSCHAU:** *Ghost*
122 **TECHNIK**
124 **LIVE** *Steve Hillage, Pristine, The Offspring, The White Buffalo*
126 **TOUR-PRÄSENTATIONEN**
128 **QUIZ**
129 **VORSCHAU**
130 **DAS LETZTE WORT:** *Snowy White*

38 SPECIAL 74, 96
ADAM & THE ANTS 110
ALARM, THE 96
ALDER, RAY 96
ALDRIDGE, HANNAH 13, 97
A LIFE DIVIDED 89, 97
ALL FOR METAL 97
AMPLIFIER 117
AT PAVILLON 109
AVENGED SEVENFOLD 45
AVKRVST 97
BAILEY, GUY 28
BAIRNSON, IAN 28
BAUMSTAM 12
BECK BOGERT APPICE 117
BELAFONTE, HARRY 28
BJORKLOF, MICKE & BLUE STRIP 97
BLACK SABBATH 110
BLOODBOUND 97
BOWIE, DAVID 26
BOYS FROM HEAVEN 98
BRADATSCH, PHILIP 23
CLAPTON, ERIC 111
CLARK, ANNE 98
COLOSSEUM 114
COOPER, ALICE 112
COPELAND, STEWART 100
CULT, THE 114
DEAD EXPRESS 109
DEEP PURPLE 12, 34
DEER TICK 100
DOWNIE, GORD & BOB ROCK 117
DUST CODA, THE 14, 100
DYLAN, BOB 26
ELEINE 100
ELOY 84, 100
ENVY OF NONE 100
EVERCLEAR 19
EXTREME 42
FAR FROM SAINTS 98
FEAN, JOHNNY 28
FEUERSCHWANZ 29, 101
FIVE FINGER DEATH PUNCH 115
FOO FIGHTERS 101
FREEDOM 117
GHOST 120
GIRLSCHOOL 8, 101
GLORIOUS BANKROBBERS 109
GODSTICKS 96
GOV'T MULE 56, 101
GRAYWOLF 109
GRETA VAN FLEET 95
GUNS N' ROSES 58
GURU GURU 112
HARPER, BEN 80, 102
HARVEY, PJ 102
HENGE 16
HILLAGE, STEVE 124
HU, THE 112
ISBELL, JASON 78
JAG PANZER 90, 102
JELLY ROLL 98
JOEL HOEKTSTRA'S 13 102
JOHN, ELTON 114
JONES, AYRON 82
KANAAN 109
KING GIZZARD & THE LIZARD WIZARD 102
LAING, ANDREW 28
LAZULI 87
LEGACY PILOTS 96
LITTLE RICHARD 118
LORD, JON 22
MAN WITH A MISSION 17
MAREK ARNOLD'S ARTROCK PROJECT 24, 96
MARS VOLTA, THE 102
MARTEL, MARC 23
MCKAGAN, DUFF 10
MELLENCAMP, JOHN 103
MONKMAN, FRANCIS 28
MOODY BLUES, THE 112
MOORE, GARY 110
MORRISON GRAVES 117
MOTHERS OF INVENTION, THE 26
MOTÖRHEAD 103
MOTORPSYCHO 103
MYSTERY 25, 104
NELSON, LUKAS + POTR 104
OFFSPRING, THE 124
OUTLANDERS 104
PERRY, JOE 44
PHISH 30
POWELL, ANDY 33
POWERSOLO 115
PRINE, TOMMY 21, 98
PRISTINE 124
PYRAMAZE 31, 104
QUEENS OF THE STONE AGE 105
RANCID 105
RATELIFF, NATHANIEL & THE NIGHT SWEATS 105
RAVEN 105
RAVEN AGE, THE 109
REGAN, JOHN 28
ROTHCHILD, PAUL A. 20
ROYAL THUNDER 109
SAVAGE, CASH & THE LAST DRINKS 106
S-A-W 96
SCHENKER, BARBARA 28
SEVENDUST 106
SIMON, PAUL 106
SLOW LEAVES 98
SMASHING PUMPKINS 106
SOLBERG, EINAR 88
STEELY DAN 72
STOOGES, THE 26
STRIDERS, THE 15, 106
SUNYEARS 109
TAILGUNNER 91, 106
TAME IMPALA 115
TEARDROP EXPLODES, THE 113
TEN YEARS AFTER 166
THIN LIZZY 18
TOMMY STINSON'S COWBOYS IN THE CAMPFIRE 77, 107
T. REX 116
TURNER, TINA 28
VALID BLU 96
VIBRAVOID 107
VINTAGE TROUBLE 107
VIRGIN STEELE 30, 108
VYPERA 108
WARD, M. 98
WATERS, ROGER 108
WATTS, CHARLIE 113
WEITE 108
WHITE BUFFALO, THE 124
WHITE, SNOWY 116, 130
WILLIAMS, LUCINDA 108
WILLIAM THE CONQUEROR 76, 108
WYTCH HAZEL 27, 109
YUSUF/CAT STEVENS 109
ZAPPA, FRANK 113

Girlschool

... haben noch immer den Rock'n'Roll im Blut

Text: **Jacqueline Floßmann**

Acht Jahre ist es her, dass Girlschool ihr letztes Album GUILTY AS SIN veröffentlicht haben, nun endlich legt die wohl coolste Girlband aller Zeiten pünktlich zum 45-jährigen Jubiläum ihr neues WTFORTYFIVE? vor und klingt darauf so angriffslustig wie eh und je. Im Interview erklärt Gitarristin Jackie Chambers gut gelaunt, warum sie und ihre Kolleginnen Kim McAuliffe, Denise Dufort und Tracey Lamb nicht genug vom Rock'n'Roll kriegen können.

Adam Kennedy

Jackie, warum acht Jahre Pause zwischen der letzten und der neuen Platte?

Das fragen viele. Zwischen 2015 und 2017 promoteten wir GUILTY AS SIN, im Jahr 2018 haben wir dann langsam darüber nachgedacht, an neuem Material zu arbeiten. Anfang 2020 kam Covid um die Ecke, also haben wir uns dazu entschieden, zu warten, bis alles wieder halbwegs normal läuft, und dann warteten wir eben auch noch unser 45. Jubiläum ab. *(lacht)* Die Aufnahmen liefen dann eher nach dem Motto „last minute", wie immer bei uns. Während der Pandemie hatte ich schon einige Songs und Riffs zu Hause geschrieben, sie dann mit Kim geteilt und in Zoom-Meetings besprochen.

Letzten Dezember waren wir dann zwei Wochen im Studio, da haben wir sogar noch einige der Texte fertig geschrieben. *(lacht)* Im Grunde mag ich so eine Herangehensweise lieber, da fängt man spontan noch vieles ein und kann nicht alles zerdenken.

Joe Stump ist auf einem Song zu hören. Generell kommt ihr mit Alcatrazz gut aus, oder?

Wir sind beim selben Label und haben denselben Manager, also spielten wir einige Shows zusammen und verstanden uns richtig gut. Auf Tour nahmen wir im Hotelzimmer einige Backing-Vocals für Alcatrazz auf, also wollten wir sie im Gegenzug auch auf unserem Album haben. Joe hatte ein Riff für uns, doch wir wollten, dass er selbst mitspielt – das virtuose Trillern oben drüber, das ich mit meinem Chuck-Berry-Style gar nicht spielen kann. *(lacht)* Wahrscheinlich wird er uns auf der kommenden gemeinsamen Tour bei ›Are You Ready?‹ auch mal auf die Bühne folgen.

Außerdem habt ihr Biff Byford, Phil Campbell und Duff McKagan für ein Cover des Motörhead-Tracks ›Born To Raise Hell‹ angeheuert.

Biff von Saxon und Phil von Motörhead kennen wir schon ewig, wir haben viele gemeinsame Tourneen gespielt. Duff kenne ich nicht persönlich, doch Slash und er sind große Girlschool-Fans. Also fragte Kim, ob er Lust hätte, Bass auf diesem Song zu spielen – und er sagte zu. Bei dem Cover ist echt viel los, alle spielen zusammen. Und ich liebe diesen Track, mein Lieblingslied von Motörhead.

Trotz der 45 Bandjahre auf dem Buckel klingt ihr noch frisch und hungrig. Wie geht das?

So sind wir nun mal. Wenn wir im Studio sind, mieten wir uns zu viert ein Haus, hängen gemeinsam ab und haben eine richtig gute Zeit in unserer kleinen Girlschool-Blase. *(lacht)* Wenn wir Lieder schreiben, bleibt das Ego außen vor. Außerdem lieben wir alle Musik. Es ist in meinem Blut, ich liebe es, Songs zu machen. Deswegen hatte ich bisher auch immer zwei Gruppen am Laufen: wenn ich mit Girlschool Pause habe, bin ich mit meinem Projekt Syteria unterwegs. Wir lieben, was wir tun. Einen anderen Grund für das Musiker-Dasein gibt es auch gar nicht, man macht schließlich kein Geld mehr damit. Es geht darum zu spielen, Fans zu treffen, die Menschen, die deine Stücke mitsingen. Das ist unbezahlbar.

Wie schätzt du die Rolle von Girlschool in der Rockmusik-Historie ein?

Für mich hat es nie eine Rolle gespielt, dass ich als Frau Gitarristin bin, ich habe es aber in den Reaktionen der anderen bemerkt. Viele Frauen erzählen uns, dass sie sich wegen uns getraut haben, ein Instrument zu lernen. Das ist toll. Es gibt immer mehr Musikerinnen, und das Wichtigste ist: Sie werden langsam ernst genommen, nicht mehr als „Gimmick" behandelt.

CLASSIC ROCK
Vorspiel

TV-TIPPS

ARTE:

15.06.	04:28	Marianne Faithfull, Music Queens
16.06.	22:40	Scorpions, Hellfest 2022
16.06.	04:33	Dolly Parton, Music Queens
19.06.	05:30	Morricone dirigiert Morricone
27.06.	05:10	Rolling Stones: A Bigger Bang
07.07.	21:55	AC/DC – Forever Young
07.07.	22:50	AC/DC – Live At River Plate
14.07.	00:35	Brian Eno & Roger Eno live at the Acropolis
21.07.	21:45	Die Beach Boys – Genie und Wahnsinn
21.07.	22:40	CCR in der Royal Albert Hall: Travelin' Band
28.07.	22:45	INXS: Live Baby Live
11.08.	21:45	Bee Gees – Brüder im Discofieber
18.08.	21:45	California Dreamin': Die Geschichte von The Mamas & The Papas

WDR:

19.06.	01:45	Rockpalast From The Archives: 10.03.1979

ZDF INFO:

18.06.	12:45	Neue Deutsche Welle: Die Pioniere
18.06.	13:30	Neue Deutsche Welle: Der Hype
18.06.	14:15	Neue Deutsche Welle: Der Overkill

APPLE TV:
Carpool Karaoke: The Series

Duff McKagan

Gerade veröffentlichte er seine EP THIS IS THE SONG. Was sich in Duff McKagans Sammlung befindet, verrät er hier:

Niemand wird glauben, dass ich eine Kopie besitze von …

Kylie Minogue

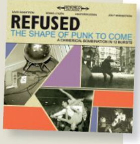
ULTIMATE KYLIE (2004)

„Ich habe viel zu viele ‚guilty pleasures'. Mann, ich habe zwei Töchter, in meinem Haus läuft viel Popmusik. Wie wäre es mit Antony & The Johnsons? Reicht euch nicht? Dann hätte ich noch einen … Wie heißt die eine da noch gleich? Ungefähr in meinem Alter. Ach ja, Kylie Minogue. Ihre Musik ist richtig guter Müll."

Ich überschreite die Geschwindigkeitsbegrenzung bei …

Refused

THE SHAPE OF PUNK TO COME (1998)



„Das ist leicht. Punk war schon immer mein Ding, viel mehr als Metal. Meine ausgeprägteste Metal-Phase hatte ich, als ich in einer Punkband namens The Fartz spielte und ziemlich viel Iron Maiden und Motörhead hörte."

Das Album, das mein Herz brach …

Prince

CRYSTAL BALL (1998)

„Kann man getrost vergessen, überall diese verdammten Horn-Parts. Ich mag ja, dass er darauf so richtungslos klang – es gibt auch ein paar brillante Tracks, aber die drei CDs waren einfach zu viel. Ich liebte ›Diamonds And Pearls‹, weil es in einer sehr denkwürdigen Phase meines Lebens erschien. Ach, ich könnte den ganzen Tag über Prince sprechen, ich bin sein größter Fan."

Das Album, das ich gerne gemacht hätte, heißt …

Soundgarden

DOWN ON THE UPSIDE (1996)

„Die [vor]letzte Soundgarden-Platte war einfach nur Killer! In dieser Rubrik könnte ich wahrscheinlich jedes Soundgarden-Album nennen, ich wäre auf jedem davon gerne dabeigewesen. Außerdem wünschte ich, ich hätte in Jeff Buckleys Band gespielt. Oder dass ich mit Prince hätte spielen können."

WORDS: JOEL McIVER

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN BEITRÄGE AUF classicrock.net

MAN WITH A MISSION:
kommen für zwei Live-Termine nach Deutschland

DOLLY PARTON:
neues Album ROCKSTAR mit vielen Rockstars

Rockklassiker und Festivalidylle

Lieder am See

GÜNTER DISTLER

Seit 2011 findet dieses zauberhaft schöne Festival im Sommer direkt am Badestrand des großen Brombachsees in Spalt-Enderndorf in Mittelfranken statt und beglückt das Publikum mit hochkarätigen Acts aus dem Classic-Rock-Bereich. Auch 2023 geht es wieder hoch her, so teilen sich am 22. Juli ab 13:00 Uhr namhafte Künstler*innen die Bühne: Gesangswunder und Pianistin Beth Hart wird mit ihrer unverkennbaren, kraftvollen Stimme alle Anwesenden verzaubern. Jethro Tull um Gründer Ian Anderson haben ihr neues Album RÖKFLÖTE dabei, spielen natürlich aber auch die größten Songs ihrer Bandkarriere. Selbiges gilt für Uriah Heep: Auch Mick Box und Co. haben 2023 ihre neue Platte CHAOS & COLOUR veröffentlicht und damit Platz vier der deutschen Charts erobert. In Enderndorf werden die sympathischen Briten sowohl neue Lieder als auch frühe Hits wie ›Gypsy‹ oder ›Easy Livin'‹ zum Besten geben. Mit Sweet und Nazareth beehren außerdem zwei weitere Vertreter aus dem UK das idyllisch gelegene Festival. Sweet mit Originalmitglied Andy Scott werden die Bühne mit ihren großen Glam-Krachern zum Beben bringen, Nazareth um Bassist Pete Agnew eine gute Portion Hard & Heavy abliefern. Austro-Flair am Brombachsee versprühen dagegen Wolfgang Ambros & No. 1, auf der Biergartenbühne sorgt während der Umbaupausen die lokal bekannte Band Human Touch für musikalische Unterhaltung.

Wer jetzt Lust bekommen hat auf einen Festival-Tag voller guter Musik, der ist hier an der richtigen Adresse. CLASSIC ROCK verlost 3x2 Tickets für „Lieder am See". Wenn ihr gewinnen wollt, schickt uns bis zum 07. Juli 2023 eine Mail an verlosung@classicrock.net mit dem Stichwort „Lieder am See" und ergattert mit ein bisschen Glück Freikarten!

THE DEAD DAISIES:
John Corabi wieder an Bord

FOO FIGHTERS:
neue Single ›Under You‹

CURVED AIR:
Gründungsmitglied Francis Monkman gestorben

CLASSIC ROCK Vorspiel

Dressed To Thrill

Deep Purple

Die frühen 70er-Jahre waren eine gute Zeit, nicht nur musikalisch wurde einiges geboten, auch modisch gesehen kann man sich diese Ära bis heute gut und gerne zum Vorbild nehmen. Gerade jetzt im Sommer ist ein leichter Hippie-Vibe mehr als passend. Ein Hauch von Paisley beispielsweise, kombiniert mit bodenständigem Denim und schönen Lederstiefeln – mit einem solchen Style hätte man nicht nur bei Deep Purple mitmischen können, auch heute noch ist man damit für viele Anlässe passend, aber eben doch mit der richtigen Dosis CLASSIC ROCK gekleidet.

[1]

[2]

[1] **Gerade geschnittene Jeans von A.P.C.**
gesehen bei: www.glamood.com

[2] **Bodenständiges Jeanshemd**
gesehen bei: www.glamood.com

[3] **Dunkles Hemd mit Muster**
gesehen bei: www.glamood.com

[4] **Stiefel aus schwarzem Wildleder**
gesehen www.fashion-boots.com

[5] **Ledergürtel**
gesehen bei www.fashion-boots.com

[3]

[4]

[5]

Der verborgene Schatz

Baumstam

ON TOUR, BMF RECORDS (Privatveröffentlichung), Deutschland

1975, CA. 850 €

Eigentlich ist an ON TOUR nichts sonderlich originell, doch die unablässige, gnadenlose Attacke maximal fuzziger Gitarren macht es zu einem Kultalbum, das unter Heavy-Heads äußerst gesucht ist. COULD YOU UNDERSTAND ME von den kroatischen (pardon, jugoslawischen) LSD-Freaks Fire ist vielleicht die einzige europäische Platte der 70er, die dieses verzerrte Chaos noch übertrifft.

Baumstam aus Witten waren eine von zahllosen Bands, die in der Krautrock-Ära Anfang jener Dekade aufkamen. Sie als Krautrock zu bezeichnen, nur weil sie eine deutsche Rockband waren, ist jedoch so faul wie irreführend. Sie waren ein sehr lauter, heftiger und rauer Haufen Rocker. Und offenbar auch ein beliebter Live-Act. Ihre brandheiße Doppel-Gitarrenattacke war nicht unwesentlich daran beteiligt, dass sie so berüchtigt wurden.

ON TOUR ist als Privatpressung erschienen und es ist nicht bekannt, wie viele Exemplare entstanden, doch man kann davon ausgehen, dass es eher Hunderte als Tausende waren.

Der Wert der garagenartigen Produktion beträgt hingegen null, stattdessen ist einfach alles auf Maximum und in den roten Bereich aufgedreht. Das Titelstück könnte ein Vorläufer der frühen Fu Manchu sein. ›Lucky Strike‹ macht dann mit einer täuschend sanften Strophe weiter, die sich wunderbar um das ganze Fuzzrock-Nirvana spinnt. ›Dusty Roads‹ wiederum ist ein durchgeknallter Heavy-Bluesrocker mit einer Kuhglocke, die eher klingt wie jemand, der mit einem Löffel auf eine Teetasse schlägt.

Der minimale Text zu ›Fifteen Years Old Mary‹ ist zwar in keinster Weise bildhaft, aber trotzdem aus offensichtlichen Gründen problematisch. ›Girl I Want To Stay Into Your Fire‹ (inklusive gefaktem Live-Publikums-Intro aus der Konserve) könnte hingegen als eine Probesession der sehr frühen Motörhead durchgehen.

Lee Dorian

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN Videos auf classicrock.net

KING GIZZARD & THE LIZARD WIZARD:
neues Video zur Single ›Gila Monster‹

DUFF MCKAGAN:
neue EP und Video zum Track ›This Is The Song‹

Hannah Aldridge

Träume und Tragödien

Seit jeher ist Hannah Aldridge von allem Morbiden fasziniert. Auf ihrem neuen Studioalbum seziert die Sängerin und Songwriterin den amerikanischen Traum – und legt so den düsteren Kern frei, der gar nicht so tief unter der glitzernden Oberfläche verborgen liegt.

Ihre Lieder erinnern an die Soundtracks schummriger Film-Noir-Streifen, die Hannah Aldridge mit ihrem atmosphärischen Mix aus Americana, Alt-Country und Southern Gothic vor dem inneren Augen entstehen lässt. Die hohe Kunst der Imagination, die die 36-jährige Musikerin mit ihrem neuen Album perfektioniert hat: Auf DREAM OF AMERICA widmet sie sich dem frühen Hollywood, als die Traumfabrik am Fuße der berühmten Hügelkette noch in den Kinderschuhen steckte. Eine goldene Ära, deren funkelnder Glitz und Glam auch immer wieder von dunklen Obsessionen, blutigen Morden, Skandalen und Tragödien überschattet wurde. Ein bis heute unheimliches Medienspektakel, das oftmals bessere Publikumsquoten produziert als so mancher Blockbuster. Angefangen beim mysteriösen Freitod von Marilyn Monroe, über den bestialischen Blutrausch der Manson Family ließe sich die Liste der toten Ikonen endlos fortsetzen, wie Hannah erklärt. „In meinen Augen ist Hollywood die ultimative Verkörperung des amerikanischen Traums. Manche schaffen den Aufstieg zum bewunderten Superstar, während andere an ihrem Erfolg oder auch Misserfolg zerbrechen. Hinter den glänzenden Fassaden des Ruhms lauern auch immer Exzesse, Gewalt, Drogen oder Selbstmord. Und beide Extreme scheinen die gleiche Faszination auf uns auszuüben."

Mit DREAM OF AMERICA wandelt die im radikal religiösen Bible Belt aufgewachsene Sängerin auf dem schmalen Grat zwischen Traum und Albtraum, Popkultur und Verderben. Fast jeder der insgesamt neun neuen Songs basiert auf einem historischen Kriminalfall, verbunden mit ihrer eigenen Biografie und ein wenig Fiktion, erzählt Hannah weiter. „Das erste Lied ›Dorero‹ wurde vom berühmten ‚Black Dahlia'-Mord inspiriert. Wenn ich in Los Angeles bin, schaue ich mir gerne die Orte an, an denen solche schrecklichen Dinge passiert sind. Bei meinem letzten Trip habe ich das Haus besucht, in dem dieses grausame Verbrechen angeblich passiert sein soll. Ein eindrucksvolles und zugleich furchteinflößendes Gebäude, das direkt in Sichtweite des Hollywood-Schriftzuges liegt. Eine irgendwie verstörende Vorstellung, direkt unter diesem Symbol von Stardom und Reichtum ermordet zu werden. Dieser krasse Kontrast zieht sich durch die gesamte Historie der Stadt. Mir wurde schon als kleines Mädchen beigebracht, immer brav mein Abendgebet zu sprechen, damit mich nicht der Teufel holt. In Los Angeles hilft einem das nicht wirklich weiter …"

Thomas Clausen

MOTÖRHEAD:
neues, animiertes Video zum Cover von Metallicas ›Enter Sandman‹

HOLLYWOOD VAMPIRES:
neues Live-Video zu ›People Who Died‹

VIDEO DER WOCHE:
The Cult mit ›Love Removal Machine‹

Classic Rock Vorspiel

The Dust Coda

„Das wird ein Knaller“

„Danke, Mann! Sobald ich diesen bösen Jungen geschrieben hatte, wusste ich, dass er ein Monster werden würde.“ Sänger und Gitarrist John Drake von den 2015 gegründeten The Dust Coda freut sich sichtlich über den Vergleich von ›Road To Hell‹ mit den Songs australischer Kollegen wie Airbourne oder The Poor. Dass der knackige und krachendkraftvolle Titel den Opener des neuen Albums LOCO PARADISE bilden sollte, stand für ihn von Anfang an fest. „Der Track ist so ein Knaller, dass er einfach den Startschuss für die Platte geben musste, anders geht es nicht.“ Das Stück rockt und rollt tatsächlich mehr als ordentlich, und trotz des etwas klischeehaften Titels steckt doch wesentlich mehr dahinter. „Es geht um das Chaos in der Welt, in der wir leben. Die Helden und die Schurken hängen alle in denselben Kneipen ab und saufen sich gegenseitig den Arsch weg. Ich sitze nur da und schaue zu, wie sich alles entwickelt, mit einem Whiskey in der Hand.“ Musikalisch kann man den Track allerdings eher als Momentaufnahme des neuen Longplayers sehen. Denn The Dust Coda haben dieses Mal stilistisch wesentlich mehr gewagt, als das auf früheren Werken der Fall war. Die klangliche Vielfalt erklärt der Fronter mit den unterschiedlichen Vorlieben der einzelnen Mitglieder – und seine eigenen reichen schon mal weit: von Lamb Of God bis Billy Joel. Da kann dann auch schon mal etwas Country zwischen all dem Post-Grunge, Hard- und Alternative Rock der Londoner stattfinden. „Ja, Mann. Die große Landschaft des Rock’n’Roll darf man sich einfach nicht entgehen lassen.“ Eine übergreifende Message hat die Scheibe nicht? „Keine Botschaft, nur die Beschreibung von ergreifenden Momenten im großen Raum-Zeit-Kontinuum“, gibt sich der australischstämmige Brite schon beinahe philosophisch. Apropos ergreifende Momente – für etliche davon sorgt vor allem der starke Gesang von Drake. Sein Pakt mit dem Teufel zahle sich endlich aus, witzelt er. Und zu dem Vergleich mit dem 2017 verstorbenen Chris Cornell von Soundgarden meint er: „Ich freue mich immer, wenn ich in einem Atemzug mit diesem großen Mann genannt werde.“ CLASSIC ROCK UK habe ihn sogar mal als Mengen-Diagramm von Axl Rose, Bon Scott und Chris Cornell bezeichnet. „Das nehme ich gerne an“, sagt er, auf einen weiteren Vergleich mit dem Kollegen Adam Levine von Maroon 5 reagiert er eher überrascht bis belustigt: „Also das habe ich noch nie gehört! Das ist cool, solange du mir ein paar der Drogen gibst, die du gerade nimmst.“ Am 7. Juli erscheint LOCO PARADISE – und im Oktober steht für The Dust Coda eine UK-Headliner-Tournee an. „Das wird ein Knaller“, freut sich der stimmgewaltige Aussie-Brite zum Abschluss. Das denken wir auch …

Martin Buchenberger

The Striders

Wirklich angekommen

Eigentlich ist es eher ungewöhnlich, das zweite Album mit dem eigenen Bandnamen zu betiteln, schließlich legen die meisten Gruppen mit einem selbstbetitelten Debüt los. Dass The Striders sich dazu entschieden haben, den Nachfolger zu OUT OF THE BLUES nun THE STRIDERS zu nennen, ist aber nicht nur einfach aus einer Laune heraus geschehen, sondern weil das schwedische Quartett nach zahlreichen Line-up-Wechseln nun endlich zu einer festen Einheit geworden ist. „Wir hatten zum ersten Mal das Gefühl, wirklich in dieser Band angekommen zu sein. Dieses Gefüge, das wir nun haben, das sind The Striders. Das ist es, was wir tun und wie wir klingen wollen. Deswegen war es für uns richtig und wichtig, unsere zweite Platte so zu nennen", erklärt die Gruppe im Zoom-Interview. Aktuell bestehen The Striders aus Chef und Gitarrist Matthias Gudasic, Sänger Victor Gustafsson, Drummer Jonathan Lassila und Bassistin Linnéa Burman, die vor etwa einem Jahr zu ihren Kollegen stieß. In dieser Formation haben sie ihr aktuelles Album aufgenommen, eine treibende, organische und dabei trotzdem modern klingende Classic-Rock-Platte mit viel Herzblut. Für das Songwriting ist hauptsächlich Matthias verantwortlich, „die Ideen sprudeln nur so aus ihm heraus", konstatieren seine Bandkolleg*innen, während Frontmann Victor sich um die Texte kümmert. Dann werden die Ideen gemeinsam ausgefeilt. Im Gegensatz zu den Aufnahmen ihres Debüts entschieden sich die von Led Zeppelin, Rival Sons und Co. beeinflussten Schweden diesmal, alles komplett live einzuspielen und auch sonst im Studio einiges anders zu machen als früher: „Wir wollten mehr Luft in der Musik lassen, nicht alle freien Stellen füllen. Es war uns wichtig, nur mit den drei Instrumenten zu arbeiten, die wir haben, ohne große Add-ons oder Overdubs. Außerdem haben wir live, also alle zusammen und ohne Click aufgenommen, um die Dynamik des Grooves besser einzufangen. Für OUT OF THE BLUES arbeiteten wir damals alle getrennt, brav nacheinander, doch irgendwie geht in diesem Prozess etwas verloren. Deswegen haben wir diesmal gemeinsam gespielt und nicht verschiedene Takes zusammengeschnitten. Die meisten Lieder, die du auf THE STRIDERS hörst, wurden am Stück aufgenommen. Deswegen gibt es auch hier und da kleine Fehler oder Unebenheiten zu hören, doch wir finden, das lässt die Musik lebendig werden, da ist Seele drin." Und auch nach der Veröffentlichung ihres neuen Werkes hat die Truppe einiges vor: „Wir möchten unbedingt mehr Konzerte geben, das ist uns in den kommenden zwölf Monaten am wichtigsten. Wir wollen Ende des Jahres ein oder zwei Tourneen spielen, im UK und vielleicht in Spanien. So soll es dann nächstes Jahr auch weitergehen, und wenn alles nach Plan läuft, bringen wir Ende 2024 schon unsere nächste Platte raus. Wir haben also viel vor, denn wir glauben wirklich an unsere Band und an unsere Musik."

Jacqueline Floßmann

Classic Rock Vorspiel

HENGE

Cosmo-politisch

Die Rockprospektoren schürfen heute schon in der Mongolei nach guten Bands – sind die Ressourcen der Erde auch in dieser Hinsicht endlich? Aber keine Sorge: Wenn der globalisierte Rock'n'Roll nicht mehr ausreicht, kommt Nachschub aus dem All! HENGE beglücken unseren Planeten mit COSMIC DROSS, den wundersam verspielt-proggigen Klängen ihrer verblichenen Heimatwelt.

Die Frage, wer denn nun die Original-Rock'n'Roller waren, erledigt sich im Übrigen auch gleich, denn HENGE waren nach Angaben ihres Frontwesens Zpor schon vor ein paar Milliarden Jahren unterwegs. Bei ihren Reisen durch „die ländlicheren Gebiete der Milchstraße" stießen sie dabei zunächst auf die Venus – damals ein schöner Planet mit einer hochentwickelten Zivilisation, doch „durch exzessiven Konsum und die Gleichgültigkeit gegenüber der Artenvielfalt war der Punkt des eskalierenden Treibhauseffekts erreicht", so Zpor. „Wir konnten einen Bewohner retten, wir nennen ihn Brother Goo, und auf der Flucht vor dem Klimakollaps entdeckten wir diesen anderen Planeten mit Potenzial. Er hatte kein Wasser, also leiteten wir ein paar Asteroiden zu ihm um und merkten ihn für einen weiteren Besuch vor."

Der fand vor ca. 100.000 Jahren statt. „Wir waren erfreut, so viel Leben vorzufinden! Vor allem diese sozialen Zweifüßer, die eure Wissenschaftler als ‚Homo erectus' bezeichnen. Also streuten wir Pilzsporen aus, Pilze sind schließlich essenziell für das Verbreiten von Leben, und diese Art namens Psilocybe cubensis bringt entwickelten Intelligenzen weitere Erleuchtung." Was nicht so ganz nach Plan lief. „Wir wollten eigentlich nicht so bald zurückkehren, doch auf der Astralebene lernten wir einen Erdenbewohner namens Grok kennen, der uns von den Zuständen bei euch erzählte ... Doch eure Evolution ist noch nicht abgeschlossen."

Die seiner Spezies aber wohl schon: „Ich stamme von Agricular in Cosmos Redshift 7. Der Planet existiert nicht mehr, da sein sterbender Stern sich aufblähte und ihn verschluckte. Das steht euch in ca. 7,6 Milliarden Jahren auch bevor. Es war eine schöne Welt, und Musik war ein essenzieller Teil unserer Kultur. Die 23 Noten der agriculanischen Tonleiter waren wie Nahrung für unsere Babys. Vitamine, Proteine und mineralreiche Akkordfolgen bildeten die Basis unserer Ernährung und Bildung. Mit Klangwellen zu spielen, ist für meine Spezies so unbewusst wie das Atmen. Musik ist eine abstrakte, paralinguistische Kunstform, was sie sehr nützlich in der interplanetaren Kommunikation macht. Auf manchen Welten hat sie Kriege beendet, und Erfinder neuer Instrumente haben schon intergalaktische Friedenspreise verliehen bekommen."

Bei uns lässt eine ähnliche Wirkung auf globale Ebene aber noch auf sich warten. „Das finden wir an euch Menschen am seltsamsten: Eure unglaubliche Kreativität wird nur von eurem Appetit auf Selbstzerstörung übertroffen. Doch Humor und Spieltrieb waren die Motoren eurer kognitiven Evolution. Oh, wie wichtig es ist, dass wir spielen! Spielt und liebt jeden Tag! Aber vor allem müsst ihr aufhören, eure Atmosphäre mit fossilen Brennstoffen zu verpesten, sonst wird euer Planet unbewohnbar. Und nur wenn ihr lang genug überlebt, könnt ihr eine neue Heimat im Weltall finden, bevor eure Sonne dann erlischt. Wir haben die Hoffnung, dass euch das gelingt, aber es gibt noch viel zu tun. Doch wir lieben euch Menschen und würden euch gerne aufblühen sehen!"

Matthias Jost

MAN WITH A MISSION

Von der Antarktis über Japan endlich nach Europa

In ihrer japanischen Heimat füllt die Tokioter Rockband MAN WITH A MISSION spielend Arenen. Nachdem sie im Mai erstmals in den USA tourten, kommen die fünf nun endlich auch wieder zu uns – dieses Mal nicht nur für Festivals, sondern für eine richtige Tournee. Mit BREAK AND CROSS THE WALLS I & II haben sie dabei gleich zwei aktuelle Alben im Gepäck.

Der verbreiteten Legende nach wurden MAN WITH A MISSION von Jimi Hendrix, der von ihnen als „Doktor der Gitarre und Meister der Wolfsbiologie" bezeichnet wird, als „ultimative Lebensform" erschaffen, bevor er sie über Dekaden in der Antarktis einfror. Während dieser Zeit wurden sie mit Musik aller Art aus der ganzen Welt beschallt, bevor sie irgendwann dem Eis entkommen und in der japanischen Musikszene auftauchen konnten.

Diese Hintergrund-Story mag etwas albern klingen, trägt letztlich aber doch – ebenso wie die Wolfsmasken, ohne die die Herren nie anzutreffen sind – einiges zum exotischen Charme der Gruppe bei. Dazu kommt, dass es, obwohl das Land traditionell einer der global größten Märkte für Rock, Metal etc. ist, noch immer nur wenige Gruppen aus Japan gibt, die auch im Westen präsent sind. Doch all diese Qualitäten wären reine Makulatur, wenn MAN WITH A MISSION keine interessante Musik machen würden – was zum Glück der Fall ist.

Gitarrist und Rapper Jean-Ken Johnny ist der einzige des Quintetts, der fließend Englisch spricht. Im Interview beschreibt er den Stil von MAN WITH A MISSION so: „Eine Mischung aus Rock, Alternative, Pop, Punk, Grunge und noch vielem mehr." Das bringt es simpel auf den Punkt. Wobei die enorme Energie, mit der die Jungs, äh, Wölfe zu Werke gehen, einen großen Einfluss darauf hat, dass Lieder wie ›My Hero‹, ›Dead End In Tokyo‹ oder ›Hey Now‹ einen solchen Eindruck beim Publikum hinterlassen – ebenso wie ihre Fähigkeit, hervorragende Melodien zu schreiben und diese in immer wieder faszinierend anders und frisch anmutende Arrangements zu betten.

Einen riesigen Anteil an der Popularität der Band in ihrer Heimat, vor allem aber auch im Rest der Welt, wo sie bisher nur ganz sporadisch mit Liveshows präsent waren, haben die ihre Singles begleitenden, spektakulären Videoclips. Diese sind oft extrem aufwändig gemacht, wirken sehr cineastisch und stellen kleine Spielfilme dar, indem sie jeweils eigene Geschichten erzählen. Bei den meisten davon sind Performance-Segmente eingebaut, die die Handlung aber niemals stören, sondern sie sogar noch anreichern.

Erstaunlich ist dabei, dass man den Regisseur*innen, die jeweils aus dem obersten Regal der japanischen Kino-, TV-, Gaming- und/oder Werbebranche stammen, dabei völlig freie Hand lässt. „Wir erklären ihnen jeweils den textlichen Hintergrund des Tracks", sagt Jean-Ken. „Welche Story sie dann auf welche Art erzählen wollen, ist ihnen überlassen. Bisher hat sich dieses Vertrauen in die Kreativität unserer Kollaborateure noch jedes Mal ausgezahlt."

Wir dürfen uns wirklich auf die lang erwarteten Live-Auftritte von MAN WITH A MISSION in unseren Breiten freuen. Denn die sollten das von der musikalischen und filmischen Präsentation versprochene Bild nun endlich komplettieren.

Oliver Kube

Classic Rock Vorspiel

ZEITZEICHEN

Thin Lizzy

Bad Reputation

Schon bei den Aufnahmen zum Album JOHNNY THE FOX im August 1976 gibt es immer wieder Ärger bei Thin Lizzy – vor allem zwischen den Streithähnen Phil Lynott und Brian Robertson. Den Song ›Don't Believe A Word‹ legt Phil im 12-Bar-Blues-Schema an. Robertson gefällt das überhaupt nicht und er gibt seinem Bandboss unverblümt zu verstehen, dass es absolut „scheiße" klingt. Darauf gehen sich die beiden Streithähne fast an die Gurgel, bis Lynott abrupt und beleidigt aus dem Studio verschwindet – und mehrere Tage abtaucht. Robertson merkt, dass er eine rote Linie übertreten hat – und überarbeitet die Songstruktur noch mal mit Drummer Brian Downey. „Es war manchmal fürchterlich, wie wir miteinander umgegangen sind. Wir haben zwar keinen getötet, aber sehr oft waren wir ziemlich finster drauf", sagt Robertson über diese Ära. Als Robertson sich kurz darauf bei einer Kneipenschlägerei so stark an der Hand verletzt, dass er die kommende US-Tour nicht spielen kann, reicht es Lynott endgültig – er setzt ihn vor die Tür. Das hat zur Folge, dass die Aufnahmen zum Nachfolger BAD REPUTATION zunächst ohne ihn stattfinden. „Ich habe probiert einzulenken, aber Phil war sehr stur", erinnert sich Scott Gorham. Er lässt dann bei den Aufnahmen zu ›Opium Trail‹ und ›Killer Without A Cause‹ die Solo-Spuren unbespielt und macht so die Hintertür auf, dass Robertson vielleicht doch noch hinterhergeflogen kommt – was erst durch langes Zureden klappt. Als Trio funktioniert die neue Besetzung Lynott-Gorham-Downey in menschlicher Hinsicht ganz gut. Doch ihr Rauschmittel-Konsum ist zügellos, alle sind ständig auf irgendwas drauf. Schon als sie in Toronto ankommen, um mit Produzenten-Legende Tony Visconti aufzunehmen, sind sie komplett betrunken. „Meine Frau ging auf sie zu und bot ihnen an, einen Nachmittagstee aufzukochen – doch Phil, Brian und Scott waren so betrunken, dass keiner mehr von ihnen geradeaus laufen konnte", erzählt Visconti. Der Produzent macht im selben Jahr mit LOW und HEROES gleich zwei Platten mit David Bowie, sowie THE IDIOT für Iggy Pop – beide Akteure eint, dass sie ein exzessives Suchtpotenzial besitzen und in der Blüte ihrer künstlerischen Schaffenskraft stehen. Und dasselbe gilt für Thin Lizzy. Visconti: „Ich erinnere mich vor allem daran, als meine Frau Mary Hopkin die Backing-Vocals für die Gospel-Ballade ›Dear Lord‹ sang – wirklich ein magischer Moment, ich dachte wir wären im Himmel." Als Brian Robertson mit ein paar Tagen Verspätung in Toronto aufkreuzt, hängt er meistens alleine in einem Raum für sich rum – und probierte sich an Soli und Gitarrenparts. „Als er ins Studio kam, hatte er oftmals schon eine halbe Flasche Whiskey intus", so Visconti. Aber mit welcher Hingabe, er dann ›That Woman's Gonna Break Your Heart‹ intonierte, das war nicht von dieser Welt. „Ich nahm seinen Take – und war überrascht, wie gut das von der Stimmung und Tonalität her passte. Ich rief ihn in den Regieraum, doch er wollte sich das nicht anhören. Lieber wollte er alleine Gitarre spielen und sich dazu betrinken." Auch neben der Produktion gibt es Unannehmlichkeiten. Als Phil Lynott etwa den angestammten Designer Jim Fitzpatrick besuchen will, geschieht ein weiteres Missgeschick. Anstatt in Madison, Connecticut zu landen, fliegt der Sänger nach Madison, Wisconsin. Zwischen beiden Orten liegen über 1.000 Flugmeilen – es ist ein Frankfurt-am-Main/Frankfurt-an-der-Oder-Logistikfehler. Das Meeting platzt und so entscheidet die Gruppe ein Schwarz-weiß-Foto in Trio-Besetzung zu nehmen, da Brian Robertson ja nur Parts für drei Stücke beigesteuert hat. Auch wenn auf BAD REPUTATION der kommerzielle Überhit fehlt, zeigt das Album die Band in ihrer ganzen facettenreichen Schönheit, vom Highspeed-Hardrock des Titeltracks über die klassischen Twin-Guitar-Schlenker bis hin zu balladesken Classic-Pop/Rock-Tracks wie ›Southbound‹ oder ›Dancing In The Moonlight‹. Phil und Scott Gorham gehen nach dieser Produktion in die nächste Runde ihrer persönlichen „Drogen-Olympiade" – und landen nach der Langstrecke von über 100 Konzerten des Jahres 1977 sogar irgendwann beim Heroin. Gorham hat Glück und kann sich Mitte der 1980er-Jahre samt der „Black Box"-Methode von Dr. Margaret Patterson befreien. Phil Lynott gelingt das nicht – er hat an seinem Körper zu viel Raubbau betrieben und stirbt am 4. Januar 1986 im Alter von nur 36 Jahren an multiplem Organversagen. Bis heute berufen sich Gruppen aus den unterschiedlichsten Genres auf die typischen Thin-Lizzy-Trademarks. Bono von U2 ist ein besonders glühender Fan: „Phil war ein fantastischer Frontmann – und Thin Lizzy funktionierten wie ein offenes Buch für uns als Band. Immer wenn wir Fragen hatten, konnten wir zu ihnen aufschauen und uns etwas abschauen, was uns weiterbrachte." Und bei Phil Lynott fand Bono vieles, was einen ultimativen Rockmusiker auszeichnet: „Wie er sein lyrisches und musikalisches Können mit Showtalent, Einstellung, künstlerischem Können und Stil unter einen Hut brachte, das ist einfach nicht von dieser Welt."

Peter Hesse

Was machen eigentlich ...

Everclear?

Wikipedia: „Everclear ist ein Markenname für reinen Ethylalkohol zum Trinken in den USA; dort ist der Begriff berüchtigt. Es gibt ihn mit 60 %, 75 % und 95 % Alkoholgehalt ...“ Everclear ist allerdings auch der Name einer „hochprozentigen“, in den 90ern erfolgreichen Alternative-Rockband, die in ihrer substanziellen Karriere über sechs Millionen Platten verkauft und zwölf US-Top-40-Single-Hits gelandet hat. Sänger und Gitarrist Art Alexakis gründet Everclear 1992 in Portland, nach dem Ende von Colorfinger und seinem Umzug von Kalifornien. Zu den Anfängen sagt er in der offiziellen Bio auf der Bandpage: „Am Anfang waren wir schlecht, aber wir wurden immer besser und spielten viele Shows und haben uns einfach durchgebissen. Dann haben wir ein Demo für 400 Dollar aufgenommen. Daraus wurde schließlich unser erstes Album, WORLD OF NOISE.“ Das Debüt der Post-Grunger erscheint 1993 und sorgt für erstes Aufsehen, das Follow-up SPARKLE AND FADE dann für respektablen Erfolg. ›Santa Monica‹ darauf ist einer der eingangs erwähnten Hits. SO MUCH FOR THE AFTERGLOW mischt 1997 ebenfalls relativ weit oben mit. 2003 kommt es aufgrund von Solo-Aktivitäten der Musiker zu einer kurzfristigen Auflösung. Wobei Alexakis seinen Alleingang bald wieder beendet und 2004 eine neue Besetzung zusammenstellt. Schon 2009 wechselt Cheffe erneut die komplette Mannschaft aus. Seitdem erscheinen wieder regelmäßig Studioalben, etwa 2015 BLACK IS THE NEW BLACK. Die Zeit der hohen Platzierungen ist zwar vorbei, aber auch live ist man nach wie vor unterwegs. Wie 2022 und aktuell auf „30th Anniversary Tour“ zusammen mit Fastball und The Nixons. Letzten Dezember spielte die Gruppe eine Show im berühmten Whisky a Go-Go In Los Angeles. Ein Mitschnitt davon soll laut Joey Waterman vom Management im September erscheinen. Bereits jetzt ist das Debüt in einer remasterten „30th Anniversary Deluxe Edition“ digital und physisch neu erhältlich. Darauf finden sich die zwölf originalen Tracks plus sechs Bonusnummern, zwei davon bis dato unveröffentlicht. Und die Jubiläumssause geht weiter. Vorläufig stehen bis Oktober Dates an. Dazu Alexakis: „Für mich ist das ein Grund zum Feiern. Ich bin fast 60 Jahre alt. Ich bin an MS erkrankt. Ich habe viel durchgemacht – viel davon habe ich mir selbst zugefügt –, aber ich bin immer noch da. Die Musik ist immer noch da. Everclear sind immer noch da. Es ist meine Band; das war sie schon immer. Die Gesichter haben sich verändert, aber die Musik ist dieselbe geblieben. Wir haben jetzt eine großartige Band, sind verdammt gut aufeinander eingespielt, wir lieben und respektieren uns alle gegenseitig, und wir gehen einfach raus und spielen jeden Abend die bestmögliche Show.“

Martin Buchenberger

CLASSIC ROCK
CONTROL ROOM HEROES
★ #50 ★

Aktiv:
1960-1990

Arbeitete mit:
The Doors, Janis Joplin, Love, Paul Butterfield Blues Band, Bonnie Raitt, Tim Buckley, The Outlaws u. a.

Größter Chart-Erfolg:
THE DOORS (1967)

Wichtigstes Werk:
›Light My Fire‹ (The Doors, 1967)

DER TÜRÖFFNER

Ganz ohne Zweifel: Wir verdanken Paul A. Rothchild einige Höhepunkte der klassischen Rock-Ära. The Doors, klar. Aber nicht nur.

Geboren 1935 und aufgewachsen im Umland New Yorks, wuchs Paul Allen Rothchild weder als Musiker, noch als Techniker in die Rolle des Produzenten hinein – sondern schlicht und ergreifend als Fan. Die Folk-Szene seiner Wahlheimat Boston hatte es ihm angetan, weshalb er Anfang der 60er-Jahre das Plattenlabel Mount Auburn Records gründete, um darauf die Werke lokaler Bands zu veröffentlichen. Was wiederum einen gewissen Jac Holzman derart begeisterte, dass er ihn 1964 zum Hausproduzenten seines bereits etablierten Labels Elektra Records ernannte. Das verstand sich vor allem als Plattform für Folk-Künstler, Protestsänger und rustikale Roots-Musikanten, doch die Zeiten änderten sich schnell, denn der Erfolg britischer Gruppen sowie Dylans selbstgewählte Elektrifizierung gaben zunehmend den Ton an.

Aus Folk wurde Folkrock, der sich ab Mitte der 60er-Jahre immer experimenteller gerierte. Etwa bei Arthur Lees Band Love aus Los Angeles, deren zweites Album DA CAPO Paul A. Rothchild produzierte. Auf dem Sunset Strip machte aber noch eine weitere Gruppe von sich Reden: The Doors. Arthur Lee hatte Label-Chef Jac Holzman auf dieses eigenwillige Quartett mit ihrem charismatischen Sänger aufmerksam gemacht, das damals im Whisky a Go Go gastierte. Nachdem auch Rothchild zwei Auftritte verfolgt hatte, wurde eine Woche später ein Plattenvertrag unterzeichnet. Er produzierte ihre ersten fünf Alben, erst bei L.A. WOMAN übernahm Toningenieur Bruce Botnick die Regie, nachdem Rothchild mit dem eingeschlagenen Kurs nicht einverstanden war. Aber er hatte längst weitere Eisen im Feuer. Etwa Tim Buckley, dessen ersten zwei Platten er in Szene setzte, oder die Paul Butterfield Blues Band, deren Debüt ebenso auf Rothchilds Konto ging wie der Nachfolger EAST-WEST.

Mittlerweile in Los Angeles ansässig, lernte er drei Musiker kennen, denen nach ihren frustrierenden Engagements bei den Byrds, Buffalo Springfield und The Lovin' Spoonful der Sinn nach Weiterentwicklung stand. Rothchild produzierte das gemeinsame Demo der Herren Crosby, Stills und Sebastian, das ihnen schließlich einen Plattenvertrag einbrachte – jedoch ohne John Sebastian, der durch Graham Nash ersetzt wurde. Die 70er-Jahre begannen für Rothchild allerdings tragisch, denn Janis Joplin starb, bevor ihr kommendes Album komplett fertig war. Dennoch geriet PEARL zu ihrem bestverkauften Werk. Rothchild widmete sich fortan den Newcomern The Outlaws, betreute Mitte des Jahrzehnts auch Bonnie Raitt.

Eine letzte Glanztat war die Soundtrack-Produktion für Oliver Stones Film „The Doors", in dem er sogar kurz zu sehen ist – allerdings nicht als Paul A. Rothchild, denn der wurde von Michael Wincott dargestellt. Rothchild, eine der Schlüsselfiguren der amerikanischen Rock-Kultur der 60er- und 70er-Jahre, starb 1995 im Alter von 59 Jahren.

Uwe Schleifenbaum

Tommy Prine

Wie der Vater, so der Sohn

Was war das für eine Freude, als im September 2022 ›Ships In The Harbor‹ erschien! Tommy Prine debütierte mit dieser Folk-Ballade und zeigte, dass er bereit ist, in die Fußstapfen seines Vaters John zu treten. Nun folgt das Debütalbum THIS FAR SOUTH.

Es dauerte etwas, bis es dazu kam. „Ich habe lange Zeit für mich alleine Songs geschrieben. Erst hatte ich nicht vor, etwas davon zu veröffentlichen. Ich hab es als das Ding meines Vaters angesehen und wollte wissen, wo mein eigener Weg liegt", erinnert sich Tommy im Gespräch über Zoom. Der Musikindustrie gegenüber war er nicht abgeneigt. Etwas bei einem Label oder Verlag schwebte ihm vor. Das alles, nachdem er an der Belmont-Universität in Nashville seinen Bachelor im Bereich Musikwirtschaft gemacht hatte. 2021 kam es zur Wende. Er traf sich im Studio mit seinen guten Bekannten Ruston Kelly und Gena Johnson. Sie hatten Tommy ermutigt, aus dem Versteck zu kommen. Zuerst fiel die Wahl auf ein Stück, das ›Mirror And A Kitchen Sink‹ heißt. „Ich will damit meinen Gefühlen freien Lauf lassen, ohne zu trauern. Ruston und Gena liebten dieses lebhafte Lied über den Streit mit erdachten Menschen, die ich im wahren Leben nie und nimmer treffen werde. Mein Vater liebte solch absurden Humor, das Stück ist eine Widmung an ihn."

Es hätte alles ganz anders kommen können. Zuerst war Tommy Metal-Head, er liebte System Of A Down, Iron Maiden und Metallica. Im Lauf der Zeit änderte sich sein Musikgeschmack. Er interessierte sich mehr für Radiohead, Outkast, Jason Isbell oder Daft Punk. Das ist die Erklärung dafür, warum sich seine Musik auf der Platte nicht durchgängig nach einem Stil anhört. In ›Elohim‹ zeigt er Kante, wie Künstler im Alternative Rock. „Dieser Song entstand in einer wütenden Phase. Ein guter Bekannter verstarb 2015 an einer Überdosis Drogen, mein bester Freund zwei Jahre später aus demselben Grund. Dann starb mein Vater drei Jahre später an den Folgen von Covid. Das hat mich alles sehr erschüttert. Einige Leute sagten mir, es verlaufe so, wie Gott es geplant hat. Ich pfeife auf so einen Plan. Deshalb ist es das erste Stück auf meinem Album. Ich will mit einer klaren Ansage gegen den Glauben an eine höhere Macht protestieren."

Tommy gibt zu, dass er in den späten Teenagerjahren auch so seine Probleme hatte. Vieles spielte sich in einem Viertel von Nashville ab, das Germantown heißt. Darum geht es im Titeltrack. „Ich war früher auch viel auf Partys unterwegs und blieb dabei nicht immer drogenfrei. Zum Glück schaffte ich den Absprung, anders als meine Kumpels. Germantown war in der Zeit wichtig, dort holten wir uns den Stoff ab. Heute ist es dort ruhiger, die Wohnungen sind teurer und es gibt viele Cocktailbars. Ich wollte auch von diesen alten Zeiten erzählen, sie sind ein Teil meines Lebens." Im Alter von 27 Jahren geht er es ruhiger an. Er hat seine Jugendliebe Savannah in Irland geheiratet und freut sich auf das, was ihn als Musiker erwartet. Papa wäre stolz drauf.

Thomas Weiland

Classic Rock Vorspiel

TOP 10

Die ZEHN spektakulärsten Vintage-Effektgeräte

1. Maestro Fuzz-Tone
2. Binson Echorec
3. Thomas Cry Baby Wha-Wha
4. Vox Tone-Bender
5. Schulte Compact Phasing A
6. Electro Harmonix Little Big Muff
7. Univox Uni-Vibe
8. Dunlop Echo-Plex Delay
9. Dallas Arbiter FuzzFace
10. MXR Blue Box

My Favourite Shirt

THIN LIZZY

Immer noch die beste Band der Welt. Niemand außer Phil Lynott wusste mit seinen Worten derart viel Poesie zu erzeugen. Mein allererstes Konzert – Thin Lizzy auf der Black Rose Tour, noch mit Gary Moore. Am 22. Mai 1979 in der Hamburger Musikhalle. So circa 20 DM hat das Ticket seinerzeit gekostet. Für ein Shirt bei der Show hat das damalige Taschengeld, verdient durch Zeitungenaustragen, noch nicht gereicht. Das Bad-Reputation-Shirt ist von 1996 – bestellt im Internet aus den USA. Eines von circa 15 Lizzy-Shirts aus meinem Besitz, immer noch mit Abstand mein Liebling ...

William Miller
CLASSIC ROCK-AUTOR

Viele weitere Rockshirts findet ihr unter www.bravado.de

BRAVADO

PLAYLIST
Diese Songs braucht **Philip Bradatsch** ganz dringend:

›Freddy Freeloader‹
MILES DAVIS
Es juckt dir in den Beinen, du musst raus. Egal wohin, Hauptsache die Drinks werden kalt serviert. Jeder Ton erzählt dir mehr, als du jemals wissen wirst.

›Angels Of Libra‹
ANGELS OF LIBRA
Kommst du nach Hause? Vielleicht lieber nicht. Ach, mach was du willst. Hier wartet ein halbvoller Aschenbecher und Tankstellenwein.

›Shanghai Cigarettes‹
CAITLIN ROSE
Solange es Songs wie diesen gibt, brauchst du nicht mit dem Rauchen aufzuhören. Zumindest nicht, solange du bei Trost bist.

›Ängste‹
MAXI PONGRATZ
Der tollste Songschreiber aus unserem Hals der Wälder. Punkt.

›The Boys Of Summer‹
DON HENLEY
Niemand hat dir jemals erzählt, dass irgendwas jemals schiefgehen könnte. Und jetzt bist du für immer in einem fucking Don-Henley-Song gefangen. Viel Glück damit.

FACEBOOK

Jon Lord
Live-Album auf Vinyl im Lostopf!

2023 erscheint erstmals JON LORD LIVE auf Vinyl. Die Neuauflage des 2009 in Bukarest, Rumänien aufgenommenen Live-Albums enthält große Deep-Purple-Meilensteine und Lord-Stücke, allesamt zusammen mit dem Rousse Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Nayden Tadorov sowie dem walisischen Sänger und Songwriter Steve Balsamo und der polnischen Sängerin Kasia Laska interpretiert. Wir verlosen JON LORD LIVE einmal in der 2LP-Version auf 180 Gramm schwerem Vinyl inklusive CD.

Wenn ihr gewinnen wollt, besucht uns ab dem 15. Juni bei Facebook unter www.facebook.com/classicrockdeutschland und erfahrt dort alle weiteren Infos!

Marc Martel

One Vision Of Queen

Was tut man, wenn einem bei jeder Gelegenheit und von allen Seiten zugetragen wird, dass man klingt wie einst der große Freddie Mercury höchstpersönlich? Man nimmt sein Schicksal an und macht etwas daraus. Deshalb hat sich Marc Martel nach der Auflösung seiner eigenen Band Downhere bei Roger Taylors offizieller Tribute-Show „The Queen Extravaganza" beworben und wurde auch prompt nach seiner Audition eingestellt. „Es war quasi vorbestimmt, denn egal, was ich sang, die Menschen hörten immer Freddie Mercury", erzählt der Kanadier. „Damals fing ich erstmals an, mir Queen-Songs wirklich aufmerksam anzuhören, und kam zu dem Schluss: ‚Stimmt, der Typ klingt echt wie ich'", fügt er im Zoom-Interview von seiner Wahlheimat Nashville aus lachend hinzu. Ein ausgemachter Fan der Band war er vor seiner Queen-Karriere nicht, doch ein Stück hatte es ihm schon früh angetan: „Ich hörte ›Bohemian Rhapsody‹ zum ersten Mal im Film ‚Wayne's World' und war überwältigt von diesem außergewöhnlichen Stück Musik. Lange war ich mir nicht sicher, ob da gerade eine Frau oder ein Mann singt, weil die Stimme so sanft und hoch klang. Mir als Musiker hat das die Stärke gegeben, meine eigene Stimme mehr in diese Richtung auszuloten." Die größte Herausforderung bei der Performance von Queen-Songs ist laut Martel, so nahe wie möglich an den Albumversionen zu bleiben: „Wir beide wissen, dass Freddie live die Melodien abgeändert hat, damit er seine Stimme auf Tour nicht komplett überstrapazieren musste. Das ist auch völlig okay, denn er war schließlich Freddie Mercury und konnte mit seiner eigenen Musik tun und lassen, was er wollte. Bei mir setzt man jedoch einen anderen Maßstab an, ich soll nah an den Aufnahmen bleiben." Am meisten bewundert Martel an Mercury dessen Kompromisslosigkeit: „Er war jemand, der das Abenteuer suchte. Wenn er die Gelegenheit dazu hatte, etwas Cooles zu machen, dann tat er es. Auch im Studio merkt man das: Er wollte, dass die Aufnahme so gut wie möglich klang, er gab 110 Prozent. Live hörte sich seine Stimme oft kratzig an, weil er sich an seine Grenzen trieb. Ich respektiere das sehr und habe so gelernt, ab und zu die Dinge selber etwas weniger zu zerdenken", so Martel, der auch für den Film „Bohemian Rhapsody" Aufahmen der Lieder beisteuerte. Mit seiner aktuellen Formation One Vision Of Queen wird er 2023 erneut ausgiebig durch Deutschland touren – und verrät schon jetzt, was die Zuschauer*innen erwarten können: „Ich verkleide mich nicht auf der Bühne. Damals habe ich in Roger Taylors Gruppe angefangen und er wollte auf keinen Fall, dass jemand in eine Rolle schlüpft. Er meinte: ‚Ihr sollt keine Schauspieler sein, sondern großartige Musiker.' Dieses Konzept habe ich beibehalten, denn ich liebe es, auf der Bühne ich selbst zu bleiben, auch wenn es nicht meine eigenen Songs sind. Die Show ist voller Energie und voller Action. Wir haben eine tolle Bühne und eine super Lightshow, die eher an die alten Queen erinnert. Die Performance und der Sound stehen im Mittelpunkt. Ich glaube, wir klingen mehr nach Queen als irgendwer sonst auf der Welt. Aber am Ende muss das das Publikum natürlich selbst entscheiden."

Jacqueline Floßmann

Marek Arnold's Artrock Project

Nur der Startschuss?

Stößt der Multiinstrumentalist Marek Arnold mit seinem ersten Soloalbum die Tür zu einer neuen Band auf?

Als Mitglied der ostdeutschen Progrock-Legende Stern-Combo Meissen und als federführender Komponist von Acts wie Toxic Smile, Cyril, Seven Steps To The Green Door oder Damanek ist Marek Arnold eigentlich der personifizierte Teamplayer. Er ist es gewohnt, seine Ideen und Visionen mit anderen zu teilen, Kompromisse einzugehen, Zugeständnisse zu machen und sich auch den – hoffentlich großen – Ruhm mit mehreren Kollegen zu teilen. Wenn man dies über viele Jahre gemacht hat, wächst in einem Künstler vermutlich der Wunsch, seine Lieder einmal im Leben ausschließlich nach eigenem Gusto zu gestalten. Man muss deshalb ja nicht automatisch sämtliche Instrumente selbst übernehmen, sondern darf sich Inspiration und Hilfe von außen holen. Womit wir beim Thema sind: Vorhang auf für Marek Arnold's Artrock Project (zugleich der Titel der ersten Platte)!

„Vor einigen Jahren wurde ich von den Veranstaltern des Reichenbacher Artrock-Festivals gebeten, eine Art Erkennungsmelodie für das Event zu komponieren", erklärt Arnold die Initialzündung. „Da ich dafür ein ordentliches Budget zur Verfügung gestellt bekam, konnte ich ›Stay‹ mit einigen internationalen Gästen produzieren. Das Feedback auf den Track war absolut ermutigend, und auch im Internetradio lief die Nummer erstaunlich gut. Daraufhin wurde ich immer häufiger gefragt: Kommt da noch mehr?"

Eine Antwort darauf hatte Arnold zunächst nicht parat. Bis ihm Corona in die Quere kam, oder sollte man besser sagen: unter die Arme griff? „Wie auch immer man diese schrecklichen zwei Jahre werten soll, Tatsache ist: Plötzlich hatten ich und viele andere Musiker rund um den Globus mehr Zeit als jemals zuvor. Also habe ich mein Studio ausgebaut und Songs für mein erstes Soloalbum geschrieben."

Parallel dazu stellte Arnold eine Liste mit Wunschgästen zusammen und konnte sich prompt über eine erstaunliche Anzahl positiver Rückmeldungen freuen, darunter die Gitarristen Kalle Wallner (RPWL) und Gary Chandler (Jadis), die Sänger Peter Jones (Camel) und Arno Menses (Sieges Even, Subsignal), Ausnahme-Keyboarder Derek Sherinian (Dream Theater, Sons Of Apollo) und Weltklasse-Drummer wie Marco Minnemann (The Aristocrats) und John Macaluso (Symphony X). Arnold selbst steuerte Keyboards, Piano, Saxofon und Klarinette bei.

Das Ergebnis wird Fans von Progrock und Canterbury begeistern und wirft fast automatisch die Frage auf: Bleibt Marek Arnold's Artrock Project ein einmaliger, nur lockerer Zusammenschluss gleichgesinnter Musiker? Oder wird daraus doch eine feste Gruppe? Ganz abschließend scheint das für den Initiator selbst noch nicht geklärt zu sein. Arnold: „Was soll ich sagen? Ursprünglich war dies nur als temporäres Projekt geplant. Aber es hat so viel Spaß gemacht, dass ich zumindest über eine zweite Platte nachdenke. Ob daraus anschließend auch eine richtige Live-Band wird? Ganz auszuschließen ist auch das jetzt nicht mehr!"

Matthias Mineur

RALF ROJÉ

Mystery

Erlösung

Für Michel St-Père gab es zweifelsfrei schon einfachere Zeiten. Seit nunmehr 37 Jahren leitet der Gitarrist/Keyboarder die Progrock-Formation Mystery. Ursprünglich arbeitete der Kanadier als Toningenieur und formierte eine eigene Gruppe, um seine musikalischen Ideen umzusetzen. Trotz eines sich häufig drehenden Personalkarussells ging es mit Mystery seit ihrem 1996er-Debüt THEATRE OF MIND kontinuierlich nach oben. Diese Entwicklung gipfelte in dem erstklassigen Opus LIES AND BUTTERFLIES, das 2018 an die Öffentlichkeit kam und der Band ein noch größeres Publikum bescherte. In ihrer Heimat spielte die Gruppe 2019 in gut gefüllten Clubs, sogar zwei umfangreiche Europatourneen waren für 2020 angekündigt.

Doch dann kam Corona und wurde – man muss es leider so deutlich sagen – zum weltweiten Gamechanger. „Wie bei Millionen anderen Menschen änderte sich auch für Mystery alles", klagt St-Père. „Wenige Tage vor dem Artrock-Festival in Reichenbach wurde alles gestoppt. Uns blieb nur, in dieser schwierigen Zeit die Blu-Ray ‚Caught In The Whirlwind Of Time' zu veröffentlichen. Doch selbst das erwies sich als äußerst mühsam. Es gab diverse Mailprobleme und infolgedessen eine Menge verlorener Pakete. Erst im Herbst 2022 konnten wir endlich wieder nach Europa."

Doch St-Père und seine fünf Mitstreiter haben Nehmerqualitäten. Während die Welt noch unter dem Lockdown ächzte, machten sich Mystery bereits an die Arbeit an einem neuen Studioalbum. „Einige Songs wurden schon vor vielen Jahren geschrieben, andere erst in letzter Minute", gewährt der Musiker einen Blick hinter die Kulissen und beschreibt REDEMPTION als „logische Fortsetzung von LIES AND BUTTERFLIES". Dabei kam den Musikern zugute, dass sie schon seit Jahren an getrennten Orten arbeiten: „Bei uns werden die Lieder individuell erstellt. Jeder ‚Mysteron' arbeitet individuell in seinem eigenen Studio. Dann wird alles zu mir geschickt und ich schneide und mische das Material. Wir spielen schon so lange zusammen, dass jeder weiß, was zu tun ist, damit die Musik sich nach Mystery anhört."

Die Methode hatte auch diesmal wieder Erfolg: REDEMPTION klingt wie aus einem Guss, deckt die gesamte Bandbreite eines detailreichen Progrocks ab und hat textlich offenbar eine durchgehende Story. Doch der Schein trügt, so St-Père: „Es ist kein Konzeptalbum, allerdings passen alle Stücke so gut zusammen, dass man diesen Eindruck bekommen könnte. Wir versuchen, positive Botschaften und Zuversicht in eine derzeit seltsame Welt zu bringen. Einige Texte auf REDEMPTION sind stark beeinflusst von den zurückliegenden drei Jahren und artikulieren unsere Hoffnung, dass alles wieder so wird, wie es vorher war."

Matthias Mineur

MEILENSTEINE

Bob Dylan/ The Mothers Of Invention

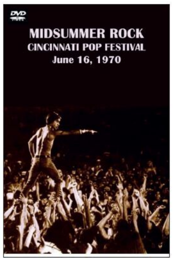
20./27.06.1966: Mit Bob Dylans BLONDE ON BLONDE und The Mothers Of Inventions FREAK OUT! erscheinen die ersten Doppel-LPs der Rockhistorie.

Als 1948 in den USA mit der Vinyl-LP (12 Inch & 33 RPM) ein neues Tonträgerformat eingeführt wurde, bot das für den Hörer ungeahnte Dimensionen: Anstatt lediglich zwei Songs, wie auf dem Vorgängerformat Schellackplatte (10 Inch & 78 RPM), bot die Langspielplatte prinzipiell ein Vielfaches an Spielzeit. Zwar ließen sich im Jazz und in der Klassik alsbald LPs im Format Double, Triple, Quadruple und Quintuple absetzen, aber Pop und Rock blieben lange außen vor. Erst im popkulturellen Innovationsjahr 1966, als etablierte Solisten und Bands sowie eine junge Musikergeneration das Stilspektrum extrem verbreiterten und neue Genres wie Psychedelik, Soul und Progressive-Rock auftauchten, erschienen die beiden ersten Doppel-LPs. Zumal die bis dato eher stiefmütterlich behandelte LP, die oft nur eine Aneinanderreihung von Singles und B-Seiten mit einigen weiteren Liedern war, nun dem extrem lukrativen Singles-Markt den Rang streitig machte. Unbändiger Experimentierwille gepaart mit durchdachten Konzepten hob die LP auf eine höhere künstlerische Ebene. Zum ersten Popkünstler mit Doppel-LP-Status avancierte Bob Dylan: Nicht nur, weil His Bobness seit dem Newport Folk Festival 1965 samt elektrifizierter Band im Rücken sein Protest-Folk-Image hinter sich lassen wollte. Dylan, seinerzeit stark von Weckaminen abhängig, komponierte in Dauerschleife. BLONDE ON BLONDE im Ausklappcover, erschienen am 20. Juni 1966, bot 14 Tracks mit einer Laufzeit von 72:37 Minuten. Kein Song unterschritt die 3:30-Marke: ›Visions Of Johanna‹ brachte es auf 7:33, ›Stuck Inside Of Mobile With The Memphis Blues Again‹ auf 7:03, ›Temporary Like Achilles‹ auf 5:02 und ›Sad Eyed Lady Of The Lowlands‹ gar auf 11:23 Minuten. Mit knapp über einer Stunde Spielzeit nahm sich FREAK OUT! vom 27. Juni 1966, das Debüt von Frank Zappa und seinen Mothers Of Invention, zwar moderater aus, aber der eklektizistische Inhalt samt verwegenem Ausklappcover toppte dann alles. Auch mit 14 Tracks gesegnet, fanden sich zwei Lieder in Überlänge: ›Help, I'm A Rock (Suite In Three Movements)‹ (8:37) und ›The Return Of The Son Of Monster Magnet (Unfinished Ballet In Two Tableaux)‹ (12:22).

The Stooges

13.06.1970: The Stooges liefern beim Midsummer Rock Cincinnati Pop Festival vor TV-Kameras einen spektakulären Auftritt.

Als Danny Fields, PR-Manager vom US-Label Elektra, 1968 von New York nach Detroit reiste, um dort die Formation MC5 unter Vertrag zu nehmen, ahnte er nicht, dass er auf diesem Trip zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen sollte: The Stooges, die Little-Brother-Band von MC5, erhielten ebenfalls einen Vertrag mit allerdings wesentlich geringerem Vorschuss. Zwar halten auch MC5 bis heute einen gewissen Kultstatus, jedoch blieb es den in Sachen Erfolg von Elektra geringer eingeschätzten Stooges vorbehalten, sich als Proto-Punk-Pioniere ins kollektive Pop-Bewusstsein einzubrennen. Mit einer exorbitanten Aura performt Frontmann Iggy Pop alias James Osterberg bis in die Gegenwart vor ausverkauften Hallen. Eine spektakuläre Performance mit Schockpotenzial zog Iggy Stooge, wie er sich damals noch nannte, auch am 13. Juni 1970 beim Midsummer Rock Festival im Crosley Field von Cincinnati, Ohio ab. WLWT-TV, ein lokaler TV- und Radiosender, schnitt audiovisuell mit, aber bei der Ausstrahlung im August 1970 umfasste die 90-minütige Doku lediglich The Stooges, Alice Cooper, Traffic, Mountain, and Grand Funk Railroad. Bob Seger, Mott The Hoople, Ten Years After, Bloodrock, Brownsville Station und einige andere Gruppen blieben außen vor. Jedenfalls geriet der manische Stooges-Dröhnauftritt massiv, mit erstauntem Blick kommentiert vom 58-jährigen TV-Talkshow-Host Jack Lescoulie. Iggy im urigen Fashion-Style – nackter Oberkörper, rotes Hundehalsband, silberne Satindamenhandschuhe bis zu den Ellbogen, zerrissene Jeans und Lederstiefel – zelebrierte eindringlich jedes Wort in seinem Sprechgesang. Um ihn herum tobten sich Gitarrist Ron Asheton, sein Bruder Scott am Schlagzeug, Bassist Dave Alexander und Saxofon-Neuzugang Steve Mackay durch u. a. ›TV Eye‹, ›I Feel Alright‹ und ›1970‹. Als Höhepunkt sprang Iggy gleich mehrmals ins Publikum, sang zwar weiter, blieb aber eine Weile unsichtbar. Eine Gruppe hob ihn schließlich auf ihre Schultern. Minutenlang posierte er im Stehen, schnitt Grimassen, röhrte wie ein waidwunder Hirsch, schmierte sich schließlich mit Peanutbutter den Oberkörper ein und feuerte den Rest ins Publikum. Ein wahrlich ikonischer Moment.



David Bowie

05.07.-20.08.1973: Im Studio Château d'Hérouville bei Paris entsteht David Bowies UK-Nummer-eins-Nostalgie-LP PINUPS.

Als David Bowie am 3. Juli 1973 im Londoner Hammersmith Odeon kurz vor der Zugabe ›Rock'n'Roll Suicide‹ die Worte „Not only is it the last show of the tour, but it's the last show that we'll ever do" raushaute, ahnte keiner, dass lediglich Ziggy Stardust And The Spiders From Mars zu Grabe getragen wurden. Einer Abschiedssause im Londoner Café Royal am 4. Juli mit jede Menge Prominenz folgte wiederum einen Tag später eine Reise per Zug und Hovercraftboot nach Frankreich. Ins seinerzeit schon durch Elton Johns LP HONKY CHÂTEAU (1972) in den Hipstatus avancierte Tonstudio Château d'Hérouville in Hérouville-en-Vexin, im Val d'Oise Département nahe Paris. Ein schlossähnlicher Prunkbau, 1740 erbaut vom Architekten Gaudot auf Ruinen aus dem 16. Jahrhundert. Komponist Michel Magne kaufte den Kasten 1962, baute das Anwesen zum Studio aus. Jeder, der das Château beehrte (u. a. T. Rex, Sweet, Grateful Dead, Jethro Tull) bewunderte zwar Architektur und Studioqualität, meckerte aber über die lausige Bewirtung. Manche Besucher klagten nach dem Aufenthalt gar über Floh-, Laus- und Wanzenbefall. Bis weit in den August spielte die Bowie-Entourage – ohne den just gefeuerten Drummer Mick Woodmansey, da er es wagte eine Gehaltserhöhung zu fordern – konzentriert das siebte Studiowerk PINUPS ein. Bowies erste UK-Nummer-eins ALADDIN SANE war erst im April 1973 erschienen. Um sich in Sachen Kreativität nicht selbst ein Bein zu stellen, sprang Bowie auf den aktuellen Zeitgeist auf: Seit 1971/72 kursierte eine weltweite Nostalgiewelle. Diverse Oldies aus den 50er- und 60er-Jahren stürmten wieder die Top 10. In Bowies Gepäck fand sich eine Liste an Sixties-Oldies der UK-Größen The Who, The Kinks, The Mojos, The Merseys, The Yardbirds, Pink Floyd, The Pretty Things sowie der australischen The Easybeats. Im Studio assistierten Bowie Co-Produzent Ken Scott sowie Gitarrist und Arrangeur Mick Ronson, Pianist Mike Garson, Saxofonist Ken Fordham, Vokalist Geoffrey MacCormack sowie Schlagzeuger Aynsley Dunbar. Hinzu kam Popsängerin Lulu. Zwar versprach Bowie Lulu dafür die Produktion einer LP, aber es kam nur eine Handvoll Lieder heraus. Immerhin: Lulus Version von ›The Man Who Sold The World‹ aus dem Jahr 1974 feierte Charterfolge. PINUPS, erschienen am 19. Oktober 1973, bot exakt ein Dutzend Oldies im typischen Spiders-Glamrocksound und brachte dem nunmehr tiefer und tiefer in die Kokainsucht abdriftenden David Bowie seine zweite Nummer eins in Großbritannien ein.

Michael Köhler

Wytch Hazel

Leidgeprüft

Einen etwa gleichaltrigen Menschen zu treffen, der sich selbst als religiös bezeichnet, ist für Atheist*innen wie die Autorin dieses Textes etwas befremdlich. Wenn dieses Gegenüber dann auch noch christliche Rockmusik zelebriert, kommt man fast nicht umhin, leichten Argwohn in sich aufkeimen zu spüren. White Metal? Echt jetzt? Ja, echt jetzt, und das mit Inbrunst! Seit ihrer Gründung im Jahr 2011 beschäftigen sich Wytch Hazel vordergründig mit biblischen Themen und zaubern drumherum ein musikalisches Œuvre, das aufgrund der betörenden Retro-Rock-Gewänder über dem Priestergewand auch auf Nichtgläubige eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Denn: Wytch Hazel beziehungsweise Mastermind Colin Hendra machen ihre Sache verdammt gut und besetzen mit ihrer textlich und optisch eher ungewöhnlichen Ausrichtung im Grunde ja nur eine weitere Nische innerhalb des Rockmusik-Kosmos. Gut statt böse, weiß statt schwarz, Gott statt Teufel. Ganz simpel und dann doch wieder nicht, weiß man doch, dass Gegensätze ohne ihren direkten Antagonisten gar nicht existieren können. Und so propagiert Colin Hendra in seinen grandiosen Werken keine eindimensionale oder blinde Gottesliebe, sondern beschäftigt sich, vor allem auf dem neuen IV: SACRAMENT, auch mit dem Thema Zweifel: „Das kommt daher, dass die Zeiten für uns alle sehr hart waren. Es war viel Unsicherheit zu spüren. Und für Christen ist der Zweifel schon immer zentraler Bestandteil des Glaubens. Bei mir besonders. Ich scherze gerne: ‚Wenn ich Atheist wäre, würde ich wohl irgendwann an meinem Zweifel zweifeln'", so Hendra im Zoom-Interview. Auch das Theodizee-Problem sei ihm schmerzlich bewusst, genauso wie es ihm manchmal schwerfalle, Trost in seinem Glauben zu finden: „Die Bibel ist voller Symbole und Geschichten, wenn ich darin lese, wird mir bewusst, dass vieles Böse, mit dem wir uns konfrontiert sehen, schon immer da war, weil viele nicht erkennen, dass sie das Potenzial in sich tragen, besser zu sein. Und dann ertappe ich mich auch selbst dabei, wie ich egoistisch handle. Ein komplexes Thema, bei dem ich akzeptieren muss, dass ich nie alle Antworten finden werde. Darum geht es im Song ›Time And Doubt‹." Doch nicht nur die brennenden Fragen seiner Religion trieben Hendra während des Schaffensprozesses um, auch andere, weltliche Faktoren spielten eine Rolle: „Ich merke, dass ich älter werde, und habe das Gefühl, je älter ich werde, desto weniger weiß ich. Hinzu kommt, dass ich ständig zu tun habe, es gibt keine Pausen." Als bei dieser Aussage der eigene Burn-out-Radar sofort anspringt, erwidert er nur lachend: „Nachdem SACRAMENT fertig war, fühlte ich mich komplett ausgebrannt, das gebe ich zu! Die Platte entstand mitten in der Pandemie, weil ich nach unserem letzten Werk III: PENTECOST nicht direkt mit dem nächsten Wytch-Hazel-Album anfing, sondern erstmal an einem Solowerk arbeitete, das bisher aber noch nicht aufgenommen ist. Außerdem habe ich ein Nebenprojekt ins Leben gerufen, eine Art Akustik-Wytch-Hazel, welches aufgrund der Lockdowns auch nicht abgeschlossen werden konnte. Nach diesen beiden unfertigen Projekten, und ich hasse unfertige Projekte, legten wir mit SACRAMENT los. Die Drums spielte ich diesmal selbst ein, dazu kamen die Gitarren, der Gesang und die Orgel. Das war etwas zu viel, ich arbeite ja auch noch Vollzeit und habe eine Familie. Dann hatten wir technische Probleme im Studio und mussten das Schlagzeug noch mal aufnehmen. Schon ein bisschen anstrengend." Trotz all dieser Hürden – und leidgeprüft wie ein echter Christ – ist Hendra stolz auf dieses vierte Album, auch wenn sein Perfektionismus ihn immer weitertreibt. Aktuell sitzt er denn auch schon an der fünften Platte: „Eigentlich möchte ich ein Album pro Jahr machen, ich setze mir immer ein optimistisches Ziel und dann wird man sehen. Ein paar schöne Gigs stehen auch noch an, spannende Zeiten."

Jacqueline Floßmann

CLASSIC ROCK
IN MEMORIAM

R.I.P.

Francis Monkman
06. Juni 1949-11. Mai 2023

Francis Monkman ist am 11. Mai gestorben. Das Gründungsmitglied der britischen Progrock-Bands Curved Air und Sky wurde 73 Jahre alt. Nach seiner Karriere als Keyboarder und Gitarrist in diesen Bands mischte Monkman im Filmmusik-Business mit und komponierte unter anderem für Streifen wie „The Long Good Friday" oder „The Empire Strikes Back".

Harry Belafonte
1. März 1927–25. April 2023

Danny Vaughn von Tyketto gehört zu den Rockmusikern, die den dreifach Grammy-prämierten US-Sänger, -Schauspieler und -Aktivisten würdigten, der mit 96 an kongestiver Herzinsuffizienz gestorben ist. Belafonte veröffentlichte 30 Studioalben und landete mit ›The Banana Song‹ einen Welthit. Vaughn lobte „den Stimmumfang, die unglaubliche Stimmkraft, die Leidenschaft und Vielseitigkeit" des Mannes, der für ihn als Sänger ein „überraschender" Einfluss war.

Johnny Fean
17. November 1951–28. April 2023

Die irischen Rockveteranen Horslips haben sich mit großer Trauer von ihrem mit 71 verblichenen Gitarristen verabschiedet und beschrieben ihn als den „liebenswürdigsten Mann im Rock'n'Roll". Johnny Fean war seit 1972 in der Band und spielte auf all den bekannten Aufnahmen der Dubliner. „Johnny war über die Jahre ein großer Einfluss für mich", sagt Ricky Warwick.

Andrew Laing
gestorben am 3. April 2023

Laing, geboren in Sunderland, trug den Spitznamen Lainey und war von 1999 bis 2016 Schlagzeuger der Punkband The Cockney Rejects aus dem Londoner East End. Ein Statement der Formation lautete: „Unser Beileid an seine Frau, seine Kinder und seine weitere Familie. R.I.P., Kumpel."

John Regan
28. Oktober 1951–7. April 2023

Der Bassist arbeitete mit Ace Frehley, Peter Frampton, den Rolling Stones, David Bowie und vielen weiteren großen Acts zusammen. Der New Yorker war 71, als er aus nicht bekanntgegebenen Gründen verstarb. „Ich habe einen meiner engsten Freunde verloren", sagte Peter Frampton. „John bereicherte mein Leben, weil er ein so toller Mensch und Musiker war."

Barbara Schenker
2. Juli 1966–13. April 2023

Michael und Rudolf Schenker trauern um ihre Schwester Barbara, Keyboarderin der Band Viva, die mit 56 gestorben ist. „Was für ein Schock, ich bin am Boden zerstört", schrieb Michael in einem Social-Media-Post. „Gott segne dich und ruhe in Frieden."

Ian Bairnson
3. August 1953–7. April 2023

Alan Parsons würdigte den schottischen Gitarristen, der im Alter von 69 verstorben ist, und beschrieb ihn als „musikalisches Genie". Bairnson hatte schon lange an Demenz gelitten. Neben Parsons arbeitete er auch mit Kate Bush zusammen – von ihm stammte das legendäre Leadsolo auf ihrem Riesenhit ›Wuthering Heights‹ – und war Mitglied der Band Pilot, die mit ›Magic‹ und ›January‹ Hits landete.

Geboren auf den Shetland-Inseln, war Bairnson immer zufrieden damit, im Schatten zu wirken, obwohl sich sein Name auf mehr als 100 Alben findet und er live enorm aktiv war, unter anderem mit Mick Fleetwood, Eric Clapton, Sting, Al Stewart, Joe Cocker, Jon Anderson und Neil Diamond.

„Es ist mir eine große Freude, dass Ian an jedem Album des Alan Parsons Project beteiligt war und an mehreren weiteren unter meinem Namen", sagte Parsons in einem Social-Media-Post. „Er war ein wahrer Meister an der Gitarre."

Dave Ling

Guy Bailey
gestorben am 6. April 2023

Der Gitarrist und Mitbegründer der Quireboys ist nach kurzer Krankheit verstorben. Er war 62. Sänger und Bandkollege Spike bestätigte die Nachricht: „Mein bester Freund Guy Bailey ist gestern Abend friedlich im Krankenhaus in den Armen seiner geliebten Bianca von uns gegangen", schrieb er. „Guy war der warmherzigste, lustigste Mensch, dessen Gesellschaft man genießen konnte. Alle, die je mit ihm zusammenarbeiteten, liebten ihn, all die Bands, mit denen er je auf Tour war, und all die Quireboys-Fans, die er je persönlich traf. Auf jeden Fall liebte er euch alle mehr, als euch je bewusst sein wird."

Im vergangenen Dezember war Bailey bei einer einmaligen Show in der Londoner Islington Academy kurz neben Spike und den einstigen Quireboys-Mitgliedern Nigel Mogg, Chris Johnston und Rudy Richman auf der Bühne erschienen. Ursprünglich war geplant, dass er auch spielen sollte, doch er kam nur zu tosendem Beifall schnell dazu, bevor er sich mit einem Winken verabschiedete. Spike und Bailey hatten The Quireboys (zunächst The Queerboys) 1984 gegründet. Bailey spielte auf ihren ersten beiden Platten: A BIT OF WHAT YOU FANCY von 1990 und BITTER SWEET & TWISTED von 1993. Die aktuellen Quireboys sind zwar in einem Schlagabtausch mit dem von Spike geleiteten Konkurrenz-Line-up, doch er schrieb in den sozialen Medien: „36 Jahre, seit wir uns kennenlernten, sechs Jahre zusammen in einer Band durch so viele unglaubliche Höhen, und weitere 30 Jahre als Freunde, Waffenbrüder. Ich habe viel von dir gelernt. Dein Songwriting legte die Messlatte sehr hoch. Eine Zeitlang setzten wir die Welt in Flammen und ich bin glücklich, dass ich mit dir auf dieser großartigen Reise war. Du hattest den trockensten, intelligentesten Sinn für Humor. Ich werde die Gespräche vermissen und die Meinungsverschiedenheiten. Ich bin froh, dass ich mich noch verabschieden konnte ..."

Spike bestätigte zudem, dass eine Reihe neuer Songs, die er letztes Jahr mit Bailey schrieb, unter dem Namen Quireboys veröffentlicht werden.

„Sie sind Quireboys in Reinkultur", sagte er Ende 2022, „einfach so, wie wir klingen – guter alter britischer Rock'n'Roll."

Fraser Llewry/Dave Ling

Tina Turner
26. November 1939-24. Mai 2023

Tina Turner ist im Alter von 83 Jahren verstorben. Die großartige Musikerin mit der noch großartigeren Stimme lebte ein bewegtes Leben. In den 60er- und 70er-Jahren wurde sie zusammen mit ihrem damaligen Ehemann Ike Turner berühmt. Nachdem sie sich aus der gewalttätigen Beziehung befreit hatte, feierte sie grandiose Solo-Erfolge. Nach einer Abschiedstournee im Jahr 2009 hatte sich die Entertainerin zurückgezogen. Sie lebte mit ihrem Ehemann Erwin Bach in der Schweiz. Ruhe in Frieden, Tina Turner!

Jacqueline Floßmann

STEFAN HELLEMANN

Im Berserker-Modus

Feuerschwanz

Es ist und bleibt hitzig im Hause Feuerschwanz! Trotz immer noch nachweisbarer guter Laune und einem deutlichen Augenzwinkern in ihrem Schaffen, hat sich die Band schon längst von ihren reinen Comedy-Wurzeln gelöst und sich nachhaltig und ernstzunehmend in der deutschen Metal-Szene etabliert. Mit ihrem letzten Studioalbum MEMENTO MORI stieg die vielköpfige Folk-Metal-Kombo im Jahr 2021 ohne Umwege auf Platz eins der deutschen Albumcharts ein. Ihr mittelalterlich angehauchtes Cover von Manowars Hymne ›Warriors Of The World United‹, das sie zusammen mit ihren Kollegen Thomas Winkler (ehemals Gloryhammer), Melissa Bonny (Ad Infinitum) und Saltatio Mortis auf die Beine stellten, zählt bei Spotify mehr als zwei Millionen Streams. Energiegeladene Auftritte bei legendären Festivals wie dem „Wacken Open Air“ oder dem „Summer Breeze“ folgten, ebenso wie nahezu restlos ausverkaufte Konzerte auf ihrer Headliner-Tournee. Nur wenig überraschend bei der treibenden Faust-in-die-Luft-Atmosphäre und der fulminanten Show, die Feuerschwanz auf die Bühne bringen. Ihren Erfolgsweg will die Gruppe aus Erlangen nun stolz weiter beschreiten: Auf ihrer neuen Platte FEGEFEUER vereinen Feuerschwanz abermals großartige Riffs, hymnenhafte Refrains und sagenhafte Texte zu einer genuinen Mischung. Mit den elf neuen Tracks gelingt der Band um Gründungsmitglied und Sänger Hauptmann Feuerschwanz, Songwriter, Sänger und Multiinstrumentalist Hodi, sowie Johanna an der Violine, eine weitere musikalische und auch lyrische Fusion zwischen ihrem mittelalterlich inspirierten Folk-Metal, klassischen Heavy-Metal-Einflüssen und dem typischen Feuerschwanz-Witz. So handelt der Eröffnungstrack ›SGFRD Dragonslayer‹ unverkennbar von Drachentöter Siegfried aus der Nibelungensaga, andernorts wird musikalisch und auch textlich das Flair nordischer Mythologie, alter Wikinger-Sagen oder der „Herr der Ringe“-Trilogie angezapft. Auf dem Track ›Bastard von Asgard‹ holen sich Feuerschwanz Unterstützung von Eluveitie-Sängerin Fabienne Erni. Eingängige Partykracher wie die Single ›Berzerkermode‹ – inklusive muskelbepacktem und herrlich lustigem Videoclip – machen Lust auf Füllhörner voller Met, epische Tracks wie ›Highlander‹ sind Metal pur, der intensive Titelsong oder das vertonte Fantasy-Schlachtgebrüll ›Uruk-Hai‹ dürften direkt ins Metalherz aller Feuerschwanz-Fans treffen. Das vielschichtige FEGEFEUER erscheint am 7. Juli in diversen Formaten, einige der angebotenen Editionen enthalten eine Live-Platte, die beim Auftritt in Wacken 2022 bei ihrer Co-Headliner-Show entstanden ist.

Jacqueline Floßmann

Classic Rock Vorspiel

Mythische Passionsgeschichte

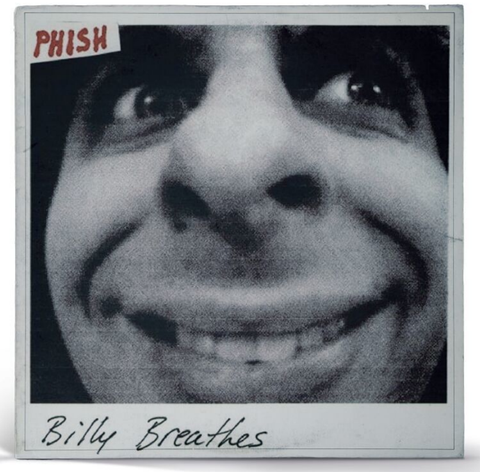
Virgin Steele

1981 gegründet, erwähnte man Virgin Steele schon in ihren Anfangszeiten nicht selten in einem Atemzug mit Epic- und Power-Metal-Bands wie Manowar oder Truppen wie Savatage. Gesangswunder, Gründungsmitglied und Klassik-Aficionado David DeFeis, dessen Stimmumfang zu Bestzeiten über mehr als vier Oktaven verfügte, stellten viele in eine Reihe mit den hochkarätigsten Sängern der Szene. Virgin Steeles drittes Album NOBLE SAVAGE von 1985 zählt für etliche Fans und Kenner*innen zu den Meilensteinen unter den Metal-Platten der 80er-Jahre und hat Kultstatus inne. Auch wenn der Band aus New York trotz dieser Lobeshymnen der ganz große Durchbruch, wie er zahlreichen ihrer Kollegen gelang, nicht vergönnt war, so veröffentlicht Mastermind DeFeis doch – im Gegensatz zu vielen anderen – bis heute noch regelmäßig Platten. So auch im Jahr 2023, in dem jetzt das opulente THE PASSION OF DIONYSUS herauskommt. Die konzeptuelle Platte, gleichzeitig Nachfolger des 2015 erschienenen NOCTURNES OF HELLFIRE & DAMNATION, beschäftigt sich mit dem Mythos um den griechischen Gott Dionysos und stellt gleichzeitig einen aktuellen Bezug zu den gegensätzlichen Begriffen Kontrolle und Freiheit und deren Wechselwirkung her. Band-Chef DeFeis zum Album: „Es hat unverkennbar mit Dionysos zu tun und, wie der Titel bereits verrät, seiner Passion, seinem Leiden und seiner Ankunft in Theben, um die Verleumdung seiner Mutter zu rächen und den König von Theben dafür zu bestrafen, dass er dort seine Anbetung verweigert hatte.“ Außerdem beschäftige sich der Sänger mit der Frage, „ob es in der Gesellschaft Platz für das Irrationale, das Wilde gibt oder nicht.“ Und DeFeis weiter: „Ich forsche und bemühe mich zu dokumentieren, wie das Leben für mich und für die Menschen ist, mit denen ich meine Zeit verbringe. Und da ich immer versuche, etwas zu lernen und in allen Aspekten meiner Existenz voranzukommen, bin ich in der Lage, das Licht der Musik, die ich kreiere, in die Dunkelheit zu bringen.“ Behandelt werden jene Fragen, Themen, Sagen und Lernprozesse in zehn neuen Songs, die sich über 77 Minuten Spieldauer erstrecken. Für den Multiinstrumentalisten ist Virgin Steele dabei nicht nur einfach eine Band, sondern sein ganz persönliches Sprachrohr und Ausdrucksmedium: „Ich sehe Virgin Steele als Lebensweise. Die Gruppe ist mein Vehikel, mit dem ich weite Ozeane der Erfahrung durchquere. Dabei machen wir die Dinge immer auf unsere eigene Weise, zu unseren eigenen, ganz spezifischen Bedingungen.“

Unter allen Virgin-Steele-Fans verlosen wir das neue Album THE PASSION OF DIONYSUS dreimal auf CD. Wenn ihr gewinnen wollt, schreibt uns bis zum 30. Juni 2023 eine E-Mail an verlosung@classicrock.net mit dem Stichwort „Virgin Steele“!

Jacqueline Floßmann

Die skurrilsten Cover der Rockwelt



Phish

BILLY BREATHES

(1996)

Als ehemaliger Zivildienstleistender weiß man Bescheid: Wenn Menschen atmen, ist das ein gutes Zeichen! Hier atmet also Billy. Auf dem Cover von Phishs sechstem Album sieht man allerdings Mike. Bevor es verwirrend zu werden droht, stellen wir klar: Billy war zu Kleinkinderzeiten der Spitzname von Band-Chef Trey Anastasios Tochter Isabella. Können wir hiermit abhaken, denn sie hat mit diesem Artwork rein gar nichts zu tun. Und Mike ist bis heute der Bassist des Quartetts, Nachname Gordon. Irgendjemand schraubte also ein Fischaugen-Objektiv auf eine Kamera, hielt sie ihm vor die Nase und drückte ab. Mit bizarrem Ergebnis.

Denn spontan fühlt man sich nicht nur an Szenen aus der Kino-Großtat „Einer flog über das Kuckucksnest“ erinnert, sondern an viele weitere, allerdings deutlich weniger sehenswerte Filme, in denen psychisch derangierte Menschen meist eher unrühmliche Rollen spielen. Drücken wir es so aus: C-Movies aus dem Komödien- oder Horrorgenre, in denen so ein Gesicht samt debilem Grinsen entweder mit Schenkelklopfer-Humor der Sorte „ich glaube, ich hab mir gerade in die Hose gemacht“ kombiniert wird, oder mit fiesem Ritualmörder-Kokolores in einem abgelegenen Haus.

Da gehören dann gemeinhin Skalpelle oder Motorsägen zum Inventar, desweiteren Fesseln, ein düsterer Keller sowie unsagbar dämliche und zunehmend hysterische Teenager, die nach ihrer Autopanne im Gewittersturm leider an der ganz falschen Tür um Hilfe gebeten haben. Mit vorhersehbarem Ergebnis: Das unsympathische Großmaul der halbwüchsigen Kleingruppe wird filetiert, der nette, gutaussehende Typ und die Cheerleaderin überleben. Und der böse Grinsemann geht nach einigen Fehlversuchen spektakulär über die Wupper. Meint man zumindest. Denn in „Grinsemann 2 – Der Schwachsinn geht weiter“ kehrt er stark entstellt zurück. Ganz klar: All das haben Phish sicher nicht gewollt!

Uwe Schleifenbaum

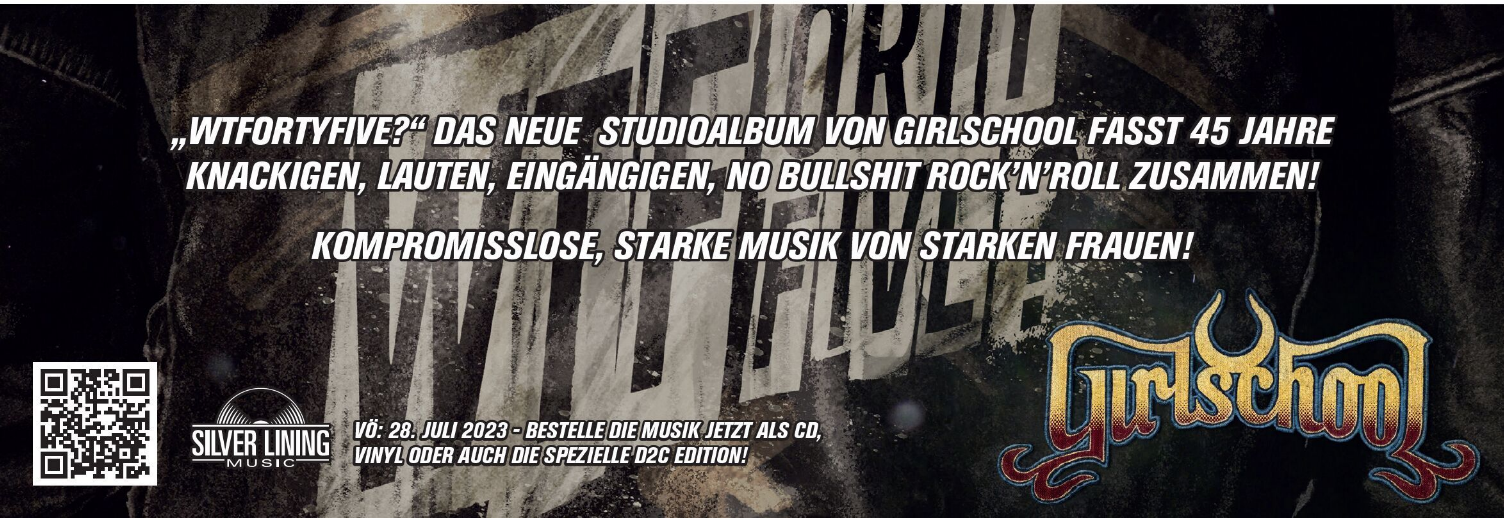
Pyramaze

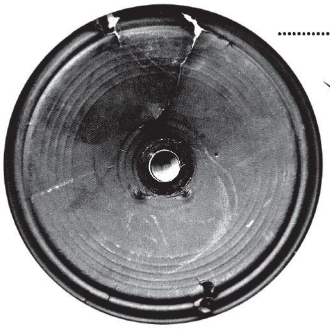
Seelenstriptease

Mit BLOODLINES veröffentlicht die international besetzte Power-Prog-Metal-Kombo Pyramaze das siebte Studioalbum ihrer 20-jährigen Bandkarriere. Direkt nach der Veröffentlichung ihres letzten Werks EPITAPH aus dem Jahr 2020 machte sich die Gruppe an den Nachfolger: „Irgendwie ist die Motivation zu diesem Zeitpunkt immer sehr hoch. Genau wie jetzt gerade, da sitze ich auch schon an neuen Songs für Album Nummer acht“, erklärt Jonah Weingarten im Zoom-Interview. Der Keyboarder ist für einen großen Teil des Songwritings der Truppe verantwortlich und erklärt seine Vision für die Platte: „Im Grunde wollte ich, dass BLOODLINES so groß und wuchtig wie möglich klingt. Das hört man bei den beiden Instrumentals besonders gut heraus – der Opener und der letzte Song. Ich wollte, dass die beiden Tracks nach einem Filmsoundtrack klingen, nur eben in einer Metal-Version. Ich glaube, nach BLOODLINES möchte ich unseren Sound noch eingängiger, aber auch noch cinematischer und theatralischer gestalten.“ Das Songwriting teilt sich Weingarten mit seinem Kollegen Jacob Hansen. Aufgrund ihrer internationalen Besetzung arbeiten Pyramaze schon lange via Datentransfer, die Pandemie und die damit einhergehenden Ausgangsbeschränkungen trafen den Workflow der Band deshalb nicht allzu hart. „Seit Jacob an Bord ist, haben wir ein sehr gutes System ausgetüftelt, das es jedem ermöglicht, von zu Hause aus zu arbeiten.“ Auch für die Aufnahmen selbst müssen Pyramaze nicht extra ins Studio: „Es hilft schon, wenn dein Gitarrist ein Grammy-nominierter Produzent ist. Alles, was Jacob anfasst, verwandelt sich klanglich gesehen in Gold“, erklärt Weingarten lachend. Neben einer ausgewogenen Mischung aus Prog und Power-Metal sowie Beiträgen von Gastmusikern wie Andrew Kingsley (Unleash The Archers) und Olof Mörck (Amaranthe) findet man auf BLOODLINES den persönlichsten Track aus Weingartens bisherigem Schaffen: „›Alliance‹ ist sehr emotional für mich. Ich habe ihn als Duett für eine Frau und einen Mann angelegt. Melissa Bonny ist eine meiner Lieblingssängerinnen, ich bin sehr froh, dass sie diesen Song für uns gesungen hat.“ Nach einer kurzen Verschnaufpause führt er weiter aus: „Ach, ich sage es jetzt einfach: Die Nummer habe ich für meine Ex-Verlobte geschrieben. Das Lied ruft bittersüße Gefühle in mir hervor, ziemlich gewaltig. Für mich personifiziert dieser Track ein Kapitel in meinem Leben, das nun abgeschlossen ist, von dem ich jedoch dachte, es würde für immer offen bleiben. Ich denke, die beste Form von Kunst beruht auf Ehrlichkeit. Und diesen Song nach all den Ereignissen auf dem Album zu haben, ist für mich trotz allem ein gutes Gefühl. Denn ich habe mich ohne Angst getraut, meine Seele zu offenbaren.“

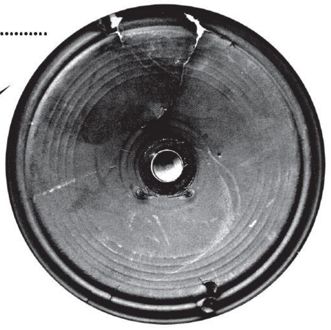
Jacqueline Floßmann

Niklas Lau Pertersen





Was hört die Redaktion?



Juli/August 2023

1 Aerosmith
›HANGMAN JURY‹

Wie uns Joe Perry in unserem aktuellen Interview verrät, war das Riff zum Song das erste Stück Musik, das er nüchtern nach seinem Entzug schrieb. Sei's gedankt, denn es war der Startschuss für die neuen Aerosmith und klingt bis heute perfekt dreckig!

2 DeWolff
›HEART STOPPING KINDA SHOW‹

DeWolff sind mit den Picturebooks und Mother's Cake im Juli gemeinsam auf der „Velvet Rock Sessions"-Tour in Dortmund und München zu bewundern. Die CLASSIC ROCK-Redaktion empfiehlt: unbedingt hingehen!

3 The Doors
›STRANGE DAYS‹

Überraschung: Die Erkenntnis, in eigenartigen Zeiten zu leben, ist gar nicht so neu. 1967 von Produzent Paul A. Rothchild perfekt in Szene gesetzt – mit einem frühen Moog-Synthesizer, der Morrisons Gesang verfremdete. Spooky. Und großartig.

4 Foo Fighters
›UNDER YOU‹

„Someone said I'll never see your face again, part of me just can't believe it's true": Führt man sich diese Textzeile mal vor Augen, macht das die Bedeutung von Verlust und Tod unheimlich greifbar. Dave Grohl und die Foo Fighters mussten diese Art von Erfahrung (schon wieder) verarbeiten – auf dem neuen Album BUT HERE WE ARE, im Gedenken an Taylor Hawkins.

5 Girlschool
›PARTY‹

Dem Titel gemäß fackeln Girlschool hier nicht lange. Dieser Track vom neuen WTFORTY? ist ein klassischer Party-Kracher, sofort und ohne Umschweife eingängig und mitsingbar. Manchmal kann und darf Rock'n'Roll so einfach sein.

6 Greta Van Fleet
›RUNAWAY BLUES‹

Auf ihrem sehnlich erwarteten neuen Werk STARCATCHER lassen Greta van Fleet nichts anbrennen. ›Runaway Blues‹ ist mit einer Spielzeit von 1:17 Minuten der mit Abstand kürzeste Song – aber auch der energetischste. Josh Kiszka schreit um sein Leben, während seine Bandkollegen in die Saiten und auf die Felle dreschen. Ein Bluesrock-Quickie auf hohem Niveau.

7 Guns N' Roses
›PARADISE CITY‹

Musik ist keine Wettkampfdisziplin. Und so ist es nicht verwunderlich, dass die Meinungen zu den größten Gunners-Stücken auseinandergehen. Für einen unserer Redakteure ist es unfassbar, dass nicht dieses Stück vertonter Perfektion unsere Top 50 anführt. Was nun gewonnen hat, erfahrt ihr ab Seite 58!

8 Laghonia
›BAHIA‹

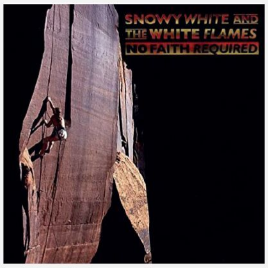
Peruanischer Psychedelic-Rock mit folkloristischem Einschlag aus den späten 60ern und frühen 70ern. Die Band hätte einen guten Opener für Santana abgegeben und verarbeitet auch teilweise Beatles-Einflüsse. Eine authentische Mischung, mit der sie es auf etliche hochwertige Genre-Compilations schafften.

9 Little Richard
›LUCILLE‹

Wer „I Am Everything", die filmische Liebeserklärung der Regisseurin Lisa Cortes an den Architekten des Rock'n'Roll, noch nicht gesehen hat, sollte es so bald wie möglich tun. Wie wichtig der Mann nicht nur für die Gitarrenmusik, sondern für die gesamte Popkultur und auch die LGBT-Community war, ist viel zu wenigen Menschen bewusst. Ein unbeugsames Energiebündel, dem die Welt enorm viel zu verdanken hat.

10 John Mellencamp
›THE EYES OF PORTLAND‹

Von Jahr zu Jahr klingt die Stimme des US-Heartlandrockers, was den Rauheitsgrad betrifft, mehr nach Tom Waits. Im rustikalen Vorboten seines Albums ORPHEUS DESCENDING erzählt Mellencamp von (sozialer) Ungleichheit.



11 Motörhead
›ROSALIE‹ (LIVE AT MONTREUX JAZZ FESTIVAL 2007)

Motörhead covern Thin Lizzy – eine grandiose Allianz. Lemmy und Co. fangen den Sound des Lizzy-Klassikers respektvoll ein und ergänzen ihn mit frecher Rotz-Attitüde. Dazu das Live-Feeling eines Motörhead-Konzerts. Was will man mehr.

12 Marissa Nadler & Stephen Brodsky
›ESTRANGED‹

Wie gut die Gunners im Covern sind, belegt die Tatsache, dass wahrscheinlich Millionen Fans nicht mal wissen, dass ›Knockin' On Heaven's Door‹ nicht von ihnen ist. Umgekehrt ist es nicht vielen gelungen, Axl, Slash & Co. gut zu interpretieren. Diese eindringlich-ätherische Version des epischen ›Estranged‹ ist eine Ausnahme.

13 Pretenders
›LET THE SUN COME IN‹

Verschnörkelte Gitarren, treibender Beat: Chrissie Hynde und Co. lassen die Sonne rein. Ob der Track die Stimmung der kommenden Platte vorgibt? Garantiert wissen wir das erst im September, da erscheint das 12. Werk RELENTLESS.

14 Queens Of The Stone Age
›SICILY‹

Düster, schleppend, bedrohlich, lüstern. Dieser Track vom neuen Album IN TIMES NEW ROMAN klingt wie eine vertonte Schlangenbeschwörung, kriecht einem heavy und unheilbringend unter die Haut.

15 Dan Reed & Nuno Bettencourt
›LONG WAY TO GO‹

Extreme sind wieder da? Wunderbar! Egal, wie uncool sie viele fanden, mit Nuno Bettencourt haben sie einen der besten Gitarristen seiner Generation an Bord. Was man wunderbar auf diesem Duett mit Dan Reed hört, dessen Network einst die Türen für Acts wie Extreme öffnete.

16 Doug Sahm And The Texas Mavericks
›ONE MORE TIME‹

1987 in Bremen: Die Tex-Mex-Kapelle um den Gründer des legendären Sir Douglas Quintetts, Doug Sahm, rockt den Schunkel-Klassiker ›Brown Eyed Girl‹ mit unwiderstehlichem Charme und macht ihn zum Gewinner eines an Höhepunkten nicht gerade armen Live-Sets.

17 Smashing Pumpkins
›BEGUILED‹

Billy Corgan liebt Konzeptalben. Sein neuestes Projekt nennt sich ATUM – A ROCK OPERA IN THREE ACTS und ist seit Mitte Mai verfügbar. Ein rockiger Science-Fiction-Soundtrack mit zahlreichen Facetten. Herausragend unter den 33 Stücken ist ›Beguiled‹ aus dem zweiten Akt: teils stampfend düster, teils beschwingt rockend.

18 The Velvet Underground
›SWEET JANE‹

Die vierte VU-Platte kommt demnächst in erweiterter Neuauflage. Ein guter Grund, mal wieder in diesen Klassiker reinzulauschen – und danach in die Cover-Version von Mott The Hoople.

19 Snowy White & The White Flames
›MIDNIGHT BLUES‹

„This is the Blues I'm playing, yes it's the final thing" – mit diesen Worten eröffnete Snowy White 1996 sein achteinhalbminütiges ›Midnight Blues‹, ein wunderschönes, tieftrauriges Lied über verlorene Liebe und das Gefühl des Blues. So sanft, so melancholisch, so subtil und in dieser gezielten Schlichtheit doch so groß.

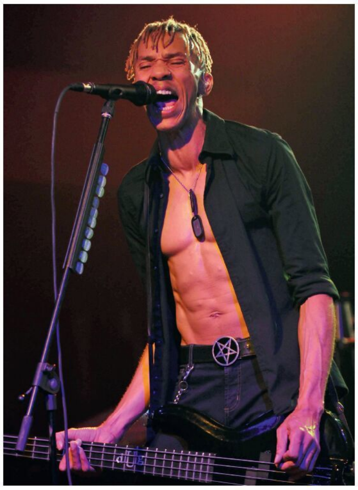
20 William The Conqueror
›THE PUPPET AND THE PUPPETEER‹

Leicht nervöser Beat, charakteristischer Sprechgesang, eigenwilliger Text und ein umarmender Refrain. Der Track enthält die typischen Elemente der Gruppe um den schottischen Songschreiber Ruarri Joseph.

Plattensammler

Andy Powell, Gitarrist und Sänger von Wishbone Ash, über die Platten, Acts und Konzerte, die bleibenden Eindruck bei ihm hinterließen.

Interview: **Dave Ling**



Andy Powell ist das letzte verbliebene Gründungsmitglied des aktuellen Line-ups von Wishbone Ash, deren Markenzeichen – ihr feuriger, aber stets melodischer Doppelgitarren-Sound (ursprünglich mit Ted Turner erschaffen) – unauslöschliche Spuren bei Thin Lizzy, Iron Maiden und sogar den Eagles hinterließ. Der Londoner, mittlerweile in den USA ansässig, hat einen sehr vielfältigen Musikgeschmack. Hier spricht er darüber, „ein Kind der 50er" zu sein, und was ihn bewegt.

DIE ERSTE MUSIK, AN DIE ICH MICH ERINNERN KANN

Wir hatten zu Hause keinen Plattenspieler, also muss das in der Radiosendung „Uncle Mac's Children's Favourites" gewesen sein. Da wurde eine sehr eklektische Mischung gespielt, und da habe ich wahrscheinlich zum ersten Mal [den amerikanischen Folksänger] Woody Guthrie gehört.

DER ERSTE SONG, DEN ICH JE LIVE GESPIELT HABE

Ich bin mir fast sicher, dass es ›Apache‹ von The Shadows war, wahrscheinlich mit meiner Band The Decoys. Mit elf hatte ich eine abgewrackte alte Akustikgitarre in die Hand genommen, und damals regierten The Shadows im Radio. Als ein Kind der 50er war es die perfekte Zeit, um dieses Instrument zu lernen.

DAS BESTE ALBUM ALLER ZEITEN

Das ist eine so unmögliche Frage. Ich entscheide mich für RUBBER SOUL von den Beatles, denn das Cover habe ich eingerahmt in meinem Haus hängen. Es wurde 1965 veröffentlicht, aber die Produktionswerte strahlen bis heute, ebenso wie sein gesamter Vibe. Ich liebe es immer noch. Sie zapften so viele Stimmungen und Emotionen damit an.

DER GITARRENHELD

Ich bin bekannt dafür, ein großer Fan von Peter Green zu sein, aber ich werde Eric Clapton nennen. Ich sah 1966 den allerersten Gig von Cream, und zwar beim National Jazz & Blues Festival in Windsor. Eric hatte den Gitarrenklang, den alle Gitarristen haben wollten. Er war für alle der Mentor, denn er eröffnete eine ganz neue Welt. Er war bahnbrechend in der Musik und der Mode, eigentlich in allem.

DER SÄNGER

Roger Daltrey war der Inbegriff des Rockgott-Frontmanns, aber hier wähle ich Arthur Brown. Wie Eric war Arthur auch auf dem Windsor Jazz & Blues Festival, und da hörte ich zum ersten Mal diesen operatischeren Gesangsstil. Das war ein wichtiger Moment in meinem Leben.

DIE SONGWRITERIN

Ich bin ein großer Fan der Leute aus dem Brill Building in New York Mitte der 60er, aber wenn ich wirklich nur eine Person nennen darf, muss ich mich für Joni Mitchell entscheiden. Sie hatten diesen Blickwinkel auf das Leben aus weiblicher Sicht. Joni haute einfach alle um, ob Männer oder Frauen.

DIE BESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

Lange habe ich es vermieden, ARGUS [1972] als den Schlüsselmoment für Wishbone Ash zu bezeichnen, aber jetzt, auf meine alten Tage, stört es mich nicht mehr, das zuzugeben. ARGUS war unser drittes Album und mit dieser Platte brachten wir den Stil der Band auf den Punkt. Das ist ein Klassiker.

DIE SCHLECHTESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

In einer mehr als 50-jährigen Karriere muss es auch eine schlechteste geben, und das ist unser sechstes Album, LOCKED IN. Wir waren zu Atlantic Records gegangen, die uns mit dem mittlerweile verstorbenen, großen Produzenten Tom Dowd zusammenbrachten. Sagen wir einfach mal, dass es nicht unbedingt eine ideale Paarung war. Die ganze Erfahrung fühlte sich furchtbar an. Wir verloren unseren großen Rocksound.

MEIN „GUILTY PLEASURE"

Einige meiner Freunde würden wohl nicht erwarten, dass ich Rammstein liebe, aber das tue ich. Eine fantastische Band. Wir hatten den größten Spaß bei ihrem Konzert.

DIE UNTERBEWERTETSTE BAND ALLER ZEITEN

Für mich sind das King's X. Sie hatten all das Ansehen und die großartigen Kritiken, aber sie haben es nie wirklich in den Mainstream geschafft. Wir spielten mal mit ihnen beim Sweden Rock Festival und ihre Show haute mich einfach aus den Socken. Was für eine unglaubliche Gruppe.

DAS BESTE LIVE-ALBUM

LIVE AT LEEDS. Ich eröffnete etwa mit 14 zum ersten Mal für The Who, und unsere erste US-Tournee war auch als ihre Vorgruppe. Diese Band und ihre Energie sind schon seit so vielen Jahren ein großer Einfluss für mich. Townshends Einstellung war schon immer bahnbrechend. Jede Gruppe, die genauso agiert, wird Erfolg im Rock'n'Roll haben.

DER KULTHELD

Das muss Lowell George sein. Ich liebe Lowells Stimme und sein Spiel. Robert Palmer brachte mich auf Little Feat, und dann tauchte ich in diesen ganzen New-Orleans-Vibe ein.

MEIN „IN STIMMUNG"-SONG

›The Look Of Love‹, am liebsten von Dusty Springfield gesungen. Dusty ist meine absolute Lieblingssängerin.

DER SONG, DER MICH ZUM WEINEN BRINGT

Da muss ich wieder Joni Mitchell nennen und wähle ›River‹ von ihrem Album BLUE [1971]. Ich liebe, wie launisch das ist. Sie ist Kanadierin und dieser Track fasst perfekt das Gefühl zusammen, sich allein in der Welt zu fühlen. Er entführt die Hörer in die enorme Weite der kanadischen Landschaften.

MEIN SAMSTAGABEND-PARTYSONG

Das könnte mir Ärger bereiten ... Aber das ist ohne jeden Zweifel ›Love The One You're With‹ von Stephen Stills. Nicht weil es darin um freie Liebe geht, sondern weil es ein grandioser Rocksong ist, und mittendrin hat er auch noch das beste Hammond-Orgelsolo aller Zeiten. Das ist energisch, freudvoll ... party time!

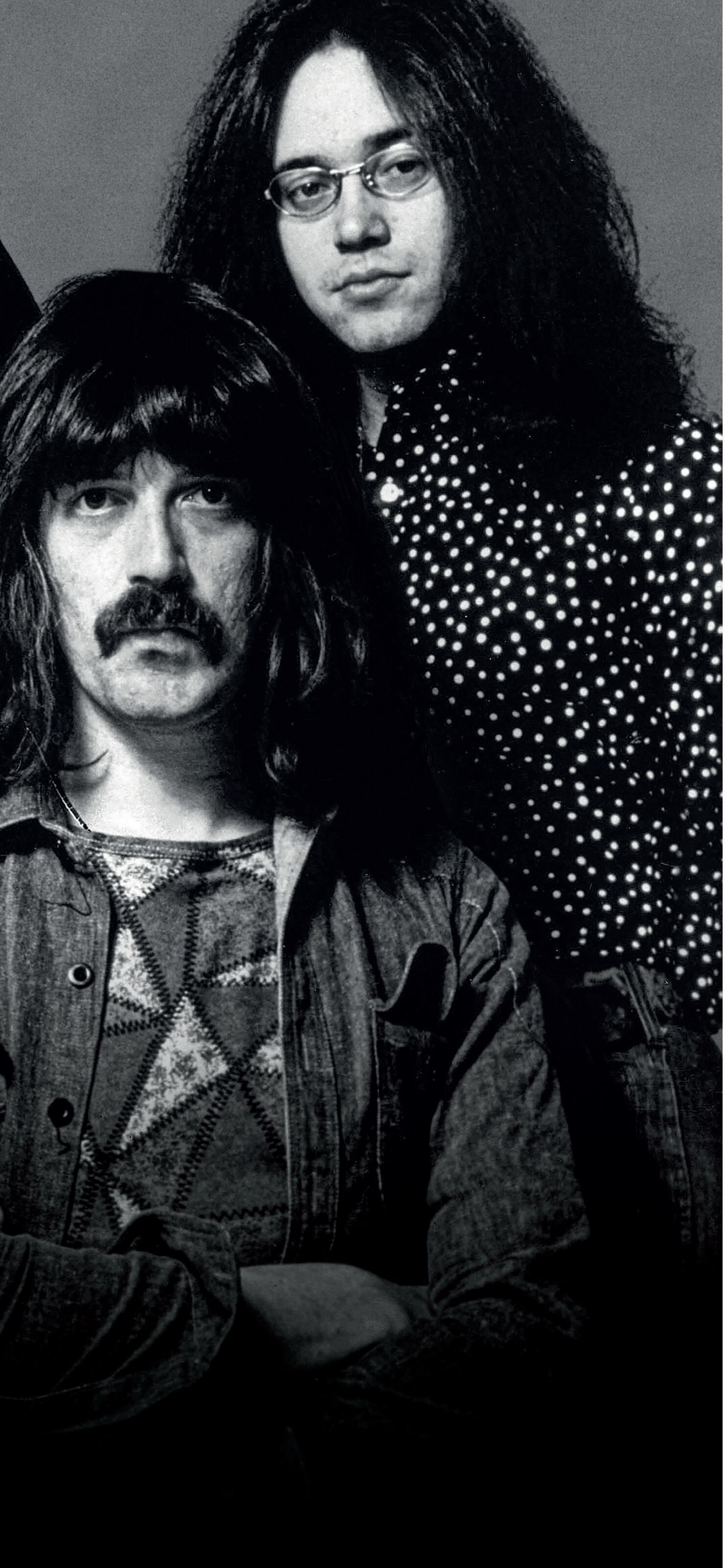
DER SONG, DER BEI MEINER BEERDIGUNG LAUFEN SOLL

Wir haben einen der besten Beerdigungssongs überhaupt: ›Throw Down The Sword‹ [von ARGUS]. Aber stattdessen entscheide ich mich für ›Dying To Live‹ von Edgar Winter. Die Musik ist so bewegend und der Text ist schlicht und spirituell.

„Die Show von King's X haute mich aus den Socken. Was für eine unglaubliche Band."

KEIN RAUCH OHNE FEUER

Wäre das Casino von Montreux damals nicht abgebrannt, gäbe es kein ›Smoke On The Water‹ und MACHINE HEAD wäre eine sehr andere Platte von **Deep Purple** geworden als die, die wir heute kennen. Dies ist die Geschichte ihres sechsten Albums, in ihren eigenen Worten.



FIREBALL war das zweite Album des Mk-II-Line-ups von Deep Purple – eine weitere Nummer eins in den britischen Charts. Doch innerhalb der Band herrschte das Gefühl, dass ihre beste Arbeit erst noch kommen würde. Als sich 1971 dem Ende zuneigte, schien die Zeit reif für einen Tapetenwechsel …

Roger Glover *(Bassist)*: Wir mussten eine neue Platte machen und waren mittlerweile ziemlich erfolgreich, da sagten die Buchhalter, Anwälte und das Management: „Wisst ihr, dass ihr einen anderen Steuersatz zahlt, wenn ihr außerhalb von England aufnehmt?" Deshalb gingen wir dann in die Schweiz. Es hätte auch Deutschland oder Frankreich sein können, nur nicht England.

Jon Lord *(Keyboarder)*: Wir hatten gehört, dass die Rolling Stones ein wunderbares mobiles Studio hatten, also setzten wir uns mit ihnen in Verbindung und konnten es dann auch verwenden. Nach Montreux fuhren wir nur, weil wir Ende 1971 nach Amerika fliegen sollten, doch dann Ian Gillan krank wurde. Hepatitis, wenn ich mich recht erinnere – damals die angesagte Krankheit.

Ritchie Blackmore *(Gitarrist)*: Hepatitis war sehr in. Gillan bekam es zuerst, dann fuhren wir wieder nach Amerika, um die abgesagten Shows nachzuholen. Dann bekam ich es, landete im Krankenhaus in der Londoner Harley Street und hatte etwa zwei Monate frei. Das gab mir Zeit, um einiges zu schreiben, und so entstanden ›Space Truckin'‹, ›Smoke On The Water‹ und solche Sachen.

Ian Gillan *(Sänger)*: FIREBALL gab uns die Chance, das hervorzukehren, was ich als den Funk in der Band bezeichne, und nicht nur reinen englischen Rock. Doch als es an die Arbeit an MACHINE HEAD ging, standen wir unter großem Druck, etwas abzuliefern, was die meisten als den Nachfolger zu IN ROCK sahen. Wir mussten also wieder zu dem Rockzeug zurückkehren, und so gingen wir dann an die Sache heran.

Jon Lord: Ein lieber Freund von uns, Claude Nobs, der Leiter des Montreux Jazz Festivals, sagte: „Warum kommt ihr nicht nach Montreux?"

Colin Hart *(Tourmanager von Deep Purple)*: MACHINE HEAD hätte eigentlich im Casino in Montreux aufgenommen werden sollen. Der Plan lautete, dass wir anfingen, nachdem Frank Zappa dort einen Gig gespielt hatte. Sie sollten in dem Saal des Casinos aufnehmen, wo sonst die Konzerte stattfanden.

Während der Aufnahmen zu **MACHINE HEAD** im Grand Hotel in Montreux: Jon Lord, Roger Glover, Ian Gillan, Ritchie Blackmore (v.l.n.r.)

Ian Paice *(Schlagzeuger)*: Wir fuhren in die Schweiz, alles schien unter Kontrolle und wir wussten, was passieren würde. Und dann ging plötzlich alles im wahrsten Sinne des Wortes in Flammen auf.

Colin Hart: Das Stones-Mobil parkte neben dem Casino. Am Abend davor fand die Show von Frank Zappa statt und wir waren alle eingeladen. Und dann passierte es genau so, wie es im Song [›Smoke On The Water‹] beschrieben wird: Irgendein Idiot feuerte eine Leuchtpistole in die Zwischendecke und die fing sofort Feuer.

Claude Nobs *(Organisator, Montreux Jazz Festival)*: Die Zwischendecke bestand aus sehr brennbaren Materialien, die man heute nicht mehr verwenden dürfte. Und das Klimaanlagen-System begann, heiß zu laufen, weil immer mehr Hitze hereinkam.

Ritchie Blackmore: Frank Zappa wirkte völlig perplex. Er hörte zu spielen auf und sagte: „Wie es aussieht, steht das Dach in Flammen, wir müssen den Saal verlassen und das werden wir schön geordnet tun …“ Dann ließ er die Gitarre fallen und sprang aus dem Fenster.

Ian Paice: Innerhalb von Minuten war es ein Inferno, die Flammen schlugen hundert Meter hoch in den Himmel. Roger und Ian befanden sich im Hotel und sahen die Rauchschwaden über den Genfer See wabern.

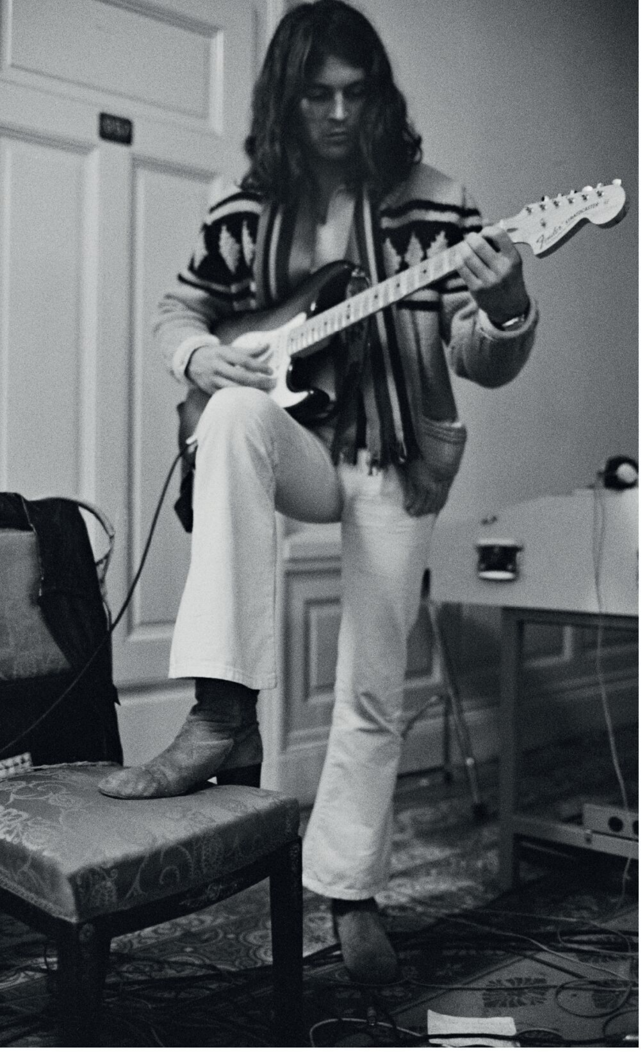
Colin Hart: Letztlich standen wir alle am Ufer des Sees und sahen zu, wie das Feuer das Casino verschlang. Wir machten uns Sorgen um das mobile Studio, das sanft geröstet wurde. Jemand versuchte, es da wegzuholen, doch wegen des Wassers von der Feuerwehr sprang es nicht an. Auf einer Seite wurde es mit dem Schlauch abgespritzt, während die andere vor Hitze Blasen warf. Wir dachten, es sei alles vorbei. Aber Claude Nobs nahm es nüchtern: „Keine Sorge, wir finden etwas anderes.“

Claude Nobs: Erst gingen wir zu The Pavilion [ein Theater und Ballsaal] und ich meinte zu den Jungs: „Wir können hier nur bis zehn Uhr abends aufnehmen, weil der Lärm über die Berge hallt. Dann werden wir also immer aufhören und essen gehen.“ Natürlich machten sie am ersten Abend um vier Uhr nachts Schluss.

Ian Paice: Der erste Track, den wir aufnahmen – und der letzte, den wir fertig-

„Wir hatten diese Raffinesse und dieses Animalische. Für mich bringt das Deep Purple auf den Punkt.“

Roger Glover



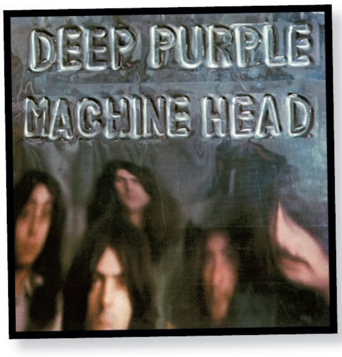
stellten –, war ›Smoke On The Water‹, noch bevor wir wussten, wie wir es nennen würden. Es gab keine Schalldämmung und wir nahmen nachts auf. Ein ganz schöner Lärm!

Ritchie Blackmore: Wir spielten ›Smoke On The Water‹ ein und das Riff kam mir dabei spontan. Ich arbeitete es dann einfach mit Ian Paice aus, danach stieg Roger Glover ein. Draußen im mobilen Studio hörten wir uns dann einen der Takes an, als plötzlich jemand an die Tür hämmerte: die örtliche Polizei. Sie versuchten, dem Ganzen ein Ende zu bereiten, weil es so laut war. Wir wussten, dass sie sich im Anmarsch befanden, um alles dicht zu machen. Da sagten wir zu Martin Birch, unserem Tontechniker: „Mal sehen, ob wir da einen Take haben.“ Und sie standen draußen, droschen auf die Tür ein und zückten ihre Pistolen … Das wurde ziemlich feindselig.

Martin Birch *(Tontechniker):* Es war etwa zwei Uhr morgens und die Nachbarn beschwerten sich schon. Wir sperrten alle Türen ab. Und man hörte tatsächlich ein „Rat-ta-ta! Bumm bumm!“, „Polizei! Polizei!“, „Haut ab!“, „Rat-ta-ta!“. Wir mussten also den Track fertigbekommen, bevor die Polizei die Tür aufbrach und uns rauswarf.

„›Smoke …‹ kam nur als Füller auf die Platte, weil uns die Zeit ausgegangen war“

Ian Gillan



Roger Glover: Etwa einen oder zwei Tage nach dem Feuer wachte ich in meinem Zimmer auf, und noch bevor ich die Augen öffnete, sagte ich laut ein paar Worte. Es wirkte fast wie ein Echo im Raum: „Habe ich gerade etwas laut gesagt?“ Das muss ich wohl. Und was habe ich gesagt? „Smoke on the water.“ Dann ging ich runter zum Frühstück und sagte zu Ian: „Oh, mir ist heute ein Titel eingefallen, ›Smoke On The Water‹.“ Es gibt ein tolles Foto, über Ians Schulter aufgenommen, auf dem hält er ein Notizheft mit den ersten beiden Strophen des Songs, die dritte fehlt noch, und ich sitze ihm gegenüber. So wurde das tatsächlich geschrieben.

Ian Paice: Die Aufnahmen gingen so schnell, ich kann mich wirklich nicht mehr daran erinnern. Die Musik war schon vorher entstanden, aber nicht der Text. ›Smoke‹ wäre definitiv niemals geschrieben worden, wenn das Feuer im Casino nicht passiert wäre.

Ian Gillan: Ich habe keine Erinnerung mehr daran, wie das Solo aufgenommen wurde, aber es ist sehr gut – voller Charakter und Technik, was für Ritchie normal war.

Claude Nobs: Ich musste nun etwas anderes für sie finden und entdeckte das Grand Hotel. Wir suchten uns einen Durchgang mitten im Hotel aus und isolierten ihn mit etwa hundert Matratzen, um den richtigen Klang hinzubekommen.

Ian Gillan: Wir mussten alles spontan machen. Ich weiß noch, dass wir das Equipment an allen möglichen Stellen aufbauten, damit wir die Instrumente trennen konnten, ohne sie leiser zu stellen. Wenn ich heute daran denke, scheint das surreal, aber damals war es normal. Man tat eben das, was man tun

„Die meisten meiner Soli waren sehr spontan, außer bei ›Highway Star‹. Das war wahrscheinlich das einzige Mal, dass ich ein Solo wirklich ausarbeitete.“

Ritchie Blackmore

musste. Der Laster stand zu weit weg und es war verdammt kalt, also wollte sich niemand etwas anhören, bevor wir das Gefühl hatten, dass es wirklich geklappt hatte.

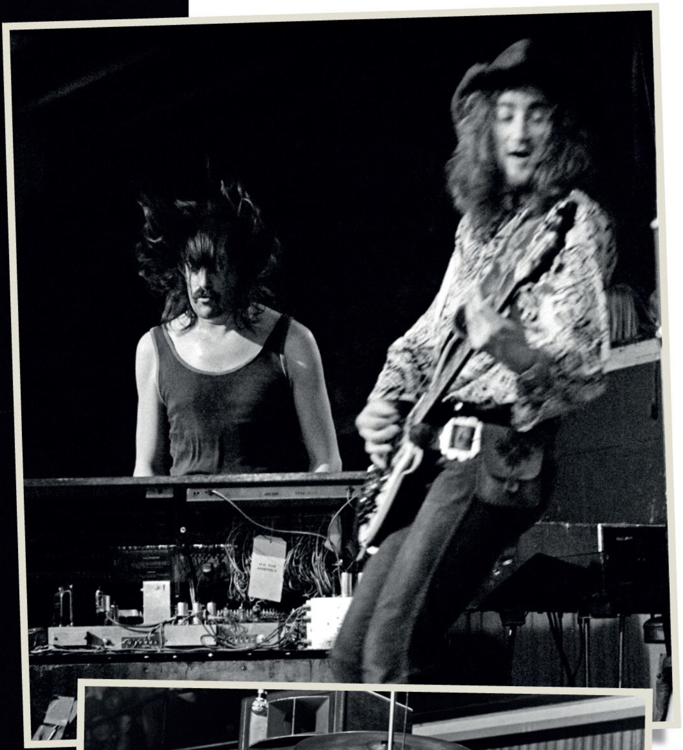
Jon Lord: Das Grand Hotel war ein unfreundlicher Ort, dieses riesige Ding – kalt, feucht, mit hohen Decken und hallenden Fluren. Ich wäre niemals dort abgestiegen, aber wir konnten es für einen lächerlichen Betrag pro Woche haben.

Ritchie Blackmore: Mitten im Winter richteten wir uns in einem Flur des Hotels ein, Ian Paice saß in einer kleinen Nische mit seinem Schlagzeug. Doch jedes Mal, wenn wir uns eine Aufnahme anhören wollten, mussten wir raus aus dem Flur, durch zwei Türen und in ein Schlafzimmer, durch das Schlafzimmer durch, noch mal durch zwei Türen in ein Badezimmer und auf einen Balkon, den Balkon entlang laufen, durch die Balkontür in ein weiteres Schlafzimmer, dann durch noch zwei Türen bis zu einem Treppenabsatz, dann eine Wendeltreppe hinunter zur Rezeption, durch das Foyer zum Eingang und dann über den Hof, bis wir endlich das Studiomobil erreichten. Da hatten wir dann schon gar kein besonderes Interesse mehr daran, die Aufnahme zu hören. Es war so eiskalt, die Finger wurden taub. Auch interessant: Als es dann nach ein paar Tagen hieß „Wollt ihr euch das anhören?“, meinten wir nur: „Nein, Martin, das passt schon.“

Martin Birch: Ich glaube, letztendlich wussten sie schon, ob es gut klang. Und sie fragten mich, denn ich war per Funk mit ihnen im Studio verbunden. Wenn sie einen Song mal in ihren Köpfen ausgearbeitet hatten, war's das und wir begannen, ihn aufzunehmen. Meistens brauchte es dazu ein, zwei, drei Takes oder so. Wir machten keinerlei Overdubs auf den Backing-Tracks. Alles wurde live eingespielt.

Jon Lord: Alte Matratzen, Decken – wir stopften alles in diesen Flur, um ihn akustisch so dicht wie möglich zu bekommen, damit Martin alles absolut ohne Störfrequenzen aufzeichnen konnte. Und wenn man sich MACHINE HEAD heute bewusst anhört, begreift man, dass es eine sehr düstere Platte ist. Nachdem Ritchie 1993 ausstieg, sprang Joe Satriani sechs Monate lang ein, und er meinte einmal: „Ich muss schon sagen, Mann, das ist das düsterste Rockalbum überhaupt.“

Roger Glover: ›Highway Star‹ ist der erste Track auf der Platte und Ritchie die treibende Kraft dahinter. Er spielt so präzise – dieser hämmernde



Maschinengewehreffekt. Der Titel und ein paar der Textzeilen kamen von mir. Der Großteil des Songs stammt von Gillan und wir stiegen auf das Arrangement ein. Wer mich wirklich beeindruckte, als ich es mir nach so vielen Jahren zum ersten Mal wieder anhörte, war Paicey, der richtig swingte – wir spielten alle sehr direkt. Das ist die Essenz des Rock'n'Roll.

Ritchie Blackmore: Die meisten meiner Soli kamen sehr spontan, außer bei ›Highway Star‹. Das war wahrscheinlich das einzige Mal, das ich ein Solo wirklich ausarbeitete. Ich habe andere Gitarristen darüber reden gehört, aber es ist eigentlich ziemlich durchschnittlich. Es hat nur einfach eine Identität, und vielleicht ist es das, was die Leute so anspricht.

Roger Glover: Das bei ›Maybe I'm A Leo‹ ist nichts Bewusstes. Ich hatte einfach gerade ›How Do You Sleep?‹ von John Lennon gehört, und mir gefiel daran, dass das Riff nicht auf den Downbeat einstieg. Da wollte ich dann also ein Riff schreiben, das nicht „zwei, drei, vier, Riff" geht, sondern „zwei, drei, vier, badam, badam, bumm!".

Ian Gillan, Jon Lord, Roger Glover und Ian Paice mit Purple in Kopenhagen, März 1972

Ritchie Blackmore: Ich mag ›Pictures Of Home‹ sehr, weil es so melodisch ist. Einige Bandmitglieder mochten es allerdings überhaupt nicht.

Ian Gillan: Ich weiß noch, wie ich ›Pictures Of Home‹ zusammen mit Ritchie in seinem Haus in der Nähe des Flughafens Heathrow schrieb. Ich fuhr zu ihm, und da stand seine Gattin Babs wie eine Rubensfrau, während ihr Hund rückwärts Purzelbäume schlug. Wir gingen nach oben, wo er seine Gitarren hatte, und er spielte mir dieses Riff vor, das auf [Chris Farlowes Coverversion der Rolling-Stones-Nummer] ›Out Of Time‹ basierte.

Ritchie Blackmore: Ich hatte das Riff dazu im Kurzwellenradio gehört, das kam wahrscheinlich aus Bulgarien, der Türkei oder so. Irgendwann werden die Bulgaren oder Türken wohl aus dem Unterholz gekrochen kommen und sagen: „Wir haben das geschrieben."

Ian Gillan: Mir sagte er, es komme von einem Song namens ›Out Of Time‹. Aber natürlich empfängt er in seinem Kopf ziemlich oft bulgarische Radiowellen, das würde also den anderen Teil erklären.

Ritchie Blackmore: Ich weiß noch, dass der Rest der Gruppe sich Sorgen machte, weil Ian über Adler und Schnee sang. Aber ich höre sowieso nie auf die Texte, außer es ist Bob Dylan, der da singt. Also meinte ich: „Na ja, Adler und Schnee. Klingt gut für mich. Macht weiter."

Roger Glover: Wir investierten enorm viel Zeit und Mühe in ›Never Before‹, weil wir dachten, dass es eine Single werden könnte. Es klang ein bisschen kommerzieller.

„Wir fanden, wir sollten einen radiofreundlicheren Track haben. Aber man kann sie eben nicht alle hinbekommen."

Ian Paice über ›Never Before‹

Ian Paice: Wir fanden, wir sollten einen radiofreundlicheren Track haben. Aber man kann sie eben nicht alle hinbekommen.

Jon Lord: Ich glaube, ›Never Before‹ ist einer der unbeliebtesten Tracks auf MACHINE HEAD. Aber versuch dir vorzustellen, wie [Free-/Bad-Company-Sänger] Paul Rodgers auf den Blue Notes jault, und du wirst in etwa bei dem ankommen, was Ritchie zu hören erwartete. Ian Gillan machte daraus diesen seltsamen Hybrid aus einem lockeren Popsong und sehr harter Darbietung. Gillan erwies sich als erstaunlich gut darin, so etwas abzuliefern.

Ian Gillan: Ich schwor, nie wieder über diesen Song zu reden. Er entstand aus den falschen Gründen.

Ritchie Blackmore: ›Never Before‹ begeisterte uns zunächst mehr als jedes andere Stück auf der Platte. Es hat diese tolle, denkwürdige Hookline. Doch es scheiterte kläglich.

Ian Paice: Für mich besteht das Verbrechen darin, dass die Ballade ›When A Blind Man Cries‹ nicht auf dem Album landete [sie wurde stattdessen zur B-Seite der Single ›Never Before‹]. Sie ist bei denselben Sessions entstanden und genauso lyrisch, aber Ritchie – oh nein, er mochte sie nicht! Das wäre heute ein riesiger Track, wenn er auf der Platte gewesen wäre.

Jon Lord: Das Schwierige an dem Track – und das, was gleichzeitig einen fantastischen Song daraus machte – war der direkte Einsatz der Hammond-Orgel. Dadurch musste ich das Stück auf eine Art spielen, die ich dann später, wenn wir es live brachten, nie mehr nachahmen konnte. Ich schaffte es nicht, das noch mal genau so zu spielen. Ich hatte mich absichtlich zurückgehalten, und das hört man auf ›When A Blind Man Cries‹ deutlich.

Ian Gillan: ›Lazy‹ entstand zunächst als Instrumental. Dann holten sie mich dazu. Das funktionierte sehr gut, denn die Strophen sind einfach ein Blues-Shuffle. Das Stück hatte dieses riesige, lange Intro und man dachte nicht, dass da jemals noch ein Text kommt, doch letztendlich setzte er dann doch noch ein.

Ian Paice: ›Lazy‹ ist so ein Song, der ein Jahr später dann besser klang – live aufgenommen, als wir schon vertraut damit waren. Manchmal kennt man ein Stück im Studio einfach noch nicht gut genug.

Ritchie Blackmore: Zum Thema ›Space Truckin'‹: Anfang der 60er gab es diese Fernsehserie „Batman". Ich hatte ein Riff, das ihrer Titelmelodie ähnelte und sehr schlicht war. Darauf ging ich mit dem Riff zu Ian Gillan und meinte: „Ich habe da diese Idee, aber sie ist so simpel und albern." Ich stellte mich in eine Ecke und spielte es ihm sehr leise vor – ich war damals äußerst schüchtern –, doch er verstand es sofort und sagte: „Das können wir verwenden." Daraus ist dann ›Space Truckin'‹ entstanden.

Ian Paice: Vom Rhythmus her ist ›Space Truckin'‹ mein Lieblingslied auf MACHINE HEAD, denn es ist so solide und einfach – so ziemlich das einzige Mal, dass Ritchie Blockakkorde à la Chuck Berry spielte, vier pro Takt.

Ian Gillan: An die Verbindung zu „Batman" kann ich mich auch erinnern. Wir spielten die Titelmelodie bei Episode Six [der Band, der Gillan und Glover vor Deep Purple angehörten]. Roger machte sowas ständig, und ich glaube, Ritchie improvisierte einfach drumherum und ließ sich dann den Anfang einfallen. Und dann gab es da noch „Keep On Truckin'" [einen Comicstrip von Robert Crumb aus den 60ern].

Ian Paice: Das Trucker-Ding war damals sehr angesagt. Es bedeutete, einfach die Straße entlang zu grooven – keep on trucking.

Ian Gillan: Wir fanden es so modern, im Zeitalter der Raumfahrt zu leben. Die Idee, ein Weltraum-Trucker zu sein statt ein Trucker auf der Straße, erschien uns interessant. Da konnte man all diese cleveren Wortspiele und Kalauer bringen wie: „They've rocked around the Milky Way … They got music in their solar system … We had a lot of luck on Venus … We always had a ball on Mars …"

Jon Lord: Wir hatten ›Smoke On The Water‹ fertig und ich dachte: „Das ist ein cooler Track, aber ich weiß nicht wirklich, was wir damit anfangen sollen."

Ian Gillan: Es war einfach noch ein Riff, wie ›Into The Fire‹. Wir machten keine große Sache daraus, es wurde zunächst nicht mal als Track für das Album in Erwägung gezogen. Beim ersten Soundcheck war es dann ein Jam. Wir hatten nicht an dem Arrangement gearbeitet – ein einfacher Jam. ›Smoke …‹ kam nur als Füller auf die Platte, weil uns die Zeit ausging. Auf Vinyl hatte man 38 Minuten – 19 für jede Seite – die optimale Spieldauer, wenn man gute Klangqualität wollte. Uns fehlten noch sieben Minuten und wir hatten nur noch einen Tag. Also gruben wir diesen Jam wieder aus und legten Gesang darüber.

Claude Nobs: Eines Abends riefen sie an, kamen mit einer Philips-Kassette vorbei und meinten: „Wir haben einen Freund ein kleines Stück für dich machen lassen, das nicht auf der Platte sein wird." Sie legten die Kassette ein und es war ›Smoke On The Water‹. Ich sagte: „Was? Das ist unglaublich!" Und sie antworteten: „Findest du? Sollen wir es aufs Album nehmen?" Worauf ich erwiderte: „Das MUSS aufs Album!"

Maschinenbauer: Ritchie Blackmore, Ian Paice, Jon Lord, Roger Glover und Ian Gillan (v.l.n.r.)

Jon Lord: Ich glaube, es war Joe Smith bei Warner Brothers in den USA, der ›Smoke On The Water‹ als potenzielle Single erkannte. Wir dachten alle, ›Never Before‹ sei die offensichtliche Wahl. Das zeigt, wie wenig Bands von kommerziellen Erwägungen verstehen. Er sagte: „Das ist die Single." Und wir: „Spinnst du?" Und er nur: „Nein, das ist es."

Roger Glover: Keiner von uns ahnte bei MACHINE HEAD, wie erfolgreich ›Smoke On The Water‹ werden würde. Dass daraus ein legendärer Song wird,

„Das Wichtigste an MACHINE HEAD war, dass es Deep Purple in den USA einführte, denn IN ROCK war dort nicht veröffentlicht worden“

Ian Paice

war das Letzte, was irgendjemand von uns dachte. Man kann es einfach nie wissen, die Leute entscheiden.

Ian Paice: Es gibt keine Logik dahinter. Man erschafft alles mit demselben Ziel, es so gut wie möglich zu machen, und hin und wieder sagt das Publikum dann: „Die Nummer gefällt mir richtig gut.“ Und dann sagt man einfach: „Vielen Dank!“

Ritchie Blackmore: Wir machten MACHINE HEAD innerhalb von drei Wochen und drei Tagen, wenn ich mich recht erinnere. Es lief sehr produktiv, sehr konstruktiv, und es sind einige wirklich gute Songs darauf. Es fing ein, worum es uns damals ging. Und MACHINE HEAD wurde ein ordentlicher Hit. Doch erst als [im Dezember 1972 der Konzertmitschnitt] MADE IN JAPAN erschien, wo wir all die Lieder live spielten, absorbierten die Leute sie so richtig und begriffen, dass es ein gutes Album ist. Ich selber war überrascht, denn ich bevorzugte die Studiofassungen.

Ian Paice: Das Wichtigste an MACHINE HEAD war, dass es Deep Purple in den USA einführte, denn IN ROCK war dort nicht veröffentlicht worden.

Roger Glover: Für mich bestanden Deep Purple aus zwei Elementen: den überragenden musikalischen Fähigkeiten von Ritchie, Jon und Ian Paice und der eher naiven, hausgemachten, schlichten Qualität des Songwritings, das Ian Gillan und ich in die Band brachten. Wenn man eine Gruppe aus lauter brillanten Musikern hat, ist sie nur selten kommerziell erfolgreich. Eine Band aus weniger begabten Musikern hat eher Erfolg. Doch Purple hatten beides zu gleichen Teilen. Sie hatten diese Raffinesse und das Animalische. Und für mich bringt das Deep Purple auf den Punkt.

„Diese Band ist unser Mutterschiff!“

EXTREME

Geschlagene 15 Jahre hat man – zumindest albumtechnisch – nichts von Extreme gehört, da tauchen sie plötzlich wieder mit einem neuen Werk auf: SIX. Stücke wie ›Rise‹, ›#Rebel‹, ›Banshee‹, ›X Out‹ oder ›Other Side Of The Rainbow‹ zeigen die Leidenschaft, Energie und Vielseitigkeit der Band aus Boston, deren Karriere seit der Gründung Mitte der 80er alles andere als linear verlief und geprägt war von Highlights und Kreativpausen. Von 1996 bis 1998 sang Gary Cherone als Nachfolger von Sammy Hagar in „Festanstellung“ bei Van Halen, ohne Extreme jedoch aufzulösen. Jetzt ist er mit Top-Gitarrero Nuno Bettencourt wieder gemeinsam am Start …

Text: **Alex Gernandt**

Extremer Haufen: Drummer Kevin Figueiredo, Nuno Bettencourt, Gary Cherone und Bassist Pat Badger (v.l.n.r.)

Gary, Glückwunsch zu SIX! Aber warum warst du so kurz vor Release noch als Sänger mit dem Joe Perry Project in den USA unterwegs?

Die Tour war schon länger geplant. Ich spiele ja immer mal wieder mit Joe. Es ist jedes Mal ein surrealer Moment, wenn ich neben ihm auf der Bühne stehen darf. Er fragte mich sogar, welche Aerosmith-Songs ich gerne singen würde. Ich meinte, ›S.O.S. (Too Bad)‹, ›Lick And A Promise‹, einfach alle von den ersten sechs Alben, die ich schon mit 14 als Fan mitgesungen habe. Aerosmith waren immer meine Favorites. Und als ich Nuno kennenlernte, war mein erster Gedanke: Hey, der Typ sieht ja original aus wie Joe Perry. *(lacht)* Heute sind wir mit Joe und Steven Tyler befreundet …

Wie Aerosmith stammen auch Extreme aus Boston. Spielt eure Herkunft eine Rolle in puncto Sound?

Eine gewichtige. Boston ist eine Hafenstadt, eine Malocherstadt, die Leute sind bodenständiger und direkter als in hippen Metropolen wie L.A. oder New York. Boston hat eine vielfältige Musikhistorie – mit unterschiedlichen Bands wie Aerosmith, Boston, The Cars, J. Geils Band, aber auch den Dropkick Murphys, Godsmack und Extreme. Alle haben wir einen eigenen Sound und Stil kreiert. Der Extreme-Sound ist ein Mix aus allem, vergleichbar mit dem schmutzigen Hafenwasser, das alles Mögliche zusammenspült. *(lacht)*

Nuno lebt mittlerweile in Los Angeles. In seinem Homestudio entstand euer neues Album.

Er ist nun schon seit einigen Jahren in Los Angeles und fühlt sich sehr wohl. Bei den Aufnahmen hatten wir viel Spaß und drehten auch zwei Videoclips unter Nunos Regie. Wir machen alles mit großer Leidenschaft und konkurrieren nicht mit anderen. Unser Ziel ist, uns selbst zu übertreffen. Wenn Nuno und ich zusammen komponieren, ist das immer was Besonderes. Ich habe mit meinen Kollegen mehr Zeit verbracht als mit meinen Brüdern.

Trotzdem verlief die Karriere der Gruppe alles andere als geradlinig …

Aber trotz aller Projekte und Pausen haben wir Extreme am Leben gehalten und sind auch zwischen-

zeitlich gemeinsam aufgetreten. Wir kommen bestens miteinander klar. Aber es gibt keine Entschuldigung dafür, dass wir nicht mehr Extreme-Musik veröffentlicht haben über die Jahre. Den Druck von außen haben wir verspürt, aber es kam eben nie zu mehr Platten – obwohl wir immerzu neue Tracks komponiert hatten. Wahrscheinlich ließen wir uns zu oft von anderen Projekten ablenken. Das Extreme-Album hätte übrigens schon viel früher erscheinen sollen, aber dann kam die Covid-Pandemie dazwischen. Letztlich sind wir mit dem Ergebnis sehr zufrieden, es ist definitiv besser als der Vorgänger SAUDADES DO ROCK. Wir haben uns weiterentwickelt.

Das Album klingt sehr düster und heavy – mit Ausnahme der Pop-Nummer ›Beautiful Girls‹ und ihrem unbeschwerten Beach-Boys-Vibe.

Wir lieben Nummern, die abweichen von unserer straighten Hardrock-Linie: ›When I First Kissed You‹ auf PORNOGRAFFITI, ›Seven Sundays‹ auf THREE SIDES und jetzt ›Beautiful Girls‹ mit Calypso-Sommerstimmung. Der Track folgt auf ›X Out‹, einen epischen Heavy-Song, der an Led Zeppelin erinnert. Da tut etwas Humor zwischendurch gut.

Das Cover-Artwork von SIX ziert ein beeindruckender Gorilla ...

Das Foto gefiel uns. Der Silberrücken hat Power, wirkt extrem urwüchsig und strahlt Leidenschaft aus, er hat Würde und man merkt ihm die Weisheit des Alters an. Diese Attribute würde ich uns nach all den Jahren auch zusprechen.

Ein Höhepunkt eurer Karriere war 1992 der Auftritt beim „Freddie Mercury Memorial“ im Wembley-Stadion ...

Absolut! Queen sind eine unserer Lieblingsgruppen. Als ich Nuno 1985 in einem Club in Boston kennenlernte, stellten wir nach wenigen Minuten fest, dass QUEEN II unser beider Lieblingsplatte ist. Das hat uns sofort verbunden. Einige Jahre später mit Brian May und Roger Taylor auf einer Bühne zu stehen, war einfach nur unglaublich. Brian hatte uns eingeladen: Jungs, ihr müsst dabei sein, das wird die größte Show der Welt, eine Hommage an Freddie!

Dann stellte euch Brian vor mit: „Hier kommt die Band, die Queen am besten verstanden hat ...“

Da kriege ich heute noch Gänsehaut. Wir waren überwältigt. Brian ist einer der nettesten Typen im Rock'n'Roll. Nuno und ich hatten eigens für die Show ein Medley zusammengestellt.

JESSE LIROLA

Zu jener Zeit nahmen wir THREE SIDES TO EVERY STORY auf. Brian bat uns, das 45-minütige Medley drastisch zu kürzen. Oh Gott! ›Bicycle Race‹, ›Fat Bottomed Girls‹ und ›Stone Cold Crazy‹ wollten wir unbedingt drinlassen. Der Auftritt geriet zum Höhepunkt von Extreme, wir waren froh, dass wir alle gut gespielt haben. Ein Moment, den ich nie vergessen werde.

Auch Van Halen waren ein wichtiges Kapitel in deinem Leben. Wie blickst du auf diese Zeit zurück?

Nur positiv. Ich bin mit Van Halen aufgewachsen und Fan seit dem Debüt mit David Lee Roth. Nuno, Pat und ich haben uns immer als Nachwuchs von Van Halen, Aerosmith und Queen gesehen. Als mich Eddie 1996 zum Vorsingen einlud, war ich total geflasht. Bei Van Halen musste ich die „Komfortzone Extreme“ verlassen und die Lieder von Sammy Hagar singen, denn das Material für „III“ war bereits größtenteils komponiert, in Sammys Stimmlage. Das hat mich zu einem besseren Sänger werden lassen.

Wie hat Nuno damals auf deinen neuen Job reagiert?

Er meinte nur: Fuck, du spielst jetzt in meiner Lieblingsband!

Die Chemie zwischen Eddie und dir stimmte?

Ja, schon am zweiten Tag fingen wir mit dem Songwriting an. Und er ließ mich bei sich wohnen, in seinem „Doghouse“.

In einer ... Hundehütte?

Ja *(lacht)*, so nannte er das kleine Haus, direkt neben seinem 5150-Studio. Weil er dort immer schlafen musste, wenn er mit seiner damaligen Frau Valerie Stress hatte.

Wie war Eddie?

Eine Nachteule! Manchmal klopfte er nachts um drei an meine Tür: Hey, Gary, ich hab da eine Idee! Okay, Ed, gib mir zehn Minuten! Du sagst eben nicht Nein zu Eddie Van Halen! Du stehst auf und gehst ins Studio. Elvis und Prince waren auch Nachtmenschen, Genialität kennt keine Uhrzeiten.

Als Van Halen 2007 in die Rock & Roll Hall of Fame aufgenommen wurden, hat man dich nicht berücksichtigt.

Die Jury meinte, ich hätte bei Van Halen im Gegensatz zu Dave und Sammy keine Ära geprägt. Und das stimmt auch. Es blieb bei einem Album und einer Tour. Die Verleihung in New York war wohl eine seltsame Veranstaltung: Eddie befand sich auf Entziehungskur, Alex und Dave boykottierten die Show, am Ende kamen nur Sammy Hagar und Michael Anthony. Und der dankte mir in seiner Rede. Fair enough. Mit Eddie blieb ich übrigens bis zu seinem tragischen Ende in Kontakt. Sein Tod hat mich bewegt wie die ganze Welt.

Trotz deiner Verpflichtung bei Van Halen hatten sich Extreme nicht aufgelöst.

Na ja, die Gruppe war zu jenem Zeitpunkt schon gut sechs Monate nicht mehr wirklich aktiv und Nuno brachte damals sein Solowerk SCHIZOPHONIC raus. Aber ich pochte immer darauf, Extreme zusammenzuhalten, so wie Kiss, die zwischendurch auch Soloplatten gemacht haben. Ich betrachte Extreme als unser „Mutterschiff“. Nach meinen drei Jahren bei Van Halen dauerte es noch mal drei Jahre, um Extreme zu reaktivieren. Aber heute sind wir immer noch da.

KYLE BERTRAND/PRESS

Die sechs besten Songs von Extreme (die nicht ›More Than Words‹ sind)

›More Than Words‹ wurde auf Spotify mittlerweile mehr als 540 Millionen Mal gehört. Hier sind ein paar weitere Stücke von Extreme, die einen Schub in diese Richtung verdient haben.

›TEACHER'S PET‹

EXTREME, 1989

Eine beeindruckend schamlose Kopie von Van Halens ›Hot For Teacher‹, jener fröhlich-frechen Ode an jugendliche Lust, doch ›Teacher's Pet‹ war auch die Ansage, mit der Nuno Bettencourt klarmachte, dass Eddie Van Halen einen jungen Herausforderer hatte, der seine Aufmerksamkeit verdiente. Und jetzt alle zusammen: „Schoolboy fantasy, lose control of all my faculties ...“

›GET THE FUNK OUT‹

PORNOGRAFFITI, 1990

Wir wollen nicht verschweigen, dass dies ein Fall von „man muss dabeigewesen sein“ ist, um es als einen der Top-Extreme-Tracks zu benennen. Doch 1990, ganze zwei Jahre vor Rage Against The Machines ›Killing In The Name‹, gab es nur wenige Songs, die Tanzflächen in Provinz-Rockclubs schneller füllten als dieser dreckige Funk-Reißer mit seinem unwiderstehlichen Refrain: „If you don't like what you see here, get the funk out!“

›HOLE HEARTED‹

PORNOGRAFFITI, 1990

Auch bekannt als „die große Ballade, die nicht ›More Than Words‹ ist“. Der Erfolg des besagten Megahits auf PORNOGRAFFITI stellte sie in den Schatten, doch ›Hole Hearted‹ erreichte die Top 5 der US-Charts und bringt das zweite Extreme-Album zu einem wunderbar optimistischen Ende.

›EVERYTHING UNDER THE SUN: I–III‹

III SIDES TO EVERY STORY, 1992

Als im September 1992 ihr drittes Album erschien, war die Grunge-Revolution schon in vollem Gange. Was Extreme nicht davon abhielt, ein 70-köpfiges Orchester zu engagieren, das diese dreiteilige, 21-minütige Progrock-Odyssee in den Abbey Road Studios geschmackvoll veredelte. Man tut der Nummer kein Unrecht, wenn man sagt, dass sie nicht unbedingt die Tanzflächen füllte ...

›COMFORTABLY DUMB‹

SAUDADES DE ROCK, 2008

Die Inspiration für diesen Titel ist mehr als offensichtlich, doch die harten Riffs und bluesbasierten Grooves dieses Tracks erinnern weit mehr an Led Zeppelin (und in den Gesangsharmonien an King's X) denn an Pink Floyd. Dein Kumpel, der Extreme hasst, wird diese Nummer super finden – bis er erfährt, von wem sie ist.

›X OUT‹

SIX, 2023

Der längste, heftigste Track auf dem ersten Extreme-Album seit 15 Jahren wäre auch auf einer Platte von Muse oder Audioslave nicht fehl am Platz, oder sogar QUEEN II – dem Werk, das Gary Cherone und Nuno Bettencourt Mitte der 80er zu Freunden werden ließ. Wer einen Beweis dafür sucht, dass das Quartett aus Boston mehr zu bieten hat als diese eine Schmalzballade, findet hier das perfekte Beispiel.

AVENGED SEVENFOLD

Life is but a ... psychedelischer Metal-Trip

Die existenzielle Krise in der Mitte des Lebens sieht für die meisten Menschen anders aus, aber für einen erfolgreichen Metal-Musiker kann sie schon mal eine Menge halluzinogener Drogen bedeuten. Das Ergebnis kann man dann wenigstens als Album vermarkten ...

Text: **Lars Schmeink**

„So ist das halt, wenn man 40 wird, dann erforscht man sich selbst. Und man fragt sich, was das alles bedeutet. Dass der Tod ja jederzeit auf einen lauert. Dass man voller Angst und Sorgen über die Zukunft ist", sagt M. Shadows und erklärt, dass er sich, ausgelöst durch diese Sinnkrise, alles reingezogen hat, was zu bekommen war: Bücher, Filme, Gespräche und eben auch ein paar Drogen. Die Trips, die „deep dives", wie er sagt, und die Introspektion haben bei ihm die Erkenntnis produziert, dass es keinen größeren Sinn gibt. Er stolperte über die Existenzialisten und war vor allem von Albert Camus begeistert: „Albert wusste, dass alles auf den freien Willen hinausläuft, und darauf, die Sinnlosigkeit als Freiheit zu handeln zu deuten." Auf LIFE IS BUT A DREAM… übersetzt Shadows dieses Mantra in Musik. Das Ergebnis ist erstaunlich: eine dichtgepackte und unglaublich vielseitige Metal-Oper, ein Konzeptwerk mit Zeppelin-artiger Struktur, das auf so ungewöhnliche musikalische Inspirationen zurückgreift, dass es Puristen vor den Kopf stoßen wird. Auf dem Album begegnen einem funky Licks, Vocoder-Vocals, Cabaret-Nummern, spoken Voiceovers, aber auch Doppelbass-Drums, Screams und Thrash-Riffs. Alles vermischt mit verstörenden Lyrics, die alles Sinnstiftende und jedes Ordnungsprinzip infrage stellen. „Es ist nicht einfach wie bei Zeppelin. Nein, wir wollten diese Idee des Konzeptalbums und der großen Rockbühne neu interpretieren, sie mit allen Mitteln moderner Technologie erfassen und ins Jetzt ziehen. Wir haben völlig frei experimentiert."

Im sich aufbauenden, methodischen ›Cosmic‹ etwa, in dem Shadows die Wiedergeburt und das Auffangen kosmischer Energien beschreibt. „Es war wie der absolute Tod des Egos, keinerlei Selbst mehr präsent. Ich war Gott. Nichts. Alles. Und dann kehrst du nach dem Trip zurück in deine Schutzhülle, sammelst dich wieder und erkennst, wie klein und unwichtig das alles ist. Wie wenig Bedeutung da drinsteckt." Oder die finale Trilogie aus den Songs ›G‹, ›O‹ und ›D‹, in denen Shadows eine Karikatur des Theismus zeichnet. „Es geht um diese witzige Idee, dass der Erschaffer es vielleicht richtig Scheiße findet und total ‚bummed out' darüber ist, dass seine Superfans ihn so missverstehen. Er gibt auf, drückt auf den Alles-löschen-Knopf und fängt neu an, mit künstlicher Intelligenz." Halluzinogene Drogen könnten definitiv dabei helfen, hier mitzukommen. Es ist ein Bruch, thematisch wie musikalisch, mit dem, was Avenged Sevenfold zuvor gemacht haben. Es ist eine Platte mit der unbändigen Kreativität eines NIGHT AT THE OPERA, die in ihrer Gänze die sich ins Psychedelische steigernde Ekstase auslebt. Dabei ist sie aber leicht verdaulich verpackt, nur wenige Stücke gehen über die Fünf-Minuten-Marke hinaus. „Wir sind alle in so einer ADHS-Mentalität unterwegs. Keiner hat mehr so viel Zeit, um sich das anzuhören. Es mag sein, dass es eine Rock-Oper ist, aber wir haben sie aufgeteilt. In kleine Happen, in Momente, die man sich gönnen kann. Und so werden wir das auch live umsetzen. Stück für Stück." Es wird spannend sein, inwiefern der Drogentrip sich auch auf das Publikum überträgt. Vielleicht verteilen sie ja Pilze vor der Show.

BRIAN CATELLE

DAS

CLASSIC ROCK

INTERVIEW

Joe Perry

Er war über die letzten 50 Jahre Mitglied (und zeitweise Ex-Mitglied) einer der größten Bands der Welt und genoss all die Annehmlichkeiten dieses Erfolgs, auch die weniger gesunden. Er hat alles erreicht, was er sich vorgenommen hatte, und mehr – heute will der Gitarrist von Aerosmith nur noch eines: spielen.

Interview: **Dave Everley** Porträt: **Ross Halfin**

Joe Perry ist verspätet. Für einen A-Listen-Rockstar ist das nichts Ungewöhnliches, doch der Aerosmith-Gitarrero ist keine Diva. Wie sich herausstellt, hat seine Frau Billie eine Taube mit einem gebrochenen Bein bei ihrem Haus in Florida gefunden und versucht, sie zu retten. Perry hat nach einer passenden Schachtel für das Tier gesucht, um es in Sicherheit zu bringen und zu beruhigen.

„Sie hat magische Hände", sagt er über Billie, als er schließlich eintrifft und sich für die Verspätung entschuldigt. „Sie hat mal in Neuengland ein junges Kaninchen gefunden, das schon fast komplett erstarrt vor Kälte war. Sie brachte es ins Haus, massierte es unter warmem Wasser und erweckte es so wieder zum Leben. In einem anderen Jahrhundert hätte ich sie vor den Leuten mit Fackeln und Scheiterhaufen beschützen müssen."

Der 72-Jährige trägt den Mantel des Gitarristen einer der berühmtesten, erfolgreichsten und gelegentlich entflammbarsten Gruppen Amerikas mit Leichtigkeit. Während sein Bandkollege und Toxic Twin Steven Tyler ein Plappermaul in Menschengestalt ist, gibt sich Perry ruhiger, nachdenklicher und sogar ein bisschen schüchtern.

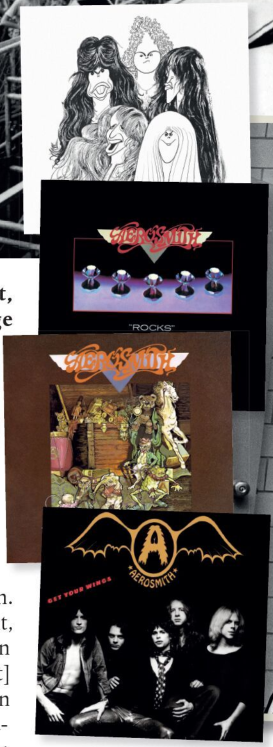
In den 70ern und frühen 80ern war das womöglich anders. Perry und seine Kumpanen waren damals permanent von einem Chemikaliennebel umhüllt, wie sich an ihren glasigen Blicken leicht erkennen ließ. Doch trotz ihrer Begeisterung für harte Drogen und den Rock'n'Roll-Lifestyle im Allgemeinen gelang es ihnen, eine Reihe absoluter Albumklassiker abzuliefern, die Exzess in Erfolg verwandelten: GET YOUR WINGS, TOYS IN THE ATTIC, ROCKS und auch DRAW THE LINE (angeblich eine Enttäuschung, aber auch sehr gut).

Perry stieg 1980 aus, doch seine Rückkehr vier Jahre später läutete einen bemerkenswerten zweiten Akt ein, der sich als noch erfolgreicher als der erste erwies. Platten wie PERMANENT VACATION (1987), PUMP (1989) und GET A GRIP (1993) verwandelten sie von amerikanischen in globale Superstars. Im 21. Jahrhundert hat sich ihr Arbeitspensum deutlich verringert – nur drei Studiowerke seit 2001, darunter die Blues-Coversammlung HONKIN' ON BOBO –, doch Perry ist nicht langweilig geworden. Neben seiner Solokarriere betreibt er die Hochkaräter-Supergroup Hollywood Vampires, die er 2012 mit Alice Cooper und Johnny Depp gründete.

Während Billie im Hintergrund hereinkommt, um nach dem armen Vogel zu sehen, macht sich Perry bereit, um auf die Höhepunkte seiner faszinierenden Laufbahn zurückzublicken. „Wir wollten einfach nur ein bisschen Lärm machen", sagt er über die Anfangstage von Aerosmith. Das ist ihnen zweifelsohne gelungen, und noch so viel mehr.

Gretsch
Synchromatic

Perry mit Aerosmith im RFK Stadium in Washington D.C., 30. Mai 1976



Backstage in Washington: Steven Tyler, Tom Hamilton, Joe Perry, Brad Whitford und Joey Kramer (v.l.n.r.)

Bevor du Gitarrist wurdest, wolltest du Meeresbiologe werden. Warum?

Wir fuhren jeden Sommer an die Seen in New Hampshire, wo meine Eltern ein kleines Ferienhaus hatten, und ich liebte es einfach, im Wasser zu sein. Ich tat alles, was ich nur konnte, um zu tauchen. Als Kind sah ich die Filme von Jacques Cousteau und wollte Teil seines Teams sein. Dann hatte ich die Gelegenheit, einige der Wissenschaftler von [dem ozeanografischen Institut] Wood's Hole [am Cape Cod in der Nähe von Boston] kennenzulernen, und sie sagten: „Wenn du das beruflich machen willst, wäre das großartig. Komm wieder, wenn du einen College-Abschluss hast." Aber ich war damals nicht gut in der Schule.

Hatte das etwas mit deinem nicht diagnostizierten ADHS zu tun?

Keine Ahnung. Es klappte einfach nicht, so wie damals unterrichtet wurde. Ich konnte einfach keine guten Noten bekommen, so sehr ich es auch wollte, also gab es keine Chance, es aufs College zu schaffen. Aber ich liebte Musik, liebte Rock'n'Roll, das ganze Ding, und ich spürte bereits, dass da noch mehr auf mich wartete, als nur im Publikum zu stehen.

Was löste den Wunsch in dir aus, Rock'n'Roll selber zu spielen, statt ihn nur anzuhören?

Ich war in der Schule schon immer mehr oder weniger ein Außenseiter gewesen und mir gefiel der Gedanke, eine Gang von Außenseitern zu haben. Bei den Highschool-Partys befanden sich immer die ganzen Sportskanonen auf der Tanzfläche, während ein paar Typen die Band von der Seite der Bühne aus ansahen. Das war ich. Der Rock'n'Roll war ein Ort, an den ich gehen konnte, wo niemand „Nein" zu mir sagte. *(lacht)* Außer meinen Eltern. Deshalb fing ich erst relativ spät an, ernsthaft Gitarre zu lernen. Ein Star oder Idol zu sein, war mir nicht wichtig. Auf einer Bühne mit anderen Typen zu stehen und Musik zu spielen, das stand ganz oben auf der Liste.

Kannst du dich noch an deinen allerersten Auftritt erinnern?

Ich hatte eine Band zusammen mit ein paar Freunden, wir probten in unserer Garage mit Coverversionen – Dylan, The Byrds, solche Sachen. Wir spielten dann auf einer Party, wo wir in der Ecke standen. Das fühlte sich gut an. Wir drei stolperten mehr oder weniger durch die Songs, und beim nächsten Mal machten wir es dann ein bisschen elektrischer. Dann gründeten wir eine Gruppe namens Flash, beeinflusst von all den großen britischen Acts – den Beatles, den Stones. Wir mieteten den Saal des örtlichen Rathauses, und die zehn oder

„Es ist unglaublich, dass wir es durch die ersten zwei Jahre geschafft haben. Rock'n'Roll war nichts, für das man sich entschied, um eine langfristige Karriere zu beginnen."

20 Leute, die kamen, tanzten ein bisschen mit und keiner ging. Also dachte ich: „Das macht Spaß."

Wie fandest du Steven Tyler, als du ihm das erste Mal begegnet bist?

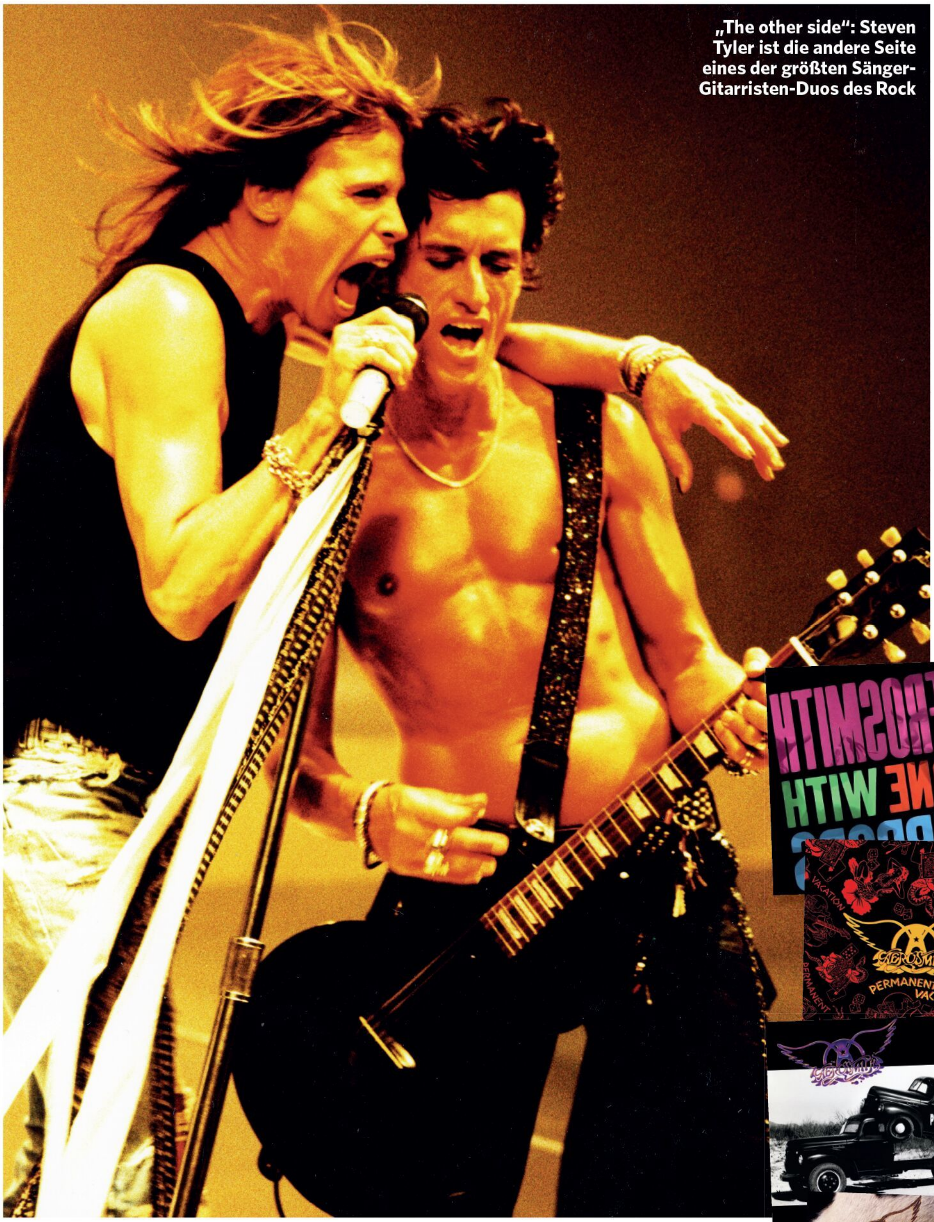
Beim ersten Mal traf ich ihn eigentlich nicht wirklich. Ich arbeitete in einem Hamburgerladen in der Gegend der Seen, da machte ich alles, vom Frittieren der Pommes übers Putzen bis zum Rausbringen des Mülls. Seine Familie hatte auch ein Haus dort, eine Art Urlaubspension, und er kam jeden Sommer aus New York mit einer seiner Bands dorthin. Ich weiß noch, als sie hereinkamen und sich im Wesentlichen so benahmen, wie sie glaubten, dass Rockstars sich benehmen sollten – sie bewarfen einander mit Essen. Als sie gingen, musste ich also saubermachen. Danach lief ich ihm noch ein paarmal über den Weg. Im nächsten Sommer spielte meine Gruppe mit [dem späteren Aerosmith-Bassisten] Tom Hamilton dann in einem kleinen Club namens The Barn. Und da wurde mir Steven dann sozusagen offiziell vorgestellt. Er hatte gehört, dass die Jeff Beck Group einen neuen Sänger suchte, und ein Freund von uns fragte, ob wir für Stevens Demoaufnahmen als Backing-Band aushelfen wollten.

Was habt ihr mit ihm aufgenommen?

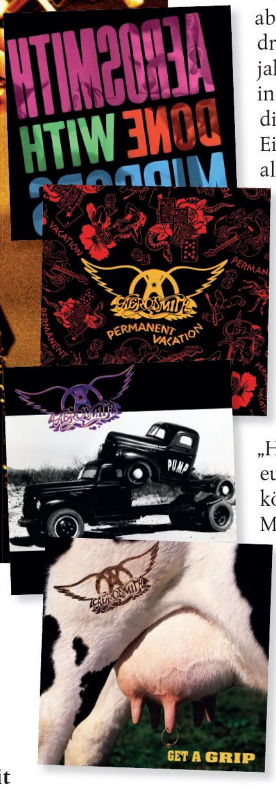
Wir spielten ›I'm Down‹ von den Beatles ein. Er war ein singender Schlagzeuger – und er ist ein unglaublicher Schlagzeuger. Danach blieben wir beide dann noch und jammten zwei, drei Stunden weiter. Und da sah er wohl etwas in mir, ich hatte ihn natürlich schon mit anderen Gruppen gehört. Schließlich meinte ich: „Mann, wir wollen nach Boston ziehen, um dort eine Band zu gründen." Wir hingen zusammen auf Partys ab und sprachen darüber, und er sagte: „Yeah, ich komme nach Boston. Aber ich will nicht trommeln, sondern nur der Sänger sein." Darauf antwortete ich: „Das passt, denn wir haben diesen Typen aus New York namens Joey Kramer, der auch in Erwägung zieht, mitzumachen ..."

Da dachtest du sicher nicht, dass du 50 Jahre später immer noch mit diesen Jungs spielen würdest.

Oh Mann, natürlich nicht. Es ist unglaublich, dass wir es überhaupt durch die ersten zwei Jahre geschafft haben. Rock'n'Roll war nichts, für das man sich entschied, um eine langfristige Karriere zu beginnen. Denk nur an all die Bands, die groß rauskamen, einen Hit hatten und dann zwei Jahre später weg vom Fenster waren. Selbst die Jeff Beck Group mit Rod Stewart. Niemand konnte sich vorstellen, dass das lange halten würde. Die Einstellung damals lautete: „Traue niemandem über 30." Unsere Vision bestand nur darin, den Terminkalender jeden Monat mit genug Gigs zu füllen, um die Miete bezahlen zu können.



„The other side“: Steven Tyler ist die andere Seite eines der größten Sänger-Gitarristen-Duos des Rock



„Ich weiß noch, das Erste, was ich nüchtern schrieb nach dem ersten Entzug, war das Riff zu ›Hangman Jury‹“

Apropos Miete bezahlen: In den Anfangstagen von Aerosmith habt ihr euch alle eine Wohnung in Boston geteilt. Wie zum Teufel war das?

Tom und ich zogen in diese billige Wohnung, wild entschlossen, sie mit Musikern zu füllen. Das taten wir dann schließlich auch. Es war eine großartige Zeit, um in Boston zu leben. Es ist eine Universitätsstadt und wir wohnten in diesem Studentenviertel. Da passten wir perfekt rein – dieselbe Altersgruppe, nur hatten wir eben eine andere Vorstellung davon, was wir mit unserem Leben anfangen wollten.

Habt ihr euch mit den Nachbarn verstanden?

Yeah. Unser bester Freund und Weggefährte Gary Cabozzi fungierte als Leiter des Gebäudes. Ein kräftiger 120- bis 140-Kilo-Typ und Vietnamveteran, der im Keller mit seiner Frau und dem gemeinsamen Kind lebte. Er war recht fettig, ihm fehlten einige Zähne, sein Hals war ziemlich rot, aber er liebte das, was wir machten. Wir spielten Lieder von James Brown, und er war ein Riesenfan von ihm.

Er entwickelte sich zu unserem Beschützer im Viertel. Es gab einen Vorfall … Ich bin mir bis heute nicht über die Einzelheiten sicher, aber vor dem Apartment wurde ein Koffer gefunden. Angeblich hatte ihn jemand durchsucht und wieder hingestellt, und er soll ein paar tausend Dollar und ein paar Beutel Gras beinhaltet haben, die sich dann nicht mehr darin befanden.

Später am Tag, wir hingen alle zu Hause rum, fingen diese Typen plötzlich an, an unsere Tür zu hämmern: „Wo ist die Kohle?“ Wir schüttelten die Köpfe, sahen einander an und sie zückten eine Waffe. Und dann stürmte Gary Cabozzi durch die Tür vom hinteren Treppenhaus, mit seinem alten Schwert. Er sagte: „Motherfucker, entweder benutzt du die Waffe oder ich trenne deinen Kopf von deinen Schultern.“ Da zogen sie sich zurück.

Euer erster Manager Frank Connelly war ein großer Veranstalter in Boston und hatte gute Connections. Brachte euch das damals auch mit Mafiatypen zusammen?

Das wurde nie explizit gesagt, aber wir hatten schon den Eindruck, dass da was lief. Frank war jahrelang der größte Veranstalter in Boston – er holte die Beatles in die Stadt, Hendrix, Zeppelin. Eigentlich arbeitete er gar nicht als Manager, aber er nahm uns unter seine Fittiche. Er war damals aber auch schon [an Krebs] erkrankt. Das verriet er uns nicht, aber er wusste, dass er nicht mehr viel Zeit auf diesem Planeten hatte. Er war es dann auch, der uns diesen Typen in New York vorstellte [von einer erfolgreichen Managementfirma]: „Hört mal, diese Jungs werden euch mit eurer Karriere helfen können.“ Er ist ein interessanter Mensch gewesen, ein echter Charakter. Für mich wurde er außerdem zu einer Art Vaterfigur und ich verbrachte viel Zeit bei ihm zu Hause. Er lehrte mich sehr viel über das Leben.

Die ersten beiden Alben von Aerosmith sind beide großartig, rissen kommerziell aber keine Bäume aus. Frustrierte euch das?

Im Grunde war es egal. Wir hatten uns daran gewöhnt, die Underdogs zu sein. In Boston regierte die J. Geils Band, und das zurecht, und wir stellten die jungen Emporkömmlinge dar. Da wir nicht aus der Stadt stammten, sah man uns auch nie wirklich als Bostoner Band an. Wir spielten nicht in den Clubs, gehörten nicht zu dieser ganzen Szene. Es dauerte eine Weile, bis wir in dieses ganze Ding aufgenommen wurden, und da waren wir dann schon so weit, durchs ganze Land zu touren.

Die J. Geils Band spielte live absolut unglaublich, und sie hatten Detroit erobert. Als die Leute in Detroit dann hörten, dass es da noch diese andere Gruppe aus Boston namens Aerosmith gibt, gaben sie uns eine Chance. Wir wurden dort größer als in Boston, und als wir zurückkamen, hatte es sich herumgesprochen. Dann spielten wir vor 1.000 Leuten und draußen standen Kids, die keine Karten mehr ergattert hatten. Ich weiß noch, wie unser Manager Frank hereinkam und die Taschen voller Dollarscheine hatte. Ab dem Moment fühlte es sich nicht mehr so an, als würden wir uns umsonst anstrengen.

Als die erste Platte nicht so gut lief, wie es sich das Label [CBS] erhofft hatte, interessierte uns das also gar nicht so sehr. Nichts konnte uns aufhalten. Es ging nur darum zusammenzuspielen, zu spüren, wie die Musik besser wird, und die Reaktion der Leute zu sehen. Das allein zählte.

„Ich vermisste das Aerosmith-Ding. Mein Hahnenkampf-Bullshit mit Steven war einfach nur das: Bullshit.“

Mit der dritten Platte TOYS IN THE ATTIC und der noch mal veröffentlichten Single ›Dream On‹ veränderte sich 1975 alles. Plötzlich waren Aerosmith riesig. Wie fühlte es sich an, im Auge des Sturms zu sein?

Wir waren nicht darauf vorbereitet, nicht im Geringsten. Ich erinnere mich daran, als ich Guns N' Roses dasselbe durchmachen sah. Es gab diesen Sommer, wo sie erst unsere Vorgruppe waren und dann plötzlich einer der größten Acts des Planeten. Das ist für jeden Künstler die aufregendste Zeit, ob man Musiker ist oder Autor – wenn man eine Platte oder ein Buch veröffentlicht und die Fans beginnen, es richtig groß zu machen.

Ohne seine Ehefrau Billie wäre er vielleicht nicht mehr unter uns

Es ist eine ewige Debatte zwischen den Aerosmith-Fans: Ist TOYS IN THE ATTIC oder ROCKS das bessere Album?

Bei TOYS passierte es das erste Mal, dass wir ins Studio gingen, ohne genug Songs für eine Platte geschrieben zu haben. Wir mussten also im Studio noch welche schreiben. [Produzent] Jack Douglas sagte: „Wir brauchen noch eine Rocknummer." Ich saß auf einem Verstärker und fing einfach an, ein Riff zu spielen. Das Riff zum Song ›Toys In The Attic‹. Bei dem Album fühlte es sich an, als wüssten wir im Studio endlich, was wir tun.

Bei ROCKS hatten wir dann schon mehr Selbstbewusstsein. Wir mussten erneut Lieder vor Ort aus dem Hut zaubern, aber bei der Platte hatten wir die kreative Seite besser im Griff. Was nicht heißt, dass wir nicht unter Druck standen. Wir gingen ununterbrochen auf Tour und nahmen uns nur frei, um ins Studio zu gehen. Niemand sagte jemals: „Macht mal einen Monat Pause, um Lieder zu schreiben." Es hieß eher: „Geht ins Studio mit was immer ihr an Ideen habt." So lief das nun mal. TOYS war eher der Anlauf, und ROCKS das Album, bei dem wir dachten: „Wow, jetzt haben wir's raus."

Klar. Aber welches der beiden ist besser?

(lacht) Okay, ROCKS scheint das direktere Werk zu sein. Auf TOYS gibt es einige Höhepunkte, aber ich würde mir lieber ROCKS anhören.

„Back in the saddle" (wenn er noch einen anbringt): Biker-Perry, 2008

Eurem Spitznamen „Toxic Twins" wurdet ihr zu der Zeit mehr als gerecht. Die Drogen schienen für euch zu funktionieren. Dienten sie als kreative Stütze, gaben sie euch Selbstvertrauen?

Ich denke schon. Wenn man sie zum ersten Mal nimmt, denkt man: „Oh, so habe ich mich noch nie gefühlt, ich habe Lust, meine Gitarre in die Hand zu nehmen ..." In den frühen Phasen einer Droge, für welche auch immer man sich entscheidet, ist es eine Abkürzung zu diesem Teil in deinem Unterbewusstsein, in dem sich Musik oder egal welches Talent befindet, das man anzapfen will. Als ich jung war, sah ich die Drogen also als diese Abkürzung, und manchmal machten sie es wohl leichter. Aber diese Dinge, diese Lieder, steckten schon da drin. Sie wären so oder so herausgekommen. Es gab eine Zeit, in der wir jahrelang absolut nüchtern arbeiteten, da schrieben wir einige unserer besten Songs.

Wann kam der Punkt, als euch klar wurde, dass die Drogen euch im Weg standen?

Manchmal muss einem das jemand anders sagen und einem den Spiegel vors Gesicht halten. Ich erreichte auf jeden Fall den Punkt, wo ich das Gefühl hatte, dass sie zum Problem geworden waren, aber es brauchte viele schlechte Entscheidungen und verschwendete Zeit, um dahin zu kommen. Ich weiß noch, das Erste, was ich nüchtern schrieb nach dem ersten Entzug, war das Riff zu ›Hangman Jury‹ [auf PERMANENT VACATION von 1987]. Wie gesagt, diese Dingen stecken in einem, man muss eben nur den Weg zu ihnen finden.

1979 bist du nach einem Streit zwischen einigen der damaligen Ehefrauen der Bandmitglieder bei Aerosmith ausgestiegen. Was wäre passiert, wenn du geblieben wärst?

Wenn ich die Gruppe nicht verlassen hätte, wäre dasselbe passiert. Es hätte eine Dosis Realität gebraucht [damit sich etwas verändert]. Ich hätte nüchtern aufwachen und sagen müssen: „Ich brauche eine Auszeit." Wir spielten in Stadien, als Headliner bei all diesen riesigen Shows. Da hätten wir mal Urlaub machen und uns dann wieder treffen können, um wieder zusammenzufinden. Aber wir hatten uns so daran gewöhnt, dieses Tour-Album-Tour-Album-Ding zu machen, dass es uns fertig machte. Es war natürlich im Interesse der Plattenfirma und der Manager, dass wir ständig arbeiteten, arbeiteten, arbeiteten, denn da warteten haufenweise Bands hinter uns, die ein bisschen jünger, ein bisschen frischer waren und bereit, an unsere Stelle zu treten. Angesichts

Star-Parade: Jeff Beck, Jimmy Page, Ronnie Wood, Joe Perry und Kirk Hammett spielen ›Train Kept A-Rollin'‹ in der Rock And Roll Hall Of Fame, 2009

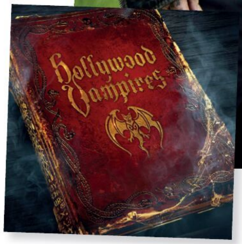
Steven Tyler, Perry und Run-DMCs Joseph „Run“ Simmons und Jason „Jam Master Jay“ Mizell, August 1999

Blutsbrüder: Perry und seine Hollywood Vampires Johnny Depp und Alice Cooper, Juni 2016

unserer Persönlichkeiten und Vorlieben für gewisse Dinge dachte ich damals, das Beste, was ich tun kann, ist, auszusteigen und alles abkühlen zu lassen.

Von 1980 bis 1983 hast du mit The Joe Perry Project drei Platten veröffentlicht. Vor allem die ersten beiden, LET THE MUSIC DO THE TALKING und I'VE GOT THE ROCK'N'ROLLS AGAIN, sind fantastisch. Aber machte es dir Angst, allein unterwegs zu sein?

Ich liebte es! Ich wollte einfach losziehen und keinen Druck haben, irgendetwas anderes zu tun, als mit meinen Musikern zu spielen, egal wo und wann. Aber natürlich vermisste ich das Aerosmith-Ding. Mein Hahnenkampf-Bullshit mit Steven war einfach nur das: Bullshit. Ich vermisste die Jungs, ich liebte die Jungs, aber da gab es so viel Mist und anderen Kram, der damit einherging. Wirklich hart. Ich hatte den Verdacht – und hörte es aus ihren Mündern –, dass sie sagten: „Wir werden ihn abwürgen und aushungern, bis er zu Aerosmith zurückkommt.“ Als ich ausstieg, dachte ich, es ist egal: „Sie werden zwei Typen finden, um mich und Brad [Whitford; Gitarrist, der ein paar Monate vor Perry ging] zu ersetzen. Steven ist der Star und sie werden weitermachen.“ Natürlich lief es dann etwas anders. Aber ich befand mich da draußen, spielte einfach und genoss es. In den 70ern hatte ich in einer Beziehung gesteckt [mit seiner ersten Frau Elyssa, von der er sich 1982 scheiden ließ], also gab es jetzt die Chance, loszuziehen und es krachen zu lassen, wie ich es in den ersten Jahren nicht getan hatte. Doch da wurde mir klar, dass das nicht so toll ist, wie man es sich vorstellt.



In der Zeit hast du deine zweite Frau Billie kennengelernt, als sie im Video zu deiner Solosingle ›Black Velvet Pants‹ auftrat.

In den 70ern hatte ich in dieser Band gespielt, die fucking riesig war, aber als sie mich kennenlernte, hatte sie keine Ahnung davon. Sie wusste nicht, was ein „Aerosmith“ ist, das ist die Wahrheit. Die Underground-Punkszene in Boston interessierte sie, für eine Gruppe mit einem Logo hatte sie keine Verwendung. Als wir das erste Mal zum Essen ausgingen, kam meine Kreditkarte in Stücke zerschnitten zurück und sie musste bezahlen. Ums Geld ging es ihr also nicht.

The Joe Perry Project machte eine weitere Veränderung durch und jemand schlug mir vor, mich mit Alice Cooper zusammenzutun. Ich fuhr zum Haus seines Managers im Bundesstaat New York, wir hingen eine Woche ab, arbeiteten an ein paar Tracks, und dann musste er abreisen, um einen Film zu drehen. In jener schicksalsträchtigen Woche machte ich auch ein paar Anrufe, um mit Steven zu reden. Billie fragte: „Diese Band [Aerosmith] ist so gut, warum seid ihr Jungs nicht zusammen?“ Dann ging ich die Liste an Gründen durch und begriff, dass das einfach nur ein Haufen fucking Bullshit ist. Billie meinte dann: „Ruf Steven doch einfach mal an. Ich verstehe nicht, warum ihr nicht zusammen spielt.“ Also nahm ich das Telefon in die Hand und rief Steven an. Billie redete einfach Klartext, und das tut sie auch heute noch. Ich verlasse mich sehr auf sie.

DONE WITH MIRRORS erschien als Comeback-Album, doch es war eure Kollaboration mit Run-DMC auf ihrer Version von ›Walk This Way‹, die eurer Karriere wieder Aufwind gab.

Ich muss schon sagen, dass wir wirklich nicht zu kämpfen hatten. Mir ist klar, dass man im Rückblick sagen könnte, ›Walk This Way‹ sei eine Wiederauferstehung gewesen, aber wir bekamen immer noch große Hallen voll. Wir hatten zwar nichts in den Charts, aber das zählte nicht. Wir waren eben wieder die Underdogs.

„Die [Hollywood Vampires] sind die ultimative Garagenband“

Älter, weiser und nicht mehr „toxisch“: Brad Whitford, Steven Tyler, Joey Kramer, Joe Perry und Tom Hamilton (v.l.n.r.), Juni 2017

„Im Moment will ich einfach nur so viel touren wie möglich. Ich will da raus und für die Fans spielen.“

War dir klar, wie einflussreich und bedeutsam die neue Fassung von ›Walk This Way‹ werden würde?

Ich würde liebend gern sagen, dass wir das alles geplant hatten: „Wir machen dieses Ding mit Rap, drehen dieses Video, wo wir Wände einreißen, und öffnen die Tür, damit schwarze Acts auf MTV gespielt werden.“ Aber nein, es ging einfach nur um die Musik. Wir wussten nicht mal, wie das Video sein würde, bis wir mit den Dreharbeiten begannen. Im Lauf des Tages ist uns dann klargeworden, wie kraftvoll das sein könnte. Und dann erreichte es mehr, als irgendjemand erwartet hatte.

Ende der 80er, Anfang der 90er wurden Aerosmith noch größer als in den 70ern. Was war an diesem zweiten Akt anders?

Am schwersten fiel es uns, mit außenstehenden Songwritern zusammenzuarbeiten. Steven und ich hatten über die Jahre so hart gearbeitet, um Stücke zu schreiben und uns Melodien einfallen zu lassen. Das ganze MTV-Ding, im Radio zu laufen und was auch immer … es wäre schön, sagen zu können, dass wir das alles selbst erreicht hatten. Aber es fühlte sich auch wirklich aufregend an, loszulassen und zu hören, wie diese Leute, die in den 70ern mit Aerosmith aufgewachsen waren, sich einen Aerosmith-Song vorstellten. Doch es ist nie etwas erschienen, was wir nicht zumindest durch unser eigenes Ding gefiltert hätten. Wir waren alle sehr kreativ.

Du hast Kurt Cobain kennengelernt, als er zu einer Aerosmith-Show in Seattle kam. Worüber habt ihr euch unterhalten?

Nicht viel, er sagte kaum etwas. Er wollte einfach abhängen, kam mit Courtney [Love] in die Garderobe und saß eigentlich einfach nur bei uns. Ein normaler Typ. Als er aufs Klo ging, meinte Courtney, die sehr gesprächig war: „Er liebt euch. Er mag sonst niemand, aber er liebt euch.“ Ich hatte nichts als Respekt für den Mann, ein grandioser Songwriter und Performer, und das zu hören, war großartig.

Die Plattenfirmen wollten einem immer weismachen, dass die neue Generation die letzte Generation hasst. Wie Sid Vicious über Keith Richards sagte: „Ich würde nicht mal die Straße überqueren, um auf ihn zu pissen, wenn er in Flammen stünde.“ Doch dann schlich er sich in Ron Woods Gartenlaube, um Keiths Gitarre zu spielen [Tatsächlich war es Sex-Pistols-Gitarrist Steve Jones, der bei Woods einbrach und dessen und Richards' Gitarren klaute; Anm. d. Red.]. Ich war wohl der Einzige bei Aerosmith, der die Sex Pistols liebte. Da hieß es immer: „Warum hörst du dir diesen Müll an? Die können nicht mal spielen.“

Vor ein paar Jahren ging ich zu einem Konzert der Foo Fighters und sie luden mich ein, zu ihnen zu kommen. Sie haben einen Raum, wo sie sich aufwärmen, da sind alle Instrumente aufgebaut, damit sie da jammen können. Und sie kannten absolut jeden Aerosmith-Song aus dem Stegreif. Ich konnte es nicht fassen, es war mir peinlich. Sie spielten Stücke, die ich seit 30 Jahren nicht mehr gespielt hatte. Da gab es keinen Bullshit, sie waren Fans. Aber dass sie einige dieser Lieder draufhatten und all die Riffs auswendig konnten, war einer dieser „Heilige Scheiße!“-Momente.

Zwischen den letzten beiden Aerosmith-Alben mit Eigenkompositionen, JUST PUSH PLAY und MUSIC FROM ANOTHER DIMENSION, verstrichen elf Jahre. Hat dich das frustriert?

Ja, da verging eine lange Zeit. Aber man darf nicht vergessen, dass wir nicht mehr fünf Jungs in einer Wohnung, sondern Erwachsene sind, mit Familien, Kindern und Enkelkindern. Da lief also viel nach dem Motto: „Ich möchte das Leben leben und auch mal etwas anderes machen.“

Als Steven diese Fernsehsendung machte [Tyler fungierte ab 2010 für zwei Staffeln als Juror bei „American Idol“], dachte ich: „Heilige Scheiße, wir werden die Karriere der Band darum herum planen müssen.“ Doch Gott segne ihn, nicht jeder bekommt so eine Chance, also meinten wir zu ihm: „Mann, du musst das tun.“

Ich füllte die Zeit mit Songwriting. Deshalb habe ich sieben oder acht Soloalben. Ich wünschte nur, einige dieser Stücke wären … das meiste davon spielte ich Steven ja vor. Aber wir mussten einfach mal alle losziehen und unser eigenes Ding machen. Das bedeutete keine Auflösung, aber es gab Zeiten, als jeder von uns in seine eigene Richtung ging. Ich hätte mir gewünscht, dass wir geschrieben und geschrieben und geschrieben und Platten veröffentlicht hätten, aber es hat eben nicht sollen sein.

Es gab Spannungen zwischen Steven und dem Rest von euch. Bereust du es, eure schmutzige Wäsche in der Öffentlichkeit gewaschen und das alles rausgelassen zu haben?

(lacht) Welchen Teil davon?

Ende der 00er Jahre, als Steven mit Jimmy Page und John Paul Jones von Led Zeppelin jammte, dann kam „American Idol“ und er sprach davon, sich auf „die Marke Tyler“ zu konzentrieren. Damals sagtest du in einem Interview, Aerosmith seien „auf der Suche nach einem neuen Sänger“.

Ich bin mir nicht sicher, wie ich darüber denke. Es heißt, jede Presse sei gute

Perry macht einen auf Kiss, 2012

Presse, aber ich weiß nicht, ob das stimmt. Vielleicht hatten wir das Gefühl, unseren Fans etwas sagen zu müssen. Fuck, keine Ahnung. Wir waren so weit voneinander entfernt, ich weiß es nicht. Vielleicht stellte es den Versuch dar, Gerüchten entgegenzutreten, etwas ehrlicher zu sein und die Leute wissen zu lassen, was passierte. Ich weiß es nicht.

Wie versteht ihr beide euch heute?

Das ist jetzt kein Bullshit, Mann, aber durch all das blieb er wahrscheinlich mein bester Freund. Wir wissen einfach, dass wir verschiedene Menschen sind. Selbst in den 70ern gingen wir zusammen zum Tauchen. In den 80ern und 90ern kauften Billie und ich uns einen Bus, damit wir mit unseren Kindern verreisen und einen Hund mitbringen konnten. Ich erinnere mich, wie wir mal mit Steven in die Wüste vor Las Vegas fuhren. Da stand dieser Truck mit einem Fallschirm-Ding in dieser großen, flachen Wüste und wir fuhren alle abwechselnd an diesem Teil hoch.

Du bist seit 40 Jahren mit Billie zusammen. Könnte man sagen, dass du ohne sie nicht mehr hier wärst?

Ja, absolut. Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass ich ohne meine Weggefährtin im Leben nicht mehr da wäre. Wie schon gesagt, sie wusste nichts von Aerosmith, das war eines der Dinge, die mir an ihr gefielen. Also gab es da etwas, das nichts mit Geld und Ruhm zu tun hatte. Wir haben viele schwere Zeiten und noch viel mehr großartige Zeiten zusammen erlebt. Und wenn es ums Geschäftliche geht, ist sie äußerst gerissen. Ich kann eine Gitarre zerlegen und wieder zusammenbauen, aber wenn ich mir eine Excel-Tabelle ansehen soll, habe ich echt keinen blassen Schimmer.

In den letzten Jahren hast du deine Zeit zwischen Aerosmith und den Hollywood Vampires aufgeteilt. War es immer geplant, aus den Vampires etwas Langfristiges zu machen?

Wir betrachteten es immer als eine einmalige Sache. Es ging nur darum, den ursprünglichen Hollywood Vampires [der Saufgemeinschaft der 70er, zu der Alice Cooper gehörte] unsere Ehre zu erweisen, und all den Leuten, die von uns gegangen sind, was die meisten von ihnen sind. Johnny und Alice entwickelten sich zu Freunden, dann fragten sie mich, ob ich dabeisein wollte – da befand ich mich bei Johnny zu Hause. Der größere Plan lautete eigentlich, an einem Soloalbum zu arbeiten, aber da kamen viele andere Sachen in den Weg.

Dann fingen wir zu reden an: „Was haltet ihr davon, auf Tour zu gehen?" Einfach ein Haufen Freunde, die abhängen wollten, nur dass sie nun auf der Bühne abhingen und diese Lieder spielten. Das ist wie die ultimative Garagenband.

Seit 2005 hast du drei Solowerke unter deinem Namen veröffentlicht. Sind noch weitere geplant?

Nein, im Moment nicht. Es gibt einfach nicht die Zeit dafür. Ich würde alles, was ich habe, in ein weiteres Aerosmith-Album stecken, falls das überhaupt zur Debatte steht.

Und steht das zur Debatte? Habt ihr noch eine Platte in euch?

Keine Ahnung. Im Augenblick will ich einfach nur so viel touren wie möglich. Ich will da raus und für die Fans spielen. Das ist gerade das, worauf der Fokus liegt, loszuziehen und live zu spielen. Wenn wir die Zeit finden, neue Musik zu machen, wäre das großartig, aber so wie ich Steve kenne, und wenn ich bedenke, wie alt wir sind und wie lange es dauert, eine Platte zu machen ... Ich weiß es nicht. Ich spiele immer, schreibe ständig Songs, aber im Moment ist es schwer zu sagen. Das Ziel ist, einfach durch diese nächste Tour zu kommen, live zu spielen und den Fans etwas zurückzugeben.

Wir sind noch nie die Art von Band gewesen, die sich zurücklehnt und sagt: „Nun, so werden die nächsten drei Jahre aussehen, so werden unsere nächsten fünf Jahre laufen." Vor allem jetzt, in unserem Alter. Die Luft wird dünn da oben, Mann. So viele Leute gehen gewissermaßen zum nächsten Schritt über.

Die letzte Frage: Wer ist Amerikas beste Rock'n'Roll-Band, Aerosmith oder Kiss?

(lacht) Oh, ich weiß nicht, Mann. Kiss haben die Performance-Kunst in eine neue Dimension geführt. Ich erinnere mich noch, wie ich sie zum ersten Mal sah und sie mich einfach nur fucking umhauten. Diese Jungs waren die Besten. Wir hatten Panik, keine Fehler zu machen, und denen war das scheißegal, sie ließen es einfach raus. Diese Typen waren phänomenal. Ich sah ihre Show und dachte: „Was zur Hölle müssen wir tun?" Ich liebe Kiss. Kiss und Aerosmith – wir sind zwei verschiedene Dinge.

„Ich würde alles, was ich habe, in ein weiteres Aerosmith-Album stecken"

GOV'T MULE

ZWEI AUF EINEN STREICH

Die jüngst vergangenen Alben von Gov't Mule waren zwar allesamt solide, krankten aber durchweg an gehobener Mittelmäßigkeit. Live war die Band zwar weiterhin in der Champions League unterwegs, im Studio wollte der Funke hingegen zuletzt nicht so richtig überspringen. Besonders zu hören beim letzten Werk HEAVY LOAD BLUES, das ausgerechnet zum exakt selben Zeitpunkt wie der neue Longplayer PEACE... LIKE A RIVER entstanden ist. Warum dennoch alles ganz anders ist, erläutert Gitarrist und Sänger Warren Haynes im Gespräch mit CLASSIC ROCK.

Text: **William Miller**

Der Eröffnungs-Track ›Same As It Ever Was‹ ist genau das eben nicht – er strahlt eine erfrischte Gov't-Mule-Energie aus, die ich seit einigen Jahren nicht mehr gespürt habe, muss ich zugeben. Wie seid ihr an dieses Stück herangegangen – und spürst du die gleiche Energie, die ich bei dem Song empfinde?

Ich denke, dass ›Same As It Ever Was‹ die neue Richtung gut repräsentiert, in die Gov't Mule gehen, während wir gleichzeitig danach streben, das Konzept von komplexeren beziehungsweise anspruchsvolleren Arrangements in der Rockmusik wieder aufleben zu lassen, das in den letzten Jahrzehnten abgenommen zu haben scheint. Wenn ich an Lieder wie ›Bohemian Rhapsody‹, ›Carry On Wayward Son‹, ›Band On The Run‹ und ›Roundabout‹ denke, die im Radio liefen, als ich aufgewachsen bin, dann hatten diese Songs viel mehr verschiedene musikalische Abschnitte, als es heutzutage erlaubt zu sein scheint. Was, so vermute ich, an der kürzeren Aufmerksamkeitsspanne der Menschen als Folge der modernen Technologie und an deren Auswirkungen auf die Gesellschaft liegt.

SHERVIN LAINEZ

Auf PEACE… LIKE A RIVER klingen Gov't Mule (vervollständigt seit Langem durch Drummer Matt Abts, Keyboarder Danny Louis und Bassist Jorgen Carlsson) so frisch wie seit HIGH & MIGHTY oder DEJA VOODOO nicht mehr. Was habt ihr dieses Mal anders gemacht als bei den letzten Platten?

Ich glaube, dass diese Frische in gewisser Weise der Tatsache zuzuschreiben ist, dass ich aufgrund des Lockdowns, den wir alle erlebt haben, so viel Zeit hatte, neues Material zu komponieren. Am Ende schrieb ich so viel wie seit Jahrzehnten nicht mehr, um einer negativen Situation etwas Positives abzugewinnen.

Basiert PEACE… LIKE A RIVER textlich auf dem übergeordneten Thema Frieden? Oder zumindest in bestimmten Liedern?

Meistens, ja. Einiges wie ›Dreaming Out Loud‹ und ›Long Time Coming‹ handelt von Frieden oder auch sozialer Gerechtigkeit aus amerikanischer und globaler Sicht, aber ein Großteil der Songs dreht sich um die Suche nach innerem Frieden, die wir meiner Meinung nach alle gerade erleben.

Was war die Idee, zwei Platten zur gleichen Zeit aufzunehmen, die klanglich so unterschiedlich sind wie HEAVY LOAD BLUES und PEACE… LIKE A RIVER?

Das liegt daran, dass wir so viel Zeit hatten und nicht touren oder reisen konnten. Irgendwann in dieser Phase hatten wir eine Gruppendiskussion, und alle, mich eingeschlossen, waren begeistert von der Idee, eine Blues-Platte zu machen, aber ich hatte zu diesem Zeitpunkt schon so viele Gov't-Mule-Lieder geschrieben, dass ich es nur machen wollte, wenn wir gleichzeitig auch eine Rock-Platte aufnehmen. Es lief darauf hinaus, ein Studio zu finden, in dem wir zwei völlig unterschiedliche Set-ups in zwei getrennten Räumen aufstellen konnten. Für die Blues-Sache haben wir in einem kleinen Raum mit niedrigen Decken kleine Vintage-Verstärker und ein kleines Vintage-Schlagzeug zusammen mit einem separaten Klavier und einer Orgel verwendet. Für das Rock-Album bauten wir unser ganz normales Gov't-Mule-Equipment in einem großen Raum mit hohen Decken auf. Jeden Tag arbeiteten wir in dem großen Raum von mittags bis in den Abend hinein an den PEACE… LIKE A RIVER-Songs. Dann machten wir eine Pause, aßen zu Abend und zogen in den kleinen Raum, um den Rest der Nacht Blues zu spielen. Das war unser Zeitplan für mehrere Wochen.

Man hört nicht allzu oft Orchestrierung auf einer Gov't-Mule-Platte, wie bei ›Made My Peace‹ oder ›Your Only Friend‹. Wer hatte die Idee dazu?

Nachdem wir die Basis-Tracks aufgenommen hatten, schienen diese beiden Stücke geradezu nach einer Orchestrierung zu schreien. Es geht auf meine Idee zurück, aber Danny war bei den Arrangements sehr aktiv, zusammen mit mir.

Kannst du uns ein wenig über die vielen Gastmusiker auf PEACE… LIKE A RIVER erzählen?

Nachdem wir ›Shake Our Way Out‹ geprobt hatten, schien es offensichtlich, dass unser alter Freund Billy F. Gibbons der richtige Mann für uns sein würde, da der Song von ZZ Top beeinflusst ist.

Bei ›Dreaming Out Loud‹ hatte ich die Idee, es wie einen Track von Sly & The Family Stone zu behandeln und mehrere Lead-Stimmen, männliche und weibliche, einzusetzen, die ihre Zeilen austauschen. Nachdem ich mit Ivan Neville und Ruthie Foster schon an meinem Solowerk MAN IN MOTION gearbeitet hatte, fühlte es sich richtig an, sie einzuladen.

Und als ich ›The River Only Flows One Way‹ schrieb, nahm es eine andere Form an als die bisherigen Gov't-Mule-Lieder, und ich wollte, dass die Strophen mehr aus gesprochenen Worten bestehen, was wir noch nie gemacht hatten. Billy Bob Thornton und ich sind seit Langem befreundet und seine Stimme hat den perfekten Charakter für den Song, also lud ich ihn ein, was sich als perfekt erwies.

Als wir ›Just Across The River‹ aufgenommen hatten, hörten wir es uns noch einmal an und ich dachte, dass eine weibliche Gospel-Stimme als Gegenpart zu mir wirklich cool sein könnte. Ich habe Celisse' Musik erst in den letzten paar Jahren entdeckt, aber ich bin der Meinung, dass ihre Stimme perfekt zu dem Track passt.

Ihr geht bald mit der neuen Platte auf Tour, gefolgt von den DARK SIDE OF THE MULE-Terminen – das werden ja zwei völlig unterschiedliche Paar Stiefel sein. Was können die Leute denn von den DARK SIDE-Terminen im Vergleich zu den regulären Shows erwarten? Werden sie ähnlich wie die Live-Platte sein, die ihr vor einiger Zeit veröffentlicht habt, oder halten sie irgendwelche Überraschungen bereit?

Bei den kommenden DARK SIDE-Shows werden wir die Gruppe bei den Pink-Floyd-Stücken um T-Bone Andersson (Gitarre, Tasten und Gesang), Ron Holloway (Saxofon) und Mini Carlsson, Sofia Ramos und Machan Taylor (alle Backgroundgesang) erweitern. Außerdem wollen wir das Repertoire um einige zusätzliche Lieder ausbauen, die nicht auf der Live-Veröffentlichung zu hören waren, sowie um eine komplette Produktion und eine Lasershow. Einer von Jason Bonhams Led-Zeppelin-Evenings, die fantastisch sind, wird den Auftritt eröffnen, gefolgt von einem Set von Gov't Mule, bei dem wir eigene Sachen spielen, die dann in ein Set von uns mit Pink Floyd-Stücken übergehen werden.

Arbeitest du an einer weiteren Warren-Haynes-Soloplatte? Oder gibt es gerade ein anderes Projekt, an dem du beteiligt bist?

Ich habe eine Menge Songs für ein kommendes Solo-Album geschrieben, das ich hoffentlich bald aufnehmen kann.

DIE 50 BESTEN SONGS VON GUNS N' ROSES

und die Geschichten dahinter

Texte: **Merlin Alderslade, Joe Daly, Bill DeMain, Paul Elliott, Dave Everley, Rich Hobson, Dave Ling, Ken McIntyre, Grant Moon, Paul Rees**

Izzy Stradlin und Slash im Troubadour in L.A., wo das APPETITE-Line-up zum ersten Mal am 06. Juni 1985 auftrat

50 Shadow Of Your Love

Single-B-Seite, 1987

Der schnellste Song im gesamten GN'R-Kanon wurde von Axl Rose und Izzy Stradlin in ihren Hollywood-Rose-Zeiten geschrieben, gemeinsam mit Rose' Freund und Stradlins zukünftigem gelegentlichen Nachfolger bei GN'R, Paul Tobias. Er war ursprünglich für die EP LIVE ?!*@ SUICIDE geplant (daher die dazugemischten Fake-Publikumsgeräusche) und wurde von Axls „one-two-three-four" angezählt, gefolgt von 3:05 halsbrecherischen Minuten. Rose nannte Thin Lizzy als Einfluss, doch eigentlich klingt ›Shadow Of Your Love‹ viel mehr nach Motörhead. Tatsächlich erinnern Slashs Bottleneck-Gitarrenverwindungen an den überragenden Beitrag des Ex-Lizzy-Manns Brian Robertson auf seinem einzigen Album mit Lemmys Truppe, ANOTHER PERFECT DAY von 1983. **PR**

49 You Ain't The First

USE YOUR ILLUSION I, 1991

Ein whiskytriefender Knaller, bei dem die Gunners sich richtig locker machten.

Corey Taylor (Slipknot/ Stone Sour): Ich weiß, dass viele – ich eingeschlossen – ein riesiges Problem mit den USE YOUR ILLUSION-Platten haben. Wenn sie die Füller entfernt und das Ganze auf zwölf oder 14 Lieder eingedampft hätten, wäre es meiner Meinung nach absolut überragend gewesen. Doch dieser Track hat etwas an sich, das ihn genial macht – man kann den Alk in der Luft förmlich hören. Wenn man das auflegt, muss man sich nicht aufwärmen, um die Noten zu treffen, und man muss nicht den ganzen Text kennen – es ist einfach ein fettes „Fick dich!" an das Mädchen, das rausgestürmt ist und dein Leben zerstört hat. Für mich war es eine gute Brücke zwischen GN'R LIES und USE YOUR ILLUSION. Man hört, dass sie einfach nur abhängen – man kann den Rauch im Raum riechen. Als ich jung war, machte das so viel Spaß, dass es mich aus dem Rest der Platte herausriss. Auf beiden Werken sind ein paar großartige Songs, aber diesen kann ich einfach anmachen und losfahren. **RH**

48 Oh My God

Soundtrack zu „End Of Days – Nacht ohne Morgen", 1999

Die Guns N' Roses, die diesen scheppernden Brocken aus verzerrtem Metal für die Filmmusik zu Arnold Schwarzeneggers mit vernichtenden Kritiken bedachtem Streifen aufnahmen, waren musikalisch wie personell nicht wiederzuerkennen, verglichen mit der Gruppe, die in der ersten Hälfte der 90er die Welt regiert hatte. Slash, Duff und Izzy hatten sich verabschiedet, Axl schwang das Zepter allein. Was vermutlich besser so war – die Kluft zwischen APPETITE FOR DESTRUCTION und ›Oh My God‹ ist unbegreiflich tief. Da kam nach acht Jahren der erste neue Track von GN'R – und dann ein echter Schock. Doch er ist gut gereift. Dass darauf gleich vier (!) Gitarristen spielten – Robin Finck von Nine Inch Nails, Dave Navarro von Jane's Addiction, Gary Sunshine, ehemals bei Circus Of Power, und Paul Tobias –, kündigte den aufgeblasenen Overkill an, der diese neu konfigurierten Guns definieren sollte. **DE**

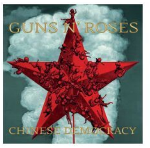
47 Catcher In The Rye

CHINESE DEMOCRACY, 2008

Dieses intelligente, unablässig melodische Stück beginnt mit entspannten Gitarren, Klavier und Axl, der in der Reverb-getränkten Entfernung Laute von sich gibt. Es folgen dunkelhumorige Worte über Wahnsinn und Gewalt, in denen Rose erörtert, wie angewidert er von J.D. Salingers titelgebendem Buch ist und welch fatale Auswirkungen es auf leichter zu beeindruckende Seelen haben könnte. Die berüchtigtste unter ihnen war natürlich John Lennons Mörder Mark Chapman. Passenderweise finden sich hier auch gefällige, Beatleseske Tribute-Passagen voller klingelnder Klavierakkorde und „Nah-nah-nah-nah"s à la ›Hey Jude‹. Eine frühere Version mit einem dann wieder entfernten Gitarrensolo von Brian May ist online leicht zu finden. **GM**

46 Chinese Democracy

CHINESE DEMOCRACY, 2008



Axl schrieb die Nummer, nachdem ihn die letzten Szenen in Martin Scorseses Dalai-Lama-Epos „Kundun" tief bewegt hatten, und ›Chinese Democracy‹ wurde live erstmals ganze sieben Jahre vor der Veröffentlichung des gleichnamigen Studiowerks gespielt. Es ist kein ›Welcome To The Jungle‹ (was ist das schon?), doch für einen Opener ist es immer noch ein packender Vollgas-Dampfhammer, der atemlose 4:43 Minuten lang dahinstürmt, während uns immer wieder gelenkige Solo-Attacken um die Ohren fliegen. Mit Beiträgen von zwei Backing-Sängerinnen, drei Keyboardern (inklusive Axl) und nicht weniger als fünf Gitarristen ist es zudem der möglicherweise kollaborativste Track der Platte. **MA**

45 Move To The City

LIVE ?!*@ LIKE A SUICIDE EP, 1986

Der Song hätte genauso gut in Dreck mariniert sein können. Deutlich von Aerosmiths ›Mama Kin‹ inspiriert, erzählte er die Geschichte von Axls Weg aus Lafayette, Indiana an den Sunset Strip, inklusive heulender Sirenen, polterndem Gossen-Boogie-Riff und einer kaum hörbaren Bläsersektion. Ebenfalls ein Überbleibsel von Hollywood-Rose, erschien er als dritter Track auf der selbstveröffentlichten LIVE ?!*@ LIKE A SUICIDE EP. Die Publikumsgeräusche wurden nachträglich per Overdub hinzugefügt, um die stümperhafte Produktion der Gruppe zu kaschieren, stammten aber tatsächlich von Aufnahmen des Texxas Jam Festivals von 1978. Die Headliner damals: keine Geringeren als die völlig zugedröhnten Aerosmith. Zudem traten unter anderen Ted Nugent und Van Halen auf. **PR**

44 Shackler's Revenge

CHINESE DEMOCRACY, 2008

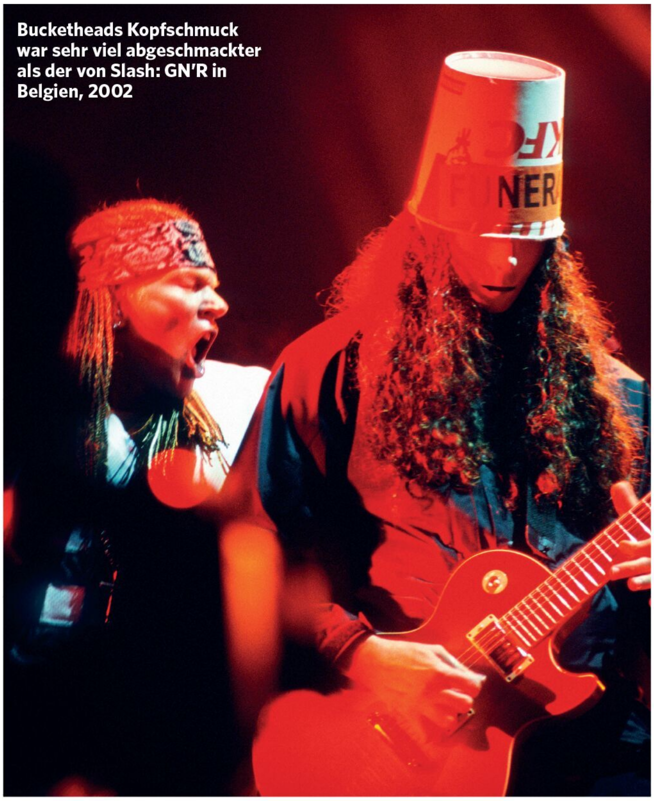
Durch die Verwendung im Computerspiel „Rock Band 2" wurde dies die erste offizielle Veröffentlichung von CHINESE DEMOCRACY, doch die Reaktionen fielen eher verhalten aus. Viele empfanden den „Nine Inch Nails go Glam Metal"-Sound als um mindestens ein Jahrzehnt überholt, während die wenig beneidenswerte Rolle als erster echter Vorgeschmack auf ein Guns-Werk ohne Slash und Duff viele alte Fans ohnehin schon abwinken ließ, bevor sie überhaupt „Play" gedrückt hatten. Was schade ist, denn für sich betrachtet ist ›Shackler's Revenge‹ eine spaßige Nummer, trotz des wenig erheiternden Themas der grassierenden Amokmassaker an amerikanischen Schulen. **MA**

43 I.R.S.

CHINESE DEMOCRACY, 2008

Axl sprach schon 2000 über ›I.R.S.‹, als er für ein seltenes Interview mit dem Rolling Stone aus der Versenkung auftauchte, und eine frühe Version wurde drei Jahre später von New-York-Mets-Spieler Mike Piazza geleakt. Der Titel mag auf den Inland Revenue Service hindeuten, das US-Finanzamt, doch diese launenhafte Mischung

Axl und Bumblefoot in Inglewood, Kalifornien, 2011



Bucketheads Kopfschmuck war sehr viel abgeschmackter als der von Slash: GN'R in Belgien, 2002

aus selbstmitleidiger Reue und giftigem Trotz, zu Musik zwischen minimalistischer Zurückhaltung und Punk-Metal-Donner, war angeblich von der Lawine an Prozessen inspiriert, mit denen Axl in den 90ern konfrontiert war – nicht zuletzt von seiner Ex-Frau Erin Everly und Ex-Freundin Stephanie Seymour. „Read it, baby, with your morning news/With the sweet hangover and the headlines, too", ätzte der Sänger und bewies, dass niemand Gehässigkeit besser beherrscht als er. **DE**

42 Right Next Door To Hell

USE YOUR ILLUSION I, 1991

GN'R brauchten einen Knaller als Opener für Teil eins ihrer gleichzeitig veröffentlichten Alben Nummer drei und vier, und dieser pumpende Punkrocker über schlechte Zeiten und üble Gesellen passte perfekt. Geschrieben von Rose, Stradlin und ihrem Kumpel Timo Caltia, einem Songwriter aus Finnland, der die Melodie des Refrains beisteuerte, ging es mit Duff McKagans unverkennbarem Bass los, gefolgt von einem Gitarrenriff, dass eng mit ›Mr. Brownstone‹ aus der APPETITE-Ära verwandt ist, und einem enthusiastischen Beat des neuen Schlagzeugers Matt Sorum. Der Titel bezieht sich auf eine Auseinandersetzung, die Axl 1990 mit einer Nachbarin in seinem Luxus-Wohnblock hatte, nach der er verhaftet und schnell wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Worauf er das Apartment prompt in einem MTV-Wettbewerb verschenkte, wie man das nun mal so macht. **GM**

41 Madagascar

CHINESE DEMOCRACY, 2008

Großspurig und ambitioniert – Rose zeigt sich hier mit wunderbar raspeliger Stimme und textlich auf vertrautem Terrain, verletztlich, aber trotzig angesichts der Ausgrenzung, die ihm widerfährt. Musikalisch ist dies jedoch eine Weiterentwicklung für GN'R, verfasst mit dem Keyboarder Chris Pitman. Die Orchestrierung von Marco Beltrami eröffnet mit Waldhörnern und einem hartnäckigen Streichermotiv, bevor es dann in einem fast triphoppigen Midtempo-Groove weitergeht. Wenn das Gitarrenriff im Stil von ›Stairway To Heaven‹ einsetzt, wird einen Gang hochgeschaltet, bevor Auszüge aus Martin Luther Kings berühmter „I have a Dream"-Rede noch mal eine Schippe Pathos drauflegen, ebenso wie Dialoge aus hoffnungslosen Außenseiterfilmen, etwa dem Vietnamstreifen „Die Verdammten des Krieges" und dem Serienmörder-Thriller „Sieben". **GM**

40 Back Off Bitch

USE YOUR ILLUSION I, 1991

Ein Song wie kalt servierte Rache. Rose hatte ihn schon Anfang der 80er geschrieben und er war ein fester Bestandteil der frühen GN'R-Clubshows. Doch auf dieser für USE YOUR ILLUSION I aufgenommenen Fassung ätzte der Frontmann, als seien seine Wunden noch frisch („Mir ist klar geworden, dass ich viel Hass auf Frauen hatte", sagte er 1992 im Rolling Stone). Eingeleitet von fies absteigenden Licks und dem makaber-giftigen Lachen des Sängers, bleibt der Track ein Outlaw-Klassiker, auch wenn Slash 2018 zugab, dass der Refrain, von der ganzen Gang gesungen, problematisch geworden ist: „Einige der Lieder sind auf ihre Weise eher sexistisch, aber man durfte sie nicht ernstnehmen." **HY**

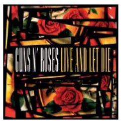
39 Reckless Life

LIVE ?!*@ LIKE A SUICIDE EP, 1986

„Hey fuckers! Suck on Guns N' fuckin' Roses!" Slashs gelallte Einleitung auf dem Opener der Live-im-Studio-Debüt-EP ist ein Paradebeispiel für einen korrekten ersten Eindruck. Dieses Vollfett-Update eines alten Stücks von Rose' und Stradlins voriger Band Hollywood Rose ist weniger ein Song als ein Manifest: „I lead a reckless life, and I don't need your advice", nölte Axl mit gifttriefenden Reißzähnen zu einem Lärm, der zu gleichen Teilen aus Aerosmith, AC/DC und den Sex Pistols bestand. GN'R kamen aus der tiefsten Gosse, doch schon damals hatten sie ihren Blick auf die Sterne gerichtet. **DE**

38 Live And Let Die

USE YOUR ILLUSION I, 1991



Der legendäre James-Bond-Klassiker von den Wings bekam in diesem epischen Hammer die gewohnt subtile Axl-Rose-Keule übergezogen.

Luke Spiller (The Struts): Die Guns-Coverversion von ›Live And Let Die‹ ist einfach genial. Sie kommt von einem Album, bei dem sie im Zenit ihrer Macht standen und keine Scheu davor hatten, sich selbst zu feiern. Diese Nummer zeigt das wunderbar. Es ist allein ein gewagtes Statement, überhaupt irgendetwas von Paul McCartney (oder den Beatles) zu covern, aber es so perfekt hinzubekommen und dem Ganzen eine neue Dimension zu verleihen, ist ein echter Triumph. Das ist so trashig, aber gleichzeitig so fett und

absolut gewollt. Ich werde nie vergessen, wie ich das Video dazu sah, als ich noch ein Kind war, und der Look und der Sound der Band mich völlig umhauten. Meiner Meinung nach wird McCartney hauptsächlich für sein musikalisches Vermächtnis geschätzt, aber nicht genug für seinen Gesang. Axl ist einer von sehr wenigen Menschen, die sich an diese Vocals heranwagen können, und das tut er mit solcher Leichtigkeit und Finesse. Hör dir das so laut wie möglich an und sag mir, dass es nicht absolut brillant ist.

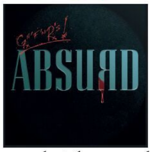
36 If The World

CHINESE DEMOCRACY, 2008

Mit Flamenco-Akzenten, ätherischen Streichern, einem funky Beat, krachend-metallischen Riffs und dubbigen Basslinien allein in den ersten 90 Sekunden ist dies ein typisch überfrachteter Track von CHINESE DEMOCRACY, doch das ist alles so fesselnd und eigenartig charmant, dass es trotzdem funktioniert. Rose' Text begibt sich auf klassisch bittersüßes Romantikterrain und er croont und heult sich durch ein Stück, das in einem benebelt-verträumten Gitarrensolo zwischen Salven von orchestralem Pomp gipfelt. Es wird umgehend vom folgenden ›There Was A Time‹ (dazu später) in den Schatten gestellt, doch ›If The World‹ ist nichtsdestotrotz eine beeindruckende Komposition. **MA**

35 Absurd

Single, 2021



Der erste neue Track von Guns N' Roses seit 13 Jahren war nichts dergleichen. Tatsächlich hieß er in einem früheren Leben ›Silkworm‹, war für CHINESE DEMOCRACY geschrieben und aufgenommen worden und wurde sogar unter seinem ursprünglichen Titel live gespielt. Diese verzerrte Elektro-Metal-Handgranate bezeugt Axls Vorliebe für Industrial – so sehr, dass man sie als zu exaltiert ansah, um sie auf das Album zu nehmen. Die Nummer wurde eingemottet, bis Slash und Duff McKagan während der Pandemie Gitarre und Bass für eine aktualisierte Version neu einspielten. Rose' bildlicher Text über einen schlechten Trip – „Pussy full of maggots, isn't that absurd?" – zielt auf einen nicht genannten Gegner. Auch heute klingt es wie nichts, was sie sonst je gemacht haben. **DE**

34 Dust N' Bones

USE YOUR ILLUSION I, 1991

Izzy Stradlin war der Keith Richards von Guns N' Roses, der coole Rhythmusgitarrist, der sang, als würde er gleich einschlafen. Auf den ILLUSION-Platten übernahm er (anders als bei APPETITE) auf ein paar Nummern den Leadgesang. Es waren seine eigenen Lieder, bei denen GN'R mehr nach den Rolling Stones klangen: weniger Hardrock, mehr Rock'n'Roll. ›Dust N' Bones‹, das zweite Stück auf USE YOUR ILLUSION I, folgte dem manischen ›Right Next Door To Hell‹ mit fiesem Swagger. Izzys Darbietung klang perfekt, als er nonchalant tönte: „She loved him yesterday, he laid her sister/She said okay, and that's all right." In den Passagen, in denen Axl ihn begleitete und über „kaltherzige" Frauen wetterte, wirkten Guns N' Roses sleazy wie nie. **PE**

37 Ain't It Fun

THE SPAGHETTI INCIDENT?, 1994

THE SPAGHETTI INCIDENT? ist der Liebesbrief von GN'R an ihre Punk-Einflüsse. Für diese Nummer rekrutierten sie einen weiteren ihrer Helden, Michael Monroe von Hanoi Rocks, um den amerikanischen Unruhestiftern Dead Boys und ihrem verstorbenen Frontmann Stiv Bators ihre Reverenz zu erweisen.

Michael Monroe: Ich lernte Axl kennen, als er beim Videodreh zu meinem Song ›Dead, Jail Or Rock'n'Roll‹ [1989] in Midtown Manhattan vorbeischaute. Er kam zu mir, stellte sich vor und erwies sich als wirklich netter Typ, also verstanden wir uns bestens. Guns N' Roses hatten seit jeher gesagt, dass sie von Hanoi Rocks beeinflusst waren. Axl erzählte mir, dass Izzy immer zu ihm sagte: „Mach dir die Haare wie Michael Monroe." Das konnte ich ein bisschen in ihren frühen Fotos und dem Video zu ›Welcome To The Jungle‹ erkennen, aber Axl hatte schon immer seinen ganz eigenen, einzigartigen Stil.

Er verriet mir am Telefon, dass er nicht mit dem Material der Dead Boys vertraut sei, also machte ich ihm ein Tape aus ihren ersten beiden Platten. Das gab ich ihm dann, als ich für die Sessions zu USE YOUR ILLUSION nach L. A. kam [Monroe ist auf ›Bad Obsession‹ zu hören]. Wir fuhren in Axls Wagen durch Hollywood und hörten uns die Kassette an, und als dann ›Ain't It Fun‹ kam, meinte er: „Wow, das ist ein toller Song! Den müssen wir für unser Covers-Album aufnehmen. Das machen wir als Duett, du und ich." Er rief sofort Slash an und sagte: „Lass uns die Band zusammenholen, wir covern diesen Track von den Dead Boys ..."

Die Aufnahmen dazu liefen magisch. Stiv [Bators, 1990 verstorbener Frontmann der Dead Boys] war definitiv im Geiste da. Als Stiv und ich im Studio Gesangsspuren aufnahmen, hatte er dieses Ritual: Er stellte brennende Kerzen um mich auf und ließ mich die Vocals innerhalb dieses „schützenden" Kreises singen. Also sammelten Axl und ich alle Kerzen ein, die wir im Studio finden konnten, und stellten sie ebenfalls im Kreis um uns herum auf. Wir standen einander gegenüber, und dann zündeten wir die Kerzen an und sangen den Song von Angesicht zu Angesicht. Stellenweise klingt Axl sogar genau wie Stiv. Ich weiß noch, wie ich dachte, dass sie dieselbe Art von Voodoo hatten.

Ich habe kein Geld für meinen Beitrag zu ›Ain't It Fun‹ verlangt. Wenn es um Guns N' Roses ging, sahen so viele Leute Dollarzeichen und wurden gierig, was ich ziemlich widerlich fand. Ich bat nur darum, dass sie „In memory of Stiv Bators" in die Credits drucken und meinen Namen richtig schreiben. Axl antwortete: „Ja, natürlich!" Ich war so glücklich, dass ich das für meinen toten, lieben Freund machen konnte, um die Leute auf Stiv Bators und die Dead Boys aufmerksam zu machen. Jetzt konnten Millionen ihrer Fans Stivs Namen sehen und hoffentlich mehr über ihn herausfinden. **DE**

Spaßige Zusammenkunft: Axl Rose und Michael Monroe

GUNS N' ROSES

33 Dead Horse
USE YOUR ILLUSION I, 1991

Die These, dass der fast beiläufige Nihilismus des Grunge die Partylöwen-Dekadenz der Glam-Ära beerdigte, hält sich hartnäckig. Doch in Sachen beiläufiger Nihilismus waren Guns N' Roses ihrer Zeit weit voraus, wie die bissige erste Zeile von ›Dead Horse‹ demonstriert: „Sick of this life, not that you care." Von Axl allein geschrieben, eröffnet der Song mit einem einminütigen akustischen Intro, bevor er explodiert und zu einem der härtesten Stücke auf den ILLUSION-Werken mutiert. In ihren besten Momenten klangen GN'R wie die New York Dolls mit hundert Millionen Dollar in der Tasche. Dies ist einer dieser Momente. **KM**

32 You're Crazy
APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987/ GN'R LIES, 1988

Axl zieht über eine Ex her, weil sie komplett irre ist (äh, Axl, hallo?). Später wurde die Nummer für GN'R LIES akustisch überarbeitet.

Das APPETITE-FOR-DESTRUCTION-Line-up: Axl Rose, Slash, Steven Adler, Duff McKagan, Izzy Stradlin (v.l.n.r.)

Josh Todd (Buckcherry): Ehrlich gesagt mag ich die akustische Fassung von ›You're Crazy‹ auf GN'R LIES am liebsten. Ich weiß nicht, ob das wahr ist, aber wenn ich die höre, habe ich das Gefühl, dass sie eigentlich immer wollten, dass es so klingt. Ich liebe den Text und den Groove und finde, dass es langsamer besser funktioniert. Das swingt, und in der Art, wie Axl es singt, ist es noch viel fieser. Ich liebe seine tiefe Stimmlage. Wohl mein Lieblingstrack von Guns N' Roses. Es ist krank, bissig und Axl eine so interessante Persönlichkeit. Er machte mir Angst, und das gefiel mir an meinen liebsten Rocksängern: Mädchen wollten sie ficken und Jungs wollten wie sie sein. Axl war einer dieser Typen. Ich dachte nur: „Er ist echt." **HY**

31 Better
CHINESE DEMOCRACY, 2008

Ob man CHINESE DEMOCRACY mochte oder seine schiere Existenz für nichts weniger als Blasphemie hält – die meisten Fans scheinen sich wenigstens darauf einigen zu können, dass ›Better‹ ein echter Hammer ist. Anfang der 00er-Jahre von Axl und Robin Finck geschrieben und 2006/2007 schon live gespielt, wirkt die Nummer praktisch schon vertraut, als sie auf dem Album erscheint. Zum Glück hauen sie richtig auf die Kacke und donnern mit heftigen Riffs daher, die Slash live noch mal weiter aufmotzte, als er zur Band zurückkehrte. **MA**

30 Get In The Ring
USE YOUR ILLUSION II, 1991

Falls jemand dachte, die Gunners seien in der ILLUSION-Ära zu sehr verweichlicht: Dieser vor Wut brodelnde fünfte Track der zweiten Platte wurde das perfekte Hardrock-Podest, von dem aus Axl seine Hater in der Rockpresse abkanzeln konnte. Das Stück wurde von Duff McKagan geschrieben, hieß ursprünglich ›Why Do You Look At Me When You Hate Me?‹, bekam in der Produktion den falschen Anschein einer Live-Aufnahme verpasst und zeigte GN'R in Spitzenform als Unruhestifter. Der Moment, in dem das träge bluesige Intro das Tempo verdoppelt, begeistert nach wie vor, doch die maschinengewehrartige Attacke des Frontmanns gegen Journalisten von Kerrang!, Hit Parader, Spin und Circus machte ›Get In The Ring‹ berühmt. **HY**

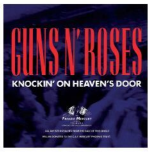
29 Pretty Tied Up
USE YOUR ILLUSION II, 1991

Es wirkte, als habe Izzy Stradlin gesehen, was da noch kommen würde, so prophetisch ist sein Text zu ›Pretty Tied Up‹ damals, von der ersten Zeile – „The perils of rock'n'roll decadence" – zu der trockenen Feststellung: „Once there was this rock'n'roll band rolling on the streets/Time went by and it became a joke." Und all das von einem Mann, der den Drogen den Rücken gekehrt, die Schnauze voll von dem Zirkus um die Band hatte und kurz davor stand, auszusteigen. Doch auch wenn Izzy die Worte geschrieben hatte, war es Axl, der sie sang – und so kompliziert der Subtext, so simpel der Song selbst. Wie der Titel schon andeutet, erzählte ›Pretty Tied Up‹ die wahre Geschichte eines Mädchens, das Izzy kannte und das als Dominatrix arbeitete. Guns N' Roses spielten es genau richtig – heftig und dreckig. **PE**

28 Yesterdays
USE YOUR ILLUSION II, 1991

Die Bissigkeit der APPETITE-Ära fehlte diesem leichtfüßigen Country-Swing mit seinem klimpernden Klavier und einem Text, der auf das Begraben alter Kriegsbeile hindeutete („Some things could be better if we'd all just let them be"). Und doch war dieser Sonnenstrahl von einer Melodie, selbst wenn man seine Motive anzweifelte, der perfekte Partner für ›Knockin' On Heaven's Door‹ auf der entspannten ersten Seite von ILLUSION II. „Wir hatten ein bisschen Chaos und Punkrock verloren", schrieb Slash in seiner Autobiografie. „Das war gut oder schlecht, je nachdem, wen man fragte." **HY**

27 Knockin' On Heaven's Door
USE YOUR ILLUSION II, 1991



Guns N' Roses verpassten Bob Dylans zahmer Folkhymne aus dem Jahr 1973 ein Update für die Hardrockmassen, indem sie es doppelt so lang machten – und doppelt so theatralisch. Die Live-Premiere gab es 1987 bei ihrer ersten Show im Londoner Marquee Club, bevor sie eine Studiofassung auf den Soundtrack zum Rennfahrerfilm „Tage des Donners" von 1990 mit Tom Cruise packten. Die leicht veränderte Version auf USE YOUR ILLUSION II (das neue Interlude, „sniffin' your own rank subjugation, Jack", kam von Schauspieler/Regisseur Josh Richman, einem Kumpel von Axl) wurde zur definitiven Interpretation des Stücks für alle Nicht-Dylan-Fans. 2009 gab Dylan GN'R eine Art päpstlichen Segen: Auf die Frage, was er von ihnen hielt, sagte er, sie seien „eine der besten Rockbands, die es je gegeben hat". Womit er nicht Unrecht hatte. **DE**

Guns N' Roses mit Alice Cooper und Kane Roberts von der Alice Cooper Band, Chicago 1987

25 The Garden

USE YOUR ILLUSION I, 1991

Ein Brocken psychedelischer Sleaze mit einem fiesen Gastauftritt von Alice Cooper (der sich damit dafür bedankte, dass GN'R ihm ein paar Jahre zuvor für eine Coverversion von ›Under My Wheels‹ unter die Arme gegriffen hatten) – bei jeder anderen Band würde man sich fragen, was sie da wohl intus hatten. Doch das waren Guns N' Roses, also konnte man mit größter Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die Antwort darauf „alles" lautete.

Alice Cooper: Wir nahmen Guns N' Roses auf ihre erste Tour mit und am allerersten Abend, nachdem sie gespielt hatten, sagte ich zu meiner Gruppe: „Wir sollten heute wirklich gut sein." Sie hatten die Attitude, den Sound, den Swagger. Ich musste auf der Tour jemand losschicken, um Geld für Kautionen aufzutreiben, weil einer oder zwei von ihnen im Gefängnis landeten. Wir waren also ein bisschen wie ihre großen Brüder und sie wussten, dass sie mich jederzeit anrufen konnten.

Für ›The Garden‹ rief Axl mich um zwei Uhr morgens an: „Kannst du ins Studio kommen?" Ich sagte: „Klar, ich komme vorbei, aber ich kann nicht drei Tage damit zubringen". Als ich ankam, war im Studio alles sauber. Axl war da, vielleicht auch Slash oder Duff, und alles war bereit. Der Text war fertig. Ich hörte mir die Nummer dreimal an und sagte: „Kein Problem." Axl musste mir nicht erklären, worum es darin ging. Als Texter sah ich, was sie damit ausdrücken wollten, ich verstand die Bildsprache. Für mich ist dieser „Garten" der Ort, an dem man die Drogen besorgt, die man haben will. Man muss es Guns N' Roses zugute halten: So dysfunktional sie manchmal auch sein konnten, hatten sie doch wirklich clevere Ideen. Wie jede Hardrockband waren sie im Blues verwurzelt und ›The Garden‹ fängt mit einer modernistischen Interpretation davon an, und die Psychedelik scheint im Text durch. Doch es klang immer noch sehr nach Straße.

Slash hat gesagt, dass Axl versucht hatte, wie ich zu singen, also beschlossen sie, sich das Original zu holen. Das, was ich mache, hat einen gewissen Zynismus und dunklen Humor, und deshalb wollten sie mich wohl für den Song – für die etwas sinistre Note. Sie sagten einfach: „Sing so, wie du es selber tun würdest."

Axl gab mir vielleicht ein paar Hinweise, aber wir hatten es ziemlich schnell im Kasten – in zwei oder drei Takes – und ich war überrascht, als er meinte: „Yeah, das klingt großartig." Ich blieb danach nicht lange, sondern sagte nur: „Jungs, ich weiß, dass ihr jetzt drei Tage wach bleiben werdet, also fahre ich nach Hause." Darüber konnten wir lachen, denn sie verstanden, dass ich das auch schon erlebt hatte.

Ich habe viele verschiedene Sachen mit vielen verschiedenen Leuten gesungen, aber es ist immer fantastisch, wenn man auf einem Albumklassiker landet. USE YOUR ILLUSION ist nicht einfach irgendeine Platte. Es ist eine, die in die Geschichte eingehen wird.

26 Used To Love Her

GN'R LIES, 1988

Was, wenn Buddy Holly darüber gesungen hätte, Peggy Sue zu töten? Das ist der Vibe auf diesem schwarzhumorigen Liedchen, das auf drei Akkorden und mit einem Augenzwinkern daherpurzelt. Angesichts Axls stürmischer Laufbahn in Sachen Beziehungen war die Versuchung groß, dahinter eine wahre Geschichte zu vermuten. Doch Izzy Stradlin sagte zu Superstar Facts, dass der Song von einem „weinerlichen, selbstmitleidigen" Stück inspiriert war, das er im Radio gehört hatte. „Wir haben es dann mit einem besseren Ende umgeschrieben."

Und natürlich wäre es kein GN'R-Track ohne ein bisschen Kontroverse – Anfang der 00er-Jahre kam es als Beweisstück in zwei voneinander unabhängigen Mordprozessen als angebliche Motivation für die Taten zum Einsatz. **BDM**

24 This I Love

CHINESE DEMOCRACY, 2008

Für den vorletzten Track auf CHINESE DEMOCRACY ging Axl in den Vollfett-Powerballaden-Modus. Filmmusik-Maestro Marco Beltrami sorgte für die üppigen Orchestrierungen mit Streichern, Blasinstrumenten, Klavier und einem spürbar von Slash inspirierten Gitarrensolo von Bumblefoot unter den Klängen, die den schmerztriefenden, von Herzen kommenden Gesang des Frontmanns – eine seiner besten Darbietungen überhaupt – über eine verlorene Liebe begleiteten, die einfach nicht verblassen will. Der Text wurde Anfang der 90er geschrieben, angeblich über Rose' einstige Verlobte, das Supermodel Stephanie Seymour. Ihre Beziehung war mehr als turbulent gewesen und der Song dementsprechend voller Pein, Reue und Qual. Axl beschrieb es als eines der härtesten Dinge, die er je erschaffen hatte, und das war kein Witz. **GM**

23 Out Ta Get Me

APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

1986 schnüffelten diverse A&R-Leute vor der Tür der Band herum – einer Tür, die das Los Angeles Police Department aufgebrochen hatte, um Axl zu – wie es Duff McKagan in seinen Memoiren formulierte – „frei erfundenen Anschuldigungen einer Vergewaltigung" zu befragen (die Anklage wurde später fallengelassen). Duff befürchtete, solche Unannehmlichkeiten mit dem Gesetz würden die Labels abschrecken. Keine Chance, jedenfalls nicht mit einem so fetten Riff und einem so eingängigen Refrain wie hier. Die „Fuck"s flogen kreuz und quer durch diese trotzige, paranoide und ordentlich rockende Geschichte über das Verstecken und Verschwinden, und GN'R spielten die Rolle der verfolgten Outlaws absolut perfekt. Wer konnte da schon widerstehen? **GM**

22 Double Talkin' Jive
USE YOUR ILLUSION I, 1991

Es ist gar nicht mal leicht, den harten Kerl zu geben, während man in Hotpants und einer Anzugjacke durch eine noble Zigarettenspitze raucht, doch Axl gelang das mühelos, als er 1992 in Paris für eine Live-TV-Übertragung ›Double Talkin' Jive‹ sang. Es ist ein Stück von Izzy, doch Axl machte daraus eine Vendetta gegen Warren Beatty, der eine Zeitlang mit Axls Ex Stephanie Seymour zusammen gewesen war.

Außerdem erweiterte Axl den Titel zu ›Double Talkin' Jive Motherfucker‹, womit er dem ohnehin schon heftigsten Stück auf den ILLUSION-Werken zusätzliche Wucht verlieh. Während die Gruppe dahinlärmte, klang Izzys Stimme passend durchgeknallt, als er davon erzählte „fucked up and outta place" zu sein. Der überraschende Ausklang mit Donner, der in sanfte akustische Gitarren übergeht, unterstrich die verrückte Atmosphäre nur noch zusätzlich. **PE**

21 Think About You
APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

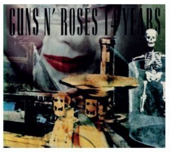
Selbst die vermeintlich zweite Garde der Lieder auf APPETITE war besser als die Spitzentracks der meisten Bands. ›Think About You‹ belegt das eindrucksvoll. Anfang 1985 größtenteils von Izzy geschrieben, wenige Monate vor der offiziellen Gründung von Guns N' Roses, ist es für eine dann verworfene Debüt-EP angedacht. Sein raketenbefeuertes Stampfen birgt dabei eine uncharakteristische Sanftheit. Der Gitarrist himmelte damals seine Freundin Monique Lewis (alias Angela Nicoletti) an, eine Bookerin im Roxy Club, der angeblich auch andere Bandmitglieder verfallen waren – es ist ihr Gesicht, das Axl als Tätowierung auf seinem Arm trägt. Bonusfakt: Lewis heiratete später Andy McCoy, den Gitarristen von Hanoi Rocks. **DE**

20 Breakdown
USE YOUR ILLUSION II, 1991

Einer der echten Deep Cuts auf USE YOUR ILLUSION II und eines von Axls unterbewertetsten Stücken, von ihm allein verfasst, mit einem ganz eigenen Flair. Auf der Ballade ›Patience‹, 1989 ein Riesenhit, hatte er gepfiffen, und das tat er hier im Intro auch wieder, wie ein Milchmann auf seiner Runde. Doch aus diesem nonchalanten Anfang erwuchs ein Stück von wahrer Tiefe, basierend auf einem Klaviermotiv und ganze sieben Minuten lang, in denen Axl zu den Themen Rebellion, Isolation und über eine hässlich zu Ende gegangene Liebe sinnierte: „Funny how everything was Roses when we held on to the Guns." Das Ende, an dem Axl eine Rede aus dem Kultfilm „Fluchtpunkt San Francisco" von 1971 rezitiert, ist schräg-genial. **PE**

Dynamisches Duo: Axl und Slash steigen in den Ring, 1991

19 14 Years
USE YOUR ILLUSION I, 1991



Was ›Dust N' Bones‹ für USE YOUR ILLUSION I ist, stellt ›14 Years‹ für USE YOUR ILLUSION II dar: der großartige Song von Izzy Stradlin, der bewies, dass er das Rock'n'Roll-Herz von Guns N' Roses war. Diesen schrieb er gemeinsam mit Axl, und ebenfalls wie bei ›Dust N' Bones‹ singen sie im Refrain zusammen.

Doch der Vibe hier ist dennoch ganz Izzy, so wie er singt und seine Gitarre den schwingenden Boogie vorantreibt. Im Vergleich zu den großspurigen Epen wie ›November Rain‹ und ›Estranged‹ ist das alles so simpel und so unangestrengt cool. Izzy lieferte auf seinem ersten Solowerk IZZY STRADLIN AND THE JU JU HOUNDS noch mehr solcher Hämmer ab – es ist das zweitbeste Rock'n'Roll-Album von 1992 nach THE SOUTHERN HARMONY AND MUSICAL COMPANION von The Black Crowes. **PE**

18 There Was A Time
CHINESE DEMOCRACY, 2008

Ein weiterer Track über eine gescheiterte Beziehung, doch um wen genau es darin geht, bleibt ein Geheimnis. Es heißt, auch hier sei die stürmische Liebe zu Stephanie Seymour das Thema, doch andere glauben, Teile des Texts zielten auf Slash ab (die Initialen des Titels ergeben das Schimpfwort „twat"): „I was the one who gave you everything, the one who took the fall", nölt Axl. Will er damit sagen, dass ihm allein die Schuld an der Implosion von Guns N' Roses in die Schuhe geschieben wurde? Wie dem auch sei, dass dies eine von Axls besten Kompositionen ist, steht außer Frage. Los geht es mit einem Chor und Orchester, die direkt aus dem Vorspann von „König der Löwen" stammen könnten (aber es ist ja kein Geheimnis, dass er Elton John liebt), bevor ein bewegendes Crescendo mit aufwallenden Streichern anschwillt, gefolgt von einem knackigen, aber nicht zu prahlerischen Solo und einem allmächtigen Schrei unserer flammenhaarigen Diva, die jene „I would do anyyyyyyythiiiiing for youuuuuuuu"s mit großer Klasse aufs Parkett legt. **MA**

17 Don't Damn Me
USE YOUR ILLUSION I, 1991

›Don't Damn Me‹ ist ein entscheidender Schnappschuss einer Formation, die trotzig ihre Position hält. Sie hauten zu jener Zeit einen Song pro Tag raus, folglich gerieten natürlich einige davon ein bisschen schwächer. Abgesehen von einem kraftvollen, thrashigen Riff von Slash in der Mitte klingt die Nummer, als würde sich der Gitarrist gerade geistesabwesend aufwärmen, während man Axls Leistung hier nur als Bitch-Slap-Rapping bezeichnen kann.

Doch textlich ist dies einer von Axls erhellendsten und ich-bewusstesten (!) Momente auf den beiden Platten, ein erbittert trotziger Track darüber, seinen Prinzipien treu zu bleiben. Worte wie „Your only validation is in living your own life, and vicarious existence is a fucking waste of time" lesen sich wie Die Ballade des Axl W. Rose, Hofdichter des Teenage Wasteland, und „How can I ever satisfy you?" ist wahrscheinlichkeit die wichtigste Zeile, die der Typ in seiner gesamten Karriere geschrieben hat. Er versucht bis heute, diese Frage zu beantworten. **KM**

Cornern für Rockstars: Slash und Duff

16 My Michelle
APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

Der Opener der zweiten Seite von APPETITE ist oberflächlich betrachtet eine beißende Schmähattacke auf ein junges Drogenwrack vom Sunset Strip: „You stay out late at night and you do your coke for free", ätzt Axl über ein Riff, so spitz wie eine Nadel im Arm, „driving your friends insane with your life's insanity."

Doch das ist nur die halbe Geschichte. „Michelle" war Michelle Young, eine Schulfreundin von Slash und Steven Adler. Sie fuhr Axl zu einem Gig, als Elton Johns ›Your Song‹ im Radio kam. „Ich sagte, ich wünschte, jemand würde ein wunderschönes Lied für mich schreiben", erzählte sie in Spin. Der Sänger erfüllte ihren Wunsch, doch sein ursprünglicher, „schmalziger" Text wurde gegen einen wesentlich brutaleren ausgetauscht. Youngs Vater arbeitete im Pornogeschäft, ihre Mutter war tot und sie selbst drogensüchtig, doch Axl sang die Worte mit einer seltsamen Art von Zuneigung, auf seine ganz eigene Weise nicht minder aufrichtig als Elton in dem Stück, das die Inspiration geliefert hatte. Young verstand das auch so: Sie nannte diese unwahrscheinliche Würdigung später „My Song". **DE**

15 Locomotive
USE YOUR ILLUSION II, 1991

Die WG mit dem gleichsam drogensüchtigen Izzy Stradlin in einer Wohnung in den Hollywood Hills erwies sich für Slash als überraschend produktiv. Der heroindurchtränkte Gitarrist erschuf dort nicht nur das epische ›Coma‹, sondern schrieb mit seinem Mitbewohner auch eine weitere Marathonnummer.

Angeführt von einem militaristischen Beat von Matt Sorum, der dem Titel alle Ehre macht, ist die erste Überraschung auf ›Locomotive‹ McKagans Funk-Metal-Basslinie, die den Weg für ein kratzendes Gitarrenriff ebnete, das sich mehr an der neuen Garde in L. A. wie Jane's Addiction orientierte als an Slashs üblichen Idolen aus den 70ern.

Laut ihrem ehemaligen Manager Doug Goldstein war Rose erzürnt darüber, dass er kreativ ausgebootet wurde („Ich bekam diese Anrufe aus dem Studio: ‚Hast du schon diesen Song ›Locomotive‹ gehört? Wie zum Teufel soll ich zu dieser Scheiße einen Text schreiben?'"). Doch der Sänger steckte all seinen Frust in eine aggressive Gesangsdarbietung, die den Albumtitel zitierte: „You can use your illusion, let it take you where it may ..." **HY**

Das UYI-Line-up: Axl Rose, Matt Sorum, Izzy Stradlin, Slash, Dizzy Reed, Duff McKagan (im Uhrzeigersinn von oben links)

14 Don't Cry

USE YOUR ILLUSION I & II, 1991

Axl und Izzy hatten ›Don't Cry‹ ganz am Anfang von Guns N' Roses geschrieben, doch es landete nicht auf APPETITE FOR DESTRUCTION, weil sie fanden, dass eine Ballade genug und ›Sweet Child O' Mine‹ die bessere Wahl ist. Eine sinnvolle Entscheidung. Weniger sinnvoll erscheint, dass zwei Versionen des Stücks auf USE YOUR ILLUSION I und II erschienen sind, vor allem, da sie sich außer im Text kaum voneinander unterschieden.

Aber ein großartiger Song ist und bleibt ein großartiger Song – und in diesem Fall eben zwei großartige. Während ›November Rain‹ in jeder Hinsicht die große Ballade auf den ILLUSION-Alben ist, zeigt sich ›Don't Cry‹ subtiler, düsterer und besitzt eine tiefe emotionale Kraft. Dazu kommt noch ein lässiges Solo von Slash. **PE**

13 Mr. Brownstone

APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

Finger weg von Drogen, Kinder! Diese Ode an Heroin entwickelt sich von einer glamourösen Lifestyle-Dokumentation zu einer eindringlichen Warnung. Als Axl bei einer Show 1989 auf der Bühne drohte, den Rest der Gruppe zu feuern, war dies der Track, auf den er sich bezog.

Scott Holiday (Rival Sons): Ich bin ein eingefleischter, unbeirrbarer Fan von Guns N' Roses. Ich war noch ein Kind, als sie aufkamen, und sie schlugen mich und meine Freunde ins Gesicht wie ein heftiger Windstoß von Frischluft, was ironisch klingt, wo sie doch so fucking dreckig klangen! Doch genau das mochten wir. Warrant, Poison, Slaughter und all diese Bands waren die Könige von MTV. Und dann kamen Guns N' Roses daher. Als sie das erste Mal live bei MTV auftraten, sah Axl aus wie ein Obdachloser. Seine Zähne waren einfach nur schmutzig. Sie sahen so echt aus, und ich weiß noch, wie ich vor dem Fernseher aufstand und sagte: „Oh mein Gott ..." Ich fühlte mich wie elektrisiert und dachte: „Ich liebe diese Band. Das spricht mich tief im Herzen an. Diese Typen sind dreckig wie die Stones. Izzy da drüben – der Typ ist richtig dirty. Er sieht aus wie Keith Richards. Und der Dude mit der Frisur – Slash! Er shreddet, statt zu tappen!" APPETITE war mein täglich Brot, und für mich hat ›Mr. Brownstone‹ eines der besten Riffs auf der Platte. Es ist unglaublich, es ist bahnbrechend und es ist wichig. Ich liebe diese Nummer. **JD**

12 Coma

USE YOUR ILLUSION I, 1991

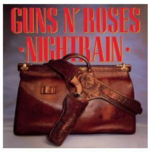
›Rocket Queen‹ hatte schon angedeutet, dass GN'R ein ausladendes Finale draufhatten, doch mit der abschließenden Nummer auf USE YOUR ILLUSION I gingen sie noch mal wesentlich weiter: progwürdige zehn Minuten, mit genug Ideen, um diese Spieldauer auch zu füllen. Größtenteils von Slash „in meinem Heroindelirium“ geschrieben, ließ ›Coma‹ die Realität verschwinden und die Zeit elastisch erscheinen. Es begann mit dem Pochen eines Defibrillators, und Rose' Beichte seiner Besessenheitsstörung wurde begleitet von Phrasierungseffekten, bestialischem Brüllen und Stimmengewirr aus der Notaufnahme im Hintergrund („Okay, we're starting to lose this guy...“).

Die Zielgerade von ›Coma‹ ist unterdessen eines der Highlights der Alben. Eines von Slashs melodischsten Soli geht in Axls hektisches Bewusstseinsstrom-Outro über, sein letztes Jauchzen wird von einem Feedback-Heulen abgerundet, bevor der letzte Sargnagel dann mit einem brutalen Schlag auf Sorums Snare kommt.

Vor der Reunion wurde es aus offensichtlichen Gründen nur wenige Male live gespielt, was ›Coma‹ noch aufregender macht. **HY**

11 Nightrain

APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987



Nur wenige Debüts hatten jemals eine so starke erste Seite wie APPETITE FOR DESTRUCTION, und schon ab seinem Anzählen per Kuhglocke ist dieser Rohdiamant einer der Höhepunkte darauf. Der Titel kommt von dem einst von der Gruppe sehr geschätzten Wein desselben Namens, der zum einen sehr billig war und sie zum anderen mit 18 % Alkohol voll wie einen Güterzug machte und abheben ließ wie ein Flugzeug … Ein cooler Rocktext über „rattlesnake suitcases“ und „mean machines“ trifft auf ein perfekt dreckiges, tiefes Riff, eine melodische Hookline von zwei Gitarren und einen unwiderstehlichen Refrain.

Slash und Stradlin hatten den Track am Boden ihres Proberaums zusammengestückelt, und Rose stieg später darauf ein. Es heißt, der Erfolg habe viele Väter, und Paul Stanley von Kiss behauptet, er habe den Part vorgeschlagen, der zu jenem Hammer-Refrain wurde. Doch wie bei all den besten Stücken von GN'R gibt es hier noch etwas jenseits der Musik, das nicht greifbar ist und die Atmosphäre verstärkt. Bevor Stradlin und Slash sich mit Soli duellieren (die bemerkenswert frei von den Vanhalenismen jener Zeit sind), singt Rose „I'm on the Nightrain, never to return“, und diese Worte strotzen vor Authentizität.

In ihren größten Momenten transportierte diese Band den Nihilismus und die Bissigkeit des Rock'n'Roll mit mehr Überzeugung, als ihre Zeitgenossen vom Sunset Strip aufbringen konnten. Von seinem Thema bis zu seiner Darbietung ist diese Nummer GN'R in glorreicher Reinkultur, ein Mikrokosmos von 4:28 Minuten. **GM**

GN'R im Madison Square Garden, 2017: Jede Wette, dass sie hier gerade ›November Rain‹ spielen!

10 It's So Easy

APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

„Why don't you just … fuck off?“ Die Punkwurzeln von GN'R sind auf diesem Reißer mehr als offensichtlich, inspiriert von all den Hatern, die es schon auf Axl abgesehen hatten, bevor er berühmt wurde.

Ricky Warwick (Black Star Riders/The Almighty): Als ich zum ersten Mal ›It's So Easy‹ hörte, dachte ich: „Moment mal, haben Hanoi Rocks ein neues Album gemacht? Das hatte so viel Swagger. Es war Metal, aber auch Punkrock. Es gab schon früh eine Verbindung, weil die Demos von The Almighty Axl Rose in die Hände fielen. Er schickte unserem Management eine Nachricht, dass sie ihm sehr gut gefielen. Wir spielten [1990 in L. A.] im The Cathouse, wo wir Del James trafen, der von der ersten Stunde an Axls Tourmanager gewesen war, und das machte diese Verbindung noch stärker. Auf der USE YOUR ILLUSION-Tour hing ich ein paarmal mit ihnen ab, aber ich spielte erst 2012 mit ihnen, als ich bei Thin Lizzy war. Man hört all diese Geschichten, aber ich habe nur Gutes über den Mann zu sagen. Wir wurden sehr gut behandelt und Axl nahm sich die Zeit, um mit uns abzuhängen. Da war dieser eine Abend in Birmingham mit reichlich Jägermeister, bei dem wir viel gelacht haben ...“ **DL**

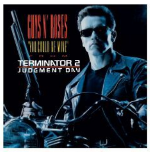
9 Patience

GN'R LIES, 1988

Wie zuvor schon ›Sweet Child O' Mine‹ hatte Axl Rose ›Patience‹ für seine zukünftige Ehefrau Erin Everly geschrieben, die Tochter des Everly Brothers Don. In einer einzigen Session entstanden, hört es sich an wie ein spontan eingefangenes Demo mit Rose' größtenteils zurückhaltendem Gesang zu lose geschrammelten akustischen Gitarren. Schlagzeuger Steven Adler wurde hier vielsagenderweise außen vor gelassen, während Slashs gezupftes Solo bei 3:25 Minuten an Mick Taylors Einwürfe auf dem Rolling-Stones-Klassiker ›Wild Horses‹ von 1971 erinnert. Die kraftvollere Coda wird dann abgerundet vom einem jaulenden Axl, der das Wort „time“ auf ganze sieben Sekunden dehnt.

›Patience‹ wurde im April 1989 als Single veröffentlicht und erreichte in den USA die Top 5. Die Ehe von Rose und Everly war von deutlich weniger Erfolg gekrönt. Er hatte sie bei einer Party kennengelernt, als sie, damals ein Model, 19 war, und sie heirateten in Las Vegas am 28. April 1990. Vier Monate später reichte Axl die Scheidung ein, versöhnte sich dann mit ihr, nur um dann im Januar 1991 die Ehe annullieren zu lassen. „Erin und ich behandelten einander wie Dreck“, sagte er später. „Wir zerstörten einander das Leben in jeder Hinsicht.“ **PR**

8 You Could Be Mine
USE YOUR ILLUSION II, 1991



Guns N' Roses wurden gerne als „die gefährlichste Band der Welt" bezeichnet, und in musikalischer Hinsicht klangen sie wohl nie gefährlicher als hier: hämisch, konfrontationslustig, spannungsgeladen und mit einem unmissverständlichen Text, der angeblich über Izzy Stradlins scheiternde Beziehung zu Angela Nicoletti verfasst wurde: „When I come home late at night, don't ask me where I've been", keift Axl. „Just count your stars I'm home again."

Nicht gerade das, was man eine feministische Hymne nennen würde, aber es fängt GN'R perfekt als das wilde, reulose Monster ein, das sie in ihren Anfangstagen waren. Was vielleicht keine Überraschung ist, schließlich wurde es ursprünglich während der APPETITE-Sessions geschrieben (die „bitch slap rappin'"-Zeile war bekanntlich erstmals in der Innenhülle des Debüts zu sehen). Dazu kommt, dass der Track untrennbar mit James Camerons Action-Sequel-Klassiker „Terminator 2" verbunden ist. Er landete nicht nur auf dem Soundtrack dazu – Arnie hatte im Video auch einen genialen Gastauftritt. Ein perfektes Amalgam der Popkultur der frühen 90er, verpackt in einen legendären Rocksong. **MA**

7 Civil War
USE YOUR ILLUSION II, 1991

Die Anti-Kriegs-Botschaft ist alles andere als nuanciert, doch ›Civil War‹ ist nichtsdestotrotz das am feinsten detaillierte Epos von Guns N' Roses. Es entstand aus einem Riff, das Slash bei Soundchecks in den letzten Monaten der APPETITE FOR DESTRUCTION-Welttournee recycelt hatte, und wurde vor zwei Shows in Australien im Dezember 1988 in Form gebracht. Die aufgenommene Fassung erschien dann erstmals auf der von George Harrison zusammengestellten Benefiz-Compilation NOBODY'S CHILD: ROMANIAN ANGEL APPEAL und kam dann noch mal als langsam schwelender Opener für USE YOUR ILLUSION II zum Einsatz.

Es fängt an mit einem Sample von Strother Martins Rede des Gefangenenaufsehers an Paul Newmans Titelhelden aus dem Filmmeisterwerk „Der Unbeugsame" von 1967 („What we have here is failure to communicate ..."), und Rose pfeift das Folkstück ›When Johnny Comes Marching Home‹ aus der Zeit des US-Bürgerkriegs. Rose' wehklangendes Klavier und gequälter Gesang – „Look at your young men fighting ..." – wird dabei von mehrschichtigen elektrischen Gitarren verfolgt.

Bei 1:19 Minuten setzen Slashs schneidende Riffs und Adlers Schlagzeug ein und Rose schaltet auf sein teuflisches Jaulen um. ›Civil War‹ schwillt dann über fast weitere fünf Minuten an und ab, in denen flehende Strophen sich mit tosenden Refrains abwechseln. Rose erwähnt darin die Ermordungen von Martin Luther King und JFK und zitiert das Manifest der peruanischen Guerrilla-Armee Sendero Luminoso (leuchtender Pfad). Slash spielt wie ein Sturm, und in den letzten 1:38 Minuten hören wir eine rollende Klaviermelodie, Stones-artiges Riffing, ein Gewitter und mehr Pfeifen von Rose. Dies ist zudem der einzige Song auf den USE YOUR ILLUSION-Alben, auf dem Adler zu hören ist – der letzte GN'R-Track, auf dem er je spielen würde. **PR**

6 Paradise City
APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

Während ›Welcome To The Jungle‹ Los Angeles als gnadenlose Gladiatorenarena präsentierte, zeigte sein Gegenstück auf APPETITE FOR DESTRUCTION die andere Seite der Medaille und präsentierte die Stadt der Engel als fantastischen Spielplatz der Gelegenheiten für kämpfende Rocker, die von grünen Wiesen und hübschen Mädchen träumten. Entfesselter Exzess klang selten kalifornischer.

Billy Duffy (The Cult): ›Paradise City‹ hat einfach alles! Von dem Moment an, als ich nicht in einen ausverkauften Gig im ausverkauften Marquee in London kam – von einer Band, von der ich noch nie gehört hatte, aber die mir mein Komplize nahegelegt hatte –, über die Zeit, als sie die 1987er US-Tournee von The Cult als Special Guests begleiteten, über die paar Gelegenheiten, bei denen wir selbst Special Guests für sie sein durften, nachdem sie riesig geworden waren, blieb eines immer gleich: Guns N' Roses waren stets komplett und unbeirrbar authentisch, der „real deal". Ein wirklich legendäre amerikanische Rock'n'Roll-Gruppe aus jener großen Tradition – abseits der Bühne genauso echt wie darauf. Selbst wenn sie nicht bis zum heutigen Tag meine Freunde geblieben wären, hätte ich nichts als den größten Respekt für sie, und das wird sich auch nie ändern. **DE**

5 Rocket Queen
APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

Der letzte Track auf APPETITE FOR DESTRUCTION ist im Wesentlichen zwei Killer-Songs zum Preis von einem. Der erste ist eine Attacke von schlankem Rock'n'Roll mit einer untypisch funky Strömung (John Frusciante, Gitarrist der Red Hot Chili Peppers, behauptete, Axl habe ihm gesagt, sie hätten seine Formation zu kopieren versucht). Der zweite ist eine sich stetig aufbauende, von Herzen kommende Würdigung der titelgebenden Rocket Queen: Axls Freundin Barbi Von Greif, die ihm mehreren Quellen zufolge in schweren Zeiten als Ein-Frau-Stützsystem diente.

Doch es ist die Passage, die jene zwei Teile verbindet, die ›Rocket Queen‹ so berüchtigt machte. Das Stöhnen und Jauchzen, das ausbricht, während Slash ein flüssiges Solo raushaut, ist nicht gespielt: Axl überredete eine Freundin der Band, Adriana Dawn Smith, mit ihm Sex in der Aufnahmekabine zu haben, während das Tonband lief (dass Smith Steven Adlers Verlobte war, schien ihn nicht weiter zu stören). „Offenbar waren das dreieinhalb Stunden Audiomaterial", sagte Smith 2007 in einem Interview und fügte hinzu, dass sie bei dem Koitus „Regie geführt" habe. Das grandioseste Debüt des Jahrzehnts hatte den abschließenden Höhepunkt, den es verdiente. **DE**

4 November Rain
USE YOUR ILLUSION I, 1991

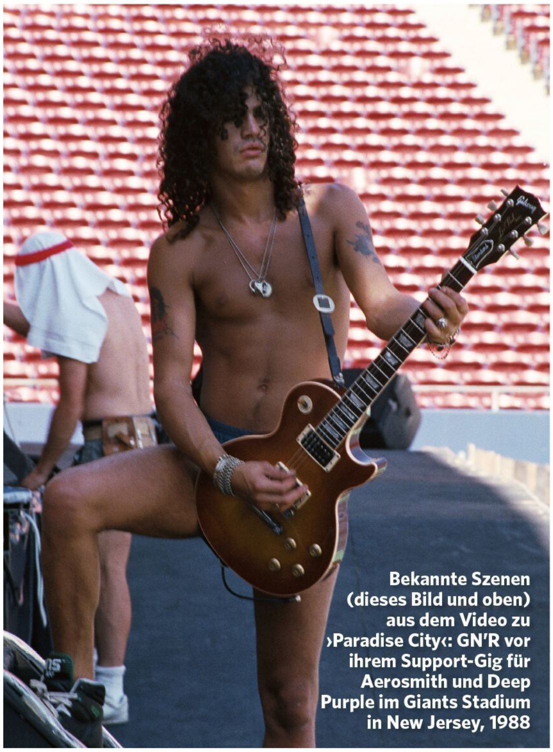
Axl Roses Opus Magnum – ein Stück, das er fünf Jahre zurückgehalten hatte, in denen er auf den richtigen Moment wartete, um es auf eine nichts ahnende Öffentlichkeit loszulassen. Als es schließlich als Herzstück von USE YOUR ILLUSION I das Licht der Welt erblickte, wurde diese großspurige, sechsstöckige Hochzeitstorte von einem Lied gleichzeitig als Zeichen für die Ambitionen des Sängers bewundert und als Beweis seiner angeblichen Hybris lächerlich gemacht.

Axl sagte, die Inspiration kam ihm, als er Tommy Lee auf dem Mötley-Crüe-Hit ›Home Sweet Home‹ von 1985 spielen gesehen hatte. Guns nahmen 1986 ein zehnminütiges Solo-Klavierdemo mit dem Produzenten Manny Charlton auf, das dem letztlich veröffentlichten Stück schon bemerkenswert ähnlich klang („das ist für das zweite Album", sagte Axl zu Charlton – korrekt, wie sich herausstellen sollte). Der Text basierte auf einer Kurzgeschichte über einen Mann, dessen Freundin sich das Leben nimmt, verfasst von Del James, einem Kumpel des Sängers.

Das fertige Stück erstreckte sich auf emotionale 8:57 Minuten – ein Monument, das sich sowohl vor ›Funeral For A Friend/Love Lies Bleeding‹ von Axls Idol Elton John und in seiner grandiosen Coda vor ›Layla‹ von Derek And The Dominos verneigt. Der Track und das 1,5 Millionen Dollar teure Video sind so schamlos opulent und übertrieben, dass ihnen sogar der ätzende Zynismus des Grunge nichts anhaben konnte. Das Lied unterstrich jedoch auch die wachsende Kluft zwischen Axl und seinen Bandkollegen bezüglich dessen, was GN'R waren und sein konnten. ›November Rain‹ mag den Tod einer Liebesbeziehung beschrieben haben, doch es erwies sich auch als Schwanengesang der ersten Inkarnation von Guns N' Roses. **DE**

3 Estranged
USE YOUR ILLUSION II, 1991

Es ist kein Zufall, dass die besten Lieder auf den USE YOUR ILLUSION-Platten auch die längsten sind. Axl Rose war schon immer viel komplexer als der durchschnittliche Haarprachtzüchter vom Sunset Strip, und er steckte all diese Komplexität in ›Estranged‹, einen reißenden



Bekannte Szenen (dieses Bild und oben) aus dem Video zu ›Paradise City‹: GN'R vor ihrem Support-Gig für Aerosmith und Deep Purple im Giants Stadium in New Jersey, 1988

Der zweite Auftritt des APPETITE-Line-ups im Stardust Ballroom in L.A., 28. Juni 1985

Fluss von Emotion, der nicht nur das ILLUSION-Highlight ist, sondern auch der Zenit der gesamten Karriere der Gruppe nach APPETITE.

Dies ist von Anfang bis Ende Axls Song und thematisiert seine turbulente, gewalttätige Ehe mit Erin Everly. „Ich schrieb das Stück im Wesentlichen darüber, wer ich bin und was ich empfinde, den Zerfall meiner Ehe mit Erin und dass ich nicht wollte, dass sie endete", erzählte der Sänger. „Aber es passt auch auf viele andere Situationen oder Freundschaften, wo man einfach weiß, dass es enden muss."

Mit 9:23 Minute ist es noch mal eine halbe Minute länger als ›November Rain‹. Doch wo Letzteres so viel Drama wie möglich reinpackt, bis es zu explodieren droht, ist ›Estranged‹ ein stetiger Wechsel aus Ebbe und Flut und changiert zwischen nackten Klavierpassagen und brandheißen Gitarreneruptionen, die es unablässig vorantreiben. Dazu kommt, dass Axl hier seine beste Gesangsleistung aller Zeiten abliefert. Wenn er wehklagend singt: „I jumped into the river too many times to make it home/ I'm out here on my own, drifting all alone", ist man ganz bei ihm.

›Estranged‹ ist mehr als nur ein Schnappschuss von Guns N' Roses zu jenem Zeitpunkt: Es bot einen Vorgeschmack auf das, was noch hätte kommen können. Daraus wurde dann natürlich nichts – es vergingen 17 Jahre bis zum nächsten GN'R-Album, und außer Axl befand sich da niemand mehr an Bord. **DE**

2 Sweet Child O' Mine

APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

Der Durchbruchs-Hit, der Guns N' Roses zur erfolgreichsten Band ihrer Generation machte: eine Bad-Boys-mit-gebrochenem-Herzen-Ballade, gebaut auf einem unsterblichen Riff von Slash und Axls Charisma einer bissbereiten Cobra. Axl sagte einmal, ›Sweet Child …‹ sei „das erste positive Liebeslied, das ich je geschrieben habe", was Slash jedoch sofort als einen Witz abtat. Die Coda mit „Where do we go now?" war angeblich der Vorschlag von Spencer Proffer gewesen, dem Produzenten ihres Demos vor APPETITE. Wie dem auch sei, die hässliche Geburt des Stücks erwies sich ohnehin als unbedeutend. Denn ›Sweet Child O' Mine‹ ist der Track, der GN'R zu den Massen brachte.

Megan Lovell (Larkin Poe): Ich habe so deutliche Erinnerungen daran, wie ich mit vier oder fünf Jahren im Van unserer Familie zu ›Sweet Child O' Mine‹ herumrollte. Das lief damals ständig im Radio. Es ist so legendär – es geht einem nicht mehr aus dem Kopf. Ein Riesenohrwurm.

Rebecca Lovell (Larkin Poe): Was den Song unter anderem genial macht, ist, dass er so viele Segmente hat. Das Hauptriff, was bei einer Ballade ohnehin schon mutig ist, dann diese Gesangspassagen, die poppig und verständlich sind, und dann geht es in diesen Santana-artigen Part mit den südamerikanischen Vibes.

Megan: Axl Rose ist definitiv in vielerlei Hinsicht ein Vorbild, wenn es darum geht, ein Frontmann zu sein. Ich liebe, wie er sich einfach in seine Performances wirft. Wenn man sie sich live ansah, stand fest, dass man nichts Gewöhnliches zu erwarten hatte.

Rebecca: Die Band meines Mannes [Tyler Bryant & The Shakedown] spielte in den letzten fünf Jahren oft als Vorgruppe von Guns N' Roses und ich habe Axl und Slash ein paarmal getroffen. Wirklich nette Typen. Es hat mich überrascht, wie entspannt Axl Rose in Wahrheit ist. **DE**

1 Welcome To The Jungle

APPETITE FOR DESTRUCTION, 1987

Einer der größten Albumopener aller Zeiten – ›Welcome To The Jungle‹ komprimiert die gesamte Essenz von Guns N' Roses in eine entfesselte, vierminütige Absichtserklärung. Gefahr, Sex, Gewalt, durchgeknallte Gitarrenriffs und Gesang wie heulende Sirenen, und all das in einer fabelhaften Kollision aus Metal und Pop. Und das ist nur die erste Strophe. Wie Slash in einem Interview mit Guitar Center sagte: „Für mich stellt das wohl den ersten richtigen Guns-N'-Roses-Song dar, mit Izzy, Axl, Duff, Steven und mir. Der erste richtige Track, den wir zusammen als Gruppe schrieben. Er ist das Ergebnis von uns fünf, die eine Idee nahmen und sie zu unserer eigenen machten. Man kann fast den Input von jedem hören." Die ursprüngliche Idee kam dabei von Slash. Er hatte das stotternde Riff im Intro schon wochenlang zu Hause gespielt, und selbst als er es Axl eines Abends auf einer Akustischen vorspielte, war die Plötzlich-ist-die-Hölle-los-Energie schon ansteckend. Sie spürten beide, dass es etwas Besonderes sein könnte. Das Riff wurde dann bald darauf in einer einzigen dreistündigen Session im Nicky Beats Love Palace Studio in Silver Lake, Los Angeles, zu einem ganz Stück ausgearbeitet.

„Man konnte dieses Zeug nicht analysieren", so Slash. „Das Songwriting passierte spontan. Aber in dieser ganzen Phase, in der wir uns selbst fanden, also 1985 bis 86, als wir von der Hand in den Mund lebten und uns zum Jammen trafen, passierte etwas, das nicht viele haben. Und dieses Stück hatte einfach dieses natürliche Feeling, das sehr cool war."

Die Band navigierte durch das täuschend komplexe Arrangement, schlängelte sich durch Strophe und Refrain, während der Breakdown in der Mitte – der laut Slash eine „bluesige, soulige Stimmung" hat – von ›The Fake‹ geborgt wurde, einem Lied, das Duff McKagan 1978 als Mitglied der Punkband The Vains aus Seattle geschrieben hatte. Axl fühlte sich inspiriert von dem explosiven Track, den er hörte, tauchte tief in sein Notizbuch ein und schrieb einige lebhafte Erinnerungen an eine Reise per Anhalter quer durchs ganze Land auf, die er ein paar Jahre zuvor unternommen hatte.

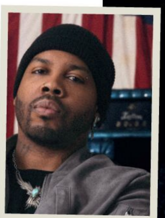
„An einem Punkt dieser Reise war ich plötzlich gewissermaßen im Dschungel gestrandet, der Bronx in New York", erählte er MTV. „Dieser alte schwarze Mann kam auf mich und meinen Freund zu, zwei Typen mit Rucksack, und wir waren ausgebrannt, hatten gerade mal genug Geld für zwei Cola. Da saßen wir auf dieser Brücke und dieser Typ meint: ‚Wisst ihr, wo ihr seid? Ihr werdet sterben. Ihr seid im Dschungel, Baby!'"

Eine Woche später, als er einen Freund in Seattle besuchte, stellte Axl den Text fertig und bezog sich dabei auf eine weitere Erinnerung, diesmal von seiner Ankunft in Hollywood Anfang der 80er als naiver Junge aus Indiana.

„Für junge, leicht zu beeindruckende Musiker mit Rockstar-Ambitionen konnte Hollywood genauso berauschend sein wie für eine heiße 18-jährige Möchtegern-Schauspielerin, die frisch aus dem Bus aus dem Mittleren Westen gestiegen ist", so Slash. „Und der Text ist sehr vielsagend, einfach diese nackte Ehrlichkeit. Wenn man in Los Angeles lebte, gewissermaßen in den Schützengräben, konnte man sich damit identifizieren. Und ich kannte Axl, also verstand ich genau, was er damit sagen wollte." Die finale Version, aufgenommen in den Rumbo Recorders Studios in L. A. und produziert von Mike Clink, klingt immer noch so waghalsig und elektrisierend wie ein frischgebackener Track: Die Musiker sind gemeinsam in einem tighten, dreckigen Groove und atmen wie ein fünfköpfiges Monster.

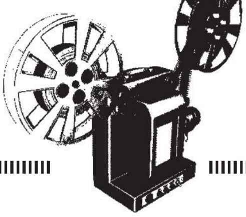
„›Welcome To The Jungle‹ ist diese schnelle, heftige, aggressive Darbietung", findet Slash. „Aber in dem Stück steckten auch viele emotionale Details, die alle in der Band auch erkannten. Wenn Axl in eine Richtung ging, folgten ihm die anderen. Ich liebe das sehr, wie das hier alles zusammenkam. Es hatte etwas Magisches an sich."

Als zweite Single von APPETITE FOR DESTRUCTION erreichte ›Welcome To The Jungle‹ Platz 24 in Großbritannien und Platz 7 in den USA. Bei seinem Erscheinen traute sich MTV noch nicht, das Video zu spielen, aus Angst, der Tumult in dem Clip würde den Sender seinen Platz in seinem Kabelnetz kosten. Um David Geffen, den Labelchef der Gunners, zufriedenzustellen, wurde das Video dann spätabends und nachts ausgestrahlt. Die Telefone liefen heiß und bald landete der Track in der Heavy Rotation. Popkulturell hat er noch lange nachgehallt, war in vielen Filmen zu hören, darunter „Das Todesspiel" (die Band hatte auch einen Gastauftritt in dem Clint-Eastwood-Streifen), „The Interview" und „Thor: Love And Thunder", in dem Videospiel „Grand Theft Auto: San Andreas", bei den „Simpsons", in einem Werbespot von Taco Bell und als inoffizielle Hymne des NFL-Teams Cincinnati Bengals. Bis heute ist es DER Klassiker von Guns N' Roses, eine Art Rock-Ausweis, der uns alles über die Gruppe erzählt. „Wir beugten uns nie den Erwartungen von irgendjemandem, irgendwelchen Standards, kommerziellen Forderungen oder was auch immer", sagte Slash. „Keine fucking Gimmicks. Das ist Rock'n'Roll von der Straße – boom!" **BDM**



Ayron Jones: ›Welcome To The Jungle‹ ist mein Lieblingslied, gar keine Frage. Es ist einfach richtig heavy. Einer ihrer heftigsten Tracks überhaupt, you know? Alles daran. Es besteht zu gleichen Teilen aus Classic Rock und Elementen von, nun ja, Pop. Verstehst du, was ich meine? Da ist eine kleine Prise Pop drin. Nicht im Sinn von moderner Popmusik, sondern [singt] „nanananana-knees!". Das ist richtiger poppiger Scheiß, oder? Deswegen mag ich den Song so sehr. Ich liebe ihn. Habe ich ihn gespielt? Nein! Ich fasse Guns N' Roses nicht an. Der ganze Scheiß ist echt schwer, Mann! Irgendwann würde ich aber gerne mal mit Duff und den Guns jammen. Wenn ich je die Gelegenheit dazu bekäme, auf einem ihrer Tracks, wäre das sehr cool. Duff und ich sind Freunde. Als wir zusammen beim Hellfest spielten, hing ich mit ihm und Slash backstage ab. Und am nächsten Morgen hingen wir dann in seinem Hotelzimmer ab, wir unterhielten uns einfach. Er ist einer dieser Typen, die ich immer anrufen kann, wenn ich gerade eine schwere Zeit durchmache und zu verstehen versuche, wie ich mit all dem umgehen soll. Der Typ hat wirklich ALLES erlebt, you know?

TEENAGE RUNAWAY!
Rock-and-roll is her lullaby! The nearest bar her only home... the road she travels tonight is a one-way highway to hell!
LIVE FAST. DIE YOUNG
MARY MURPHY
NORMA EBERHARDT
SHERIDAN COMERATE
MICHAEL CONNORS



RÜCKBLENDE

Steely Dan: ›Reelin' In The Years‹

Auf dieser Nummer vom Debütalbum CAN'T BUY A THRILL von 1972 befindet sich das Lieblingsgitarrensolo von Jimmy Page. Gastgitarrist Elliott Randall bekam es in nur zwei Takes perfekt hin – weil der Tontechniker den ersten verpennt hatte.

Text: **Jo Kendall**

Blickt man auf den riesigen Erfolg und Einfluss von Steely Dan zurück, kann man sich nur schwer eine Zeit vorstellen, in der diese so souveräne und höchst originelle Jazzrockgruppe nicht im Zenit ihres Schaffens war. Doch als das Kernduo aus Donald Fagen und Walter Becker noch am Anfang stand, dauerte es doch ziemlich lang, bis ihr Talent und ihre Vision anerkannt wurden – und man sich an sie gewöhnt hatte.

Keyboarder Fagen entdeckte Becker 1967 im Café der liberalen Kunstschule Bard College in New York, während er an seiner Gitarre übte. Fagen wollte eine Band gründen, konnte aber keinen Gitarristen finden, der sowohl Jazz als auch Blues so spielen konnte, wie er sich das vorstellte, und nicht „wie Dick Dale", was damals ihm zufolge im Trend lag. Becker spielte einen wilden bluesbasierten Stil und Fagen hatte „noch nie etwas Ähnliches gehört".

Bald begann das Duo, gemeinsam Songs zu schreiben und in diversen musikalischen Konfigurationen zu spielen. Sie fanden unter anderem eher unpassende Arbeit als Teil der Tourgruppe der Doo-wop-Crooner Jay & The Americans, deren Frontmann Jay Black die beiden als „joghurthäutige" Beatniks in Erinnerung behielt, die nur abends zu existieren schienen. Er nannte sie „die Manson und Starkweather des Rock'n'Roll".

Fagen machte 1969 seinen Abschluss und brachte die gemeinsam geschriebenen Stücke in das berühmte Brill Building in Manhattan, dem Nabel der Welt für Pop-Songwriter und -Verleger jeder Couleur, von Burt Bacharach zu Lou Reed, von Carole King bis Ellie Greenwich.

Doch Becker und Fagen hatten dort kaum Erfolg. Das musikalische Klima war einfach noch nicht bereit für ihre Hipster-Hybriden. Doch eine Verbindung von Jay & The Americans machte sich bezahlt. Deren Mitglied Kenny Vance war mittlerweile bei Brill untergekommen und gab bei ihnen den Soundtrack zum 1971er Screwball-Hippiestreifen „You've Got To Walk It Like You Talk It Or You'll Lose That Beat" mit Robert Downey Sr. und Richard Pryor in Auftrag. Ihr Stil erweckte dann die Aufmerksamkeit des jungen Produzenten Gary Katz, der seine Karriere mit dem Pop/Rock-Entertainer Bobby Darin begonnen hatte und gerade bei ABC/Dunhill Records eingestellt worden war, wo er Acts wie The Mamas And The Papas, Three Dog Night, die James Gang und Steppenwolf betreute. „Ich habe nicht viel mit den Songs zu tun", sagte Katz im Jahr 2000 auf recordproduction.com, „aber ich erkenne Talent." Katz zog später als A&R Jim Croce und Chaka Khan an Land, und bei Warner Brothers sorgte er dafür, Prince unter Vertrag zu nehmen.

Katz kam zu dem Schluss, dass das Material von Becker und Fagen so schräg war, dass nur sie selbst mit ihrer eigenen Band damit umzugehen wüssten. Die beiden waren sehr reservierte, introvertierte Kreativköpfe und Katz erkannte, dass ihre Arbeit am besten in einem kleinen Kreis kultiviert werden könnte. „Sie waren nicht sehr an Öffentlichkeit interessiert … sie hatten ihre eigene Beziehung", so Katz. „Sie hatten sich völlig aneinander gebunden. Der Begriff ‚Seelenbrüder' trifft hier wirklich zu. Im Studio gab es nur sehr wenig Streit, denn egal was passierte, am Ende blieb Donald die Mutterfigur."

Mittlerweile von New York nach Los Angeles umgezogen, schrieben sie tagsüber für diverse Acts des Labels. Abends hatten sie dann eine Gruppe, zu der Jazzgitarrist Denny Dias, der bei ABC gesignte Schlagzeuger Jim Hodder, Sessiongitarrist Jeff „Skunk" Baxter und Sänger David Palmer gehörten. Letzteren hatte man ins Boot geholt, weil Fagen sich nicht traute, live zu singen.

In Anlehnung an ihre Beatnik-Wurzeln nannten sie sich Steely Dan, wie der dampfbetriebene Strap-on-Dildo aus William S. Burroughs' hirnverbiegendem Roman „Naked Lunch" von 1959, und im August 1972 brachte Katz sie in die Village Recorder Studios in L. A., um ihr Debüt CAN'T BUY A THRILL aufzunehmen. Die Platte begann mit dem entspannten Latin-Groove von ›Do It Again‹: Berstend vor müheloser musikalischer Begabung, mit treffendem Kommentar im Text und makelloser Produktion, verband es Softrock, Jazz, Blues und Soul auf eine Weise, wie sie nur in den 70ern praktiziert wurde – und definitiv nach der Façon von Steely Dan.

Das Highlight auf dem Album ist jedoch ›Reelin' In The Years‹. Fagen trat ans Mikro und lieferte eine schillernde – und möglicherweise autobiografische – Nacherzählung einer Trennung ab („The trip we made to Hollywood is etched upon my mind/ After all the things we've done and seen you find another man"), zu der die Band im Shuffle-Tempo mitgaloppierte. Der Haupt-Gitarrenpart verlangte dann nach etwas Besonderem, und erstmals engagierten Dan hier ein handverlesenes Ass zur Unterstützung – eine Strategie, die sie fortan immer wieder einsetzen sollten.

In diesem Fall riefen sie einen weiteren Bekannten von Jay & The Americans an, Elliott Randall. Der war gerade frisch aus dem Orchestergraben am Broadway gekommen, wo er für die Musicalversion von „Jesus Christ Superstar" gespielt hatte, und verdingte sich nun als freiberuflicher Sessionmusiker.

„Es war meine erste Session mit ihnen", sagte Randall in Produce Like A Pro. „Ich fand, sie klangen sehr einzigartig, und sie müssen wohl auch in mir etwas gesehen haben." In der Guitar World erzählte er dann: „Sie kämpften damit, die richtige Art von Vibe für das Solo in ›Reelin'‹ zu finden, also baten sie mich, es zu versuchen."

Randall las den Text und bekam ein Gefühl dafür, worum es in dem Song ging. Da er im Studio keinen Gitarrenverstärker finden konnte, stöpselte er seine 1965er Strat einfach in einen Bassverstärker und spielte drauflos. Danach rief Katz dem Aufnahmeingenieur zu: „Hast du das auf Band bekommen?" Doch er hatte es verpasst, da er es für einen Übungslauf gehalten hatte.

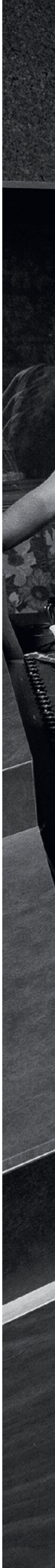
Randall erinnerte sich, dass seine Fantasie beim zweiten Take dann richtig beflügelt war: „Irgendetwas hatte mich wirklich in Fahrt gebracht." Er bohrte den Refrain für das Intro auf, und mit einer Prise Salsa legte er dann von Anfang bis Ende eine unglaublich freudvolle, ausdrucksstarke musikalische Konversation hin. „Das war's! Niemand meinte: ‚Können wir das noch mal versuchen?' Ich war hocherfreut, und sie waren glücklich."

Der Track hat auch Millionen andere Menschen glücklich gemacht, inklusive Jimmy Page, der sich durchaus ein bisschen mit Gitarrenlicks auskennt. 1999 sagte er, das Solo auf ›Reelin' In The Years‹ sei sein absoluter Favorit, und 2016 gab er ihm im Gespräch mit dem YouTuber Oliver Patrick Loughnan die Note 12/10.

„Das schmeichelt mir sehr", gestand Randall 2021. „Tatsächlich ging es sehr leicht … der Song spielte sich praktisch von selbst."

RANDALLIN' MAN

Elliott Randall, ein bescheidener, äußerst umgänglicher Mann mit enormen musikalischen Fähigkeiten, begann mit fünf Jahren, Klavier zu spielen, ging mit Laura Nyro und Michael Kamen zur Schule und spielte mit 16 schon in einem Trio mit Richie Havens Gigs in der Folkszene des Greenwich Village. Er freundete sich mit Jimi Hendrix an und nahm sich dessen Warnung davor zu Herzen, im Mittelpunkt zu stehen und berühmt zu sein. Er bevorzugte es, unterstützende Rollen zu übernehmen, und fand Arbeit mit einer Reihe von Stars, darunter Carly Simon, die Doobie Brothers, Peter Frampton und eben Steely Dan. Zudem war er für Yamaha, Akai und Roland in der Entwicklung tätig und programmierte für sie. Mittlerweile 75 und in London beheimatet, arbeitet er als Dozent, befindet sich aber auch bisweilen im Orchestergraben eines Theaters: Unlängst war er für die Shows zum 50. Jubiläum des bekannten Hippie-Musicals „Hair" gebucht.



DIE FAKTEN

Veröffentlicht:
März 1973

Höchste Chartposition:
USA: 11

Personal:
Donald Fagen, Klavier/
Lead- und Backing-Vocals
Walter Becker, Bass
Denny Dias, Rhythmusgitarre
Jim Hodder, Schlagzeug
Jeff Baxter, Rhythmusgitarre
Elliott Randall, Leadgitarre
Victor Feldman, Percussion

Geschrieben von:
Walter Becker, Donald Fagen

Produziert von:
Gary Katz

Label:
ABC

Legendäre Zeitreise

38 SPECIAL

Am 29. August 1981 legten 38 Special auf der Tour zu ihrem vierten Album WILD-EYED SOUTHERN BOYS einen der wichtigsten Auftritte ihrer Karriere auf die Bretter der Loreley. Knappe 42 Jahre später erinnern sich Don Barnes und Donnie Van Zant (beide Gesang, Gitarre) mit LIVE AT ROCKPALAST 1981 an diesen unvergesslichen Abend in St. Goarshausen.

Interview **Chris Franzkowiak**

Don und Donnie, es ist eine wirklich coole Überraschung, dass Donnie heute trotz seines Ausstiegs bei 38 Special 2013 bei diesem Interview dabei ist. Sehen wir hier die ersten Schritte einer Reunion?

Don Barnes: Uns beiden gehört die Marke 38 Special. Seit Donnies Rücktritt sind wir in ständigem Kontakt und verwalten die Geschicke der Band - egal ob es Konzerte oder Veröffentlichungen wie jetzt von LIVE AT ROCKPALAST 1981 sind. Alles wird im Team entschieden, um unsere Songs, die so vielen Leuten etwas bedeuten, am Leben zu halten.

Donnie Van Zant: Ich kann leider nach wie vor nicht zurück auf die Bühne. Mein damaliger Grund, die Stage-Boots an den Nagel zu hängen, ist leider immer noch präsent. Eine Nervenverletzung innerhalb meiner Ohren macht es mir seit damals unmöglich, mit 38 Special zu rocken. Deswegen freut es mich umso mehr, an diesem CLASSIC ROCK-Interview über eine unserer legendären Shows teilzunehmen.

Der „Rockpalast"-Gig auf der Loreley in St. Goarshausen ist nun schon fast 42 Jahre her - warum erscheint LIVE AT ROCKPALAST 1981 erst jetzt?

Don Barnes: Den Startschuss für dieses Projekt hat unser deutsches Label abgegeben. Zuvor ist bereits der Auftritt von The Outlaws veröffentlicht worden - da mussten wir natürlich nachziehen. Bis jetzt geistern ja nur ein paar alte, von Fans digitalisierte Aufnahmen davon auf YouTube herum, die dem Konzert aufgrund ihrer schlechten Audio- und Videoqualität nicht gerecht werden. Ich kann mich noch genau daran erinnern, was das für ein aufregender Tag war. Wenn du als Musiker aus Florida plötzlich in dieser komplett anderen Welt bist, am Rhein entlangfährst und schließlich auf dem Plateau am legendären Loreley-Amphitheater ankommst, spürst du unweigerlich, dass hier etwas ganz Besonderes im Gange ist.

Nach welchen Kriterien habt ihr die Setlist für den 29. August 1981 zusammengestellt?

Donnie Van Zant: Don und ich wollten das Publikum auf eine knackige Reise durch unsere bis dato stärksten Hits mitnehmen. Wir konnten nur elf Songs spielen und mussten die Stimmung im Zuschauerraum auf einem konstanten Hoch halten. Wenn beispielsweise zwischen den Stücken ein Gitarrenwechsel anstand, lag es an Don und mir, die Fans kurzerhand mit witzigen Ansagen oder Ähnlichem zu unterhalten. Ich denke, wir haben an diesem Sommertag einen echt guten Job abgeliefert, denn nicht nur die Gruppe, sondern auch die Zuhörer waren nach den gut 75 Minuten total ausgepowert.

Man spürt euren Hunger nach einer perfekten Show während LIVE AT ROCKPALAST 1981 zu jeder Sekunde.

Don Barnes: Hunger ist hier wirklich der absolut richtige Begriff. Wir sind glücklicherweise mit einem – im positiven Sinne – unendlichen Konkurrenzdenken gesegnet. Wenn es deine oberste Prämisse ist, auf einem Festival die absolut beste Band zu sein, schaltest du automatisch ein paar Gänge höher und gehst an die Grenzen des Machbaren. Kurzum wollten wir auf der Loreley die Bühne – metaphorisch gesprochen – in Schutt und Asche legen. Führt man sich noch die anderen Rockpalast-Acts wie Thin Lizzy, Nine Below Zero oder die genannten The Outlaws vor Augen, ist dieser Gedankengang nur zu verständlich.

Die Besetzung von heute: Don Barnes, Bobby Capps, Barry Dunaway, Gary Moffatt, Jerry Riggs (v.l.n.r.)

Linke Seite: 38 Special bei ihrem Auftritt in St. Goarshausen

Das mitgerissene Publikum auf der Loreley

Donnie Van Zant: Vor der Gründung von 38 Special haben wir in unserer Heimat Jacksonville alle Shows unserer Lieblingsbands besucht. Sie spielten ihre Lieder durch die Bank so perfekt wie auf den Platten. Was uns neben der Musikalität immer enorm aufgefallen ist: dass eine mitreißende Performance dem Ganzen die entscheidende Würze verleiht. Don und ich haben dabei einen wichtigen Fakt gelernt: Du musst – egal wo und wann du auftrittst – die Herzen der Fans immer wieder auf's Neue für dich erobern.

Don Barnes: Als Künstler bist du der Gastgeber einer Party. Selbst über vier Dekaden nach dem Loreley-Gig kommen ehemalige US-Soldaten, die damals in Deutschland stationiert waren, zu mir und erzählen mit leuchtenden Augen, dass dieser Gig das beste Konzert ihres Lebens war. Solche Statements machen mich enorm stolz und untermauern für mich die Wichtigkeit einer offiziellen Veröffentlichung von LIVE AT ROCKPALAST 1981.

Donnie Van Zant: Ein weiteres gewichtiges Puzzleteilchen ist das „Boot Camp", durch das uns mein älterer Bruder Ronnie geschickt hat. Wir haben mit 38 Special sehr oft im Vorprogramm von Lynyrd Skynyrd gespielt. Er kam beispielsweise kurz bevor wir auf die Bühne gingen zu uns und erwähnte mit einem Grinsen im Gesicht: „Ich hoffe, ihr rockt heute Abend richtig gut – wenn nicht, trete ich euch danach in den Arsch."

Don Barnes: Ich denke nach wie vor, dass er uns einschüchtern wollte, damit wir Skynyrd nicht die Show stehlen. In der Retrospektive hat uns Ronnie echt viel gelehrt und das Beste in uns an die Oberfläche befördert.

Wegen eurer Livequalitäten gibt es auf LIVE AT ROCKPALAST 1981 keinerlei im Studio nachbearbeitete Passagen zu hören.

Donnie Van Zant: Es ist Gang und Gäbe, ein paar Dinge, die auf der Bühne nicht gesessen haben, nachzubearbeiten. Als Don und ich die Aufnahmen zu Beginn des Projekts das erste Mal seit vielen Jahren wieder hörten, war uns sofort klar, dass das Material in seinem Originalzustand perfekt den Geist dieses Konzerts widerspiegelt.

Don Barnes: Ein Livemitschnitt sollte nicht wie von einer Maschine intoniert klingen. Klar verspielt man sich hier und da mal, aber hey, das ist doch nur menschlich und macht ehrliche, handgemachte Musik einfach unverwechselbar.

WILLIAM THE CONQUEROR
Anders als die anderen

William The Conqueror zeigen dem Schubladendenken den Mittelfinger. Auf seinem inzwischen vierten Album vereint das spielfreudige britische Indierock-Trio wuchtigen Grunge, leidenschaftlichen Swamp Blues und althergebrachte Singer/Songwriter-Tugenden in herrlich unvorhersehbaren Songs und geht unbeirrt seinen eigenen Weg.

Text: **Carsten Wohlfeld**

EXCUSE ME WHILE I VANISH erscheint Ende Juli, doch schon Ende Juni geht's auf Deutschlandtournee mit Nathaniel Rateliff. Das Credo von William The Conqueror ist denkbar simpel: „Es geht darum, etwas anderes zu machen", sagt der in Cornwall heimische Bandvordenker Ruarri Joseph. „Weil ich nicht unbedingt ein technisch versierter Musiker und auch kein besonders belesener Poet bin, höre ich oft andere Künstler und denke: Die machen das so gut, da muss ich nicht auch noch mitmischen. Deshalb stand für mich immer im Mittelpunkt herauszufinden, was ich besonders gut kann und vielleicht niemand sonst." Bei Joseph sind das nicht nur leere Worthülsen. In der zweiten Hälfte der 00er-Jahre befand er sich mit vier Werken unter eigenem Namen als Folkie in der Erfolgsspur, bevor er alles hinwarf. „Das Solistendasein wurde für mich zu einem Job", gesteht er. „Ich hatte das große Glück, die Musik mit meinem ersten Soloalbum zum Broterwerb machen zu können, aber schon bald hatte ich das Gefühl, dass es vor allem darum ging, Publikum oder Label zufriedenzustellen. Obwohl mein Name auf dem Poster stand, konnte ich mich nicht damit identifizieren und war selbst kein Fan meiner Musik. Bei William gilt: Falls es mal zu Ende geht, will ich zumindest zu meiner Arbeit stehen können."

Wie schon der vielgelobte Vorgänger MAVERICK THINKER zeugt EXCUSE ME WHILE I VANISH von dem unbedingten Willen, den eigenen Instinkten zu vertrauen. Dennoch zeigen sich Joseph und seine langjährigen Mitstreiter Naomi Holmes und Harry Harding auf dem neuen Album zugänglicher als zuvor, wenn sympathischer Eigensinn auf eingängige Hooks trifft und energische Ensemble-Dynamik auf durchdachte Nuancen. Trotz dezenten 70s-Flairs klingen die Songs dabei nie wie aus der Zeit gefallen, zumal sich Joseph auch textlich voranarbeitet. „Die ersten drei William-Platten sind eine Trilogie, die meine ersten zwanzig Jahre abbildet und meine Jugend durch die Linse eines Alter Egos betrachtet", verrät er. „Jetzt bin ich 40, also hatte ich für die neue Platte erneut zwanzig Jahre, aus denen ich schöpfen konnte." Autobiografischen Zwischentönen zum Trotz lässt Joseph allerdings auch auf der aktuellen LP seine Kunstfigur sprechen, um die Grenzen zwischen Kreativität und Wahnsinn auszuloten. „Mein Leben als Ruarri Joseph ist mir heilig, das gehört nur mir allein", erklärt er. „Deshalb gebe ich meine Geschichten in die Hände von William und kann sie dann aus einer anderen Perspektive beleuchten." Dabei verzichtet er auf lineares Storytelling und malt mit seinen Worten lieber abstrakte Bilder im Geiste Jackson Pollocks: „Du verfolgst einen roten Faden, bis irgendwann alles passt – auch wenn du nicht unbedingt weißt, warum!"

WETHEDEE

TOMMY STINSON'S COWBOYS IN THE CAMPFIRE
„Ich lasse den Dingen ihren natürlichen Lauf"

Tommy Stinson macht, was er will: Gemeinsam mit seinem Kumpel Chip Roberts inszeniert der Amerikaner auf dem Cowboys-In-The-Campfire-Debüt WRONGER seine Songs unerwartet entspannt mit Americana-Vibe und beweist so, dass seine Vergangenheit in legendären Bands wie The Replacements, Soul Asylum und Guns N' Roses keine Bürde für ihn ist.

Text: **Carsten Wohlfeld**

Eines wird im Gespräch mit Tommy Stinson schnell deutlich: Das Musikmachen ist für den inzwischen im New Yorker Hudson Valley heimischen Tausendsasa eine Selbstverständlichkeit. Kein Wunder, schließlich begann der heute 56-Jährige seine professionelle Karriere bereits im zarten Alter von zwölf Jahren in der aufblühenden Punk-Szene von Minneapolis und hat seitdem eigentlich nie zurückgeschaut. Nach sieben wegweisenden Platten als Bassist der Replacements folgten eigene Band- und Soloprojekte wie Bash & Pop oder Perfect, bevor Axl Rose ihn zu Guns N' Roses holte und er bei Soul Asylum in die Fußstapfen des verstorbenen Karl Mueller trat. Dass er trotz vieler Höhen und Tiefen immer auf die Füße gefallen ist, spiegelt sich auch in seinem neuesten Album wider. Denn so überraschend es für Außenstehende auch sein mag, dass Stinson und Roberts auf WRONGER mit lässigem Unplugged-Vibe bisweilen Folk, Country und Rockabilly näher sind als vom Punk geküsstem Rock alter Schule – für Stinson selbst ist die LP vor allem Ausdruck seines alten Credos, den Liedern ihren Willen zu lassen.

Dennoch gibt es Veränderungen. Dazu gehört, dass er sich bei den Cowboys In The Campfire das Songwriting mit Roberts teilt und das Album jahrelang in kleinen Schritten aufgenommen wurde, ohne dass es unter dem zerfaserten Entstehungsprozess gelitten hätte. „Zumeist funktioniert es für mich nicht, die Aufnahmen endlos in die Länge zu ziehen", erklärt Stinson. „Dieses Mal hat die Gelegenheit, zwischendurch immer mal ein bisschen Abstand zu gewinnen, allerdings dazu geführt, dass sich neue Türen für andere musikalische Gedanken geöffnet haben." Die Freiheit, die sich Stinson mit einer Platte wie WRONGER nimmt, kommt nicht von ungefähr. „Ich habe das große Glück, dass ich mich nie an meiner eigenen Vergangenheit messen lassen musste", sagt er. „Paul (Westerberg) musste als Solokünstler versuchen, mit den Replacements zu wetteifern, und während wir CHINESE DEMOCRACY gemacht haben, hat Axl versucht, mit den früheren Scheiben von Guns N' Roses zu konkurrieren. Das ist ganz natürlich, wenn deine Fans erwarten, dass du immer wieder die gleiche Platte machst. Ich bin froh, dass ich das nicht tun muss. Ich fände es schrecklich, wenn ich mich mental nicht von meiner Vergangenheit befreien könnte. Nichts wirft dich leichter aus der Bahn als das!"

Gibt es dennoch gewisse Lektionen, die Stinson in den Jahrzehnten gelernt hat, die er oft nur eine Armlänge entfernt von charismatischen Frontmännern wie Westerberg oder Rose verbracht hat? „Wenn ich ehrlich bin, habe ich vor allem gelernt, was man besser nicht tun sollte und wie ich nicht sein möchte", erwidert er lachend. „Die Rolle der Führungspersönlichkeit geht mit einer gewissen Mentalität einher. Leadsänger sind oft ein wenig narzisstischer und mehr mit sich selbst beschäftigt. Ich dagegen bin ein Teamplayer und versuche, alles nicht zu wichtig zu nehmen. Ich lasse den Dingen ihren natürlichen Lauf. Entweder es funktioniert oder nicht, und wenn es nicht klappt, dann gehe ich zurück und versuche es einfach noch mal!"

JASON ISBELL

Danny Clinch

Kein Fähnchen im Wind

Auf ihrem neuen Album WEATHERVANES werfen Jason Isbell and the 400 Unit einen ungeschönten Blick auf das Amerika im Jahr 2023. Resultat: 13 so persönliche wie schonungslose Americana-Stücke. Im Interview bricht der Songwriter-Fürst auch eine Lanze für den Hard- und Classic Rock.

Text: **Günther-Gerhard Motz**

Man kann es sich kaum vorstellen: Aber es heißt, dass du in deiner Jugend ein Eddie-Van-Halen-Fan warst.

Das ist völlig richtig, sogar ein Riesenfan von ihm. Meine Mutter hat mich, da war ich noch ein Kind, ein paar Mal zu Van-Halen-Konzerten mitgenommen. Ich war hin und weg. Seine Art zu spielen, war schon sehr speziell und sehr beeindruckend. Später, so mit 15 Jahren, habe ich dann wie verrückt seine Technik geübt. Das Intro von ›Eruption‹ hatte ich fast perfekt drauf. Doch, doch, ich war ein ganz schön schneller Finger.

Eigentlich ein Jammer, dass du diese Kunststücke in deiner jetzigen Musik nicht einfließen lassen kannst. Andererseits könnte ein Country-Song mit Tapping-Solo seinen Reiz haben …

Haha, gute Idee. Ich werde es mir überlegen. *(lacht)*

Vor deiner Van-Halen-Phase warst du aber eher ein Blueser oder?

Und was für einer! Aber wen wundert's? Ich wuchs schließlich in der Nähe von Muscle Shoals auf – und die Studios in dem Kaff waren weltberühmt und sind es immer noch. Die Stars gingen ein und aus: die Stones, Joe Cocker, Rod Stewart, Paul Simon – und natürlich die gesamte Soul- und Blues-Gemeinde. Leute wie Otis Redding, Wilson Pickett und Aretha Franklin. Die Studiomusiker, mit denen diese Legenden ihre Platten aufnahmen, waren fast Nachbarn von uns. So hatte ich schon als Kind häufig die Gelegenheit, die Swampers – wie sich die Studiomusiker-Clique nannte – live zu sehen. Das hat mich geprägt.

Heute bist du so etwas wie das Aushängeschild des Americana …

Americana ist ja so eine Art Mischform. Da kommen Country, Blues und Gospel zusammen – und das sind auch die Musikformen, die mich in meiner Kindheit geprägt haben. Damit bin ich aufgewachsen. Mein Großvater war Prediger. Er brachte mir schon als Kind Gospel- und Country-Songs auf der Gitarre bei. Diese Musik gehört deshalb eindeutig zu meiner DNA. Als mir Opa dann ein Album von Robert Johnson geschenkt hat, kam ich zum Blues. Da war ich so um die zehn Jahre alt.

Die Musikauswahl im Hause Isbell scheint ziemlich gut gewesen zu sein …

Das kann man wohl sagen. Vor allem auch sehr vielfältig. Mein Dad hat zum Beispiel alles Mögliche gehört: Mainstream- und Arena-Rock, Bands wie Free und Queen – aber auch Hank Williams und Merle Haggard. Und dann gab es da auch noch die leisen Songwriter, Leute wie John Prine. Auf den standen meine Eltern übrigens total. Irgendwann dachte ich

mir, dass die Kombination aus rockigen Gitarren und sorgfältigem Songwriting genau mein Ding ist.

Auf deinem neuen Album WEATHERVANES sind einige sehr schöne Slide-Soli von dir zu hören. Wer sind deine Heroes in dieser Disziplin?

Das Spiel von Ry Cooder und Bonnie Raitt mag ich sehr. Beide spielen technisch großartig und dazu sehr geschmackvoll. Mein erster Slide-Heroe war – und das ist sicher keine Überraschung – Duane Allman. Die Stories über ihn und seine ersten Sessions im Fame-Studio in Muscle Shoals sind ja legendär. Er wollte da unbedingt rein. Doch Rick Hall, der Gründer des Studios, war ein sperriger und sturer Typ. Er traute diesem langhaarigen Hippie einfach nicht viel zu. Doch Duane blieb hartnäckig und irgendwann bekam er seine Chance. Als er dann bei der Wilson-Picket-Version von ›Hey Jude‹ ein langes Solo bekam, nutzte er sie. Der Grundstein für seine Karriere. Du siehst: Hartnäckigkeit macht sich bezahlt.

Eine gewisse Sturheit sagt man auch dir nach. Zum Beispiel nimmst du, obwohl du aus dem Süden der USA kommst, kein Blatt vor den Mund, wenn es um schärfere Waffengesetze geht. Die meisten deiner Musikkolleginnen und -Kollegen würden dieses heiße Eisen nicht mal mit der Kneifzange anfassen.

Ich schreibe über Themen, die mich bewegen. Die Lieder sind also immer Momentaufnahmen. Und das Amerika im Jahr 2023 ist in keinem guten Zustand. Wir sind alle verzweifelter als früher. Viele Dinge machen einem das Leben derzeit schwer, es ist frustrierend. Außerdem weiß man, dass man zwar dagegen ansingen kann, aber dass es wohl nicht sehr viel bringen wird. Es passiert so viel, dass man nur versuchen kann, es irgendwie zu verarbeiten.

Songwriting ist dafür ja ein probates Mittel. Dennoch ist es alles andere als Nashville-Like, über Rassismus, wie in ›Cast Iron Skillet‹, das marode Gesundheitssystem, wie in ›King Of Oklahoma‹, oder über Abtreibung, wie in ›White Beretta‹, zu singen.

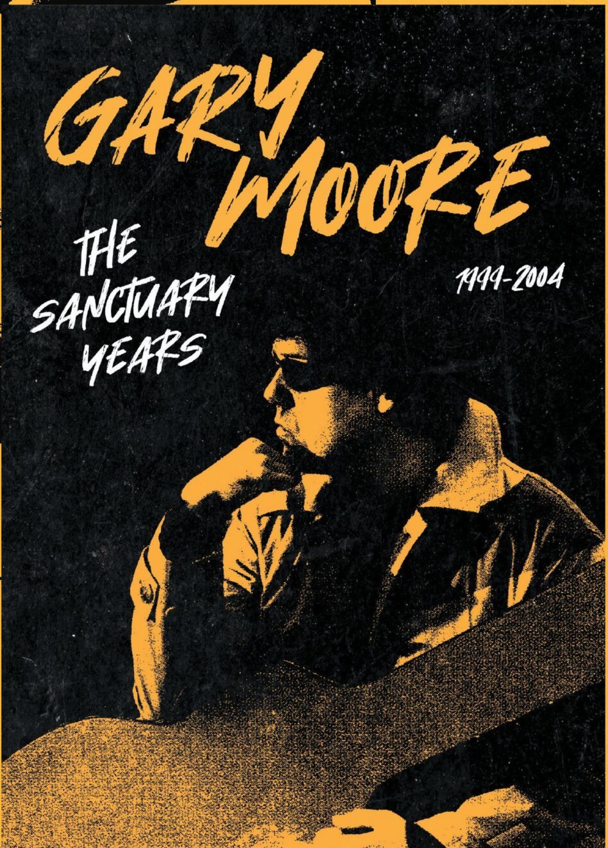
Letzteres Stück trage ich schon mein halbes Leben mit mir herum. Es ist eine wahre Geschichte aus meiner Jugend. Ein Roadtrip nach Memphis wegen einer Abtreibung. Das war die erste wirklich schwierige Phase in meinem Leben. Als es an die Aufnahmen zu WEATHERVANES ging, kam mir dieser halbfertige Song wieder in den Sinn. Das erste Mal seit Jahren.

Nachdem du die letzten Platten mit Dave Cobb aufgenommen hast, hast du WEATHERVANES selbst produziert. Was war dafür der Grund?

Ich fühlte mich reif und erwachsen genug. Wir haben das Album in zehn Tagen im Blackbird Studio in Nashville eingespielt. Es sollte frisch und lebendig klingen, deshalb sind viele Stücke First- oder Second-Takes. Die entscheidende Frage beim Produzieren aber ist: Wann hört man auf? Wann ist es gut und wann wird es nicht mehr besser? Bei den Sessions hatte ich das Gefühl, diesen Punkt immer benennen zu können.

Zum Abschluss noch eine Frage an den Schauspieler Jason Isbell: Du spielst in dem neuen Martin-Scorsese-Film „Killers Of The Flower Moon“ mit – an der Seite von Robert De Niro und Leonardo DiCaprio. Wie kam es denn dazu?

Ich habe während des Lockdowns meinem Agenten gesagt, dass ich es gerne mit der Schauspielerei versuchen würde. Es dauerte nicht sehr lange, da habe ich für einige Cameos vorgesprochen – unter anderem für diesen Scorsese-Film. Offenbar hat ihm meine Performance gefallen *[Anmerkung der Redaktion: In dem Film spielen neben Jason Isbell auch Jack White und Sturgill Simpson mit]*.

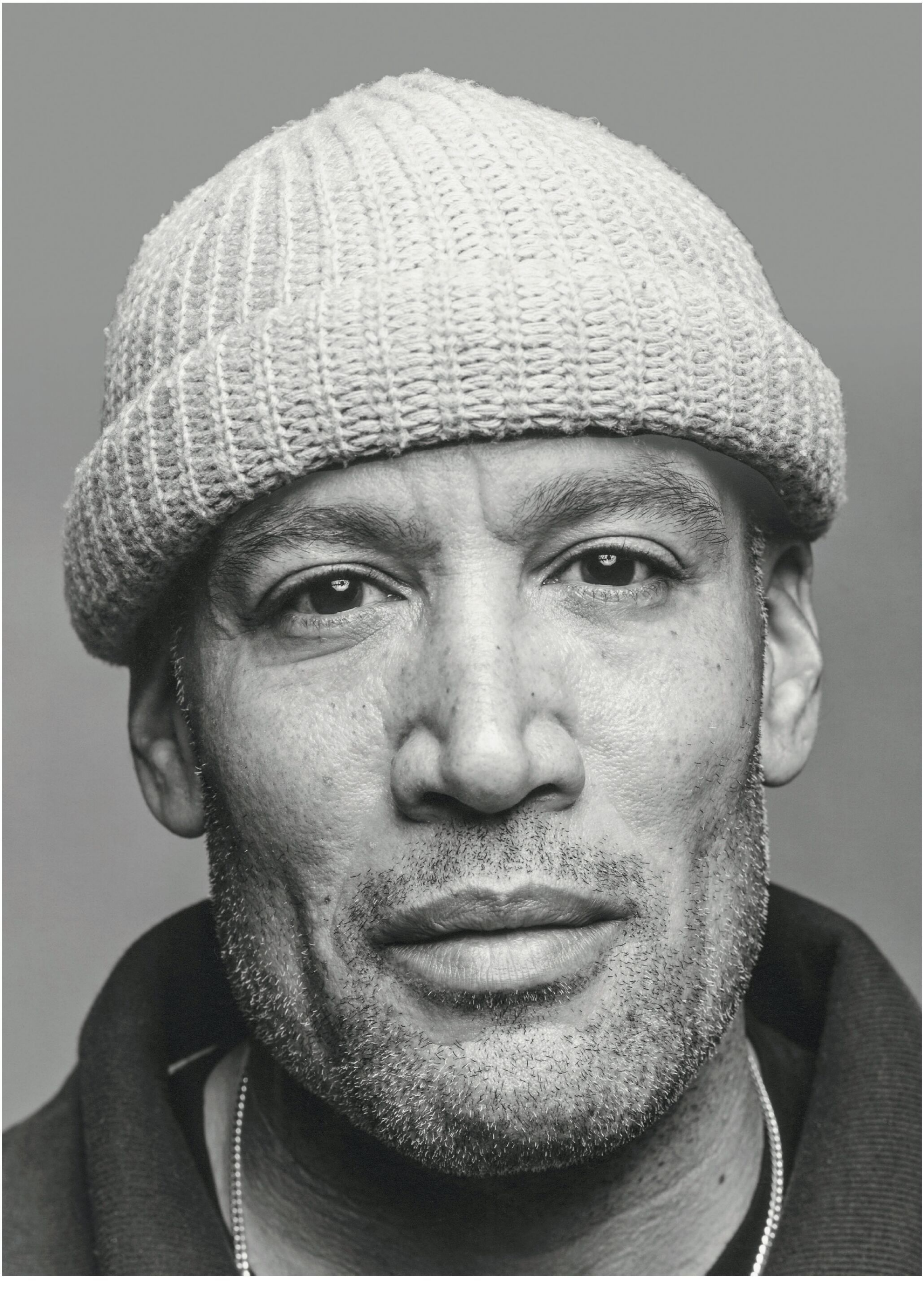


BOX SET GARY MOORE
THE SANCTUARY YEARS 1999-2004

VERTEILT AUF 4XCD UND BLU-RAY:

- A DIFFERENT BEAT
- BACK TO THE BLUES
- POWER OF THE BLUES
- SCARS
- 5.1 MIX VON BACK TO THE BLUES
- AUDIO INTERVIEWS
- 3X UNVERÖFFENTLICHTE TRACKS
- NEUE LINER NOTES AND ERINNERUNGSSTÜCKE

AB SOFORT ERHÄLTLICH!



Der singende Anachronismus

Ben Harper

Eines vorweg: Wer dieses Interview nicht liest, weil bei ihm oder ihr Songwriter-Platten mit überwiegend sparsamer Akustikgitarre und Gesang erst gar nicht in die Tüte kommen, der sollte sich die Diskografie und die musikalische Vita von Ben Harper trotzdem mal anschauen. Da findet man Kooperationen sowohl mit Charlie Musselwhite als auch Solomon Burke oder Tom Morello (Rage Against The Machine).

Text: **Ewald Funk**

Das brandaktuelle Album von Ben Harper, das überwiegend mit sparsamer Akustikgitarre instrumentierte WIDE OPEN LIGHT, ist eine formidable Langspielplatte! Auch wenn der aufgeschlossene Musiker sonst gern voll instrumentiert spielt, wie etwa der Vorgänger BLOODLINE MAINTENANCE beweist. Harper in Zahlen: Er ist 53, hat sechs Kinder, das jüngste („Ein Pandemiekind") ist erst zwei. Er darf drei Grammys und 18 Studiowerke für sich verbuchen. Aus der Pandemie hat er nun die zentrale Erkenntnis gezogen: Alles ist anders, nichts wie vorher, oder wie einer seiner Songs auf dem neuen Werk heißt, ›One More Change‹. „It's definitely a new day!" sagt er.

Harper ist ein bemerkenswerter Interviewpartner. Belesen, kurze aber wohlüberlegte Antworten, er fragt auch mal nach der Stimmung hierzulande und ist ein Fan von bildhafter Sprache. Mit mittlerweile etwas Abstand zur Pandemie interessiert mich natürlich sein Resumée der Covid-Jahre. „Eine wichtige Erkenntnis kam mir, die ich vorher nicht hatte. Du kannst deinen gewohnten Lebensstil sehr wohl ändern, wenn du keine andere Option siehst. Wie ist es bei dir?" Ich schildere Ben meine Beobachtungen: Am Anfang hatten wir hier einen rigiden Lockdown, es wirkte wie ein dystopisches Gefängnis. Die ersten Monate hielten plötzlich alle zusammen, halfen, spendeten. Dann kippte die Meinung, die Politik verlor Vertrauen und es bildeten sich wilde Verschwörungstheorien. Ich habe viele Freunde verloren, die etwa auch in der Ukrainekrise jetzt glauben, Putin sei gar nicht wirklich Schuld am Krieg gegen die Ukraine. Harper ist daraufhin gleichzeitig überrascht und aufgewühlt: „Exakt! Du hast gerade ganz genau meine Sicht der Dinge der letzten beiden Jahre hier bei uns wiedergegeben."

Jetzt haben wir ja vor allem 2020 und 2021 so einige Lockdownsessions aus dem Musikerheimstudio mit Wandergitarre ertragen müssen, ich frage Harper, ob sich diese Zeit auch im Sound von WIDE OPEN LIGHT wiederfindet. „Nein, ich habe ja auch davor immer wieder mal akustische Alben gemacht. Auch eines vor der Pandemie, das dann währenddessen erschienen ist. Und das klang auch, als wäre es in der Pandemie aufgenommen worden." *(lacht)*

„Danach habe ich eine ganz normale Platte mit Band aufgenommen und jetzt eben noch eine akustische. Ob Pandemie oder nicht, ich schreibe dauerhaft Lieder, und wenn genug gute zusammen sind, nehme ich sie auf. Ich wage aber zu behaupten, dass mir die stillere Phase jetzt mehr Zeit allein verschaffte, durch die ich tiefer in die Produktion einsteigen konnte. Die Texte auf der aktuellen LP haben aber nichts zu tun mit der Pandemie." Einige Stücke auf dem neuen Album seien schon Jahre alt, verrät er, und auch schon zu besonderen Momenten bei Liveshows geworden.

Die Masterfrage, ob er Texte oder Musik zuerst kreiert, ist einfach zu beantworten. Dieses Mal, sagt er, war seit langen Jahren das erste Mal, wo beides gleichzeitig entstanden ist. Er ist also keiner dieser Zettelsammler, die Ideen vorher notieren oder aufs Handy aufsingen. Er nimmt ein Instrument, und schaut ob er intuitiv etwas von oben geschickt bekommt. Harper: „Es gibt Tage, da läuft man wie mit leeren Tellern durchs Restaurant, Tage, an denen als Maler jede Leinwand schwarz werden würde. Niemand gibt dir eine Idee, niemand schickt dir eine Melodie. Oder das, was aus dir rauskommt, ergibt einfach keinen Sinn und hat keinen Zusammenhang. Ich schmeiße sowas vor die Tür raus und bewahre mir meinen Optimismus für einen anderen Tag."

Lange diskutieren wir auch über die aktuellen Umwälzungen im Musikbusiness. Die letzten Jahre mit der radikal veränderten Verfügbarkeit von Musik und dem Niedergang des klassischen Albumkonzepts wühlen ihn sehr auf.

„Wir sind voll am Scheideweg. Am Rand der Klippe, wo es in eine ganz andere Richtung geht. Wie wird die Art, wie wir Musik konsumieren, die Musik selber umkrempeln? Momentan herrscht da etwas Wilder Westen überall. Ich kann es nicht beeinflussen, wie die Leute die Lieder konsumieren. Das Musikbusiness ist verdammt zwielichtig und letztendlich betriebswirtschaftlich orientiert. Und die Musiker sind gewissermaßen das nutzlose Ende des ganzen Deals. Ich bin es aber, der jedes Mal wieder mit seinem Instrument vor einem leeren Blatt Papier steht, einen Stift in die Hand nimmt – und am Schluss ist da Musik. Aus dem Nichts. Das ist es, was ich immer schon machen wollte."

Und diese Musik muss dann unter die Leute gebracht werden, da führt kein Weg an den Labels und Medien vorbei. „Natürlich sind da am Ende Ziele, speziell wenn du eine Band hast und auf Tour gehst. Tourneen sind eine der mühevollsten Unternehmungen im Musikbiz. Schwer genug, dieser Tage überhaupt eine ganze Gruppe samt Crew zusammenzubringen. Ich bin glücklich, so privilegiert zu sein und eine feste Band für die Tour jetzt zu haben. Meine Alben mache ich, egal ob sie gestreamt werden, auf Vinyl erscheinen oder auf CD. Jeder Künstler ist aus dem Vertriebsweg ausgeschlossen. Ich gehe also auf Tour, um die Musik zu den Leuten zu bringen, und die kommen, um zu hören was ich zu sagen habe. Oder um für sie neue Musik kennenzulernen. Ich spiele ja zum Beispiel auch Lap Steel Guitar. Niemand wird berühmt, wenn er Lap Steel Guitar spielt. Meine jetzige Platte ist das am meisten vereinfachte, ehrlichste, puristischste Werk von mir in den letzten Jahren."

Ayron Jones

Der aufstrebende Spitzengitarrist über die Vergleiche mit Hendrix, den Preis und die Vorteile des Ruhms und sein Ziel, „nicht nur ein großartiger Musiker“ zu sein.

Text: **Polly Glass**

Ayron Jones hat seine Eltern nie kennengelernt, aber er denkt oft an sie. „Sie haben mich nie Gitarre spielen gesehen“, erzählt er uns in der Royal Albert Hall in London, wo er später für Daughtry eröffnen wird. „Also trage ich sie in meinem Herzen, wenn ich da raus gehe.“ Jones wuchs in Seattle bei Pflegeeltern auf, begann mit 19, in Bars Gitarre zu spielen, und erregte 2021 mit der Single ›Mercy‹ Aufsehen, ein Hit im US-Rockradio. Es folgten Tourneen mit den Rolling Stones und Guns N' Roses, die ihn in die neue Rockelite katapultierten. Der 36-jährige Vater von vier Kindern steht nun kurz vor der Veröffentlichung seines neuen Albums CHRONICLES OF THE KID. Eine eindrucksvolle Brandbombe aus Heavy-Riffs, atemberaubenden Soli, HipHop- und Pop-Einflüssen, die sich tiefgründiger, dunkler und dynamischer präsentiert als der Vorgänger, das Debüt CHILD OF THE STATE. „Es steckt noch so viel mehr in mir“, sagt er. „Ich will DER Typ für unsere Generation sein. Wir haben keinen Gitarristen, wir haben nicht diese eine Person, auf die sich alle einigen können. Und ich will diese Person sein.“

Du beschreibst CHRONICLES OF THE KID als ein „Tagebuch der Selbsterkundung, erzählt durch Geschichten über Versuchungen, Triumphe, Versagen, Opfer und den Preis des Ruhms“. Wann hast du dich zum ersten Mal berühmt gefühlt?

Im August 2021 war ich an einer Tankstelle in irgendeinem Drecksloch in der Provinz, und da sagte zum ersten Mal jemand zu mir: „Oh, hey, du bist Ayron Jones!“ Dann spielte ich in Paris in einem Saal voller Leute, die alle meine Songs kannten und die erste Reihe war voll von Presseleuten … da traf es mich wie ein Schlag. Da sitze ich an einem Tag auf meiner Couch und bin in ein relativ unbekannter Künstler, und plötzlich bin ich einer der größten Namen in den Billboard-Rockcharts.

Im Song ›Otherside‹ spielst du auf die Schattenseiten des Erfolgs an.

Das entstand aus Selbstreflexion. Wenn all der Glitzer und Glamour verblassen und du am Ende eines Tages allein in deinem Zimmer sitzt, siehst du in den Spiegel und musst dich vor dir selbst verantworten. Niemand kann dir beibringen, wie man mit dem Ruhm umgeht. Niemand kann dir beibringen, wie man diese Sachen angeht: Was passiert, wenn sich dir die Mädchen an den Hals werfen oder Leute Drogen auf den Tisch legen?

Welchen Rat würdest du dem Ayron vor 2021 geben?

Nimm dir Zeit, betrachte jeden Tag mit ein bisschen Distanz. Nicht jeder ist dein Freund. Sorge dafür, dass du dich mit guten Menschen umgibst.

Hast du einen engen Kreis von Vertrauenspersonen um dich?

Ich habe gute Freunde, meine Band ist wirklich großartig. Aber eines der Dinge, mit denen ich klarkommen musste, ist, dass ich nicht mehr ich selbst bin, wenn du verstehst, was ich meine. Ich gehöre mir nicht mal mehr selbst. Dieses Ding, an dem ich mein ganzes Leben lang gearbeitet habe, passiert nun endlich. Und was uns als Künstlern nicht klar ist, ist, dass wenn wir versuchen, die Person zu sein, die wir sein wollen, das Ziel am Ende ist, uns den Menschen zu schenken. Ich habe mich mit Lzzy Hale darüber unterhalten, dass man sich von der alten Version von sich selbst verabschieden muss.

Wer ist also der Typ, den wir auf der Bühne sehen?

Das ist mehr als alles andere der Mensch, den ich der Öffentlichkeit gegeben habe. Ich projiziere definitiv dieses Ego, dieses verinnerlichte Ding, das ich herauslasse, wann immer ich kann. Ich kann frech und großspurig und arrogant sein – und ich versuche sicherzustellen, dass dieser Typ auf der Bühne bleibt.

Du warst mit einem breiten Spektrum an Acts auf Tour, etwa den Rolling Stones, Public Enemy, B.B. King, Shinedown, Guns N’ Roses … Hast du von ihnen Ratschläge bekommen?

Absolut. Zach Myers von Shinedown ist einer meiner guten Freunde. Ich spreche mit ihm, mit Lzzy, habe mich mit Duff [McKagan] unterhalten, mit [Sir] Mix-A-Lot … Wir unterstützen einander.

Abgesehen von „erwachsenen“ Dingen … was hast du dir gekauft, als du zum ersten Mal ernsthaft Geld verdient hast?

Wir sind in ein schönes Haus gezogen, das ist die erwachsene Seite. Und ich habe mir eine Sonnenbrille von Chanel geleistet. Aber ich lege eigentlich keinen großen Wert auf solche Sachen. Manchmal gebe ich vielleicht zu viel Geld an der Bar aus, wenn ich Leuten Drinks spendiere. Doch ich bin nicht der Typ, der mal eben rausgeht und sagt: „Oh hey, ein Ferrari!“

Was für Jobs hattest du abgesehen von der Musik, um dich über Wasser zu halten?

Ich war als Security-Mann tätig, habe bei [der US-Restaurantkette] Applebee’s gearbeitet. Oder in der „Verlustverhinderung“ bei Whole Foods, also als Ladendetektiv, der Leute beim Klauen erwischt. Aber ich habe seit 13 Jahren keinen normalen Job mehr. Da beschloss ich: „Ich werde mit der Musik leben oder sterben.“

Was verstehen die Menschen an dir falsch?

Weil ich so viel über meine Kinder und meine Frau spreche, bringen die Leute wohl ein viel spießigeres Image mit mir in Verbindung. Ich habe definitiv solche Wesenszüge, aber ich wurde als Kind von meinem Vater, einem Gangster-Zuhälter, verlassen und meine Mutter war eine Cracksüchtige. Da gibt es also einiges, mit dem ich immer noch zu kämpfen habe. Hinter der Fassade dieses eloquenten, gutsituierten Papas sind also noch viele Dinge, die mir zu schaffen machen, wie bei allen anderen auch. Ich bin kein perfektes Individuum.

Du wirst oft in einem Atemzug mit Jimi Hendrix genannt. Fühlt sich das jemals wie ein fauler Vergleich an – also einfach noch ein schwarzer Typ aus Seattle, der ein überragender Rockgitarrist ist?

Manchmal auf jeden Fall. Die Leute brauchen immer etwas, das sie vergleichen können. Aber er kommt nun mal dem, was ich tue, am nächsten. Und er ist zufällig der größte Gitarrist aller Zeiten, also lasse ich mich gerne mit ihm vergleichen. Ich glaube aber, dass in meinem Spiel Komplexitäten sind, die sich von dem unterscheiden, was er gemacht hat.

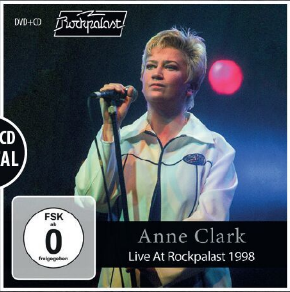
Natürlich wird sich niemand darüber beschweren, auf eine Stufe mit Hendrix gestellt zu werden, aber wenn da ein Element von beiläufigem Rassismus mitschwingt …

(mit schriller, ergriffener Stimme) „Oh yeah! Du bist Gary Clark Jr., nicht wahr?“ *(lacht)*

Du hast auch darüber gesprochen, dein Tätigkeitsfeld zu erweitern, etwa mit Schauspielerei, Restaurants …

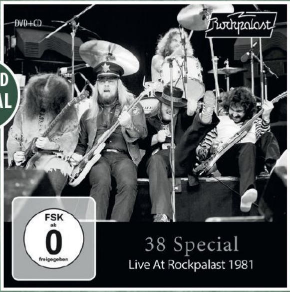
Ich will diese Rolle einer Identifikationsfigur erfüllen. Nicht nur ein großartiger Musiker sein, sondern diese Kunst auch in den visuellen Bereich übertragen, Schauspieler sein, im Fernsehen auftauchen, im Leben der Menschen präsent sein.

Anne Clark - Live At Rockpalast 1998



DVD+CD DIGITAL

38 Special - Live At Rockpalast 1981



DVD+CD DIGITAL

Bröselmaschine - Live At Rockpalast

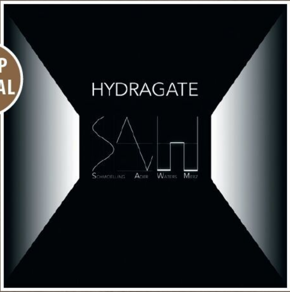
CD DIGITAL

Gil Scott-Heron & His Amnesia Express
Legend In His Own Mind

2CD, 2LP DIGITAL

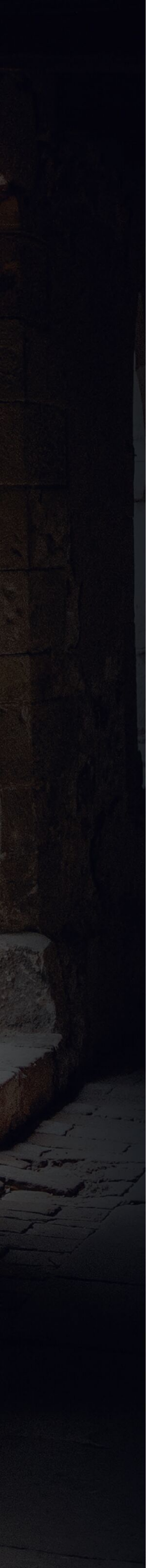
VÖ: 28.07.2023

S.A.W. (Schmoelling, Ader, Waters, Merz)
Hydragate



CD, LP DIGITAL

www.mig-music.de
facebook.com/migmusic.de/
MIG made in germany



Kate Cymmer

ELOY
REHABILITIERT

Auf ihrem neuen Album ECHOES FROM THE PAST verbinden die Hannoveraner Progrocker Eloy geschickt ihre Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft.

Text: **Matthias Mineur**

In den 70er-Jahren galt Eloy-Mastermind Frank Bornemann als ultimatives Hassobjekt der deutschen Musikpresse. Heute dagegen genießt der Mann weltweite Anerkennung. Ein Gespräch über veränderte Vorzeichen und künstlerische Einzigartigkeit!

Frank, während die Medien Mitte der 70er erbarmungslos auf Eloy eingeprügelt haben, zollt man dir heute überall großen Respekt. Wie kam es zu dieser Wandlung?

Vermutlich durch unsere mittlerweile auch international große Bedeutung. In den USA werde ich zurzeit fast schon als Rocklegende gefeiert. Darüber freue ich mich natürlich, zumal sich auch unsere Streams vervierfacht haben. Eine Band wie Eloy ist bekanntlich nicht jeden Tag in den Medien, da sind solche Entwicklungen fast schon ein wenig beängstigend. Es gibt Veranstalter, wie etwa den der Night Of The Prog auf der Loreley, wo wir 2011 gespielt haben, die mir sagen, dass noch nie so viel internationales Publikum anwesend war wie an dem Abend, als Eloy aufgetreten sind.

Kannst du dir diesen medialen Sinneswandel erklären?

Möglicherweise ist vielen Leuten klargeworden, dass Eloy etwas Einzigartiges haben, etwas, mit dem wir uns von allen anderen Gruppen dieser Welt unterscheiden. Eine Musik wie die von Eloy macht sonst niemand. Unsere Songs sind nicht oberflächlich und werden ausschließlich von langjährigen Bandmitgliedern eingespielt, der Eloy-Family. Zudem halte ich persönlichen Kontakt zur gesamten Fan-Community. Denn wenn mir jemand schreibt, hat er das Recht, darauf eine Antwort zu bekommen.

Dies allein kann euren heutigen Status aber nicht erklären, oder?

Ich habe schon oft Journalisten und Musikerkollegen gefragt, ob sie dafür eine Erklärung haben. Manche sagen, dass all diejenigen, die früher im Ranking über uns standen, wie etwa Pink Floyd oder Genesis, mittlerweile nicht mehr existieren und wir somit aufgestiegen sind. Eloy sind heutzutage eine Art Stammhalter. Es gibt natürlich auch tolle neue Gruppen wie Riverside, Lazuli oder Mystery, die ich alle sehr schätze. Aber keine von ihnen ist schon so lange dabei wie Eloy. Uns gibt es nur ein Jahr kürzer als beispielsweise die Scorpions.

Gutes Beispiel! Eloy und die Scorpions verbindet nicht nur die Heimat Hannover. Beide haben immer bedingungslos ihr eigenes Ding gemacht.

Das stimmt. Gleichzeitig muss man sich ständig bemühen, Neues auszuprobieren, ohne den eigenen Stil grundlegend zu verändern. Deshalb bin ich auf die Idee mit der Konzepttrilogie über Jeanne D'Arc gekommen. Eine Rock-Oper wollte ich sowieso schon immer machen, hoffentlich wird mit ECHOES FROM THE PAST daraus endlich das geplante Spectacle Musical.

Was genau unterscheidet Eloy von anderen Gruppen eures Genres?

Unsere stilistische Bandbreite ist deutlich größer. Wo findet man in dieser Musik sonst noch jemanden wie mich, der eine rockige ›Smoke On The Water‹-Gitarre zu atmosphärischer Musik spielt? Bei uns gab es immer schon eine Mischung aus Atmosphäre, Wucht und rockigen Einflüssen. Für mich ist das völlig normal, denn da ich schon so lange dabei bin, habe ich natürlich viele unterschiedliche Einflüsse. Diese Mixtur lieben die Eloy-Fans offensichtlich.

„Eloy haben etwas Einzigartiges, wir unterscheiden uns von allen anderen Gruppen dieser Welt"

Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang das über viele Jahr von dir betriebene Horus Sound Studio?

Natürlich eine sehr große, aber – wie ich finde – keine entscheidende, denn das Grundkonzept von Eloy, also der Sound und die epischen Themen, ist schon vorher in unseren sogenannten Classic Years von 1975 bis 1979 entstanden, mit Platten wie POWER AND THE PASSION, DAWN, OCEAN oder auch SILENT CRIES AND MIGHTY ECHOES. Die ersten Scheiben wurden im Hamburger Windrose Studio aufgenommen, danach einige in den Kölner EMI-Studios, spätere dann bei Georgi Nedeltschev. COLOURS war die erste Scheibe, die ich selbst produziert habe. Im Unterschied zu heute gab es damals noch eine richtige Gruppe, mit der man die Lieder und das Konzept ausarbeiten konnte.

Eine Band, in der es allerdings des Öfteren kriselte.

Nach der Veröffentlichung von POWER AND THE PASSION stand ich plötzlich allein da, weil mich alle anderen Musiker verlassen hatten. Das ist mir nach SILENT CRIES AND MIGHTY ECHOES ein zweites Mal passiert. Trotzdem wollte ich natürlich immer den typischen Eloy-Spirit beibehalten, was nicht immer ganz einfach war.

Weshalb musstest du zweimal mit komplett neuer Mannschaft anfangen?

Wir hatten künstlerische Differenzen, so wie es sie ja auch mehrfach bei Yes oder Deep Purple gab. Einige meiner Musiker fühlten sich zu sehr dominiert, andere künstlerisch zu stark unterbelichtet. Wir waren jung und ungestüm, man hätte das Problem sicherlich auch anders lösen können.

Womit dann eventuell auch ein internationaler Erfolg wie etwa bei den Scorpions oder euren Kollegen Triumvirat möglich gewesen wäre, oder?

Dazu hätte unsere Plattenfirma mutiger und pfiffiger sein müssen. International war die EMI zu schwach aufgestellt, manche Entscheidungen dauerten bis zu sechs Monaten, was für wichtige Aktionen viel zu lang ist. Außerdem hatten die Scorpions einen Bandübernahmevertrag und waren deshalb im Ausland freier als wir mit unserem Künstlervertrag.

Du hast unter der medialen Verunglimpfung viele Jahre sehr gelitten. Heute erlebe ich dich sichtlich entspannter.

Wir genießen mittlerweile internationale Anerkennung. Eloy gingen nach der EMI-Zeit auf England-Tournee, die BBC hat sogar ein Konzert von uns aufgenommen, was sie nicht bei jedem macht. Geplant war sogar ein Konzert im New Yorker Madison Square Garden, das ich aufgrund einer Krankheit absagen musste. ECHOES FROM THE PAST ist das allererste Eloy-Album, das weltweit am exakt gleichen Tag veröffentlicht wird. Früher funktionierte so etwas nicht einmal innerhalb Europas.

Werdet ihr jetzt also noch einmal auf breiter Front angreifen, mit Konzerten und allem Drum und Dran?

Nein, das ist nicht mein Plan. Ich möchte nicht wie Mick Jones von Foreigner oder Ian Anderson bei Jethro Tull mit Musikern auf der Bühne stehen, die nur Dienstleister sind und mit der langen Bandgeschichte nichts zu tun haben. Wo Eloy draufsteht, soll auch Eloy drin sein.

Kate Cymmer

LAZULI
Wieder bekleidet

Die Zeit der Entblößung ist vorerst vorüber, jetzt musizieren Lazuli wieder in voller künstlerischer Garderobe, behauptet Sänger Dominique Leonetti. Gleichzeitig klingen die Lieder auf dem neuen Werk 11 noch universaler, findet er.

Text: **Matthias Mineur**

Zwei Jahre ist es her, dass sich die französische Progrock-Band Lazuli mit ihrem Akustikalbum DÉNUDÉ auf ein für sie neues Terrain wagte. Auch wenn ihre Musik per se von keiner übertriebenen Hektik oder blindem Aktionismus gekennzeichnet ist, so intim und – im wahrsten Sinne des Wortes – „nackt" hatte man Sänger Dominique Leonetti und seine Kollegen nie zuvor gehört. Grundlage der Scheibe waren Stücke, die während des Lockdowns im Internet veröffentlicht wurden und den Fans einen anderen Blickwinkel auf bereits bekannte Nummern gewährten. Als Folge der Veröffentlichung stellte Leonetti im März 2021 eine künstlerisch noch mutigere Zukunft in Aussicht. „Mit DÉNUDÉ mussten wir uns entblößen, was uns wiederum die Erlaubnis gegeben hat, jede Scheu abzulegen. Genau das haben wir beim Schreiben und Arrangieren der neuen Stücke am eigenen Leib gespürt. Wir wollten uns mehr auf Worte und Melodien einlassen, spontaner sein und noch klarer arbeiten", erläutert der Lazuli-Frontmann jetzt.

Machen wir also die Probe aufs Exempel und analysieren die neue und mit 11 chronologisch korrekt bezifferte Scheibe hinsichtlich Leonettis Prognose. Das Resultat: Im Jahr 2023 regiert eine noch stimmungsvollere Melange aus Prog, Folk und World Music mit großartigen Melodien, verschachtelten Arrangements und farbenreichen Instrumenten wie Marimba, Waldhorn, Keyboards, Gitarre, Percussion, Gesang und der selbstgebauten Léode von Leonettis Bruder Claude.

Allerdings, hörenswerte Melodien gab es auch früher schon bei Lazuli, dasselbe gilt für so manch außergewöhnlichen Text. Auf ihrem 2020er-Studioalbum LE FANTASTIQUE ENVOL DE DIETER BÖHM beispielsweise ging es um die fiktive Geschichte eines Musikers, der auf einer einsamen Insel eine einzelne Note pflanzt. Als aus dieser eine kleine Melodie wird, tritt sie eine Reise rund um den Globus an und wird dabei von den Wellen des Meeres in immer weiter entfernte Regionen getragen.

Ganz so poetisch geht es auf 11 zwar nicht zu, dafür offenbar globaler, mehr aus der Sicht eines Kosmopoliten. Leonetti: „Meine Texte haben eine universelle Bedeutung, alles dreht sich um Standpunkte. Ich habe eine metaphorische Art zu schreiben, die es mir erlaubt, stärker zwischen den Zeilen zu sprechen. Dabei hilft mir einerseits die Bescheidenheit der Poesie, andererseits feine Ironie. Wenn ich zum Beispiel über einen entgleisten Zug spreche, um auf den Zustand der Menschheit zu verweisen, die die Kontrolle über ihre Zukunft verloren hat. Oder wenn ich über eine Säge singe, mit der eine Eiche gefällt wird, von der man dachte, man sei sie selbst. Auch wenn wir es gerne hätten: Lieder können die Realität nicht verändern, aber sie können eine Botschaft vermitteln, können Emotionen wecken und die Universalität unserer Träume, Zweifel, Ängste und Hoffnungen teilen."

Wobei natürlich die Frage erlaubt sein muss, ob dieser universale Anspruch nicht im Englischen stärker zum Tragen kommen würde als in den ausschließlich französischen Texten der Gruppe. Auf diese kleine Spitze reagiert Leonetti zugleich augenzwinkernd, aber auch unmissverständlich: „Wer schon einmal gehört hat, wie ich Englisch spreche, weiß, dass das den Themen nicht gerecht würde. Wir werden in mehr als dreißig Ländern gehört, unsere Musik fliegt also auch so über alle Grenzen."

ELENA SIHIDA

EINAR SOLBERG
Kompromisslos eklektische Unvernunft

Als Hauptkomponist und Sänger der Progger Leprous, so könnte man meinen, ist Einar Solberg hinreichend ausgelastet – überraschend also, dass er mit einem Soloalbum daherkommt, das eklektischer nicht sein könnte und zudem mit einer beeindruckenden Riege an Gastkomponisten (darunter Ihsahn, Ben Levin, Toti Gudnason) aufwartet. Als wir den umtriebigen Norweger auf dem Heimweg vom Studio in Stockholm erwischen, ist er guter Laune.

Text: **Robert Helle**

„Das Album ist in der Hinsicht vielleicht ein wenig extrem geraten. *(lacht)* Durch die kollaborative Natur der Songs und die vielfältigen Einflüsse der unterschiedlichen Komponisten liegt das wohl in der Natur der Sache. Ich dachte anfangs, dass diese Vielfalt möglicherweise überfordert, aber fand dann doch Gefallen daran, meine Grundidee so konsequent umzusetzen. Ich dachte nämlich nicht ‚Hey, du musst jetzt unbedingt auch noch eine Solokarriere starten!', sondern wollte vielmehr auf jedem Lied mit anderen Komponisten arbeiten, um zu sehen, was die Verschmelzung unserer Identitäten musikalisch hervorbringt. Ende 2019 entstanden Grundzüge der ersten Stücke, und 2020 wollte ich dann eigentlich durchgehend an diesen neuen Songs arbeiten, aber wir wissen ja, was da passierte. *(lacht)* Da wir mit Leprous eigentlich ausgedehnte Tourpläne gehabt hätten, nahmen wir stattdessen ein neues Album auf (APHELION; Anm. d. Verf.)." Trotz dieser zusätzlichen Reifezeit des Materials und auch ohne die Gruppe als Korrektiv sieht Einar Solberg keine Gefahr, sich in überbordender Opulenz und Mikrofeinschliff zu verlieren, denn sein Ansatz ist kompromisslos und pragmatisch, muss sich jedoch immer dem eigenen künstlerischen Anspruch unterordnen. „Für mich entscheidet meist die selbstgesetzte Deadline, wann ein Track fertig ist. Man kann natürlich immer an Parts feilen und Feintuning betreiben. Allerdings gehe ich auch keine Kompromisse ein. Wenn ich der Meinung bin, einen klassischen Chor in einer Passage zu benötigen, dann engagiere ich ihn und denke erst später über die Konsequenzen nach – so funktioniere ich eben als Künstler. Bei Leprous sind wir mehrere Entscheidungsträger und daher etwas besonnener in solchen Dingen, aber solo gibt es keine ‚vernünftige' Person, die mich davon abhält. Mir ist es wichtig, die zusätzlichen zehn Prozent zu geben, damit alles echt und organisch klingt, statt auf Samples zurückzugreifen – auch wenn ich realistisch davon ausgehen muss, dass ein Großteil der Hörer den Unterschied nicht erkennen würde und man es somit auch zu einem Drittel der Kosten umsetzen könnte. Zwar macht die Technologie dies heutzutage möglich, allerdings klingen diese Samples nach meinem Empfinden oft beliebig. Früher musste man experimentieren, um eine eigene akustische Identität zu schaffen, heutzutage gibt es für wirklich alles ein Tutorial-Video bei YouTube." Prinzipiell scheint der Norweger bestimmte Formen der Internet-Präsentation eher skeptisch zu sehen: „Ich habe gerade im Studio ein ‚Sing-Through-Video' aufgenommen. Ich persönlich finde solche Formate nicht sonderlich interessant, aber es ist erstaunlich, wie viele Menschen darauf ansprechen. In dem Kontext frustriert es beizeiten, dass man gefühlt umso mehr Aufmerksamkeit bekommt, je weniger kreativ der Content ist. Aber ich denke, mein Problem ist da auch, dass ich Musik nicht wirklich in Form von Genres denke, sondern eher in Emotionen." Wer diese Emotionen im Konzert erleben möchte, sollte sich das Euroblast in Köln im Oktober vormerken – dort wird Einar Solberg nicht nur mit seinem Solomaterial, sondern auch als Headliner mit Leprous auf der Bühne stehen.

TONY BERGER

A LIFE DIVIDED
Blick ins Innere

Härtere Zeiten, härtere Musik: A Life Divided ziehen nach dem eher synthielastigen ECHOES die Daumenschrauben an und bringen auf DOWN THE SPIRAL OF A SOUL wieder mehr Stromgitarren ins Spiel. Frontmann Jürgen Plangger erklärt's.

Text: **Elmar Salmutter**

Als der Autor dieser Zeilen Ende 2019 zum letzten Mal A-Life-Divided-Frontmann Jürgen Plangger in einem Münchner Café zum Gespräch traf, war die Welt noch halbwegs in Ordnung: keine Pandemie, kein Krieg in Europa. Heute, dreieinhalb Jahre später, sieht die Weltlage anders aus, und sie ist nicht unbedingt besser geworden. Auch Plangger hatte in der Pandemie eine schwere Zeit, „unter dem Strich bin ich da aber mit einem blauen Auge rausgekommen", blickt er zurück. Er konnte seinen Hauptjob jenseits der Musik behalten und erfreute sich in der Pandemie am Familienleben und an seinem kleinen Sohn. Und er konnte mit A Life Divided im Februar/März 2020 noch auf Tour gehen, um ECHOES, das am 1. Februar 2020 erschienen ist, noch live zu promoten. „Eine Woche später war tatsächlich Schicht im Schacht, dann wären wir auf dem ganzen Merchandise und dem gebuchten Bus sitzengeblieben."

Fröhlich klingt DOWN THE SPIRAL OF A SOUL dennoch nicht. „Platten sind ja ein Spiegel der Zeit, wenn man sie schreibt", erklärt der Sänger, um aber gleich auf den hoffnungsvollsten Song des Werks hinzuweisen: ›Life Goes On‹. Dieses Stück spiegele sein heiles Familienleben wider, so Plangger, aber es gehe darin auch noch um etwas anderes: um die wirklich wichtigen Dinge. „Oft neigt man ja dazu, die Dinge allzu schwer zu nehmen. Gerade die kleinen Sachen, über die man sich maßlos aufregt, sind es meistens gar nicht wert und kosten nur Lebenszeit. Ich zwinge mich manchmal dazu, wegzuzoomen, dann wird alles so klein, dann erscheint das, was mich gerade nervt, unerheblich."

Auf der anderen Seite gibt es auch viel Düsteres auf dem Album, etwa die erste Single ›Last Man Standing‹, die das Thema Depressionen aufgreift. Gerade die trafen ja viele Menschen in der Isolation der Coronazeit sehr hart. „Um mich herum sind ein paar Leute mental umgefallen, von denen ich es nicht erwartet hätte", sagt der Münchner. „Das war für mich das erste Mal, dass ich nahe Berührungspunkte zu Depressionen hatte. Ich sah, dass das ein gängiges Krankheitsbild ist, an dem ganz, ganz viele Menschen leiden – und dieses große emotionale Thema wollte ich in dem Song verarbeiten." Deshalb auch der Plattentitel „Down The Spiral Of A Soul", der ein wenig an das Nine-Inch-Nails-Kultwerk THE DOWNWARD SPIRAL von 1994 erinnert. „Da geht es ja auch um das – die spiralenartige Sogwirkung, die einen zum Grund der Seele runterzieht. Dass Leute einfach nicht mehr erreichbar sind, sich zurückziehen und in Löchern verschwinden."

Kein Wunder, dass nun wieder vermehrt verzerrte Gitarren zum Einsatz kommen, schließlich passen die hervorragend zum düsteren Grundtenor. „Wir haben die Gitarren wieder ausgepackt. Die letzte Platte war sehr synthielastig und hat uns total viel Spaß gemacht, aber jetzt wurde es Zeit, die Keyboards auf das Minimum zu reduzieren." Auch mit ›Disorder‹ gingen A Life Divided zurück zu ihren Wurzeln, „den Song haben wir vor 20 Jahren geschrieben – er ist auf unserem ersten Demotape drauf", verrät Jürgen Plangger. Der Anlass dafür war damals der Irakkrieg 2003, „aber das Stück kannst du eins zu eins auf den aktuellen Krieg übertragen. Deshalb haben wir beschlossen, es noch mal rauszukramen und neu aufzunehmen."

JAG PANZER
Alles, was er jemals wollte

THE HALLOWED ist das neue Werk der kultigen Jag Panzer – ein Konzeptalbum, das einige der besten Songs in der Karriere der US-Metaller bietet: kraftvoll, aber auch ein wenig nachdenklich und mit einem herrlich krachenden, an die grandiosen Live-Shows angelehnten Sound.

Text: **Oliver Kube**

„Es gab einfach nie einen Plan B", grinst Gitarrist und Co-Gründer Mark Briody, auf die erstaunliche Langlebigkeit der Truppe angesprochen. Schließlich waren er und Frontmann Harry Conklin noch Teenager, als sie Jag Panzer aus der Taufe hoben. 1984 erschien dann ihr Debüt, das von Genre-Fans bis heute verehrte AMPLE DESTRUCTION. Doch anstelle des verdienten Durchbruchs passierte kaum etwas. Abgesehen von einer Handvoll Kennern dies- und jenseits des Atlantiks ignorierte die breite Masse die Herren aus Colorado und es sollte eine komplette Dekade dauern, bis sie einen Nachfolger vorlegten. Seitdem erscheint aber alle paar Jahre ein neues Werk – eines besser als das letzte.

Heute können Jag Panzer halbwegs von der Musik leben, Stars sind sie aber nie geworden. Das wird sich auch mit THE HALLOWED kaum ändern. Diesen Umstand hat Brody längst akzeptiert. Er ist weder enttäuscht noch verbittert darüber, dass deutlich weniger talentierte Acts mehr Glück und Erfolg hatten und haben: „Ich habe ein kleines Häuschen, eine Familie mit Hund und meine Musik – das ist alles, was ich jemals wollte", erzählt der heute 60-Jährige. „Natürlich gab es Zeiten, in denen das Überleben als Musiker nicht gerade einfach war. Aber wir lieben, was wir tun. Wir lieben unsere Fans auf der ganze Welt. Und wir lieben einander wie Brüder. Da ist es kein großes Problem, mal eine Durststrecke durchzustehen."

Eine schwierige Zeit tat sich Anfang 2020 auf, als man mit dem Songwriting für den Nachfolger des 2017 erschienenen THE DEVIANT CHORD starten wollte. Plötzlich brach die Pandemie aus, und die hatte einen ungeahnten Effekt auf den sonst vor Kreativität nur so sprühenden Mr. Briody: „Ich liebe es, Livekonzerte zu besuchen. Egal ob es große Arena-Shows und Open-Airs sind, für die ich auch mal nach Denver rüberfahre, oder kleinere Club-Gigs hier in Colorado Springs. Ich gehe bestimmt zwei bis drei Mal pro Woche los und ziehe meine Inspiration zum Songschreiben aus diesen Erlebnissen. Doch dann ging das alles nicht mehr", erinnert er sich. „Ich saß jeden Abend zu Hause und starrte die Wand an. Das hat mich schwer getroffen, weil ich selbst überrascht war, dass ich keine Lust mehr hatte, mein Instrument anzufassen. Erst als die Beschränkungen aufgehoben wurden und der Live-Zirkus wieder in die Stadt kam, ging es mir besser."

Es ging ihm sogar so gut, dass er, Conklin und Drummer Rikard Stjernquist begannen, den Grundstein für die wohl ambitionierteste Arbeit der Gruppe bisher zu legen: THE HALLOWED. „Wir dachten uns, dass es doch mal etwas anderes wäre, ein Konzeptalbum zu machen", erinnert er sich. „Ich hatte die Idee zu einer postapokalyptischen Story, die unterbewusst wohl von den Erlebnissen der letzten Jahre beeinflusst ist. Wir redeten viel darüber, dass die Gesellschaft, wie wir sie kennen, in einer solchen Situation zusammenbrechen würde. Aus hunderten Bekannten, die jeder von uns hat, würden wohl nur noch eine Handvoll Leute und vielleicht die Haustiere übrig bleiben. So geht es dann auch den Helden unserer Geschichte. Sie schlagen sich als verschworener kleiner Haufen durch eine feindselige Welt, in der sie sich auf nichts als sich selbst verlassen können. Das ist ganz schön düster, ich weiß", lacht Briody. „Aber es gibt auch lichte Momente und Hoffnung im Laufe dieser Handlung – so wie im realen Leben …"

RANDALL FISHBURN

TAILGUNNER
Heavy Metal über alles!

Schon die ersten Singles der britischen Metal-Newcomer Tailgunner sorgten für Euphorie in Szenekreisen. Es folgten ausverkaufte Shows in der Heimat, dieser Tage kommt nun endlich das vielversprechende Debüt GUNS FOR HIRE über das neue Atomic-Fire-Sublabel Fireflash Records in die Läden. Entsprechend „on fire" war Bassist Thomas Hewson im Interview.

Text: **Sascha Blach**

„Wir hatten einen klaren Schlachtplan, wussten genau, was wir auf den Tisch bringen wollten, und sind keine Kompromisse eingegangen", erklärt der Tieftöner selbstbewusst angesichts des Traumstarts seiner Gruppe. „England hat lange Zeit auf eine Band wie uns gewartet!" Die fünf Musiker haben zuvor in zahlreichen Formationen, von Power-Metal bis Punk, gespielt, doch bei Tailgunner stand die Marschroute von Beginn an fest: klassischer Heavy Metal. Entsprechend ist es kein Zufall, dass man sich nach einem Song von Iron Maiden benannte. „Wir lieben Iron Maiden. Sie sind die größte Heavy-Metal-Band aller Zeiten, also wäre es schon sehr schwer, sich nicht von ihnen inspirieren zu lassen", erklärt Hewson, der bei Tailgunner die Zügel in der Hand hält. „Während der Vorproduktion unseres Albums haben wir jedoch darauf geachtet, dass nichts zu sehr nach jemand anders klingt, auch nicht nach Maiden. Es ist wichtig, dass wir unsere eigene Identität haben, obwohl unsere Einflüsse klar sind." Es sei jedoch keine bewusste Entscheidung gewesen, Oldschool-Metal mit 80s-Charme zu spielen, das sei einfach den musikalischen Vorlieben der fünf Protagonisten geschuldet. „Wir sind alle mit der Liebe zu den gleichen Gruppen aufgewachsen", erzählt Hewson. „Wenn man uns auf Haupteinflüsse festlegen müsste, wären das neben Maiden Helloween, Judas Priest, Megadeth und King Diamond. Was Alben angeht, so ziemlich alles von RAINBOW RISING bis zum Debüt von Bathory. Auch ohne die KEEPER OF THE SEVEN KEYS-Platten gäbe es Tailgunner nicht. Wir befinden uns auf einer Mission, den britischen Heavy Metal zurück auf die Landkarte zu bringen. Das hat mit der Einstellung genauso viel zu tun wie mit dem Sound."

Auf dem Debüt GUNS FOR HIRE hat Hewson den Großteil der Lieder allein geschrieben – allerdings eher aus der Not heraus, denn Tailgunner nahmen während der Corona-Zeit Form an. Die Musiker leben über ganz England verteilt und konnten sich also nicht zum Songschreiben treffen. „Als ich die Gruppe gründete, war es nie mein Plan, Songwriter zu werden, aber ich musste den Leuten etwas zeigen können, damit sie sehen, was ich machen will", erinnert er sich. „Also brachte ich mir selbst bei, Musik zu schreiben." Aufgenommen wurden die GUNS FOR HIRE dann in einer viktorianischen Kapelle aus dem 19. Jahrhundert, umgeben von einem Friedhof. Hat die Gegend die Aufnahmen beeinflusst? „Auf jeden Fall! Es war toll, dort zu sein, mal etwas anderes zu machen. Wir zogen mit unserem gesamten Equipment für etwa zwei Wochen in die Kapelle. Im selben Raum zu leben und zu schlafen, in dem wir arbeiteten, gab dem ganzen Prozess ein wirklich einzigartiges Gefühl. Die Aufnahmen fanden meist bis spät in die Nacht statt, auf dem ehemaligen Altar, beleuchtet von Kerzenlicht – eine wirklich coole, atmosphärische Stimmung." Und wie geht es nun weiter, nachdem der Grundstein für Tailgunner erfolgreich gelegt ist? „Wir wollen unsere Musik in alle Ecken der Welt bringen und die Flagge hochhalten! Heavy Metal bis in alle Ewigkeit!"

DIE REINE POLEMIK!

„Aktuelle" Interviews mit lebenden Motorsport-Legenden kann ja jeder! CLASSIC ROCK geht den entscheidenden Schritt weiter, und zwar exklusiv! Nimm dies, elende Klatsch-Postille!

Text: **Uwe Schleifenbaum**

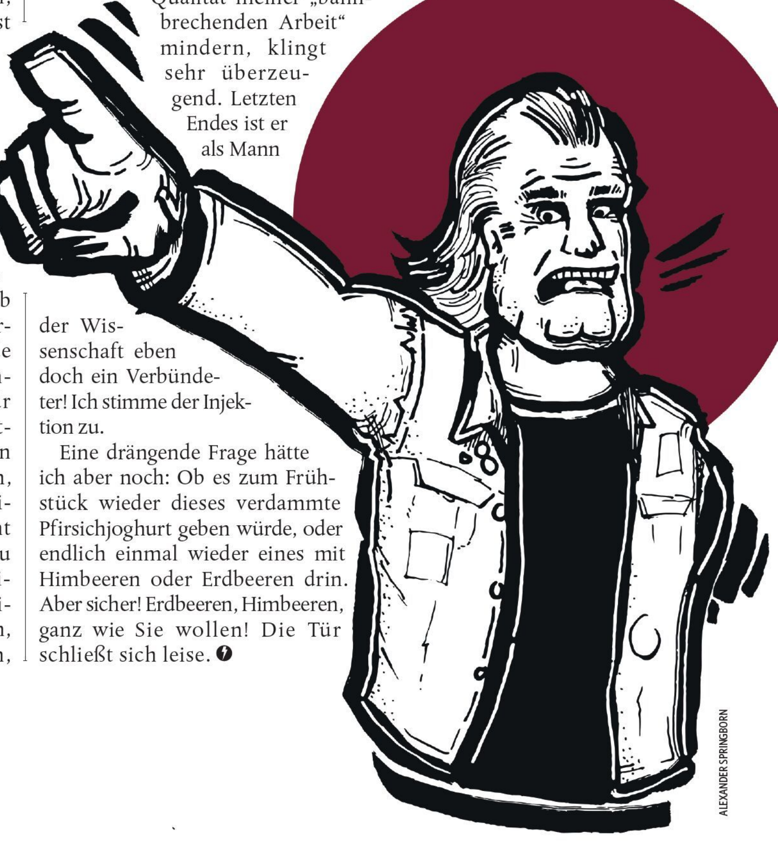
Mit Rücksicht auf die technischen Laien unter unseren Leserinnen und Lesern sowie aus Gründen des Urheberschutzes sollen die Details meiner kürzlich entwickelten, revolutionären Software „btb-u" („beyond-the-beyond-unlimited") hier keine größere Rolle spielen. Nur soviel: Es ist eine künstliche, ins Transzendent-Okkulte modulierte Intelligenz, die es ermöglicht, Exklusiv-Interviews mit bereits Dahingeschiedenen zu führen. Demnächst erhältlich im App-Store Ihrer Wahl, und zwar unter dem fancy Markennamen „Rubycon". Sensationell, nicht wahr?

Nachdem das Motto aller ordentlichen Start-ups „Think big!" lautet, unternahm ich einen ersten Testlauf mit niemand Geringerem als Gaius Julius Caesar. Nach der Frage, ob er einen kleinwüchsigen Gallier namens Asterix kenne, stockte die Kommunikation allerdings ein wenig, was aber nicht auf technische Kalamitäten zurückzuführen war, sondern eher auf ein einstmals „Großes Latinum", das im Laufe der Jahrzehnte dann doch deutlich an Volumen eingebüßt hat. Ein wenig anstrengend war übrigens auch das Gespräch mit Marie-Antoinette von Österreich-Lothringen, die mir ungelogen vierzehnmal versicherte, in Sachen Brot und Kuchen „völlig falsch zitiert" worden zu sein. Ich glaubte es der charmanten Dame natürlich schon beim ersten Mal, denn charmante Damen können mir wirklich jeden Mist erzählen, hinterfragte danach aber immerhin meine journalistische Unbestechlichkeit und kam überdies zu dem Schluss, dass bleich gepuderte Potentatinnen des 18. Jahrhunderts ohnehin nicht geeignet sind, die Zielgruppe dieses Magazins nachhaltig anzusprechen. Also: mehr Rock'n'Roll!

Der nächste Versuch, ein Exklusiv-Interview mit Billy The Kid, gestaltete sich etwas vielversprechender, wenn auch popkulturell interessante Fragen wie „Mister Bonney: Fühlten sie sich von Kris Kristofferson angemessen dargestellt?" oder „Wie gefiel Ihnen die Musik von Bob Dylan?" den wildwestlichen Tunichtgut massiv zu überfordern schienen. Ehrlich gesagt: Ich glaube, er kannte beide nicht. Den unseligen „Rinderkrieg in Lincoln County" hingegen empfand ich als bestenfalls minderspannend für unsere Leserschaft und brach das Interview, einen Software-Absturz vortäuschend, vorzeitig ab. Ich hoffe, in Ihrem Interesse gehandelt zu haben, nicht nur in diesem, sondern auch jenem Punkt: Einem Interview mit Jim Morrison, der „Pat Garrett jagt Billy The Kid" zwar auch nicht gesehen hat, aber romantische Dinge über Outlaws zu berichten wusste, über griechische Tragödien und rebellische, irische Alkoholiker. Angesprochen auf sein persönliches ›Break On Through (To The Other Side)‹ räumte er ein, Selbiges „gar nicht so richtig mitgeschnitten" zu haben, denn „fuck yeah, ich war viel zu stoned". Wir hatten es bereits vermutet. Brian Jones hingegen gab ungefragt Tipps zum Immobilienkauf und erklärte den Erwerb eines Hauses mit Pool zu einer „echten Scheißidee", während sich John Bonham als profunder Wodka-Kenner profilierte, zumindest in einer Hinsicht: „Solange die Menge stimmt". Muss die Rockgeschichte nun umgeschrieben werden? Bislang nicht, das gebe ich unumwunden zu, aber ich stehe ja auch erst am Anfang meiner Arbeit. Wenn „Rubycon" erst einmal über das Beta-Stadium hinaus und online ist, wird die Welt das revolutionäre Potenzial schon erkennen!

Es klopft leise an der Tür. Das könnte der freundliche Doktor sein, der allmorgendlich vorbeischaut! Er fragt mit sanfter Stimme, wie es mir gehe, ich antworte wahrheitsgemäß „ganz hervorragend", und dass ich mit meiner Arbeit prächtig vorangekommen sei. Er bekundet überragendes Interesse an meiner Forschung und möchte wissen, ob ich noch immer glaube, mit Dahingeschiedenen kommunizieren zu können. Verzeihung, was heißt hier glauben? Er lächelt und meint, ich brauche – aus Gründen der Work-Life-Balance – nach all der aufzehrenden Programmierarbeit unbedingt ein wenig Ruhe, und entlockt mir das Geständnis, seit 78 Stunden ununterbrochen wach zu sein. Sein Einwand, das könne die Qualität meiner „bahnbrechenden Arbeit" mindern, klingt sehr überzeugend. Letzten Endes ist er als Mann der Wissenschaft eben doch ein Verbündeter! Ich stimme der Injektion zu.

Eine drängende Frage hätte ich aber noch: Ob es zum Frühstück wieder dieses verdammte Pfirsichjoghurt geben würde, oder endlich einmal wieder eines mit Himbeeren oder Erdbeeren drin. Aber sicher! Erdbeeren, Himbeeren, ganz wie Sie wollen! Die Tür schließt sich leise.



ALEXANDER SPRINGBORN

Ein Jahr (10 Ausgaben) für nur **60 € abonnieren**, coole Prämie sichern und immer exklusives Sammelcover erhalten!

CLASSIC ROCK ABO

DEINE ABO-VORTEILE:

» Vorzugspreis: **nur 6,00 € pro Ausgabe!**

» Keine Ausgabe verpassen, jede Ausgabe mit Heft-CD!

» Keine Zustellgebühr!

» Eine dieser tollen Prämien gratis! (solange der Vorrat reicht)

» **Online abonnieren: www.classicrock.net**

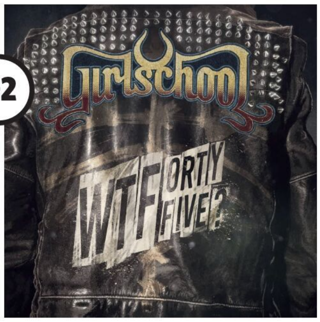
PRÄMIE PLUS

ODER

01

T-Shirt:
The Rolling Stones -
Steel Wheels Tour 1989

02



CD: Girlschool - WTFORTYFIVE?

Mit freundlicher Unterstützung von: BRAVADO www.bravado.de

Ja, ich möchte CLASSIC ROCK 1 Jahr (10 Ausgaben) für 60 € im Abo beziehen.

Als neuer Abonnent möchte ich:

☐ **01 T-Shirt:** The Rolling Stones (M, L, XL, XXL)

☐ **02 CD:** Girlschool

☐ CLASSIC ROCK-Shirt (M, L, XL) **ODER**

☐ CLASSIC ROCK-Tasche

als Abschlussprämie bekommen.

Falls Wunschprämie vergriffen, bitte Alternative angeben:

Bezahlung:

☐ Ich zahle per Bankeinzug (nur Deutschland) ☐ Ich zahle gegen Rechnung

* PFLICHTFELDER

Rechnungsadresse

VORNAME, NAME * ____

STRASSE/HAUSNR. * ____

PLZ/ORT * ____

LAND* ____

E-MAIL ____

TELEFONNR. * ____

UNTERSCHRIFT * ____

LIEFERADRESSE (FALLS VON RECHUNGSADRESSE ABWEICHEND)

VORNAME, NAME ____

STRASSE/HAUSNR. ____

PLZ/ORT ____

LAND ____

Ich bezahle per Bankeinzug

IBAN ____

BIC ____

GELDINSTITUT ____

KONTOINHABER ____

Coupon ausfüllen und per Post oder Fax an den Abo-Service schicken:

PrimaNeo GmbH & Co. KG
Aboservice Classic Rock
Postfach 10 40 40
20027 Hamburg

Tel. 0049 (0)40-80 80 53 066
Fax 0049 (0)40-80 80 53 050
Email pmedia@primaneo.de

Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen schriftlich widerrufen werden (Poststempel). Das Abonnement ist für ein bzw. zwei Jahre gültig und umfasst 10 bzw. 20 Ausgaben. Es verlängert sich automatisch um ein Jahr bzw. 10 Ausgaben, wenn nicht 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt wird. Beim Geschenkabo ist das Abonnement auf ein Jahr befristet und läuft anschließend automatisch aus. Mit dem Absenden des Coupons versichere ich, dass ich volljährig bin und alle Angaben vollständig und zutreffend gemacht habe. Bei nachvollziehbaren Beschwerden über eine nicht erfolgte Zustellung wird die jeweilige Ausgabe aus Kulanz einmal nachgesendet, nicht jedoch mehrfach. Es können nur bis zu 3 Ausgaben rückwirkend nachgesendet werden. Abprämien werden grundsätzlich erst nach Zahlungseingang und in einem separaten Brief verschickt. Je nach Verfügbarkeit der Prämie kann die Zustellung in einzelnen Fällen erst mehrere Wochen nach der Lieferung des ersten Heftes erfolgen. Leider können wir Bestandskunden aus technischen Gründen keine Neukundenprämien zukommen lassen. Diese werden gebeten, das Abo fristgemäß zu kündigen und neu abzuschließen, um eine Neukundenprämie zu erhalten. Das Abo kann jederzeit ohne Begründung für einen Zeitraum von bis zu 6 Monaten ausgesetzt werden. Hierfür reicht eine kurze Nachricht an abo@jfmedia.de. Der Bezugszeitraum verlängert sich dann und die entsprechende Dauer der Aussetzung.

Reviews

DIE AUSLESE

DIE ULTIMATIVEN ROCK-REZENSIONEN

CLASSIC ROCK-BEWERTUNG

- ■■■■■■■■■■ UNBESIEGBAR
- ■■■■■■■■■□ KOSTBAR
- ■■■■■■■■□□ WUNDERBAR
- ■■■■■■■□□□ FRUCHTBAR
- ■■■■■■□□□□ EHRBAR
- ■■■■■□□□□□ BRAUCHBAR
- ■■■■□□□□□□ HINNEHMBAR
- ■■■□□□□□□□ AUSTAUSCHBAR
- ■■□□□□□□□□ VERZICHTBAR
- ■□□□□□□□□□ UNHÖRBAR

INHALT

Alben S. 95
Backkatalog S. 110
Vinyl S. 114
Bücher & DVDs S. 118
Werkschau S. 120
Technik S. 122

28 SEITEN ★ ★ ★ ★ ★ 100 % ROCK

Hannah Aldridge

Neil Krug

Greta Van Fleet

STARCATCHER

REPUBLIC/UNIVERSAL

Beim dritten Werk der erste Volltreffer

In einer Konzertrezension vom vergangenen Jahr über Greta Van Fleet wagte der Autor dieser Zeilen folgende Prognose: „Falls Greta Van Fleet auf Kurs bleiben, könnten sie zu einer der größten Bands dieses Planeten avancieren!" Und tatsächlich ist das 2012 in Frankenmuth, Michigan gegründete Quartett auch für seine dritte Produktion auf Kurs geblieben. Mit den zehn Stücken auf STARCATCHER schließen Sänger Joshua „Josh" Kiszka, sein Zwillingsbruder Jacob „Jake" (Gitarre), der jüngere Bruder Samuel „Sam" (Bass, Keyboard) und Schlagzeuger Daniel „Danny" Wagner stilistisch nahtlos an ihr Debüt ANTHEM OF THE PEACEFUL ARMY (2018) und den Nachfolger THE BATTLE AT GARDEN'S GATE (2021) an. Die Gruppe funktioniert als versierte Einheit besser denn je, und auch das Songwriting wurde optimiert. „Die Prämisse lautete, so nah wie möglich am Bühnensound zu bleiben und unsere Instrumente inklusive Jakes Stimme in den Fokus zu stellen, um die Musik authentisch auf Tournee reproduzieren zu können", wie Danny Wagner die Sessions in den legendären RCA Studios von Nashville unter der Produzentenägide von Grammy-Gewinner Dave Cobb (u. a. Chris Stapleton, Brandi Carlile, Jason Isbell) zusammenfasst. „Unser Konzept für STARCATCHER war, uns auf unsere Anfänge, unsere Wurzeln zu beziehen und gleichzeitig in unserer künstlerischen Entwicklung voranzuschreiten", ergänzt Sam Kiszka. Ein Unterfangen, das tatsächlich gelang, wie nicht nur die zuerst akustische, dann in eine majestätische Rock'n'Roll-Hymne überblendende erste Auskopplung ›Meeting The Master‹, sondern auch der vertrackte LP-Auftakt ›Fate Of The Faithful‹, das psychedelische ›The Indigo Streak‹ sowie die Eins-a-Glanzlichter ›Frozen Light‹, ›Runaway Blues‹, ›The Falling Sky‹ und ›Sacred The Thread‹ unter Beweis stellen. „Als wir die RCA Studios betraten, fühlte es sich an, als würden wir heilige Hallen betreten. Wir benötigten nicht so viel Reverb wie sonst, da wir die vorzügliche Klangbalance des großen Raums nutzen konnten", schwärmt Jake Kiszka. Was vor allem Akustischem und Semi-Akustischem wie ›The Archer‹, ›Waited All Your Life‹ sowie dem abschließenden ›Farewell For Now‹ zugutekam. Selbstverständlich werden auch mit STARCATCHER nicht jene Stimmen verstummen, die behaupten, Greta Van Fleet seien nichts weiter als „poor man's Led Zeppelin" – doch gibt es etwas Besseres für junge Musiker, als von den Meistern zu lernen? Und erinnern wir uns: Led Zeppelin selbst erfuhren demütigende Schmähungen, sie seien ein Plagiat, vor allem von der machtvollen britischen Musikpresse, die auch dann nicht aufhörten, als Millionen weltweit die Band längst innig ins Herz geschlossen hatten.

Michael Köhler

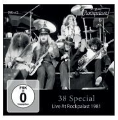
AUSLESE
KRITIKEN

38 Special

LIVE AT ROCKPALAST 1981

M.I.G./INDIGO

Rarer Auftritt der Südstaaten-Rocker in Deutschland



Blues, Rock, Country und Folk sind die stilistischen Zutaten von Southern Rock, der in den 70ern und 80ern besonders in den USA eine große Rolle spielte. The Allman Brothers und Lynyrd Skynyrd machten, schon in den 60ern, den Anfang. Bands wie Molly Hatchet, ZZ Top, The Outlaws, Blackfoot, Black Oak Arkansas und 38 Special gründeten sich in den Folgejahren, beherrschten die Charts und ihre Alben erreichten Gold- und Platin-Status. Donnie Van Zant, der Bruder von Ronnie und Johnny (Lynyrd Skynyrd) gründete 38 Special 1975 zusammen mit den Gitarristen Jeff Carlisi und Don Barnes, dem Bassisten Ken Lyons sowie den Schlagzeugern Jack Grondin und Steve Brookins in Jacksonville, Florida. Am 29. August 1981 spielten die Südstaatenrocker auf der Loreley zusammen mit den Outlaws, Nine Below Zero und Thin Lizzy im Rahmen von „Rockpalast". Der Konzertmitschnitt LIVE AT ROCKPALAST 1981 auf CD und DVD ist ein recht einzigartiges Zeitdokument, denn 38 Special spielten laut Setlist.fm insgesamt nur vier Mal in Deutschland. Selig, wer dabei war und sich noch erinnern kann. Ein kompaktes Rock-Set aus elf Tracks ist auf den beiden Tonträgern zu hören und zu sehen – in bester Ton- und Bildqualität. Damals wahrscheinlich ohne böse Hintergedanken von einigen Südstaaten-Flaggen im Publikum begrüßt, legten Zant & Co. ordentlich los: ›Turn It On‹ und ›First Time Around‹ brachten die Menge sichtlich auf Temperatur. Weitere Highlights: die Instrumentalnummer ›Robin Hood‹ mit dem anschließenden ›Wild Eyed Southern Boys‹ sowie das furiose Ende mit ›I Been A Mover‹ und ›Fortunate Son‹.

Holger Spille

The Alarm

TIPP

FORWARDS

21ST CENTURY/ROUGH TRADE

Packende Rückkehr der walisischen Rockikonen

„I'm living for today!", jubiliert Mike Peters im Titelstück. Und nach einem Jahr, in dem der Sänger einmal mehr mit einer Lungenentzündung und einem ernsthaften

AUSLESE
PROG ROCK

RAY ALDER

II

INSIDEOUT/SONY

Als Leadstimme von Fates Warning genießt der amerikanische Sänger Ray Alder absoluten Kultstatus. Sein melancholisches Timbre, seine ausdrucksstarken Phrasierungen und sein untrügliches Gespür für tiefschürfende Melodiebögen stehen auch auf seinem zweiten Solowerk im Epizentrum eines progmetallischen Bebens. Während Alders Solodebüt WHAT THE WATER WANTS (2019) stilistisch noch etwas uneindeutig klang, legt er auf dem Nachfolger in Härte, Ausdruck und Instrumentierung kräftig zu. Das schärft seine Konturen als Künstler und nimmt dazu die beiden Gitarristen Mike Abdow und Tony Hernando aus der Schusslinie. Denn man vergisst, dass man Alders Stimme eigentlich lieber in Verbindung mit der atmosphärisch dichten Gitarrenarbeit seines FW-Arbeitgebers Jim Matheos hören würde.

GODSTICKS

THIS IS WHAT A WINNER LOOKS LIKE

KSCOPE

Sicherlich könnte das generelle musikalische Konzept der walisischen Band Godsticks mit ihrem anspruchsvollen Songwriting inklusive gelegentlicher Querverweise auf Gruppen wie Pain Of Salvation oder Evergrey ein echter Earcatcher sein. Zumal es handwerklich an THIS IS WHAT A WINNER LOOKS LIKE in der Tat nichts zu kritteln gibt, und auch die Produktion ist tadellos. Indes: Irgendetwas fehlt hier, man weiß nur nicht so genau, was es sein könnte. Möglicherweise liegt es an den zuweilen allzu sperrigen Akkorden, den unrunden Rhythmen und den gewagten Tonartwechseln, die ein eingängigeres Songwriting verhindern. So jedenfalls scheinen Frontmann Darran Charles und seine Bandkollegen mitunter in unterschiedlichen Gewässern zu segeln. Alle im gleichen Boot wäre besser.

LEGACY PILOTS

HELIX

KLANGWERK/JUST FOR KICKS

Aufbauend auf den Kompositionen des Hamburger Keyboarders Frank Us, sind die Legacy Pilots ein Zusammenschluss namhafter Musiker des internationalen Progrock-Genres. Die berühmtesten unter ihnen: das Marillion-Gespann Pete Trewavas und Steven Rothery. Dazu kommen John Mitchell (Arena), Marco Minnemann (unter anderem The Aristocrats) und Todd Sucherman von der Rocklegende Styx. Das Ergebnis dieser Kooperation ist ein enges Geflecht aus progressiven und traditionellen Rocksongs mit der Tendenz zum Mainstream. Was allerdings nicht bedeutet, dass man hier auch nur einen Moment lang ins Seichte abgleitet. Ganz im Gegenteil: In kurzen fluffigen Nummern wie dem Toto-Lookalike ›The Even Chance‹ wird genauso große Kunst geboten wie im 17-minütigen, acht Kapitel umfassenden Opus ›Re-Sponse‹.

MAREK ARNOLD'S ARTROCK PROJECT

MAREK ARNOLD'S ARTROCK PROJECT

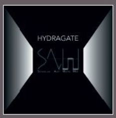
TEMPUS FUGIT/SPV

Eine besonders hochkarätig besetzte Formation hat der ehemalige Stern-Combo-Meissen-Musiker Marek Arnold aus der Taufe gehoben. Sein Artrock Project zelebriert zeitlosen, außerordentlich harmonischen und tiefmelodischen Prog und umfasst Schlagzeuger wie Marco Minnemann, Craig Blundell (Pendragon, Steve Hackett), John Macaluso (Symphony X, Yngwie Malmsteen) und Niklas Kahl (Lord Of The Lost), dazu kommen Dream-Theater/Sons-Of-Apollo-Keyboarder Derek Sherinian, die Gitarristen Kalle Wallner (RPWL), Gary Chandler (Jadis) und Luke Machin (The Tangent) sowie Camel-Sänger Peter Jones und Arno Menses (Sieges Even, Subsignal). Wohin die musikalische Reise geht, ist also klar: Progwärts in unterschiedlichste Richtungen. Sehr zu empfehlen!

S-A-W

HYDRAGATE

VIKTORIAPARK/INDIGO



Die zweite Platte der deutschen Ambient/Prog-Elektroniker S-A-W um den ehemaligen Tangerine-Dream-Keyboarder Johannes Schmoelling und Ex-Loom-Mitglied Robert Waters. In ihrer Welt dominieren sphärische Soundcollagen, Trance-artige Grooves sowie an Jean-Michel Jarre, Neu! oder Kraftwerk erinnernde Synthie-Passagen, die allerdings wohltuend auf die Neuzeit ausgerichtet sind. Will sagen: Was in den 70ern taufrisch und innovativ klang, bekommt seine heutige Daseinsberechtigung durch die größere produktionstechnische Reife der zehn Tracks auf HYDRAGATE. Um alle Unklarheiten auszuräumen: Wie es sich für diese Art Musik gehört, ist natürlich alles rein instrumental, auch wenn ein Songtitel wie der des wunderbaren ›Whispering Colors‹ etwas anderes zu suggerieren scheint. Ganz ehrlich? Gesang würde hier vom Wesentlichen nur ablenken.

VALID BLU

THE MISSING LINK

HOFA

Man könnte es sich leicht machen und behaupten: Valid Blu spielen eine feminine Version von Pink-Floyd- und Eloy-Stilmitteln. Feminin deshalb, weil mit Suzen Berlin und Anni Riemer zwei Leadsängerinnen sowie mit Lena Uhde eine Bassistin an Bord sind. Lediglich Gitarre und Schlagzeug werden von Männern bearbeitet. Und weshalb Pink Floyd und Eloy? Speziell harmonisch und in den ausgedehnten Gitarrensoli weist das feine, stimmungsvolle Soundkorsett einige Parallelen zu den beiden Bands auf – während es textlich weniger poetisch, sondern eher handfest und mitunter sogar ruppig zugeht. Insofern sind solche Vergleiche allenfalls hilfreich, die Eigenständigkeit des Wolfsburger Quintetts können sie aber nicht wiedergeben. Man muss es halt selbst gehört haben!

» Zusammengestellt von
Matthias Mineur

Leukämie-Rückfall im Krankenhaus landete, ist es ein Wunder, dass er überhaupt die Kraft gefunden hat, den Nachfolger des Antikriegsmanifests OMEGA von 2022 fertigzustellen. Doch wie 17 UK-Top-50-Singles und sechs Millionen Albumverkäufe weltweit belegen, geht Peters' Charakterstärke mit einer unfehlbaren Fähigkeit einher, Musik zu erschaffen, die für gute Laune sorgt und die Seele berührt. Stadionknaller wie ›Next‹ und ›Whatever‹ werden mit typischer Intensität dargeboten, doch wenn Peters seine verletzliche Seite zeigt, erstrahlt FORWARDS erst in seinem vollen Glanz. Auf ›Transition‹ blickt er in den Abgrund und seufzt: „I don't know which way to turn." Auf ›Love Disappearing‹ wiederum lässt er sich über die immer polarisiertere Welt aus, während er sich seiner eigenen Dunkelheit stellen muss. Was uns nicht umbringt, macht uns stärker? 41 Jahre nach ›Marching On‹ sind The Alarm der lebende Beweis dafür.

Paul Moody

Hannah Aldridge

DREAM OF AMERICA

ICONS CREATING EVIL ART/ ROUGH TRADE

Erinnerungen an den amerikanischen Traum

Amerika – einst der Inbegriff von großer Freiheit und unbegrenzten Möglichkeiten. Aber auch der geplatzten Träume und Tragödien, derer sich Hannah Aldridge auf ihrem neuen Album annimmt. Mit DREAM OF AMERICA veröffentlicht die aus dem Südosten der USA stammende Sängerin und Musikerin eine schwermütig-atmosphärische Hommage an das alte Hollywood zu Beginn des 20. Jahrhunderts, mit der sie die Erinnerung an eine glanzvolle Ära wiederaufleben lässt. Und so wirken auch die Songs selbst wie ein verflimmerter Film Noir, in dem die 36-Jährige in ihrem ätherischen Stilmix aus Americana, Alt-Country und Southern Gothic vom vergangenen Glamour der Traumfabrik und ihren oftmals gescheiterten Protagonisten erzählt; verknüpft immer auch mit ihrer eigenen Biografie, wie sie mit der spooky Ballade ›Portrait Of The Artist As A Middle Aged Man‹, dem bittersüßen Duett ›The Fall‹ oder dem melancholischen ›The Great Divide‹ demonstriert. Abgerundet wird das Album von einer träumerischen Late-Night-Version des Talking-Heads-Klassikers ›Psycho Killer‹ sowie den einem Filmscore ähnelnden Tracks ›Catacombs‹ und ›Dream Of America‹, die die cinematische Stimmung der Platte unterstreichen.

Nicko Emmerich

A Life Divided

DOWN THE SPIRAL OF A SOUL

AFM/SOULFOOD

Cleverer Mix aus Metal und Emotionen

Mit ihrer effektiven Melange aus epischem Düsterrock, knackigen Neue-Deutsche-Härte-Anklängen, 1980er-Synthpop-Einflüssen und alternativem Metal haben sich die Münchner in den 20 Jahren seit ihrer Gründung eine stattliche Anzahl von Fans erspielt. Die dürften mit Album Nummer sieben rundum zufrieden sein und bestimmt auch noch einiges an Zuwachs erleben. Gleich das breitwandig, dabei erstaunlich vielseitig eröffnende ›Last Man Standing‹ zeigt, wo man hinwill: auf die großen Bühnen. Dort stand man bereits als Support von Acts wie Oomph!, Apocalyptica oder Mono Inc., dürfte mittlerweile aber durchaus willens sein, die in diesem Rahmen besuchten Venues bald auch auf eigene Rechnung zu bespielen. Ob und wann es dazu kommt, wird sich zeigen. Den passenden Sound und das Song-Material für einen solchen Schritt hätten A Life Divided aber allemal. Das hymnische ›Best Time‹ und der melancholische Titeltrack etwa zeugen von kompositorischer Reife, ohne dass dabei die nötige Aggression und Spontaneität abhandenkämen. Und mit ihrer clever-druckvollen Neuinterpretation des Eighties-Charttoppers ›Send Me An Angel‹ von Real Life haben die vier zudem einen Hit-Kandidaten mit Airplay-Potenzial im Programm.

Oliver Kube

All For Metal

LEGENDS

AFM/SOULFOOD

Mit Schwert, Amboss und Hammer nach Valhalla

Puh, Titel wie ›All For Metal‹, ›Born In Valhalla‹ oder ›Raise Your Hammer‹ triefen von Metal-Klischees, dass es fast schon wehtut. Die Musik, das Outfit und Artwork der von der Plattenfirma als „neue Metal-Sensation" gepriesenen Gruppe All For Metal passt sich dem an. Die von Asenblut-Sänger Tim „Tetzel" Schmidt und dem früheren DeVicious-Shouter Antonio Calanna zusammengestellte Formation lebt auf dem Debüt LEGENDS ihr Faible für bombastisch produzierten, hymnenhaften Heavy Metal aus. Referenzen zu traditionellem Schwermetall der Marke Manowar und Hammerfall sind offensichtlich, allerdings ist die Produktion sehr modern und auf Hightech getrimmt. Das Gesamtklangbild wirkt im Vergleich zu alten Manowar glatter und stromlinienförmiger. Die Stärke der Band ist es, kraftvolle Riffs, stampfende Rhythmen und Ohrwurm-Refrains zu einem kompakten Songwriting zu verbinden. Der Gesang changiert zwischen klaren, hohen Tönen von Calanna und den rauen Vocals von Fitness-Influencer Schmidt. Durch die extreme Eingängigkeit lassen sich die Lieder auf Konzerten leicht mitgrölen. Eine Chance hierfür bietet sich schon bald: All For Metal sind für das diesjährige Wacken-Festival gebucht.

Matthias Bossaller

Avkrvst

THE APPROBATION

INSIDEOUT/SONY

Aus der Kälte Norwegens direkt auf den Progrock-Tisch

Es heißt, dass THE APPROBATION (deutsch: die Genehmigung) in einer einsamen Hütte in Norwegens Pampa nahe des verschlafenen Örtchens Alvdal geschrieben und aufgenommen wurde. Während der Produktion soll es permanent geregnet haben. War halt Winter in Skandinavien, was soll man da erwarten? Allerdings: Für Avkrvst war dies die perfekte Umgebung, um über eine einsame Seele zu singen, die – isoliert von der Zivilisation – mental in einen dunklen Wald gerät. Apropos singen: Zu der stimmlichen Bandbreite der Konzeptscheibe gehören neben süßlich-schwermütigen Melodien grabeskühle Growls, die wie eisige Hagelkörner aufs Gemüt prasseln. Und damit jedem sofort klar wird, worum es hier geht, wurden Regengeräusche und sogar der Signalton eines in der Ferne vorbeirauschenden Zuges integriert. So gelingt es den beiden Machern Martin Utby und Simon Bergseth tatsächlich, ihre Visionen eines leicht frostigen Melo-Prog-Soundtracks mit dezenten Querverweisen an die eigenen Helden Porcupine Tree, Opeth oder King Crimson umzusetzen. Allerdings sollte man sich als Zuhörer aktuell nicht unbedingt in einer Depri-Phase befinden.

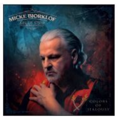
Matthias Mineur

Micke Bjorklof & Blue Strip

COLORS OF JEALOUSY

HOKAYHEY RECORDS/CRS/IN-AKUSTIK

Alle Schattierungen des Blues



Micke Bjorklof und seine Stammband wollten eigentlich vorletztes Jahr ihr 30-jähriges Bühnenjubiläum feiern ... das Entschuldigungsschreiben sparen wir uns und schauen nach vorn! Denn nun kommt die neue Platte des markanten Sängers. Abwechslungsreicher US-Blues in allen Schattierungen, dazu schön klischeetriefende Texte. Der Fünfer liefert wieder einmal bestes Genrefutter für eine breite Hörerschaft, denn für modern interpretierten Delta-Crossover-Blues gibt es ja schließlich das Seitenprojekt Micke & Lefty feat. Chef. Die Jungs wissen, was sie tun, und pflegen puristischen und gut gelaunten Blues, ohne sich zu wiederholen. Jeder Song funktioniert eigenständig. Man höre etwa einfach das relaxte ›Get Out‹ oder den Einstieg ›Highway Highway‹, ein klassischer Blues-Track über die Vorfreude, endlich wieder touren zu können. Geldwertes Album!

Ewald Funk

Bloodbound

TALES FROM THE NORTH

AFM/SOULFOOD

Trinkfreudige Wikinger

Ein Blick auf das fantasievolle Horror-Cover macht schon vor dem Hören klar, in welche Richtung es hier geht. Bloodbound widmen sich auf ihrem neunten Album der Welt der Wikinger – verpackt in klassischen Power-Metal, der alle Ingredienzien enthält, die das Genre verlangt. Pfeilschnelle Double-Bass-Drums, melodische Gitarren, sphärische Keyboard-Pads, filigrane Soli, heroische Männerchöre und natürlich den hohen Lead-Gesang von Patrik J. Selleby. Musikalisch sind Bands wie Dragonforce, Hammerfall oder Nocturnal Rites nicht weit, und auch bei den sechs Schweden hier ist das Eingängigkeitslevel hoch und man neigt als Hörer dazu, die Faust in die Luft zu recken und mitzugrölen. Dazu eignet sich allen voran der feierliche Trinksong ›Drink With The Gods‹, der live sicher zum Dauerbrenner avanciert. In der Summe keine Platte, die das Genre maßgeblich prägt oder gar revolutioniert, aber eine schöne Power-Metal-Attacke mit viel Dampf und frischer Energie.

Sascha Blach

AUSLESE KRITIKEN

Boys From Heaven

THE DESCENDANT

TARGET/SPV

Stilsicher im AOR-Universum der 80er unterwegs

Die dänischen Boys zeigten bereits mit ihrem Debüt THE GREAT DISCOVERY von 2020, dass sie große Toto-Fans sind und deren Sound authentisch übernehmen können. Auf dem Nachfolgewerk segeln sie weiterhin stilsicher im AOR-Universum der 80er-Jahre herum. Die aktuellen Tracks fühlen sich dabei etwas atmosphärischer und verträumter an. So orientieren sich die soften Gitarren, die druckvollen Synthesizer und Drums und der emotionale Gesang noch stärker an den Toto-Alben der späten 80er. Und auch wenn es neben der Single-Auskopplung ›Sarah‹ keine wirklichen Knaller-Hits gibt, nimmt THE DESCENDANT uns mit auf eine emotionale Reise, die im Opener ›Sailing On‹ noch als klassische Kenny-Loggins-Workout-Montage beginnt, um in ›The Dream Is Gone‹ unter Tränen an einem regnerischen Fensterbrett zu enden.

Michael Wolf

Anne Clark

LIVE AT ROCKPALAST 1998

MIG/INDIGO

Historisches Live-Dokument von der Grande Dame der Dunkelheit

Weltschmerz-Queen Anne Clark hat der Popkultur ihren ganz eigenen düsteren Stempel aufgedrückt. In den 80ern feiert sie große internationale Erfolge, die 90er stehen im Zeichen ihrer Avantgarde-Laune. Zur Rockpalast Osterrocknacht in der Bonner Biskuithalle 1998 fährt sie dann auch einen ungewöhnlichen Sound für ihre Performance auf, streckt ihre elektronischen Nokturnen, dehnt sie rauschhaft aus, lässt sie um sich selbst drehen, wogen. Mit Keyboarder Andy Bell, Gitarristin Gabriela Alqueres und Bassistin Midus Guerreiro steigert sie ihren Dark-Wave-Gospel in verdichtete, hypnotische Studien. Das hat die eine oder andere Länge, macht aber gerade aus ihren wohl größten Hits ›Sleeper In Metropolis‹ und ›Our Darkness‹ die vielleicht stärksten Live-Renditions ihrer Karriere. Auch der Einstieg mit dem dräuenden, düster funkelnden ›Abuse‹ glückt, die Stimmung in Bonn muss eine besondere gewesen sein. Schön, dass das mitgeschnitten wurde.

Björn Springorum

AUSLESE COUNTRY & AMERICANA

FAR FROM SAINTS

FAR FROM SAINTS

IGNITION/MEMBRAN

So kanns gehen: Patty Lynn und Dwight Baker von The Wind And The Wave gaben auf einer UK-Tour von Stereophonics-Frontman Kelly Jones die Vorgruppe – und irgendwie muss bei den gemeinsamen Konzerten der Funke übergesprungen sein. Resultat: die neue Band Far From Saints. Auf seinem gleichnamigen Debüt beweist der frischgebackene Dreier, dass er prächtig harmoniert. Kelly und Patty geben als Leadstimmen ein exquisites Gespann ab, musikalisch orientieren sich die etwas anderen Unheiligen an melodischem Folk und Americana. Klar, dass sich da Vergleiche mit wegweisenden Acts wie Fleetwood Mac aufdrängen. Vor allem bei dem verhaltenen, etwas düsteren und im Refrain einen magischen Sog entwickelnden ›Take It Through The Night‹, bei dem sie sich – recht unverhohlen – beim Mac-Klassiker ›The Chain‹ bedienen.

JELLY ROLL

WHITSITT CHAPEL

BMG/WARNER

Jelly Roll hat die moderne Country-Szene (ohne Übertreibung) im Sturm erobert. 2022 heimste der aus einem Vorort von Nashville stammende Singer/Songwriter gleich drei prestigeträchtige CMT Awards ein, verkaufte Arenen aus und bringt es seitdem auf über 5.000.000 monatliche Hörer bei Spotify. An seinem neuen Werk WHITSITT CHAPEL haftet nach dem durchschlagenden Erfolg von BALLADS OF BROKEN (2021) eine gewisse Erwartungshaltung. Diese erfüllt und übertrifft das ehemalige Underground-Phänomen mit Leichtigkeit. Die 13 Stücke lassen sich partout nicht eindeutig in eine Genrekiste stecken. Die sofort zündenden Kompositionen sind zwar stilistisch ganz klar in modernen Country-Gefilden verwurzelt, allerdings würzt Jelly Roll diese mit bis ins Detail ausgeklügelten Arrangements. Hier reicht die Bandbreite von reduzierten Akustikgitarren bis zu massiv groovigem Country-Rock/HipHop-Crossover. Auf der enorm spannenden Audioreise gibt es neben der dauerhaften Unvorhersehbarkeit als Zuckerl hochkarätige Gastauftritte von A-Liga-Stars wie Brantley Gilbert, Yelawolf oder Lainey Wilson. ***CF***

TOMMY PRINE

THIS FAR SOUTH

NAMELESS KNIGHT/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Der eine geht, der andere kommt. Die Rede ist von der Familie Prine. John Prine, der vielgerühmte Singer/Songwriter-Fürst, ist bekanntermaßen im Jahr 2020 verstorben, jetzt, drei Jahre später, schickt sich sein Sohn Tommy an, in seine Fußstapfen zu treten. Sicher, die Schuhgröße dürfte noch etwas üppig sein. Schließlich zählte Prine senior zu den besten seines Fachs. Dass Tommy aber einige der exquisiten Songwriter-Gene seines Daddys abbekommen hat, zeigt sich auf den elf Stücken seines von Ruston Kelly produzierten Erstlingswerkes allemal. Vor allem in den ruhigen Tracks. In Titeln wie dem großartigen, nur mit wenig Aufwand arrangierten Folk-Track ›Boyhood‹, dem nicht weniger biografischen ›Letter To My Brother‹ oder in dem großartigen Love-Song ›I Love You, Always‹. Weniger gelungen fallen rockige Tracks wie ›Elohim‹ und ›Crashing Again‹ aus. Hier sucht noch einer seinen Weg.

SLOW LEAVES

MEANTIME

MAKE MY DAY/INDIGO

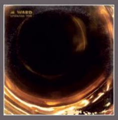
Wer sich als Projektname „Slow Leaves" zulegt, muss ein waschechter Romantiker sein. Und der kanadische

Singer/Songwriter Grant Davidson ist, das steht fest, durch und durch von romantischen Gefühlen und subtilen Regungen beseelt. Das zeigt sich auch auf seinem neuen Album MEANTIME. In den zehn, größtenteils in seinem Homerecording-Studio in Winnipeg unter Mitwirkung verschiedener Seelenverwandter aufgenommenen Tracks behandelt der nicht nur optisch an Bryan Ferry erinnernde Künstler die essenziellen Dinge des Lebens: die Liebe, das Leid, das große Warum? Er macht das ganz auf seine Art, deutet an, spricht/singt in Bildern, lässt viel Luft zwischen den Noten und – nicht unwichtig – er findet für seine Poesie herrlich gefühlvolle Melodien. Anspieltipp: das wundervoll hingehauchte ›Goodbye Florida‹.

M. WARD

SUPERNATURAL THING

ANTI/INDIGO



Matthew Stephen Ward, wie der nur als M. Ward bekannte Singer/Songwriter mit vollem Namen heißt, ist in allererster Linie Gitarrist. Und alles andere als ein schlechter. Seine Fertigkeiten an den sechs Saiten dominieren und prägen deshalb auch seine Lieder, die – immer wieder – auf ziemlich spektakulären Licks beruhen. Als Sänger mag er zwar nicht so beeindruckend sein, aber sein lakonisch gemurmelter Vortrag hat einen besonderen Reiz. Das gilt bedingungslos auch für sein neues Album SUPERNATURAL THING. In den zehn Tracks serviert der aus Kalifornien stammende und in Oregon lebende Nonkonformist eine eigenwillige, aus Alternative-Country, süßem Pop, schrägem Folk und Retro-Beat bestehende Mixtur. Neko Case und First Aid Kit waren bei der Zubereitung behilflich. Hat was!

» Zusammengestellt von
Gunther Matejka & Chris Franzkowiak

CLASSIC ROCK COMPILATION

01 LUKAS NELSON + POTR Alcohallelujah 3:33/Vom Album STICKS AND STONES/www.lukasnelson.com

02 DEER TICK Once In A Lifetime 4:42/Vom Album EMOTIONAL CONTRACTS/www.deertickmusic.com

03 TOMMY PRINE This Far South 3:15/Vom Album THIS FAR SOUTH/www.tommyprine.com

04 WYTCH HAZEL The Fire's Control 3:50/Vom Album IV: SACRAMENT/www.wytchhazel.bandcamp.com

05 THE STRIDERS Woman 3:39/Vom Album THE STRIDERS/www.thestriders.rawstreetnoise.com

06 HENGE Get A Wriggle On 2:47/Vom Album ALPHA TEST 4/www.hengemusic.com

07 MAN WITH A MISSION Welcome To The Newworld 2:51/Vom Album WELCOME TO THE NEWWORLD/www.mwamjapan.info

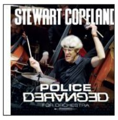
08 MAREK ARNOLD'S ARTROCK PROJECT Berlin 2049 – Leave Well Enough Alone 4:59/
Vom Album MAREK ARNOLD'S ARTROCK PROJECT/www.bside-music.de

Stewart Copeland

POLICE DERANGED FOR ORCHESTRA

BMG/WARNER

Neue alte Hits: spannend und überhaupt nicht derangiert



Stewart Copeland? Der Schlagzeuger von The Police? Ja, auch. Unglaublich beeindruckend ist die Gesamtheit seines musikalischen Schaffens. Sieben Grammys hat der im US-Bundesstaat Virginia geborene Komponist und Musiker im Lauf seiner abwechslungsreichen Karriere gewonnen. In frühen Jahren glänzte er auf Alben von Curved Air und Eberhard Schoener, bevor er 1977 The Police gründete und eine Weltkarriere startete. Er war als Solokünstler erfolgreich, schrieb Opern, Symphonien, Ballett-Musik und komponierte Musik für rund 60 TV-Serien, Videospiele und Spielfilme wie „Wall Street", „9½ Wochen" und „Highlander II". Jetzt setzt er seine musikalische Reise mit dem Album POLICE DERANGED FOR ORCHESTRA fort. Copeland hat die größten Police-Hits für ein ganzes Sinfonieorchester neu arrangiert und verlorene Gitarrensoli, Basslinien und Gesangsimprovisationen, die er in alten Aufnahmen entdeckt hatte, dazugepackt. Zutaten für einen „wilden Ritt mit Orchester und einzigartigen Musikern". Zu ihnen gehören Bassist Armand Sabal-Lecco (Paul Simon), Gitarrist Rusty Anderson (Paul McCartney) und die sensationellen Sängerinnen Amy Keys (Phil Collins, Toto), Carmel Helene (Sheryl Crow, Johnny Hallyday) und Ashley Támar Davis (Prince). Fans, die sich an alten Hits wie ›Roxanne‹, ›Can't Stand Losing You‹ und ›Message In A Bottle‹ „überhört" haben, werden begeistert ob der „neuen" Titel sein. Spannend und gar nicht derangiert.

Holger Spille

Deer Tick

EMOTIONAL CONTRACTS

ATO/PIAS

Zeitloser, lebensbejahender Rock'n'Roll

Neues Label, neues Glück? Für Deer Tick stehen die Zeichen auf ihrem achten Album EMOTIONAL CONTRACTS, sechs Jahre nach dem Doppelschlag mit DEER TICK VOL. 1 und VOL. 2, auf Wiedergeburt. Während die Gruppe in der Vergangenheit stets versuchte, die volle Kontrolle über die Songs zu behalten, ließen sie die Zügel mit Produzent Dave Fridman (Flaming Lips, Mercury Rev) diesmal schleifen und gaben den zehn Tracks mehr Raum, um zu atmen und sich selbst zu entwickeln. Mit Gastmusikern wie Steve Berlin von Los Lobos und Background-Gesang von den Singer/Songwriterinnen Courtney Marie Andrews und Vanessa Carlton (die auch John McCauleys Frau ist), spielen Deer Tick (Sänger/Gitarrist McCauley, Gitarrist Ian O'Neil, Drummer Dennis Ryan und Bassist Christopher Ryan) ihr womöglich bestes Werk ein. Der großartige Opener ›If I Try To Leave‹ erinnert mit toller Percussion in schöner Weise an glorreiche Tage der Rolling Stones zu Beginn der 70er (man denke an EXILE ON MAIN ST), ›Forgiving Ties‹ schließt dort an. Könnten Deer Tick das Tempo halten, bahnte sich hier Großes an. Können sie aber leider nicht. Extrem charmant bleibt EMOTIONAL CONTRACTS aber dennoch, mit seiner enthusiastischen Energie, die das Quartett in die zehn Tracks steckt. Zeitloser Rock'n'Roll, hier und da mal ein Hauch Country-Twang, eine unbändige Spielfreude – lebendig und zwingend lebensbejahend. Klingt nach viel Spaß und guten Vibes im Studio, die sich zu Hause vor der heimischen Stereoanlage mühelos reproduzieren lassen.

William Miller

The Dust Coda

LOCO PARADISE

EARACHE/EDEL

Chris Cornell lässt grüßen

„The road to hell is wide open …": The Dust Coda legen gleich mit dem Opener richtig zackig los. Das geht beinahe in Richtung australischer Schweinerock. Ist aber doch nicht ganz repräsentativ für das komplette Album, denn danach wird es wesentlich variantenreicher. Gleich das zweite Stück ›Fairweather Love‹ hat einen The-Who-›Pinball Wizzard‹-Touch mit Akustikgitarren-Part. Im weiteren Verlauf wird es gern mal etwas ruhiger, aber intensiv gegroovt wird trotzdem. Auch ein countryeskes Intro ist erlaubt. ›Rock'n'Roll Paradise‹ tönt dann wieder richtig schön hardrockig. Neben den abwechslungsreichen Arrangements sticht Sänger und Gitarrist John Drake hervor. Sein kraftvolles Timbre lässt sich durchaus mit dem des seligen Chris Cornell vergleichen (›On Fire‹ geht richtig groß auf, im Stil von Soundgardens ›Rusty Cage‹). Drakes Stimme hat allerdings auch einen gewissen Maroon-5-Vibe, wenngleich weniger affektiert als bei Adam Levine. Den Londonern gelingt mit LOCO PARADISE jedenfalls eine kraftvolle Scheibe zwischen Alternative- und Hardrock, auf der durchaus die Post beziehungsweise der Post-Grunge abgeht.

Martin Buchenberger

Eleine

WE SHALL REMAIN

ATOMIC FIRE/WARNER

Breitwandiger, vielseitiger, emotionaler: Die Schweden legen in allen Belangen zu

Die Tourneen mit Genre-Stars wie Kamelot, Moonspell und zuletzt Sonata Arctica haben den Blackened-Symphonic-Metallern offenbar gutgetan und für Inspiration gesorgt. Gleich der Einstieg zeigt, wie stark sich die Gruppe weiterentwickelt hat. ›Never Forget‹ ist bretthart, hat mächtig Drive und dazu epische Qualitäten mit starken Melodiebögen und viel Dynamik zu bieten. Auch gesanglich wird richtig aufgefahren, indem sowohl Frontfrau Madeleine Liljestam als auch Gitarrist Rikard Ekberg hier die komplette Palette ihres Könnens präsentieren. Liljestams Stimme ist wie gemacht für Breitwand-Hymnen, aber auch für nachdenkliche Passagen, während ihr Partner sowohl mit aggressiven Growls als auch mit leiser Phrasierung überzeugt. Zum Glück ist das Pulver damit noch längst nicht verschossen. Das beweisen ein herrlich schleppendes ›Stand By The Flame‹, das sehnsüchtige, deutschsprachige (!) ›War das alles?‹ sowie das sinfonische Abschlussstatement ›We Shall Remain‹ eindrucksvoll.

Oliver Kube

Eloy

TIPP

ECHOES FROM THE PAST

DRAKKAR/SOULFOOD

Das 20. Studioalbum von Deutschlands wichtigster Progrock-Band

Für Eloy-Mastermind Frank Bornemann muss es eine riesige Genugtuung sein, nicht mehr – wie in den 70ern – den willkürlichen Anfeindungen einer selbstherrlichen deutschen Musikpresse ausgeliefert zu sein. Die Band hat ihre ärgsten Kritiker lange überlebt und straft auch mit ihrem 20. (!) Studioalbum all diejenigen Lügen, die der Gruppe Kitsch und notorische Langeweile vorgeworfen haben. Zumal: Langeweile ist bekanntlich subjektiv, und auch ECHOES FROM THE PAST lebt mehr von seiner Gesamtstimmung als von kurzlebiger Effekthascherei. Auf Eloys Musik muss man sich einlassen (wollen), in sie eintauchen. Die „Gnade der frühen Geburt" (vor 1980) ist dabei sicherlich kein Nachteil, aber nicht zwingend notwendig. Wer all dies berücksichtigt, wird auch an ECHOES FROM THE PAST viel Freude haben, zumal Bornemann immer wieder und mit wachsendem Stolz Zitate eigener Klassiker wie POWER AND THE PASSION, DAWN, OCEAN oder SILENT CRIES AND MIGHTY ECHOES (1975 bis 1979) einarbeitet. In Verbindung mit dem spannenden Thema Jeanne d'Arc sorgt dies für ein Gesamtkunstwerk, das Progrock-Fans nicht verpassen sollten.

Matthias Mineur

Envy Of None

THAT WAS THEN, THIS IS NOW

KSCOPE

Resterampe mit Plot-Twist

Knapp ein Jahr nach Erscheinen des selbstbetitelten Debüts von Envy Of None gibt es ein neues Lebenszeichen in Form der vorliegenden EP. Diese stellt sich leider bei genauerem Hinsehen als Resteverwertung heraus, denn ganz neu ist nur ein einziger Track. Der Inhalt der Scheiblette besteht aus zwei nur auf der Deluxe-Edition des Debüts enthaltenen Stücken, dem soften Alternative-Rocker ›Lethe River‹ und ›You'll Be Sorry‹, einem recht flachen Remix von ›Dog's Life‹ und dem gelungeneren „Der Dummkopf Remix" von ›Dumb‹. Lechzen werden Fans von Alex Lifesons neuer Spielwiese beim brandneu aufgenommenen Closer ›That Was Then‹, der gleichzeitig mit dem Statement der Band daherkommt, dass nun das zweite Kapitel von Envy Of None begonnen habe. Im Fazit bleibt die EP aber wohl nur für Komplettisten unverzichtbar.

Robert Helle

Feuerschwanz

FEGEFEUER

NAPALM/UNIVERSAL

Die Mittelfranken beweisen einmal mehr: Aggression und Augenzwinkern gehen zusammen

Nach ihrem Nummer-eins-Album MEMENTO MORI machen die Folk-Metaller und Comedy-Rocker aus Erlangen einfach unbeirrt und mit hörbarem Selbstbewusstsein weiter mit dem, was sie vom kleinen Kuriosum zu einem Top-Act der deutschen Musikszene hat wachsen lassen: harte Heavy-Riffs, donnernde Rhythmen und immer wieder geschickt eingebaute Mittelalter-Elemente, umspielt von Ohrwurm-Melodien und hymnischen Chören. Das stürmisch loslegende ›SGFRD Dragonslayer‹ gibt diesbezüglich die Richtung vor. Dass trotz treibenden Metals in superfettem Sound der Spaßfaktor nicht zu kurz kommt, zeigt unter anderem das gnadenlos treibende ›Bastard von Asgard‹ mit seinem herrlich albernen, zum Mitquäken einladenden Refrain. Auch sonst wird geschickt variiert – vom melodischen Midtempo-Rocker ›Knochenkarussell‹ über das intensiv-bullige Titelstück und das keltisch angehauchte ›Die Horde‹ bis zum nachdenklich-melancholischen Abschluss ›Valkyren Valkyren‹.

Oliver Kube

Foo Fighters

BUT HERE WE ARE

RCA/SONY

Eine grandiose Rückkehr mit Herzschmerz

Taylor Hawkins' plötzlicher Tod vor gut einem Jahr war ein tragischer Moment in der 28-jährigen Geschichte der Foo Fighters. Zum zweiten Mal musste Dave Grohl einen überlebensgroßen Bandkollegen und in diesem Fall auch seinen besten Freund betrauern. Die positive Persönlichkeit des Schlagzeugers war der strahlende Sonnenschein über der Gruppe und sorgte für einige ihrer besten Momente, ob er nun 2006 im Hyde Park gemeinsam mit Brian May und Roger Taylor ›Tie Your Mother Down‹ von Queen darbot oder 2008 in Wembley mit Jimmy Page und John Paul Jones Led Zeps ›Rock And Roll‹ sang. Als er dann im März 2022 in Bogotá, Kolumbien, so grausam aus dem Leben gerissen wurde, hätte man es den Foo Fighters nicht verübelt, wenn sie auf der Stelle ihre Auflösung verkündet hätten – so groß und schmerzhaft war der Verlust dieses so wichtigen Bandmitglieds. Doch genau wie nach dem Tod von Kurt Cobain 1994 machte Grohl tapfer weiter, ehrte Hawkins mit zwei stargespickten Tribute-Konzerten in London und Los Angeles und gab schließlich Ende des Jahres bekannt, dass die Gruppe ohne ihn fortbestehen werde. Auf BUT HERE WE ARE, dem elften Studioalbum, kämpft Grohl größtenteils damit, mit Taylors Tod fertigzuwerden. Der Opener ›Rescued‹ stürmt energisch daher und beginnt mit dem schreienden, schockierten Sänger: „It came in a flash, it came out of nowhere/It happened so fast, and then it was over", bevor er hoffnungslos zugibt: „I'm just waiting to be rescued, bring me back to life." Darauf folgt das hervorragende ›Under You‹, mit dem die Foos die rauen, bewegenden Klänge anschlagen, aus denen auch der Klassiker ›Monkey Wrench‹ von THE COLOUR AND THE SHAPE geschmiedet war. Darin findet sich eine der herzzerreißendsten Textzeilen der gesamten Platte, als Grohl sich daran erinnert, „Songs und Zigaretten" mit seinem Weggefährten zu teilen, bevor er hinzufügt: „This is how I'll always picture you." Das frenetische Titelstück wiederum kann mit Stadionhymnen vom Kaliber ›Best Of You‹ und ›Times Like These‹ mithalten, wenn euphorische Gitarren donnernden Trommeln weichen und Grohl stimmlich alles gibt. Auf ›The Teacher‹ offenbart er seine düstersten Momente, wenn ihm klar wird, dass ihm gezeigt wurde, wie man atmet, aber nicht, wie man Lebewohl sagt. Im sanften, abschließenden ›Rest‹ akzeptiert er Taylors Ableben dann schließlich widerwillig. BUT HERE WE ARE ist vielleicht das kathartischste aller Foos-Alben – davon abgesehen ist es auch eines ihrer besten und eine würdige Ehrung des großen Taylor Hawkins.

Damian Jones

Girlschool

WTFORTYFIVE?

SILVER LINING/WARNER

Mit Biss und Punch und schön viel Dreck

Seit 45 Jahren halten Girlschool nun die Fahne des Rock'n'Roll hoch und haben in ihrer langen Karriere eigentlich nie die Anerkennung bekommen, die sie verdient hätten. Zumindest, was die Fachpresse und die Fanmengen betraf – denn ihr größter Verehrer und Förderer namens Lemmy Kilmister schätzte die 1978 von Enid Williams, Kim McAuliffe, Kelly Johnson und Denise Dufort gegründete Band sehr. Ihr 14. Studioalbum bestreiten Girlschool in einem Line-up bestehend aus Kim McAuliffe an Gitarre und Mikrofon, Denise Dufort am Schlagzeug, Jackie Chambers an der Gitarre und Tracey Lamb am Bass. WTFORTYFIVE? umfasst elf neue Songs, frische Rock-Nummern mit Biss und Punch, die mit knackigen Riffs, eingängigen Hooks und schön viel Dreck punkten. Ganz vorne dabei hier der Opener ›It Is What It Is‹, das straighte ›Are You Ready?‹, das vor Attitude strotzende ›Bump In The Night‹ und der trivial, aber effektiv stampfende Kracher ›Party‹. Als krönenden Abschluss gibt es eine gelungene Version von Motörheads ›Born To Raise Hell‹ mit den Gästen Biff Byford (Saxon), Phil Campbell (Motörhead) und Duff McKagan (Guns N' Roses) auf die Ohren. WTFORTYFIVE? enthält keinerlei Spuren von Alterserscheinungen, Peinlichkeiten oder Uninspiriertheit.

Jacqueline Floßmann

Gov't Mule

PEACE ... LIKE A RIVER

FANTASY/CONCORD/UNIVERSAL

Neue Frische bei der Band um Warren Haynes

Fleißig waren Gov't Mule schon immer. Während ihrer gut zweieinhalb Jahrzehnte andauernden Karriere hat es die Formation auf zwölf Studioplatten und bestimmt ebenso viele Live-Mitschnitte gebracht. Dazwischen veröffentlicht Gitarrist und Sänger Warren Haynes noch in schöner Regelmäßigkeit Solowerke, produziert andere Gruppen (Bloodline, Taj Mahal, Marcus King Band, Bottle Rockets), dazu tourte er schon mit The Dead (den verbliebenen Grateful-Dead-Mitgliedern nach dem Tod von Jerry Garcia). Seit einiger Zeit waren jedoch Sandkörnchen im Getriebe der Studio-Arbeit zu bemängeln. Diese haben Haynes und seine Mitstreiter auf PEACE ... LIKE A RIVER jedoch offenbar ausfindig gemacht und beseitigt, denn sie kehren zu alter Stärke zurück. So frisch und gut wie auf dem Opener ›Same As It Ever Was‹ klang das Quartett wohl seit dem zweiten Werk DOSE nicht mehr. Das opulent orchestrierte ›Your Only Friend‹ kommt fast an ›Soulshine‹ heran. Bei ›Shake Our Way Out‹ hilft Billy F. Gibbons aus, folgerichtig klingt es stark nach ZZ Top. Und mit den neun Minuten von ›Made My Peace‹ macht man gern seinen Frieden, ein perfekter Song (›Eleanor Rigby‹ lässt grüßen). Ganz stark auch der Rocker ›Peace I Need‹ und der Rauswerfer, die feine Blues-Ballade ›Gone Too Long‹. Billy Bob Thornton leiht dem coolen, Reggae-artigen ›The River Only Flows One Way‹ seine Stimme.

William Miller

AUSLESE
KRITIKEN

Ben Harper

WIDE OPEN LIGHT

CHRYSALIS/CARGO

Der weise Mann und seine Akustikgitarre

Es ist schwer, nach einem Interview mit der beeindruckenden Person Ben Harper noch eine objektive Rezension zu verfassen. Es sei gesagt: Harper ist voll knorke! Und seine bisherige Diskografie umspannt ein unheimlich breites Feld aus Blues, Latin, Rock, Folkpop, ja sogar mit Tom Morello von Rage Against The Machine hat er bei dessen Nightwatchman-Projekt gemeinsame Sache gemacht. Auf WIDE OPEN LIGHT ist natürlich sein Busenfreund Jack Johnson wieder dabei, ansonsten überrascht Harper mit einer stillen Singer/Songwriter-Platte. Beim ersten Hören schlug bei mir der Alarm an. Nein! Nicht schon wieder so eine hausbackene Akustikplatte, während der Pandemie in Eigenregie im Keller aufgenommen – hört das denn nie auf? Aber Obacht, auf die Texte achten! „Ja, wenn man in diesen Tagen ein Akustikwerk ankündigt, klingt das erst mal nach einer weiteren Post-Covid-Psychotherapie eines Musikers. Deswegen erscheint das Album erst jetzt. Weil es nämlich KEIN Post-Covid-Album ist", sagt Ben dazu. Alle Songs kommen mit Akustikgitarre und etwas Cat-Stevens-Vibe daher, und textlich gab es viel aufzuarbeiten aus einem bewegten Leben. Scheidung, Gesellschaft, Zeitenwende … etwas heraus sticht da das theatralische Pianostück ›Trying Not To Fall In Love With You‹. Der Opener und das Schlussstück sind rein instrumental – und vor allem Letzteres ist besonders gut. Mit nur wenigen Noten und sphärischen Synths im Hintergrund gelingt ein cineastisches, friedliches Stück namens ›Thank You Pat Brayer‹.

Ewald Funk

PJ Harvey

I INSIDE THE OLD YEAR DYING

PIAS/PARTISAN/ROUGH TRADE

Comeback einer großen Dame in körniger Zeitlupe

Das zuerst: PJ Harvey ist 'ne Göttin. Als furioser Independent-Blues-Banshee, als feminine Naturgewalt, als spröde, ätherische Norne hat die Südengländerin seit ihrem Debüt DRY (1992) ein Werk geschaffen, das strahlend für sich steht wie ein Leuchtturm in der Brandung. Bestenfalls Kate Bush kann da als wandelbare Künstlerin und Charakterkopf mithalten. Die 2010er Jahre standen für die Streitbare im Zeichen schwerwiegender, konkreter Themen: LET ENGLAND SHAKE (2011) und THE HOPE SIX DEMOLITION PROJECT (2016) behandelten das damalige Kriegsgeschehen der Welt, die britische Beteiligung daran sowie Washingtons Innen- und Außenpolitik. Ihre Zehnte ist das Gegenteil zu diesen Vorgängern. Nach langer Pause ist Polly Jeans Rückkehr eine introspektive, intime, minimalistisch-sphärische Platte der Stille und der Nuancen. Eine in sich geschlossene Klangwelt der Andeutung und der Poesie, geprägt von trocken-kargen, aber auch wollig-wärmenden Arrangements – und als Gesamtpaket, wie könnte es anders sein, so faszinierend wie alles, was die Dame anfasst.

Henning Furbach

Jag Panzer

THE HALLOWED

ATOMIC FIRE/WARNER

Geheiligter Metal

Viel Herzblut floss in THE HALLOWED, das Konzeptwerk des erfahrenen US-Metal-Urgesteins Jag Panzer. Es thematisiert die unterschiedlichen Blickwinkel von Mensch und Tier, und zwar in Bezug auf eine gemeinsame Reise durch eine gefrorene Einöde auf der Suche nach einer neuen Bleibe. Der traditionelle Metal der Gruppe, hier gänzlich analog produziert, begleitet die Story mit einigen Gänsehautmomenten, wie etwa zu Beginn bei ›Bound As One‹, mit filigranen, an Iron Maiden und Helloween erinnernden Gitarrenlinien, oder im neoklassischen ›Ties That Bind‹, das deutliche Parallelen zu Riot aufweist. Die Platte enthält mehrere Intros, die den Konzeptcharakter unterstreichen, und endet im getragenen, neunminütigen ›Last Rites‹, Höhepunkt dieses eindrucksvollen Gesamtwerks. Außerdem gut: das brachiale Drumming von Rikard Stjernquist und das einzigartige Timbre von Harry „The Tyrant" Conklin. Ergänzt wird THE HALLOWED von einem Comicbuch und dem energiegeladenen Videoclip zu ›Prey‹.

Chris Grenzer

Joel Hoekstra's 13

CRASH OF LIFE

FRONTIERS/SOULFOOD

Joels All-Star-Party geht in die dritte Runde

CRASH OF LIFE wartet neben Hauptprotagonist Joel Hoekstra (unter anderem Whitesnake, Cher, Trans-Siberian Orchestra, Revolution Saints) mit einem spektakulären Cast auf. Mit dabei sind Derek Sherinian (Keyboards – Billy Idol, Alice Cooper, Dream Theater), Vinny Appice (Schlagzeug – Black Sabbath, Dio, Last In Line), Tony Franklin (Bass – Blue Murder, The Firm) und Jeff Scott Soto (Backing Vocals – Yngwie Malmsteen, Journey, Sons Of Apollo). Zum hochdekorierten Team gesellt sich am Mikro Girish Pradhan, der unlängst Robert Mason bei The End Machine ersetzte. Dass bei einem derartigen Namedropping eine knackige Scheibe entstanden ist, sollte klar sein. Vom Opener ›Everybody Knows Everything‹ bis zum abschließenden ›Through The Night‹ lassen Hoekstra & Co. nichts anbrennen und liefern Eins-a-Hardrock-Kost, die hoffentlich ihren Weg auf die Bühne findet und nicht (wie so viele All-Star-LPs auf Frontier) ein reines Studioprojekt bleibt.

Chris Franzkowiak

King Gizzard & The Lizard Wizard

PETRODRAGONIC APOCALYPSE OR DAWN OF ETERNAL NIGHT: AN ANNIHILATION OF PLANET EARTH AND THE BEGINNING OF MERCILESS DAMNATION

KGLW

Wenn Echsen hexen: die Australier auf Höllentrip zwischen Prog-Jazz und Death Metal

Okay, wir wissen: Stu Mackenzie und seine verrückte Psychedelia-Truppe aus Melbourne sind so unglaublich produktiv, dass ein Jahr, in dem sie nur drei Alben veröffentlichen, für sie ein schwaches ist. Auch ist das Septett so versiert in vielen Stilen, dass man sich vor jeder Platte fragt: Welches Genre vereinnahmen sie wohl als nächstes? Zuletzt weiß man: Ab und zu wird gefetzt. Platten wie MURDER OF THE UNIVERSE (2017) oder INFEST THE RAT'S NEST (2019) sind fucken heavy. Es war wohl mal wieder an der Zeit, PETRODRAGONIC… ist erneut eins der Radau-Werke, auf denen im Gizzversum düsterste Nacht und Weltuntergangsstimmung herrschen. Muss ja auch so sein, denn um nichts anderes drehen sich die Texte. Nicht zum ersten Mal ist der drohende Klimakollaps, das Ende allen Lebens auf der Erde, das allumspannende Thema. Für diese Stimmung ist wütend-dissonanter Schredderprog, der klingt, als würden Slayer und Zappa sich im Hyperloop zur Hölle gegenseitig verprügeln, einfach der einzig angebrachte Sound.

Henning Furbach

The Mars Volta

QUE DIOS TE MALDIGA MI CORAZÓN

CLOUDS HILL/WARNER

Eine weitere Überraschung von den Meister-Hakenschlägern

Dass sich Omar Rodríguez-López und Cedric Bixler-Zavala nach langer Trennung wieder zusammentaten, war schon ein kleines Ereignis, war es den beiden doch entgegen allen Erwartungen gelungen, nach ihrem Ausstieg bei At The Drive-In zu einem der erfolgreichsten und fanatisch verehrtesten Acts am exaltiertesten Ende des Alternative Rock zu avancieren. Dass diese Rückkehr mit ihrem selbstbetitelten Album 2022 sie dann in völlig unerwartete – nämlich erstaunlich konsumierfreundliche – Gefilde führte, durfte als weiterer subversiver Act gewertet werden. Und jetzt dies: Das Duo, das mehr als die meisten anderen Bands stets darauf bestand, sich nie zu wiederholen und neue Horizonte zu erschließen … covert sich selbst! Doch natürlich sind es nicht einfach

nur akustische Minimalfassungen bekannter Tracks. Nein, die Neuinterpretationen der Songs vom letzten Album schnappen sich den Kern der Kompositionen, tauchen aber ungleich tiefer in die lateinamerikanischen und karibischen Wurzeln ein, die auf THE MARS VOLTA schon deutlicher als zuvor in den Vordergrund getreten waren. Stellenweise führt das zu fast beunruhigend konventionellen Latin-Pop-Konfektionen, doch unterm Strich gelingt den Herren mal wieder das, was sie wie nur wenige andere beherrschen: Sie klingen völlig anders als zuvor, aber doch eindeutig nach sich selbst. Vielleicht kein essenzielles Werk in ihrem Katalog, aber ein weiterer Beleg für ihre Einzigartigkeit.

Matthias Jost

John Mellencamp

ORPHEUS DESCENDING

REPUBLIC/UNIVERSAL

Melancholisch und voll wütender Gesellschaftskritik wie eh und je

Er mag sein ganzes Leben lang gegen musikalische Barrieren gekämpft haben und für seine selbstzerstörerischen Anwandlungen bekannt sein, doch John Mellencamp, mittlerweile 71, sieht besser aus und klingt besser, als man es erwarten dürfte. Zwar wirkt er heute eher wie jemand, der einen mit einem Zaunpfahl in der Hand von seinem Grundstück verjagen will, doch sowohl als Maler als auch als Songwriter ist er gut gealtert. Sein Stimmumfang und Ton begibt sich heutzutage in Gefilde, die Tom Waits und Bob Dylan oft heimsuchen, doch das Raue aus all den hart gelebten Jahren verleiht den Songs und Themen, die er darin anspricht, einen wundervollen Glanz. Das souveräne Storytelling, verfeinert um diesen eleganten Überdruss, begeistert auf dem sozialen Kommentar ›The Eyes Of Portland‹, dem noch besseren ›Land Of The So-Called Free‹ oder dem wunderschön zerbrochenen ›The Kindness Of Lovers‹. Gerade letztere beiden Nummern tragen das reumütige Gewicht der verstrichenen Jahre, die Zuneigung von einst, aus der längst Vernachlässigung geworden ist. Doch Mellencamp hat in seinem Songwriting eine Goldader gefunden, vor allem in den nachdenklicheren Stücken. ›Understated Reverence‹ mit seiner wehklagenden Geige und den leisen Reflexionen könnte auch auf RAIN DOGS sein, während ›Lightning And Luck‹, nichts als ein melancholischer Gitarrenpart und eine Handvoll Erinnerungen, aus dieser Schlichtheit seine größte Stärke zieht. Ein willkommenes Motiv, das sich durch die gesamte 25. Platte des Meisters zieht.

Philip Wilding

Motörhead

LIVE AT MONTREUX JAZZ FESTIVAL '07

BMG/WARNER

Rau, ehrlich und 100 Prozent Motörhead

Alle posthum veröffentlichten Liveaufnahmen von Lemmy Kilmister (verstorben am 28. Dezember 2015) verdeutlichen, welch große Lücke die Rock'n'Roll-Legende in der Musikwelt hinterlassen hat. LIVE AT MONTREUX JAZZ FESTIVAL '07 ist hier keine Ausnahme, sondern ein Paradebeispiel für Lems überlebensgroße Bühnenpräsenz. Angefangen bei der Spielfreude, die

Kilmister und seine langjährigen Mitstreiter Phil Campbell (Gitarre) und Mikkey Dee (Schlagzeug) an diesem Juliabend 2007 im Auditorium Stravinski am Genfersee an den Tag legten, über die perfekt zusammengestellte, 19 Tracks starke Setlist, bis hin zu den originalbelassenen Aufnahmespuren fängt LIVE AT MONTREUX JAZZ FESTIVAL '07 den Motörhead-Konzert-Vibe perfekt ein. Hier gibt es keine Overdubs, keine Backing Tapes oder irgendwelche anderen Tricks. Es regiert der pure, harte Rock! Der transparente Mix stellt zudem selbst bei schnellen, furiosen Nummern die einzelnen Instrumente und natürlich Lemmys unverwechselbare Stimme glasklar dar. LIVE AT MONTREUX JAZZ FESTIVAL '07 ist in seiner Gesamtheit ein weiteres, wichtiges Zeitdokument aus der turbulenten Karriere eines wahren Rebellen.

Chris Franzkowiak

TIPP

Motorpsycho

YAY!

STICKMAN

Bei den Norwegern zieht eine neue Leichtigkeit ein

Im Jahrestakt bringen Motorpsycho seit 2008 Alben in Umlauf. Das ändert sich auch mit YAY! nicht. Der Unterschied ist, dass sie ihre Musik dieses Mal auf ein besser verdauliches Maß herunterfahren. Waren die letzten Werke allesamt episch, ausufernd und Kopfhörer-freundlich, beschränkt sich das norwegische Trio jetzt auf hauptsächlich akustische Songs, auf einem eher intimen Werk. Zehn Tracks sind es, bis auf einen fast alle mit radiofreundlicher Länge. Laufen werden sie da natürlich dennoch nicht, dafür sind sie viel zu gut. Es gab bei der Gruppe ja seit jeher eine Balance zwischen hart und weich, elektrisch und akustisch, groß und klein, Licht und Schatten. Doch nach all den gewichtigen Werken der jüngeren Vergangenheit (THE TOWER, THE CRUCIBLE, KINGDOM OF OBLIVION) war die Zeit einfach mal wieder Reif für eine leichtere Note. Wie immer bei Motorpsycho ist YAY! deutlich inspiriert von den Helden der späten 60er und frühen 70er. In diesem Fall von Nick Drake, Tim Buckley, John Martyn, Donovan, Shawn Phillips oder sogar von Fairport Convention. Auch Spurenelemente von den Flaming Lips (›The Rapture‹) sind erkennbar. Nur das fast achtminütige ›Hotel Daedalus‹ (007 x ›Kashmir‹) weicht ein wenig vom Konzept ab, passt aber dadurch auch wieder hervorragend ins Arrangement. Ein Fest sowohl für Fans der alten Motorpsychodelia als auch für neuere Psychonauten, die bisher nur die harte, progressive Seite kannten.

William Miller

Mystery

REDEMPTION

UNICORN DIGITAL/JUST FOR KICKS

Melodien statt Technik

Seit 30 Jahren laufen die Frankokanadier aus Quebec hierzulande zu Unrecht und völlig unterschätzt als Bombast-Progrock-Gruppe unter dem Radar der meisten Fans des Genres. Dabei gehört Bandchef Michel St-Père eher der Melodic-Fraktion an – und so auch der Stil seiner Formation: lange und schwülstig ausgewalzte Stücke, die an Styx, Yes oder Kansas erinnern, und kaum technisches Gefrickel. Epischer AOR also statt Solisten-Irrgarten. Und klar, trotzdem sind 74 Minuten verteilt auf acht Lieder schon ein Brett. In ›Pearls And Fire‹ passiert auch textlich einiges: Der sich vom Vater missverstanden fühlende Sohn zieht jung weg und geht in den Krieg, wo er auf dem Schlachtfeld stirbt. REDEMPTION ist im Twitter-Zeitalter, wo alles in 280 Zeichen gesagt werden soll, eine etwas aus der Zeit gefallene Platte. Gut so!

Ewald Funk

Lukas Nelson + POTR

STICKS AND STONES

6 ACE RECORDS/MEMBRAN

Country, Folk, Rock'n'Roll: Lukas Nelson ist mit allen Wassern gewaschen

Lukas Nelson + POTR. Das nicht gerade sexy klingende Kürzel steht für seine treue Begleitband Promise Of The Real. In Wirklichkeit ist STICKS AND STONES aber natürlich ein Soloalbum von Willie Nelsons talentiertestem Spross – wie schon die Covergestaltung klar macht. Bärtig, langhaarig und mit Trapperhut blickt er einen aus, nun ja, etwas glasigen Augen an. Wieder zu viel gebechert? Könnte schon sein. Immerhin beichtet er gleich in zwei Stücken von Alkoholmissbrauch: in dem mit Southern-Rock-Elementen gewürzten ›Alcohallelujah‹, schräge Wortspiele inklusive – und anschließend, als Konter-Bier gegen den Kater, bei ›Every Time I Drink‹. Ein beschwipster Song, der Durst macht. Doch selbst für einen auf Hawaii lebenden Sunnyboy scheint nicht immer die Sonne – wie der introvertierte Selbstbezichtigungs-Folk von ›Lying‹ und das in seiner zuckersüßen Weinerlichkeit an Papa Willie erinnernde ›If I Didn't Love You‹ belegen. Dazwischen liefert er: traditionellen High-Speed-Country auf ›Ladder Of Love‹, fast schon klassischen Retro-Rock'n'Roll bei ›Icarus‹, folkblumigen Southern Rock im Stil der Allman Brothers Band (während deren BROTHERS AND SISTERS-Phase) und Neil-Young-typische Melancholie auf ›All Four Winds‹. Das Glanzlicht setzt das beherzt bluesige Duett mit Lainey Wilson, ›More Than Friends‹. Gut gemacht, Lukas!

Gunther Matejka

Shervin Lainez

Outlanders

OUTLANDERS

EARMUSIC/EDEL

Trotz großer Namen halten sich Glanzpunkte und Beliebigkeit die Waage

Hier handelt es sich um ein Projekt der ehemaligen Nightwish-Frontlady Tarja Turunen zusammen mit dem primär im Segment der Electronic Dance Music tätigen Keyboarder, Producer und Komponisten Torsten Stenzel (Au/Ra, Mike Oldfield, Moby). Die zwei hatten bereits für Turunens Solodebüt MY WINTER STORM (2007) ausgiebig kollaboriert. Das Konzept des Albums ist es, Stenzels Beats und Soundscapes mit Turunens Sopranstimme und einem jeweils anderen Gitarristen zu kombinieren. Das Problem dabei: Diverse Stücke – etwa ›Closer To The Sky‹ mit Ex-Yes-Mann Trevor Rabin oder ›Mystique Voyage‹ mit Marillions Steve Rothery – plätschern lange beliebig vor sich hin und entwickeln erst mit dem Sechs-Saiten-Solo eine eigene Note. Wenn jedoch, wie bei ›The Cruellest Goodybe‹ (mit Al Di Meola) und ›Echoes‹ (mit Jennifer Batten), bereits die Strophen und/oder der Refrain echten Charakter zeigen, funktioniert das Ganze besser. So ist OUTLANDERS ein streckenweise interessantes, letztlich aber arg wechselhaftes Experiment.

Oliver Kube

Pyramaze

BLOODLINES

AFM/SOULFOOD

Episches Kino für die Ohren

Auf in den bequemen roten Sessel, die Tüte Popcorn zur Hand und die Ohren weit geöffnet – eine neue Veröffentlichung aus dem Hause Pyramaze steht an. Wie erwartet bringt BLOODLINES einen von Gitarrist Jacob Hansen perfekt produzierten, actiongeladenen Mix aus proggigem Power-Metal mit gelegentlich fast poppigem Beiklang, mächtigen Arrangements aus der Feder von Ausnahme-Keyboarder Jonah Weingarten und den magischen Vocals von Terje Harøy. Um im Feld der cineastischen Begrifflichkeiten zu bleiben, ist BLOODLINES am ehesten mit einem Ton gewordenen Marvel-Film zu vergleichen, wobei der Vorgänger EPITAPH eine höhere Hitdichte und mehr Experimentierfreude aufwies, man daher in vorliegendem Fall eher von „Guardians Of The Galaxy Vol. 2" als von „Avengers: Endgame" sprechen könnte. Nichtsdestotrotz geschieht all dies noch immer auf einem derart hohen Niveau, dass 90 Prozent der Mitbewerber nur den disneyglitzernden Staub der dänisch-amerikanischen Combo schlucken dürften – bevorzugt zu den Klängen der ersten Single ›Broken Arrow‹!

Robert Helle

Nathaniel Rateliff & The Night Sweats

Danny Clinch

Nathaniel Rateliff & The Night Sweats

WHAT IF I

STAX

Analoge Wärme statt kühler Luft

Wie entscheidend Produzenten für das Gelingen einer Platte sind, lässt sich an vielen Beispielen in der Rock- und Popgeschichte ablesen. Diese EP von Nathaniel Rateliff und seiner getreuen Backing-Band liefert einen weiteren Beleg dafür. Sie speist sich aus vier Stücken, die im Zuge der Sessions für sein jüngstes Album THE FUTURE entstanden sind – plus Titelsong, der nochmal in einer reduzierten, fantastischen Version aufgenommen wurde. Inszeniert wurden die Lieder von THE FUTURE-Produzent Bradley Cook, der schon Bon Iver und The War on Drugs zum passenden Sound verhalf und diesmal seinen Bruder Phil ins Studio lud. Phil Cook, dessen eigenes Material mit zum Besten gehört, was gerade auf dem weiten Feld der Americana zu hören ist, verlieh Rateliffs Stücken mehr Soul-Feeling und Gospel-Gene. Er drehte die analoge Wärme auf und verdichtete die viele Luft, die das 2021er-Album so manchem Fan verdächtig machte. Wer etwa fand, dass es einen zu großen Kontrast zwischen den warmherzigen, an sich großartigen Songwriter-Nummern und ihrer in Richtung Indie-Pop schielenden Produktion gab, wird sich jetzt freuen: Mit dieser EP findet Rateliff einen würdigen, sehr zu seiner musikalischen Heimat Stax passenden Sound.

Christoph Ulrich

Queens Of The Stone Age

IN TIMES NEW ROMAN...

MATADOR/BEGGARS/INDIGO

Schlichtweg großartig!

Josh Homme geht mit seiner Kunst gerne da hin, wo es unbequem wird, am meisten für ihn selbst. Diese schonungslose Haltung, dieser Mut zur Hässlichkeit, der Wille, anzuecken, und ja, wohl auch sein durchaus streitbarer Charakter, machen ihn mit zu einem der interessantesten Künstler der Neuzeit und sein Baby Queens Of The Stone Age zu einer jener Bands, die in den letzten 27 Jahren ein eigenes musikalisches Universum erschaffen haben. Nach ihrer letzten (durchaus gelungenen) Liaison mit Pop-Produzent Mark Ronson für VILLAINS sind Homme und Co. nun wieder auf den staubigen Teppich zurückgekehrt, auf dem sie geboren wurden, und liefern mit IN TIMES NEW ROMAN... eine grandiose Platte ab, auf der sie hier und da die Höhepunkte ihres eigenen Schaffens zitieren und daraus etwas Neues formen. Es geht um Hommes Wahrnehmung der letzten Jahre, um „Schrammen und Narben", die er davongetragen hat. „Use once then destroy, single servings of pain, a dose of emotion sickness, I just can't shake" heißt es in der ersten Single ›Emotion Sickness‹, die im Vers nach ERA VULGARIS klingt und sich dann in einen gefälligen Chorus öffnet. Großartig auch das in Manier des Debüts groovende ›Paper Machete‹ oder das wortverspielte ›What The Peephole Say‹. Das sich düster dahinschleppende ›Sicily‹ mit nihilistisch-fleischlichem Text erinnert anfangs an ›You've Got A Killer Scene There, Man‹. Eine stringente Platte ohne Durststrecke. Direkt, roh, hypnotisch, für QOTSA-Verhältnisse eher auf der eingängigeren Seite, ohne sich anzubiedern.

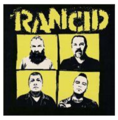
Jacqueline Floßmann

Rancid

TOMORROW NEVER COMES

HELLCAT/INDIGO

Die langlebigen, unbeirrbaren Punks überraschen mal wieder nicht



Was auch immer man von Rancids neuestem Werk halten mag, man kann ihm jedenfalls nicht vorwerfen, die Geduld übermäßig zu strapazieren. Von den 16 Tracks auf diesem zehnten Album – dem ersten seit dem ungewöhnlich niedergeschlagenen TROUBLE MAKER von 2017 – ist nur das verhältnismäßig Steinman-eske ›New American‹ länger als zweieinhalb Minuten. Bloß sechs Stücke durchbrechen die Zwei-Minuten-Marke, und die komplette Angelegenheit nimmt nur 28 Minuten und 47 Sekunden unserer wertvollen Zeit in Anspruch. Bandchef Tim Armstrong war schon immer mehr cleverer Geschäftsmann als Punkrebell, und da erneut Brett Gurewitz von Bad Religion im Produzentenstuhl saß (das Punk-Äquivalent davon, die eigene Mutter ins Büro mitzubringen), bleiben die Songs einmal mehr dieselben wie immer. Man mag es gut oder schlecht finden, aber Rancid haben noch nie viel Gedanken daran verschwendet, sich weiterzuentwickeln. Ein bisschen Evolution lässt sich auf dem stampfenden, nach den frühen Pogues klingenden ›Hellbound Train‹ und dem fast Country-mäßigen ›Devil In Disguise‹ (leider keine Coverversion) dann aber doch feststellen. Das Megaphon in ›Eddie The Butcher‹ erinnert hingegen an Mark E. Smith von The Fall, und die 58 Sekunden von ›Don't Make Me Do It‹ könnten direkt von IN GOD WE TRUST INC. von den Dead Kennedys stammen. Der Höhepunkt, in bester Rancid-Manier, kommt dann in Gestalt der grandios eingängigen ›One Way Ticket‹ und ›New American‹, die gleichermaßen von The Damned zu MACHINE GUN ETIQUETTE-Zeit und dem Hardcore der US-Westküste inspiriert sind.

John Aizlewood

Raven

ALL HELL'S BREAKING LOOSE

SILVER LINING/WARNER

Unverwüstliche Metal-Haudegen

Raven sind ein Phänomen. Selbst 49 Jahre nach ihrer Gründung sind bei dem aus Newcastle stammenden Powertrio keine Verschleißerscheinungen festzustellen. Die zehn Songs auf ihrem 15. Studioalbum ALL HELL'S BREAKING LOOSE sind nicht die letzten Zuckungen alter Säcke, sondern High-Energy-Granaten unverwüstlicher Metal-Legenden. Was sich bereits auf dem Vorgängerwerk METAL CITY angekündigt hat, setzen die Gallagher-Brüder John und Mark fort: Die rasanten Speedausbrüche haben neben dem gewohnt schnörkellosen Heavy Metal noch zugenommen. Dem durch Fear Factory bekannten Drummer Mike Heller sei Dank, der ›Turn Of The Screw‹ sogar Blastbeat-Attacken verpasst. Die Riffs auf ›The Far Side‹ und ›Edge Of A Nightmare‹ treffen voll ins Schwarze und sind einfach nur Metal as fuck. Und natürlich kommt eine Raven-Platte nicht ohne das berüchtigte Chaos aus, das sich bei ›Go For The Gold‹ Bahn bricht. Ein Händchen für mitreißende Melodien beweist das Trio ebenfalls. Die nervig hohen Schreie von John Gallagher bleiben nach all den Jahren allerdings Geschmackssache. Dennoch macht ALL HELL'S BREAKING LOOSE mächtig Spaß.

Matthias Bossaller

Cash Savage & The Last Drinks

SO THIS IS LOVE

GLITTERHOUSE/INDIGO

Dunkel, verspielt, intensiv: Americana-Noir aus Australien

Düster-dramatischer Rock zwischen Blues und Alternative-Country aus Australien besitzt eine große Tradition, Bands wie die Triffids, Beasts Of Bourbon oder Nick Cave & The Bad Seeds haben diesen Sound geprägt. Zu Letzteren zählte viele Jahre lang und bis kurz vor seinem Tod Conway Savage; Cash Savage ist seine Nichte, zusammen mit ihrer Band The Last Drinks begibt sie sich seit der ersten Platte aus dem Jahr 2010 auf die Spuren dieses sehr speziellen Rocksounds von Down Under. SO THIS IS LOVE ist bereits das fünfte Album der Gruppe, und es hält locker das Niveau des sehr starken Vorgängers GOOD CITIZENS, mit dem Cash Savage 2018 international von sich hören machte. Mit ihrer dunklen Stimme prägt die Sängerin und Songwriterin diese Lieder, die mal an den verspielten Indierock von Modest Mouse erinnern, mal an die Americana-Noir der Walkabouts, mal an den magischen Rock-Sound der US-Band Geraldine Fibbers, deren Sängerin Carla Bozulich eine ganz ähnliche stimmliche Kraft aufweist wie Cash Savage.

André Boße

Sevendust

TRUTH KILLER

NAPALM/UNIVERSAL

Bewährter Mix aus Metal, Hardcore und Industrial

Stilistisch eindeutig festgelegt haben sich Sevendust auch im 29. Jahr ihrer Karriere nicht. Wie schon auf den bisherigen Veröffentlichungen mischt die Band aus Atlanta, Georgia auf ihrem neuesten Album Heavy Metal mit Rock, Grunge/Post-Alternative mit Industrial. Dieses ruppige Sound-Konglomerat birgt massenhaft ultrafette Gitarrenriffs über brachialen Drum-Attacken und treibt Frontmann Lajon Witherspoon unaufhörlich an, seine zumeist eingängigen Refrains mit sperrigen Strophen zu torpedieren. Ein Erfolgsrezept, das sich wie ein roter Faden durch sämtliche Scheiben zieht und die millionenschweren Verkäufe erklärt. Kein Wunder also, dass Sevendust das Selbstbewusstsein besitzen, TRUTH KILLER mit dem ungewöhnlichsten, da ruhigsten Song zu starten und ihren Fans damit kurzzeitig ein großes Fragezeichen auf die Stirn zu brennen. Allerdings nur kurzzeitig, denn bereits ab dem direkt folgenden Titeltrack ist die Sevendust-Welt wieder so, wie man sie kennt: erbarmungslos heavy, aber gleichzeitig filigran und clever arrangiert.

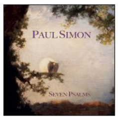
Matthias Mineur

Paul Simon

SEVEN PSALMS

SONY

Wundersame Herbstmeditationen eines Meisters seiner Kunst



Auch wenn er sich in den letzten Jahren in den Quasi-Ruhestand begeben hat, durfte man doch nie erwarten, dass ein rastloser Meister-Songschmied wie er still und leise abtritt. Diese forschende Kammerfolk-Suite aus sieben poetischen Überlegungen über religiösen Glauben und die bevorstehende Sterblichkeit fließt ineinander, verbunden durch wiederkehrende Motive, und führt Simons experimentales Spätwerk gelungen fort. Die akustischen Ambient-Arrangements sind vom Feinsten, sein Gesang ist rau, intim und harmoniert stellenweise wunderschön mit dem seiner Frau Edie Brickell. Das Projekt kam Simon 2019 in einem Traum und entwickelte sich dann zu einer „Diskussion mit mir selbst" über Spiritualität und das fragwürdige Versprechen eines Lebens nach dem Tod. „Two billion heartbeats and out/Or does it all begin again?" Wie Nick Caves jüngste Werke klingen diese mystischen Meditationen wie improvisierte Gebete an einen schwer greifbaren, möglicherweise nicht existenten Gott. Die Musik ist fast durchweg von strahlender Schönheit und fesselnd, doch magere 33 Minuten Laufzeit sind enttäuschend. Ein Minialbum über riesige kosmische Themen, die tiefgründigere Erkundung verdient hätten.

Stephen Dalton

Smashing Pumpkins

ATUM: A ROCK OPERA IN THREE ACTS

MARTHA'S MUSIC/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Billy Corgan verhebt sich mit seiner Rockoper

ATUM, eine Rockoper in drei Akten, ist der letzte Teil einer Konzeptalbum-Trilogie, die 1995 mit MELLON COLLIE AND THE INFINITE SADNESS begann und 2000 mit MACHINA/THE MACHINES OF GOD fortgesetzt wurde. Frontmann Billy Corgan hatte die Idee für die neue Rockoper bereits vor Jahren, aber erst die Pandemie gab ihm die nötige Zeit, sie zu vollenden. ATUM enthält insgesamt 33 Tracks, auf vier LPs. Außerdem gibt es eine limitierte Box, in der sich weitere zehn unveröffentlichte Stücke finden, verteilt auf fünf 7-inch-Singles. Neben Corgan (Gesang, Gitarre, Bass, Keyboards) und Langzeit-Gitarrist Jeff Schroeder gehören nach wie vor die Originalmitglieder James Iha (Gitarre) und Jimmy Chamberlain (Schlagzeug) zur Besetzung. 33 Songs zu verdauen ist erstmal eine harte Aufgabe. Vor allem, weil es darunter einige wirklich schlimme Momente gibt, mit einem Schlagzeug-Sound geradewegs aus der Hölle. Die Frage sei hier erlaubt, was zum Henker ein großartiger Drummer wie Chamberlain wohl davon hält, scheinbar überwiegend durch Doktor Avalanche ersetzt worden zu sein. Nach CYR sind auf ATUM zwar wieder ein paar mehr Gitarren enthalten, leider ist die Produktion derart unangenehm, dass man sich im falschen Film wähnt. Unerfreuliche 80s-Synthie-Keyboard-Klänge (und das sage ich mit allem nötigen Respekt für Depeche Mode, Ultravox, New Order, Tears For Fears, OMD) in einer seelenlosen und glatten Studio-Atmosphäre. Beispiele gefällig? ›Hooray!‹, eine Melange aus Gottlieb Wendehals und Boney M. mit Karneval-Orgel, oder auch ›The Gold Mask‹. Der Rauswerfer ›Of Wings‹, eine totale Verarsche, macht einen dann echt wütend. Erzählt wird auf dem Album eine epische interplanetarische Geschichte, die in einer nicht allzu fernen Zukunft spielt (kein Wunder, dass es für unsere Zukunft düster aussieht). Zur Aufklärung kann man Corgans Podcast „Thirty Three" hören, in dem er alle Lieder in epischer Form auseinandernimmt und mit der ATUM-Story verknüpft. Natürlich ist nicht alles schlecht, es gibt auch charmante Momente, nur sind die viel zu rar. ›Beguiled‹ hat ein gutes Riff (auch wenn die Drums nerven), selbiges gilt für ›Harmageddon‹ (hier nervt nicht mal das Schlagzeug). Bei ›Empires‹ sind sogar die Drums echt. ›Spellbinding‹ ist toller Pop, hier passt der unsägliche Doktor wenigstens mal ins Bild. Insgesamt gilt aber: zu lang, zu viele Songs, zu wenig Ideen, zu viel Stückwerk. „What could go wrong?" fragt Corgan in ›Hooligan‹ – die Antwort liefert er mit ATUM selber.

William Miller

The Striders

THE STRIDERS

RAW STREET NOISE

Erstklassiger Retro-Sound aus – na, woher wohl? – Schweden!

Der Fundus an Retro-Rockbands aus Schweden scheint unerschöpflich. Diese Herren aus Jönköping sind ganz vorn mit dabei, wenn es darum geht bluesig-inspirierten, knackig groovenden Hardrock im Stil der späten 60er/frühen 70er zu präsentieren. Wer Led Zeppelin und Free oder ihnen nacheifernde, neuere Acts à la Rival Sons mag, liegt hier goldrichtig. Die beiden Vorgängerwerke kamen schon eindrucksvoll daher und ließen nie vermuten, dass es sich um Newcomer handeln könnte. Mit ihrem mittlerweile dritten Longplayer haben die Skandinavier speziell in Sachen Rhythmik trotzdem noch einmal klar zugelegt. Unwiderstehliche Nummern wie das flotte ›Woman‹ oder das deutlich langsamere, streckenweise fast schleppende ›The Devil Dressed In Green‹ laden nicht nur zum Fußwippen und Kopfnicken ein, sie zwingen die Konsument*innen mehr oder weniger dazu. Und auch Frontmann Victor Gustafssons Gesang hat an Ausdruck gewonnen – siehe, oder besser höre ›Drowning My Soul‹. Klasse!

Oliver Kube

Tailgunner

GUNS FOR HIRE

FIREFLASH RECORDS

Heavy Metal für morgen

An talentierten Newcomern mangelt es der Metal-Szene nicht. Auch die Neulinge Tailgunner wurden von vielen Anhängern schnell ins Herz geschlossen – schon die dritte Show der Combo in Liverpool war ausverkauft. Auf ihrem Debüt GUNS FOR HIRE bieten die fünf Briten (die jüngst zum Quartett geschrumpft sind) lupenreinen Heavy Metal, der auch in den 80ern hätte erscheinen können. Die Jungs klingen eigenständig, aber nie zu weit entfernt von den typischen Heavy-Metal-

Trademarks, denn melodische Leadgitarren und Bassläufe, schneidende Riffs und Double-Bass-Passagen gibt es hier zuhauf. Immer wieder fühlt man sich an Bands wie Iron Maiden, Helloween oder Jag Panzer erinnert, auch ein paar NWOBHM-Vibes und einige Thrash- und Power-Metal-Einfüsse schwingen mit. Lobenswert ist auch der halbhohe Gesang von Craig Cairns, der es schafft, gleichsam melodisch und aggressiv zu singen und mit catchy Hooklines überzeugt. Passend zum Sound klingt die Produktion angenehm ungeschliffen und hat einen gewissen 80s-Charme, ohne dabei drucklos oder dünn zu tönen. In der Tat, um den Nachwuchs muss sich die Metal-Gemeinde keine Sorgen machen.

Sascha Blach

Tommy Stinson's Cowboys In The Campfire

WRONGER

ICONS CREATING EVIL ART/ROUGH TRADE

Spaß am Lagerfeuer

The Replacements, Soul Asylum und Guns N' Roses – Tommy Stinson war nicht nur in einer, sondern gleich in all diesen legendären Bands lange Jahre Bassist. Praktisch nebenbei hat der heute 56-jährige Amerikaner als Frontmann von Bash & Pop und Perfect oder als Solist in den letzten drei Jahrzehnten aber auch immer wieder bewiesen, dass er mehr kann, als sich nur in der zweiten Reihe um die tiefen Töne zu kümmern. Sein gemeinsam mit Chip Roberts verwirklichtes neues Album überrascht dennoch. Denn auch wenn die raue Stimme und der bisweilen herrlich windschiefe Gesang auf Stinsons Punk-Wurzeln verweisen, kommt er musikalisch hier ohne den Wumms seiner früheren Gruppen aus. Stattdessen geht's – der augenzwinkernde Bandname deutet es an – ganz relaxt und zumeist unplugged ans Lagerfeuer, wenn er mit viel Seele Country- und Folk-Versatzstücke für sein musikalisches Universum adaptiert und dabei am Ende auf ähnlichem Terrain landet wie Jesse Malin. Ein Platte, bei der die Freude am eigenen Tun wichtiger ist als das ganz große Statement.

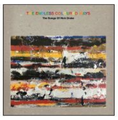
Carsten Wohlfeld

Various Artists

THE ENDLESS COLOURED WAYS: THE SONGS OF NICK DRAKE

CHRYSALIS/CARGO

Die großen Songs von Nick Drake, eigenwillig interpretiert



Das Werk des englischen Singer-Songwriters Nick Drake ist überschaubar, drei Alben hat er zwischen 1969 und 1972 veröffentlicht, keines von ihnen verkaufte sich gut, auch viele Kritiken waren zunächst lauwarm. Erst mit den Jahren erkannte die Szene, wie wegweisend seine zarten, leisen, poetischen Platten waren: kein Indie-Folk-Act, der sich nicht auf das Werk von Drake beruft, der 1974 im Alter von 26 Jahren an einer Überdosis der Medikamente gegen seine Depressionserkrankung verstarb. Bemerkenswert, dass es bislang kein Tribute-Album gab, das Projekt THE ENDLESS COLOURED WAYS schließt diese Lücke. Die Idee dazu kam aus dem Umfeld des Singer-Songwriters, endsprechend viel Wert legte man auf die beteiligten Acts. Zu hören sind die irischen Postpunks Fontaines D.C., die sich vor allem von den Texten Drakes beeinflussen ließen. Neben Künstlern aus der neuen Folk-Szene beteiligen sich auch Ben Harper, John Parish im Duett mit Aldous Harding, David Gray und Indierock-Pionierin Liz Phair. Gut ist eine Coverversion, wenn die Eigenwilligkeit des Interpreten mit der Klasse des Originals kombiniert wird, und in dieser Hinsicht hat THE ENDLESS COLOURED WAYS einiges zu bieten.

André Boße

Vibravoid

EDGE OF TOMORROW

STONED KARMA/CARGO

Ein Flirt mit der dunklen Seite des Acid-Rock

Produktiv sind sie, die werten Psychedeliker aus Düsseldorf, und wandlungsfähig noch dazu: Denkt man sich beim Titeltrack die Soundeffekte weg, ist man substanziell plötzlich nahe dran am dunklen Briten-Wave der späten 70er – was nicht unbedingt Vibravoids bevorzugte Ära der Popkultur darstellt, und deshalb überrascht. Andererseits passt diese etwas kühlere Distanziertheit ganz gut, zudem: Sie sind ja da, die Soundeffekte, also das psychedelische Grundrauschen einer jeden Vibravoid-Produktion. Auch ›The World I Once Knew‹ und ›Living On The Edge‹ atmen diese unterschwellige Melancholie, gerade der letztgenannte Song flirtet mit Gothic-Sounds, während ›Dead By Dawn‹ und ›Shifting The Sands‹ wieder den Garagen-Fuzz der späten 60er zitieren. Was auffällt: Vibravoid, dem überlangen Experiment ansonsten nicht abgeneigt, gehen auf EDGE OF TOMORROW erstaunlich kompakt zu Werke, lediglich der Rausschmeißer ›Into The Void‹ sprengt die Dimensionen. Jedenfalls: Die Tempo- und Stimmungswechsel tun dem Werk gut. Runde Sache.

Uwe Schleifenbaum

Vintage Trouble

HEAVY HYMNAL

COOKING VINYL/INDIGO/THE ORCHARD

Schwer hymnisch mit Soul-Schlagseite: die fünfte LP des stilistisch flexiblen L. A.-Quartetts

Mittels der Eckpfeiler Blues, Soul, Funk, Southern Rock, Hardrock und Rhythm'n'Blues liefert die vom afro-amerikanischen Sänger Ty Taylor angeführte Truppe aus Los Angeles seit 2010 in manischen Konzertgastspielen, auf vier Studioalben und diversen EPs und Singles jede Menge Stilvielfalt. Gerade diese Unberechenbarkeit macht den Reiz von Vintage Trouble aus. In ihrer Uneindeutigkeit sorgen Taylor, mit seiner kaleidoskopischen Aura aus James Brown, Lenny Kravitz, Bruno Mars und Prince, und seine nicht minder exaltierten Kollegen, Sologitarrist Nalle Colt, Bassist Rick Barrio Dill und Schlagzeuger Richard Danielson – die auch einen exakten vierstimmigen Chorgesang hinlegen können –, zumindest in Teilen des Publikums für Irritation: lassen sich Vintage Trouble eben nicht auf einen Stil festlegen. Da treffen Faces und Humble Pie auf Curtis Mayfield & The Impressions und Smokey Robinson & The Miracles, aber eben auch auf Delaney, Bonnie & Friends und Sly & The Family Stone. Abermals im gewohnt zeitlosen Retro-Style verankert, bleiben Vintage Trouble ihrer Linie auf den zehn Tracks des fünften Werks HEAVY HYMNAL treu. Handfester R'n'B mischt sich mit Gospel, Soul und Funk im fulminanten zweiteiligen LP-Auftakt aus ›Who I Am‹ und ›You Already Know‹. Fifties-Doo-Wop und Motown-Vocal-Groups, von den Temptations zu den Four Tops, kennzeichnen ›Not The One‹ und ›The Love That Once Lingered‹. Verblüffend an Curtis Mayfield, Marvin Gaye, Bobby Womack und Sly & The Family Stone erinnern ›Baby What You Got‹, ›Feelin' On‹, ›Alright Alright‹, ›Holla!‹, ›Shinin'‹ und ›Repeating History‹, aber ohne ins Plagiat zu verfallen. Ein schlicht fabelhaftes Statement zur gegenwärtigen Weltlage in all ihren vielfältigen Auswüchsen.

Michael Köhler

Virgin Steele

THE PASSION OF DIONYSUS

STEAMHAMMER/SPV

Metal-Mythos mit Überlänge

Den Mythos des griechischen Gottes Dionysos hat sich Goldkehlchen und Multiinstrumentalist David DeFeis für sein neuestes Virgin-Steele-Werk vorgeknöpft und seine Gedanken dazu in stolze 77 Minuten gepackt. THE PASSION OF DIONYSUS erstreckt sich über zehn Songs, von denen fast alle knapp an der Zehn-Minuten-Marke kratzen oder diese gar sprengen. Also nicht unbedingt Easy Listening, was DeFeis hier loslässt, sondern für Interessierte wirklich ein Opus, das man mit Zeit und Bedacht durchhören sollte, um die Reise mitgehen zu können. Dem Erbe von Virgin Steele und dem Thema entsprechend, geht es episch bis bombastisch zu – komplexe und opulente Arrangements, der Wechsel zwischen galoppierenden Metal-Parts und sinfonischen Abschnitten sowie die eigentümlich-markante Stimme von DeFeis, der immer noch in ungeahnte Tonhöhen vorstößt, dominieren das konzeptuell angelegte Doppelalbum. THE PASSION OF DIONYSUS ist keine leichte Kost, die man nur mit halbem Ohr konsumieren kann, sondern eine vertonte Zeitreise mit aktuellem Bezug – für Fans von mythologischen Geschichten, Falsett-Vocals und Oldschool-Metal mit einer großen Portion Pathos.

Dieter Friese

Vypera

RACE OF TIME

FRONTIERS/SOULFOOD

Es lebe das 80er-Jahre-Klischee

Nur ein Jahr nach ihrem erfrischenden Debüt EAT YOUR HEART OUT legen Vypera aus Schweden nach. Das skandinavische Quintett knüpft auf RACE OF TIME nahtlos an den Vorgänger an. Vypera frönen dem Hardrock der 80er-Jahre, wie er bei MTVs „Headbangers Ball" überdurchschnittlich oft gelaufen ist: Glam meets Hardrock meets Metal – es lebe das Klischee. Neben Bands wie Ratt oder Poison klingen die deutschen Steeler zur Zeit von STRIKE BACK an. Die Huldigung an alte Zeiten ist nicht besonders originell, doch Vypera ziehen das auf hohem Qualitätslevel durch. Starke Riffs, stilvolle Leads, ein Händchen für Refrains und der gute Sänger Andreas Wallström zeichnen die Gruppe aus. Die Schweden beweisen eine gesunde Mischung aus Härte und Melodie. Druckvolle und flotte Songs wie ›Mary Jane‹ und ›Speedin'‹ wechseln sich mit Soft-Rockern wie ›Riding On The Wind‹, dem balladesken ›Stormwind‹ oder ›Daytona‹ ab. Die zeitgemäße Produktion lässt die Neuinterpretation des Sounds der goldigen 80er zudem nicht altbacken klingen. Ob es Vypera indes gelingt, aus der Masse der ähnlich klingenden Hardrock-Formationen herauszustechen, bleibt abzuwarten.

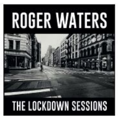
Matthias Bossaller

Roger Waters

THE LOCKDOWN SESSIONS

SONY

Shine off



Ist es 2023 schon wieder abgedroschen, „Pandemiealben" zu veröffentlichen? Was die Musikschaffenden dieser Welt 2020 so fabriziert haben, dürfte mittlerweile größtenteils das Licht der Welt erblickt haben, und wie wir heute wissen, unterschied sich das in den allermeisten Fällen nicht nennenswert von Releases aus dem Prä-Covizän. Ob, von solchen Erörterungen mal ganz abgesehen, sich Roger Waters mit gewissen Ansichten nicht eh schon zu weit ins Abseits bugsiert hat, um relevant zu sein, muss man für sich selbst entscheiden, aber wenn einer der wichtigsten Songwriter des 20. Jahrhunderts sich die Ehre gibt, verdient es zumindest Gehör. Wobei es das wenig einfallsreich betitelte THE LOCKDOWN SESSIONS einem nicht leicht macht. Sechs bekannte Stücke in extrareduzierten Interpretationen, ohne frische Akzente oder neue Impulse. Was der Qualität der Kompositionen natürlich keinen Abbruch tut, und immerhin zeigt ›Comfortably Numb‹ in dieser Version einen anderen, durchaus interessanten Charakter. Doch was die einen als intim und intensiv in dieser getragenen Stille empfinden mögen, ist für die anderen vielleicht einfach nur … langweilig. Wie so oft bei Roger Waters werden sich die Urteile darüber die Waage halten. Als wirklich unverzichtbaren Eintrag in seine Diskografie dürften dies aber nur die Wenigsten bezeichnen.

Matthias Jost

Weite

ASSEMBLAGE

STICKMAN RECORDS

Instrumentale Hypnose

Weite heißt das neue, absolut passend betitelte Projekt um Nicholas DiSalvo (Elder, Delving), Michael Risberg (Elder), Ingwer Boysen (High Fighter) und Ben Lubins (Lawns), das in Berlin und Hamburg als musikalisches Experiment seinen Ursprung fand. Entstanden sind die vier Stücke beziehungsweise Klanglandschaften innerhalb einer Woche, in der sich alle versierten Teilnehmer zusammen mit ihren Instrumenten einsperrten und sich von ihrer Passion für Psychedelic und Krautrock, Jazz und atmosphärische Musik treiben ließen. Aufgenommen in den Big Snuff Studios beim Berliner Analog-Meister Richard Behrens, empfanden die Musiker das, was nun unter dem Titel ASSEMBLAGE erscheint, als zu gut, um es nur bei einem einmaligen Stelldichein zu belassen. Und so war eine neue Gruppe geboren. Dem Namen entsprechend, hört man bei Weite sphärische Klanglandschaften, lange Instrumentals, die trotz fehlender Stimme und Texte über die Möglichkeit verfügen, im Innersten der Hörer*innen anzudocken, zu berühren, etwas aufzuschlüsseln. Sanfte Wogen, experimentelle Parts, mal hypnotische, oft ganz sachte Grooves – und eben viel Weite. Das alles findet man in diesen 38 Minuten Spielzeit, die wie ein Traum vorüberziehen.

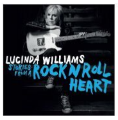
Jacqueline Floßmann

Lucinda Williams

STORIES FROM A ROCK N ROLL HEART

HIGHWAY 20/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Rocken im Studio statt Trübsinn in der Reha



Einfach erstmal den Namen ausblenden und anhören: Americana, Southern Rock, countryeske Balladen, eine klare Frauenstimme mit leichten Schlenkern im Geradeauslaufen. Vertraute Stimmen im Background. Authentisch, frisch, mit Aufbruchsstimmung und Country-Pedal-Steel-Gitarre. Oberflächlich gesehen eine typische US Südstaatenproduktion, die aber irgendwas Besonderes, Tiefergehendes hat. Hoppla! Countrylegende Lucinda Williams ist nach drei für sie schweren Jahren ein saustarkes, pures, handwerklich gutes Rockalbum gelungen. Bewegend, wenn man auf das Geschehene zurückblickt. Anfang 2020 beschädigte ein Tornado ihr Haus in Nashville, gleich danach brachte der Covid-Lockdown die Welt zum Stillstand. Im November desselben Jahres erlitt sie einen Schlaganfall, der zu einer halbseitigen Lähmung führte. Sie musste mühevoll wieder laufen lernen, eine Gitarre würde sie nie wieder spielen können. Doch die 70 Jahre alte Grande Dame, die im April ihre Memoiren veröffentlicht hat, klingt auf dieser Platte wie neugeboren. Die leicht sleazy Stimme ist ein stilbildendes Merkmal. Und ein paar „little friends" haben mitgeholfen, darunter Bruce Springsteen und seine Frau Patti Scialfa als Backgroundchor. Grandios! Anspieltipps: ›New York Comeback‹ und der Stones-lastige Opener ›Let's Get The Band Back Together‹.

Ewald Funk

William The Conqueror

EXCUSE ME WHILE I VANISH

CHRYSALIS/CARGO

Unaufdringlich gut: das Indierock-Trio um Songwriter Ruarri Joseph

Angefangen hat er als Solokünstler, seit rund sechs Jahren macht Ruarri Joseph samt seiner Band William The Conqueror jetzt unaufdringlich gute Indierock/Songwriter-Platten, wenn auch relativ abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit. Auch auf dem vierten Album besinnen sich der 41-jährige Schotte und seine Kollegen Naomi Holmes am Bass und Harry Harding am Schlagzeug auf ihre Stärken: Josephs angenehm warmen, leicht kratzigen Sprechgesang (er könnte sicher auch gut Hörbücher einsprechen), umarmende und im Duett mit Holmes vorgetragene Refrains und einen einlullenden Sound, der von moderat noisigen Passagen mit Fuzz-Gitarre (wie im eröffnenden ›The Puppet And The Puppeteer‹) bis zu sentimentalem Folk (im abschließenden ›In Your Arms‹) reicht. In den Texten treffen – auch das typisch – biblische Motive auf melancholische Romantik und Beziehungsschmerz. Wer die bisherigen Platten der Gruppe mochte, dem gefällt also garantiert auch EXCUSE ME WHILE I VANISH. Wer das Trio dagegen erst noch für sich entdecken möchte: Im späten Juni sind Joseph und Co. zusammen mit Nathaniel Rateliff & The Night Sweats für Konzerte in Deutschland.

David Numberger

Wytch Hazel

IV: SACRAMENT

BAD OMEN RECORDS

Kauziger Retro-Rock mit NWOBHM-Anleihen

Wytch Hazel sind inzwischen zu einer Enklave des guten Geschmacks im Retro-Rock-Bereich geworden. Nicht nur weiß die Gruppe um Mastermind Colin Hendra mit großartigen Arrangements, musikalischem Können und ihrem christlichen Glauben als Distinktionsmerkmal herauszustechen, auch die Produktion ihrer Platten, für die auch in diesem Fall Hendra und Produzent Ed Turner – beide große Fans der technischen Umsetzung alter Sabbath- und Queen-Platten – verantwortlich zeichnen, ist wunderbar. IV: SACRAMENT stellt eine konsequente Verfeinerung jenes Sounds dar, den die Briten seit je verfolgen: Geboten werden schöne Twin-Gitarren á la Thin Lizzy, Anleihen an die NWOBHM mit Bands wie Angel Witch oder frühe Judas Priest, AOR-Hooks, die sich an Melodien wie in April Wines ›Sign Of The Gypsy Queen‹ anlehnen, und Hendras vielleicht nicht im technischen Sinne hervorragende, jedoch ganz eigene Stimmfarbe mit Wiedererkennungswert. Getoppt wird all das mit ein bisschen mittelalterlichem Bardentum und sahnigen Tupfern von Proto-Metal. In ihrer sanften Kauzigkeit erinnern Wytch Hazel entfernt an Gruppen wie die schwedischen Jerusalem (ebenfalls bekennende Christen) aus den 70er-Jahren.

Jacqueline Floßmann

Yusuf/Cat Stevens

KING OF A LAND

DARK HORSE/BMG/WARNER

Mit altem Namen zurück in die 70er

Als Erstes fällt auf, dass auf dem Cover nun seine beiden Namen prangen: Cat Stevens und Yusuf, wie er sich seit 1978 offiziell nennt und als der er auch seine Alben seit dem Comeback im Jahr 2006 veröffentlicht hat. Dass nun „Cat Stevens" reanimiert wurde, hat auch eine musikalisch-künstlerische Bedeutung, denn die zwölf neuen Songs klingen nun noch mehr nach dem Cat Stevens der 70er. Das liegt auch daran, dass er wie damals den einstigen Yardbirds-Bassisten Paul Samwell-Smith als Produzenten an seiner Seite hatte. Dennoch klingt die Musik, die der 74-jährige Singer/Songwriter und sein 80-jähriger Produzent für KING OF A LAND seit bereits 2011 aufgenommen haben, alles andere als altbacken, sondern vielmehr zeitlos-klassisch. Die durchgehend inspiriert vorgetragenen und abwechslungsreich arrangierten Stücke – mal üppig orchestral, mal minimalistisch akustisch, mal soulig-gospelhaft, mal richtig rockig – verdecken jedoch den Umstand, dass die neuen Lieder melodisch nicht ganz an frühere Glanztaten heranreichen. Aber letztlich tut es gut, den alten Meister wieder singen zu hören, wie er das Leiden an und auf dieser Welt auf seine Schultern nimmt und es somit etwas erträglicher macht.

Dietmar Schwenger

BEST OF THE REST

AT PAVILLON
PERSONAL DEVELOPMENT DEALS
LAS VEGAS RECORDS

Für Sänger Mwita Mataro stand früh fest, was er wollte: mit seiner Musik die Welt erobern. Doch im konservativen Salzburg stieß er als schwarzer Musiker schnell an diverse Grenzen. Erst im weltoffeneren Wien fand er Gleichgesinnte und den kreativen Raum, um seinen Traum anzugehen. Mit PERSONAL DEVELOPMENT DEALS erscheint nun das zweite Album des österreichischen Indie-Trios – voller Rock-Hymnen, Synth-Pop-Tracks, melodiösen Balladen und einer Prise Indie-Western-Romantik.

DEAD EXPRESS
GAME CHANGER
DEAD EXPRESS

Kick some ass! Das ist das offen erklärte Motto des schwedischen Quintetts – und ebendas setzen sie auch gekonnt um. Die elf neuen Songs bieten kaum die Möglichkeit zum Verschnaufen: dynamischer Action-Rock mit einer kräftigen Prise Punk-Attitüde. Fans der Hellacopters und von Glucifer sollten auf jeden Fall ein Ohr riskieren.

GLORIOUS BANKROBBERS
BACK ON THE ROAD
WILD KINGDOM /SOUND POLLUTION

In den 1980er-Jahren zählten die Glorious Bankrobbers zu den Pionieren der schwedischen Sleaze-Rock-Szene und inspirierten Bands wie Hardcore Superstar und Mustasch. Doch der ganz große Erfolg blieb aus, weswegen es Anfang der 90er-Jahre erst einmal still um sie wurde. 2007 sendeten sie mit THE GLORIOUS SOUND OF ROCK'N'ROLL ein musikalisches Lebenszeichen. Aber auch dieses Comeback war nur von kurzer Dauer. Nun präsentieren die Schweden mit BACK ON THE ROAD elf neue Stücke, kompositorisch angesiedelt zwischen High-Energy-Rock und Mundharmonika-getragenen Cowboyballaden.

GRAYWOLF
GRAYWOLF
ECHOPARK MUSIC/RECORD JET

Graywolf ist ein Zusammenschluss etablierter Schweizer Rockmusiker mit dem Ziel, die Magie wiederzuerwecken, die man beim Hören der ersten Lieblingsplatte hatte. Zugegeben, ein verwegener Vorsatz, den sie mit ihrem selbstbetitelten Debüt jedoch ziemlich gut umsetzen. Die elf Lieder sind voll von packenden Melodien, eingängigen Riffs und bewegenden Geschichten über die Höhen und Tiefen des Lebens.

KANAAN
DOWNPOUR
JANSEN RECORDS/MEMBRAN

Als Instrumental-Trio hat man es ehrlich gesagt recht schwer. Schließlich muss man seine Hörer allein durch die Musik fesseln. Doch Kanaan ist es gelungen, in den letzten Jahren viele Fans in der Stoner-Rock-Szene zu generieren. Das verdanken sie vor allem ihren progressiven, aber dennoch eingängigen Kompositionen sowie ihren energiegeladenen Live-Auftritten. DOWNPOUR ist ihr mittlerweile fünftes Album und schließt nahtlos an seinen Vorgänger EARTHBOUND an. Ein Trip zwischen brachialen Grooves, schwerem Stoner, viel Psychedelia und jazzigen Spielereien.

THE RAVEN AGE
BLOOD OMEN
MUSIC FOR NATIONS/SONY

Auch wenn mit George Harris der Sprössling einer Metal-Legende (er ist der Sohn von Iron Maidens Steve Harris) die Sechssaitige bedient, brauchen The Raven Age mittlerweile kein berühmtes Namedropping mehr, um zu überzeugen. Auf seinem dritten Werk BLOOD OMEN verfeinert das britische Quintett seine kompositorischen Stärken und setzt auf tighte Riffs und epische Refrains.

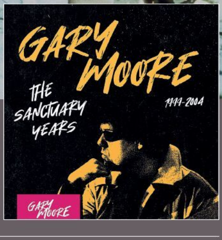
ROYAL THUNDER
REBUILDING THE MOUNTAIN
SPINEFARM/ROUGH TRADE

Das Musikbusiness ist ein hartes Pflaster und nicht wenige zerbrechen am künstlerischen Druck und dem unsteten Rock'n'Roll-Lifestyle. So erging es auch Royal Thunder – zumindest beinahe. Evan Diprima zog 2018 die Reißleine und verließ die Gruppe im Guten. Doch dieser Verlust riss ein tiefes kreatives Loch in das Bandgefüge und veranlasste Mlny Parsonz und Josh Weaver zum Nach- und Umdenken. Nachdem alle drei ihre Alkoholsucht besiegt hatten, kamen sie 2020 wieder zusammen, um einen Neuanfang zu wagen. Diesen hört man deutlich auf REBUILDING THE MOUNTAIN, die Songs klingen befreit und ungezwungen. Bleibt nur zu hoffen, dass das Trio diesen Schwung behält.

SUNYEARS
COME FETCH MY SOUL!
YEP ROC/H'ART

SunYears nennt sich das neueste Projekt von Peter Morén. Bekannt wurde der Musiker mit dem Indierock-Trio Peter Bjorn and John, das Anfang des neuen Jahrtausends in Erscheinung trat und mit dem er mittlerweile neun Platten veröffentlicht hat. SunYears sind aus Moréns neuerlich entdeckter Vorliebe entstanden, zusammen mit anderen Künstlern ungezwungen Musik zu machen. Für COME FETCH MY SOUL! tat er dies unter anderem mit Ron Sexsmith, Jess Williamson und Eric Johnson. Herausgekommen sind zehn Tracks voller Tiefe, die sich schon nach dem ersten Hören zeitlos anfühlen. Eine Mischung aus wehmütigem Folk, psychedelischen Gitarrensalven und schimmernden Balladen.

AUSLESE ★ NEUAUFLAGEN ★



Gary Moore

THE SANCTUARY YEARS

BMG/WARNER

Blues, blues and nothing but the blues: vier Studioalben der Jahre 1999 bis 2004

Um in die Riege der britischen/irischen Swinging-Sixties-Supergitarristen aufzusteigen – darunter Rory Gallagher, Jeff Beck, Eric Clapton, Jimmy Page, Peter Green, Ritchie Blackmore –, fehlten dem Nordiren Gary Moore weder Virtuosität noch ein kreatives Händchen für Ohrwurm-Kompositionen. Moores Problem – er war Jahrgang 1952. Als er sich ab 1970 zuerst mit der zwar ausgezeichneten, aber nur mittelprächtig erfolgreichen Bluesrock-Formation Skid Row, dann phasenweise mit Thin Lizzy, Colosseum II und Baker, Bruce & Moore sowie in einer 1978 gestarteten Solokarriere international bemerkbar machte, war die Glanzzeit der Supergitarristen-Idolisierung schon am Abklingen. Mit gerade mal 58 Lenzen 2011 verstorben, hinterließ Moore allein 17 Studioproduktionen als Solist. Vier digital optimierte Alben, A DIFFERENT BEAT, BACK TO THE BLUES, SCARS und POWER OF THE BLUES, sind auf der 4-CD-Box THE SANCTUARY YEARS enthalten. In jener Phase stand Moore beim Label Sanctuary unter Vertrag. Digital runderneuert, enthält die Box neue Liner-Notes von Dave Everley, zahllose Fotos, jede Menge Memorabilia (u. a. Aufkleber, Poster) sowie eine zusätzliche 5.1-Blu-ray mit unterschiedlichen Edits des Albums BACK TO THE BLUES und Interviews. A DIFFERENT BEAT, das bis auf ›Fire‹ von der Jimi Hendrix Experience durchweg selbstverfasste zwölfte Studiowerk von 1999, kickt auch 24 Jahre später extrem, da Moore seinen Sound rundum renovierte und an etwa Fatboy Slim oder Apollo 440 ausrichtete. Der Einsatz von Loops, Samples, Keyboards, Dance-Beats mündet gar in Experimente mit Drum'n'Bass. Als Zusatz hier enthalten: der Bonus ›Can't Help Myself (E-Z Rollers Remix)‹ mit dem Hidden-Track ›Surrender" (Edit)‹. Zurück zu den Wurzeln ging es zwei Jahre später mit dem zum Teil mit Eigenkompositionen, zum Teil mit Blues-Standards gespickten BACK TO THE BLUES, jetzt ergänzt um die Single-Version von ›Picture Of The Moon‹ sowie zwei LIVE AT VH1-Auszüge (›Cold Black Night‹, ›Stormy Monday‹). Noch tiefer in die Materie drang Gary Moore 2002 auf SCARS ein: sein geglückter Versuch, den wuchtigen Stil von Cream, der Hendrix Experience und Co. mit Neukompositionen im Gespann mit Primal-Scream-Drummer Darrin Mooney und Skunk-Anansie-Bassist Cass Lewis zu reanimieren. Auch POWER OF THE BLUES mit Bob Daisley (Bass), Jim Watson (Keyboards) und Darrin Mooney (Drums) kreist in kernig Selbstkomponiertem wie flockig aufbereiteten Coverversionen um Moores ewigen Genre-Favoriten.

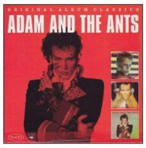
Michael Köhler

Adam And The Ants

ORIGINAL ALBUM CLASSICS: DIRK WEARS WHITE SOX/KINGS OF THE WILD FRONTIER/PRINCE CHARMING

COLUMBIA/SONY

Vom Post-Punk-Untergrund an die Chartspitze: Piratenhäuptling Adams Ameiseninvasion avancierte zur ersten Teen-Sensation der 80er



Wie so viele seiner Generation zählte der 1954 geborene Londoner Stuart Leslie Goddard Anfang der 70er zur Anhängerschaft von T. Rex und David Bowie. Vom Wunsch beseelt, seinen Idolen nachzueifern, erfolgten erste Gehversuche als Bassist der lokalen Formation Bazooka Joe. Wesentlich Ambitionierteres gelang Goddard 1976/77 im Szene-Umfeld des Bromley Contingent, jener legendären frühen Sex-Pistols-Fangemeinde mit Mitgliedern auch von Siouxsie & The Banshees: Parallel zur Umbenennung in Adam Ant startete Stuart Goddard seine erste eigene Formation The Ants. Nach mehreren Mitgliederwechseln konstituierte sich mit Gitarrist Matthew Ashman, Bassist Andy Warren und Drummer Dave Barbarossa jene Besetzung, die diverse Singles sowie 1979 das verrockte LP-Debüt DIRK WEARS WHITE SOX auf dem Independent-Label Do It Records hinterließ – das erste von drei Werken auf der 3-CD-Box ORIGINAL ALBUM CLASSICS. Ergänzt um acht Bonustracks (darunter ›Kick!‹, ›Friends‹, ›Physical‹, ›Car Trouble (Parts 1 & 2)‹), tönt der in den UK-Indiecharts (#1) schon ziemlich erfolgreiche Karrierestart auch 44 Jahre später noch aufregend experimentell. Wenig später konsultierte Adam Ant den umtriebigen Medienmogul und Sex-Pistols-Manager Malcolm McLaren bezüglich des weiteren Vorgehens. Nach wenigen Tipps rekrutierte McLaren nicht nur das Ants-Instrumentaltrio für sein eigenes Bandprojekt Bow Wow Wow, sondern zog Ant obendrein auch noch 2.000 Pfund für Beraterfunktionen aus der Tasche. Nach anfänglicher Verzweiflung gelang in der Besetzung Marco Pirroni (Gitarre), Kevin Mooney (Bass) sowie mit gleich zwei Schlagzeugern, Terry Lee Miall und Merrick, der wesentlich erfolgreichere Reset: Mit nunmehr hypnotisch-eingängiger Popformel, archaischem Burundi-Drum-Beat und exotischem Piraten-Outfit avancierten Adam and The Ants 1980 mit dem UK-Nummer-eins-Platin-LP-Zweitling KINGS OF THE WILD FRONTIER zu den ersten Teen-Idolen des neuen Jahrzehnts. Famose Hits (›Antmusic‹, ›Dog Eat Dog‹) und Key-LP-Tracks (›Ants Invasion‹, ›The Magnificent Five‹, ›Killer In The Home‹) werden auf der Neuauflage mit sechs eindrucksvollen Demoversionen (u. a. ›S.E.X.‹, ›The Omlette From Outerspace‹) unterfüttert. Gleich zwei Nummer-eins-Hits, ›Stand And Deliver‹ und ›Prince Charming‹, flankierten das abermals in England mit Platin ausgezeichnete und stilistisch sehr facettenreiche PRINCE CHARMING. Anstatt Mooney bediente der schon von Roxy Music bekannte Gary Tibbs den Bass. Künstlerisch auf Augenhöhe mit dem LP-Vorgänger finden sich auch hier sechs Zusätze in Form von Demos.

Michael Köhler

Black Sabbath

LIVE EVIL (40TH ANNIVERSARY)

BMG/WARNER-ADA

Neuauflage des umstrittenen Konzertmitschnitts mit Dio

Man kann es kaum glauben, aber LIVE EVIL ist damals tatsächlich der erste offizielle Konzert-Mitschnitt von Black Sabbath. Und das über ein gutes Jahrzehnt nach ihrem Debüt, mitgeschnitten auf der Tour zur zehnten Studio-Platte MOB RULES. Unter keinem guten Stern indes stand der Mix des Albums, da sich die Band zunehmend voneinander entfernt hatte. Auf der einen Seite die Urgesteine, die britische Fraktion, Gitarrist Tony Iommi und Bassist Geezer Butler, auf der anderen die beiden „Neuen", die Amerikaner Ronnie James Dio (hier seltsamerweise als Ronnie Dio kreditiert) sowie Drummer Vinnie Appice, der, wie auch der „unsichtbare" Keyboarder Geoff Nicholls, lediglich unter Special Thanks aufgeführt ist. Gegenseitig beschuldigten sich Dio sowie das Team Iommi/Butler, die eigene Arbeit im Mix deutlich nach vorne gepusht zu haben. Dio und Appice lungerten zudem tagelang unverrichteter Dinge im Studio herum, weil die anderen beiden Herren gar nicht erst auftauchten. Angeblich soll Dio danach seinen Gesang deutlich lauter gemischt haben, worauf anschließend Iommi seine Gitarre wieder in den Vordergrund rückte – vermutlich liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Später schob Iommi dann dem Engineer den bösen Buben zu. Der Wetterbericht sagte jedenfalls Schnee und dunkle Wolken voraus, und noch

bevor LIVE EVIL überhaupt im Laden stand, war das erwähnte Line-up von Black Sabbath leider schon wieder Geschichte. Sie engagierten im Anschluss Ian Gillan und machten BORN AGAIN, Dio und Appice gründeten Dio und spielten HOLY DIVER ein. LIVE EVIL hat seine charmanten Momente, wird der HEAVEN & HELL/MOB RULES-Studio-Legende jedoch nie gerecht. Die Drums von Appice sind viel zu weit im Hintergrund, lassen den nötigen Wumms vermissen und sind ferner mit deutlich zu viel Hall bedacht. Daran vermag der neue 2023-Mix, den Wyn Davis anfertigte, zwar ein wenig zu ändern, mit den Live-Klassikern der Endsiebziger und Frühachtziger (etwa Thin Lizzys LIVE AND DANGEROUS oder UFOs STRANGERS IN THE NIGHT) kann LIVE EVIL jedoch nicht mal im Ansatz mithalten. Das von Dio schon im Original eingesungene Material wie ›Neon Knights‹, ›The Mob Rules‹ oder ›Children Of The Sea‹ schlägt hier die Osbourne-Klassiker fast selbstbredend um Längen. ›Black Sabbath‹ gelingt ihm zwar gut, ›War Pigs‹ hingegen weniger, sein Stimmgeplänkel im Instrumentalteil mag einfach nicht passen. Gesanglich ist Dio Osbourne natürlich weitaus überlegen, den Charme wiederum hat Ozzy auf seiner Seite. Den besten Eindruck hinterlässt ›The Sign Of The Southern Cross‹ – schade nur, dass der Track nicht komplett ausgespielt wird, sondern in eine Reprise von ›Heaven & Hell‹ mündet. Sehr gelungen ist nach wie vor das Artwork, das Interpretationen von Sabbath-Songs zeigt. LIVE EVIL erscheint in der 40-Jahre-Jubiläumsversion auf vier LPs und vier CDs. Es gibt ein neues Master des Albums (auf je zwei CDs/LPs) sowie den schon angesprochenen Wyn-Davis-Remix (auf den anderen beiden CDs/LPs), der soundtechnisch klar gewinnt. Dazu enthält die Box ein gebundenes Konzertbuch der Mob Rules-Tour von 1982, ein Farbposter sowie ein 40-seitiges Buch mit Fotos und Liner-Notes.

William Miller

Eric Clapton

THE DEFINITIVE 24 NIGHTS (SUPER DELUXE EDITION)

REPRISE/WARNER

Slowhand is God: Rundum-glücklich-Paket aus des Meisters Armani-Anzug- und Royal-Albert-Hall-Rekord-Jahren

Spätestens als Eric Clapton nach seinen Lehr- und Wanderjahren mit The Yardbirds und John Mayall's Bluesbreakers um 1966/67 im Trio Cream zum globalen Gitarrenvirtuosen aufstieg, umflorten ihn Superlative: Slowhand diente da als augenzwinkerndes britisches Understatement. „Clapton is God", aufgesprüht auf eine Häuserwand in Islington in Nordlondon um 1967, dagegen bedrückte den aufstrebenden Musikus. Beides signalisierte jedoch: Da geht ein Künstler seinem Publikum nah. Superlative erschuf Clapton in seiner lebenslangen Liaison mit der ehrwürdigen Londoner Royal Albert Hall: Sein allererstes Mal datiert auf den 7. Dezember 1964, noch als Mitglied der Yardbirds. Auch die Farewell-Konzerte von Cream am 25. und 26. November 1968 fanden in den geheiligten Hallen statt. In seine Armani-Anzug-Phase fallen Rekorde: 1989 absolvierte Clapton in der Royal Albert Hall zwölf Konzerte, danach 18 aufeinanderfolgende Veranstaltungen zwischen dem 18. Januar und 10. Februar 1990 sowie unfassbare 24 Nächte zwischen 5. Februar und 9 März 1991. Noch im gleichen Jahr erschien mit 24 NIGHTS, ein Songkonglomerat aus Konzerten von 1990 und 1991, das insgesamt fünfte Live-Werk Claptons, sowie eine DVD gleichen Titels. THE DEFINITIVE 24 NIGHTS (SUPER DELUXE EDITION) – auch als 11-LP-Set erhältlich – von Claptons Team, Simon Climie (Audioproduktion und Mixing), Produzent Peter Worsley (SLOWHAND AT 70) und Regisseur David Barnard (THE LADY IN THE BALCONY) akribisch restauriert und modernisiert, bedient sich fein säuberlich nach Stilistik getrennt aus dem Sammelsurium an Material des Originals. Alles bis dato unveröffentlicht. 24 NIGHTS: ROCK (2 CDs), 24 NIGHTS: BLUES (2 CDs) und 24 NIGHTS: ORCHESTRAL (2 CDs) enthalten zahllose Glanzlichter aus Claptons Live-Schaffen, assistiert von brillanten Musikern wie Johnnie Johnson, Jimmie Vaughan, Chuck Leavell, Phil Collins, Robert Cray, Buddy Guy, Albert Collins, Nathan East, Greg Phillinganes, Steve Ferrone, Ray Cooper und Jerry Portnoy. Als weitere Goodies finden sich drei in die Segmente Rock, Blues und Orchestral Concerts unterteilte Blu-rays, eine Telescoping Box, ein 48-seitiges Hardcoverbuch sowie eine einzeln nummerierte Lithografie.

Michael Köhler

AUSLESE
NEUAUFLAGEN

Alice Cooper

KILLER/SCHOOL'S OUT (EXPANDED & REMASTERED DELUXE EDITION)

RHINO/WARNER

Glam-Horror-Schockrock: zwei LP-Meilensteine als je 2-CD- oder 3-LP-Sets

Großen Eifer legte um 1970/71 die sechs Jahre zuvor an der Cortez High School in Phoenix gegründete, zuerst The Earwigs, dann The Spiders und schließlich Nazz benannte Formation an den Tag. Seit 1968 schon firmierten Sänger Vincent Furnier, Bassist Dennis Dunaway, Schlagzeuger Neal Smith, Sologitarrist Glen Buxton sowie Gitarrist und Keyboarder Michael Bruce als Alice Cooper. Ein Umzug nach Los Angeles und zwei gefloppte Platten auf Frank Zappas Label Straight später übertrug das Quintett auf dem dritte Werk LOVE IT TO DEATH (1971) dem gewieften kanadischen Produzenten Bob Ezrin die Oberhand im Studio – und siehe da: Mit gestrafftem Songkonzept, eingängiger Klangmixtur, vielfältiger Stilausrichtung und einer Image-Umstellung vom Transvestiten-Look auf Schock-Horror-Show öffneten sich plötzlich zuvor verschlossene Türen. Zwei Alben dieser nachhaltigen Durchbruchsphase erscheinen nun jeweils als klangtechnisch superb aufbereitete EXPANDED & REMASTERED DELUXE EDITION. Mit dem Majorlabel Warner Bros. im Rücken gelangen mit dem vierten Longplayer KILLER samt den griffigen Glamrock-Auskopplungen ›Under My Wheels‹ und ›Be My Lover‹ erste Schritte in Sachen globale Eroberung. Weitere KILLER-Glanzlichter wie der Titelsong, ›Desperado‹, ›Dead Babies‹ und das Progrock-Meisterstück ›Halo Of Flies‹ befinden sich noch heute im Live-Repertoire von Alice Cooper. Auf dem zweiten Silberling tummeln sich 13 Bonustracks. Darunter ein zehnteiliger Konzertmitschnitt vom Mar Y Sol Pop Festival in Puerto Rico vom 2. April 1972 sowie Alternativfassungen von ›Dead Babies‹, ›Under My Wheels‹ und ›You Drive Me Nervous‹. Zum internationalen Durchbruch gereichte dann der noch eingängigere Nachfolger SCHOOL'S OUT (1972) mit satt orchestrierten Arrangements und Broadway-Musical-Aura: Zur All-Time-Cooper-Hymne avancierte der manische Chartrenner und Titelsong. Stilistisch unglaublich flexible Nummern wie ›Luney Tune‹, ›Gutter Cat Vs. The Jets‹, ›Street Fight‹, ›Blue Turk‹, ›My Stars‹, ›Alma Mater‹ und ›Grand Finale‹ funktionieren auch ohne die visuell orgiastische Cooper-Show jener Ära. ›Public Animal #9‹ wäre auch als Charthit erfolgreich gewesen, wäre es denn ausgekoppelt worden. Auf der Zusatz-CD finden sich abermals ein 10-Song-Liveset, vom 27. Mai 1972 in Miami, sowie die Single-Cuts von ›School's Out‹ und ›Gutter Cat Vs. The Jets‹, eine Alternativversion von ›Alma Mater‹ und ein Early Take von ›Elected‹. Beiden Sets liegen Booklets mit Track-By-Track-Analysen von Cooper, Dunaway, Bruce und Smith sowie weitere Beiträge von den Ex-Creem-Redakteuren Jaan Uhelszki und Bill Holdship bei. Zusätzlich lassen sich KILLER und SCHOOL'S OUT im 3-LP-Format erwerben.

KILLER:

SCHOOL'S OUT:

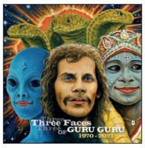
Michael Köhler

Guru Guru

THREE FACES OF GURU GURU

REPERTOIRE/TONPOOL

Im Zeitalter des Elektrolurchs: 3-CD-Anthologie mit 37 Tracks von 1968 bis heute



Im Arsenal an Bezeichnungen für Langhaarige mit wildem Bartwuchs fanden sich vor Dekaden in Teilen der älteren Generation lediglich Diffamierungen: Gammler, Stadtstreicher, Strolch, Tippelbruder, Clochard, Arbeitsscheuer, Spinner, Vagabund, Taugenichts, Sozialschmarotzer, Herumtreiber, Asozialer – Mani Neumeier erinnert sich noch sehr gut an jene Pioniertage seiner im Studentenrevolutionsjahr 1968 aus der Taufe gehobenen Formation Guru Guru, als er und die Gründungsmitglieder Uli Trepte (Bass) sowie der alsbald durch Ax Genrich ersetzte Ur-Gitarrist Eddy Naegeli in exotischer Aufmachung in Restaurants und Geschäften häufig wie Aussätzige behandelt und oftmals gar nicht erst bedient wurden. 55 Jahre später wird der nach wie vor als Schlagzeuger, Vokalist, Komponist, Texter und Chef von Krautrock-Ikone Guru Guru aktive Neumeier nicht nur in der weltweit einschlägigen Fangemeinde verehrt wie ein Heiliger. Das 3-CD-Set THREE FACES OF GURU GURU blickt mit 37 Tracks (die Doppel-LP-Variante auf 180-Gramm-Splattered-Coloured-Vinyl mit abgespeckten 19 Songs) zurück – von den Anfängen 1968 bis weit in die Jahre nach 2000. Handverlesen von Herrn Neumeier und seinen aktuellen Begleitern Roland Schaeffer (Gitarre, Saxofon, Gesang), Peter Kühmstedt (Bass, Gesang) und Zeus B. Held (Keyboards, Gesang), unterteilen sich die Lieder in die Kapitel Rock, Space und World – was sich zumindest in Teilen als Hindernis erweist. Kommen so doch das breite Stilspektrum der Gruppe aus Krautrock, Psychedelik, Blues, Jazz, Funk, Ethno und Spacerock, die generelle Neigung und Bereitschaft zum Experiment sowie die Chronologie der Progression als künstlerischer Einheit im Lauf von Dekaden durch die strikte Segmentierung ein wenig abhanden. Viele Stücke stammen aus längst mit Legendenstatus etikettierten LP-Klassikern wie UFO (1970), HINTEN (1971), KÄNGURU (1972), DON'T CALL US, WE CALL YOU (1973), DER ELEKTROLURCH (1974), TANGO FANGO (1976) und GLOBETROTTER (1977). Für noch unbewanderte Neuzugänge stellt die komplett digital optimierte Songkollektion den idealen Einstieg dar. Und die rhetorische Frage, die Regisseur Dieter Wöhrles mit seiner amüsant betitelten Kinodokumentation „Was macht ihr eigentlich, wenn ihr einmal älter seid?" aufwarf, hat sich ja auch längst beantwortet: Na klar, noch immer Musik.

Michael Köhler

The Hu

RUMBLE OF THUNDER (DELUXE EDITION)

BETTER NOISE

One steppe beyond: Mit „Hu!" und „Ha!" erstürmen die Metal-Mongolen die Gehörgänge

Eine der sonderbarsten Erfolgsgeschichten des Rock in den letzten Jahren ist sicher der rasante weltweite Aufstieg von The Hu. Das Quartett aus Ulaanbaatar setzt mongolische Folklore in den Metal-Zusammenhang: Pferdekopfgeige, eine Laute namens Topschur, gutturaler Kehlkopfgesang, Folkmelodien aus der Steppe und Kriegsgebrüll gehören zu ihren Klangbausteinen. Die Vorstellung klingt schräger als das Ergebnis. Denn was wirklich erstaunt, ist, wie massiv, regelrecht poppig die Nummern von The Hu ins Ohr stampfen. Dagegen ist Widerstand so zwecklos wie einst gegen die Horden von Dschingis Khan. Ein bombiger Produktionsstandard (übrigens auch bei den Videos, die die mongolische Landschaft oder traditionelle Kostüme faszinierend in Szene setzen) tut das Seine – und schon können die Mongolen es sich erlauben, ihr letztjähriges zweites Album wegen hoher Nachfrage als Deluxe-Version mit diversen Gastauftritten (unter anderem von Serj Tankian) und Akustikversionen neu aufzulegen.

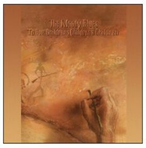
Henning Furbach

The Moody Blues

TO OUR CHILDREN'S CHILDREN'S CHILDREN – DELUXE BOXSET

THRESHOLD/UNIVERSAL

Die fünfte Symphonie – erweitert um Live-Aufnahmen



Auch wenn sich The Moody Blues zu Beginn ihrer Karriere noch zur Beat- und R&B-Szene zugehörig fühlten, schloss sich das Quintett in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts der Psychedelic-Rock-Bewegung an und ihr zweites Album DAYS OF FUTURE PASSED von 1967 war eine Verschmelzung von Rock und klassischer Musik, die die Gruppe als Pioniere in der Entwicklung von Artrock und Progressive Rock etablierte. Mit ›Nights In White Satin‹ gelang der Truppe ein durchschlagender Single-Erfolg, der bei der Wiederveröffentlichung gut vier Jahre später noch um ein Vielfaches ausgebaut werden konnte. Mit dem Vorläufer von TO OUR CHILDREN'S CHILDREN'S CHILDREN, ON THE THRESHOLD OF A DREAM, sicherte sich die Band das erste Mal Rang eins der britischen Charts, der Sprung in die Top-20 der US-Billboard-Rangliste gelang obendrein. Einen Single-Hit warf TO OUR CHILDREN'S CHILDREN'S CHILDREN zwar nicht ab, dennoch zählt das Opus zu einem der besten der Gruppe, gilt als Fan-Favorit und verkaufte sich gut. Die Musik wurde immer komplexer und symphonischer, mit viel Hall in den Gesangsparts – das zweite Werk von 1969 ist ein Konzeptalbum, inspiriert von der ersten Mondlandung. Psychedelisch-progressiv geht es im eröffnenden ›Higher And Higher‹ zu, bei dem der Keyboarder Mike Pinder auf den Tasten einen Raketenstart simuliert. Das Highlight ›Gypsy (Of A Strange And Distant Time)‹ geht in eine ähnliche Richtung. Gar filmisch wird es in ›Eternity Road‹, ›Candle Of Light‹ sowie ›Out And In‹. ›Sun Is Still Shining‹ klingt hingegen Middle-Eastern-mäßig, sehr kommerziell-folkig gerät ›Eyes Of A Child Part I‹ und bisweilen gar hippiesk-kitschig wird es in ›Floating‹. Zusammengehalten wird das Werk durch einige kurze musikalische Intermezzi, das instrumentale ›Beyond‹ könnte heutzutage gut als Soundtrack einer Samstagnacht-Sportsendung laufen. Die Deluxe-Version kommt jetzt mit zwei Mischungen daher: ein neues Master des Original-Albums auf Disc 1, ein neuer Stereo-Mix auf Disc 4 (der ganz klar gewinnt, weil die Tracks wesentlicher transparenter, dynamischer, lauter und nicht so matschig klingen). Richtig spannend wird es auf der dritten Scheibe, auf der es ein Konzert aus der Royal Albert Hall vom 12. Dezember 1969 zu belauschen gibt. Hier zeigt sich die Band spielfreudig, auf alle Fälle rockiger, virtuoser und weniger verkopft als sonst. ›Nights In White Satin‹ darf natürlich ebenso wenig fehlen wie in der BBC Radio One Session aus dem selben Jahr (auf der zweiten CD, verfeinert mit alternativen Takes). Schade, dass ab dem dritten Track der Session (›Never

Comes The Day‹) die Höhen extrem verzerrt klingen, wenn auch Bass und Drums völlig in Ordnung sind. Die Blu-ray beinhaltet den neuen Stereo-Mix und einen neuen 5.1-Surround-Sound-Mix des Longplayers sowie des Materials aus der Royal Albert Hall – garniert mit schöner Höhlen-Lagerfeuerromantik auf dem Bildschirm. Verpackt ist es in eine feine Box mit 74-seitigem Buch.

William Miller

The Teardrop Explodes

CULTURE BUNKER 1978-82

UNIVERSAL

Auf der Suche nach dem perfekten Popsong: Archivauswertung auf 6 Silberlingen und 7 LPs

Als sich The Teardrop Explodes in den späten 70ern als eine der maßgeblichen Formationen aus der Post-Punk-Szene in Liverpool (u. a. Echo & The Bunnymen, Bill Drummond/The JAMS/KLF, The Mighty WAH!, Frankie Goes To Hollywood, The Lightning Seeds) herausschälten, verlieh die Londoner Musikpresse den jungen Hoffnungsträgern sogleich das Prädikat Thronanwärter auf die Nachfolge der Beatles. Ein Unding, da es eine Menge Druck auf den talentierten Nachwuchs ausübte. Woran The Teardrop Explodes – neben permanent wechselnder Besetzung, Egotrips, Sucht, ermüdenden Prozessen, abgebrochenen Tourneen und zermürbenden Nervenzusammenbrüchen – letztendlich auch scheiterten. Zudem verfolgte die Band nicht nur eine ureigene Agenda. Immerhin gab es zumindest die eine oder andere Parallele zwischen Gründer, Komponist, Texter und Multiinstrumentalist Julian Cope und den Fab Four: Ließ der Exzentriker, Druidenspezialist, Krautrockkenner, Spielzeugsammler und Halluzinogenfan Cope doch ebenso einen Drang zum innovativen Experiment sowie ein Händchen für den perfekten Popsong erkennen. Inspiriert von Scott Walker, den Beatles, David Bowie, Jacques Brel und The Zombies lieferten The Teardrop Explodes zwischen 1979 und 1981 diverse Pop-Hymnen und die LPs KILIMANJARO und WILDER. Das 6-CD- oder 7-LP-Set CULTURE BUNKER 1978-82 taucht mit satten 96 Tracks, davon 57 zuvor unveröffentlicht, tief ein in die Materie: Auf Disc 1 (IT'S SO ETHEREAL) und 2 (CHRIST VERSUS WARHOL) tummeln sich insgesamt 28 famose Singles und B-Seiten. Auf den weiteren vier Silberlingen mit so schönen Titeln wie FROM DRUG PURITAN TO ACID KING, THE GREAT DOMINIONS, CLUB ZOO – DECEMBER 22 1981 und DEATH RATTLE versammeln sich Studio-Outtakes, Demos sowie zahllose TV-, Radio- und Livemitschnitte. Allesamt remastered von Andy Pearce. Das Set kommt wunderschön verpackt in ein 10 x 10 Inch Slipcase samt 64-seitigem Hardcoverbuch mit Essay von Mick Houghton, einem neuen Julian-Cope-Interview sowie zahlreichen raren Fotos. Für die 7-LP-Box gilt: 82 Tracks, davon 43 unveröffentlicht. Der Inhalt des Hardcoverbuchs wurde auf die sieben Inner-Sleeves gedruckt, dazu gibt es ein Poster.

Michael Köhler

Charlie Watts

ANTHOLOGY

BMG/WARNER

Charlie's good tonight: Auszüge aus dem Werk eines zutiefst dem Jazz Ergebenen

Dass Stones-Schlagzeuger Charlie Watts seine lebenslange Mitarbeit bei der Greatest Rock'n'Roll Band On Earth eher als einen – wenn auch mit erheblicher Energie betriebenen – Job betrachtete, seine wahre Passion aber dem Swing und Jazz der 30er, 40er, 50er und 60er galt, dürfte spätestens nach den unzähligen Würdigungen nach seinem Tod im August 2021 bekannt sein. Schon 1964, da kam die Stones-Karriere gerade in Gang, veröffentlichte der gelernte Grafikdesigner den Cartoon-Tribute ODE TO A HIGH FLYING BIRD an Jazz-Ikone Charlie Parker. In den späten 70ern trat er dann Rocket 88 bei, der Boogie-Woogie-Kapelle von Stones-Urmitglied Ian Stewart. In den 80ern folgte das eigene Ensemble Charlie Watts Orchestra mit unter anderem Evan Parker, Courtney Pine und Jack Bruce. 1991 formierte er eine Tribute-Formation an sein Idol Charlie Parker in Form des Charlie Watts Quintet, dem auch Stones-Harmoniesänger Bernard Fowler angehörte. Weitere Jazz-Aktivitäten folgten mit dem Charlie Watts Tentet. Das 2-CD-Set ANTHOLOGY fasst auszugsweise in 27 Tracks Watts' außerhäusliche Stones-Aktivitäten zusammen, darunter bis dato unveröffentlichtes Material aus dem Swindon Arts Centre (›Rockhouse Boogie‹, ›Ain't Nobody Minding Your Store‹, ›Swindon Swing‹). Los geht's mit der LP LIVE AT FULHAM TOWN HALL (1986) vom Charlie Watt Orchestra, gefolgt vom Mini-Album FROM ONE CHARLIE (1991), A TRIBUTE TO CHARLIE PARKER WITH STRINGS (1992), WARM AND TENDER (1993) sowie LONG AGO AND FAR AWAY (1996) – allesamt vom Charlie Watts Quintet. Weitere Schätze finden sich mit dem exotischen CHARLIE WATTS-JIM KELTNER PROJECT (2000) sowie WATTS AT SCOTT'S (2004) von Charlie Watts And The Tentet. Sein intensives Interesse an Jazz-Ikonen wie Charlie Parker und Gerry Mulligan ließ seine Projekte unglaublich authentisch klingen. Watts offerierte Klangtrips in eine längst vergangene Ära, als nicht Blues, Gospel, Soul und Rock als maßgeblicher Faktor der westlichen Hochkultur galten, sondern der ebenfalls von Afroamerikanern entscheidend inspirierte und vorangetriebene Jazz in seinen diversen Spielarten.

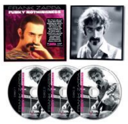
Michael Köhler

Frank Zappa

FUNKY NOTHINGNESS

ZAPPA RECORDS/UNIVERSAL

Der unveröffentlicht gebliebene Nachfolger von HOT RATS



Obwohl HOT RATS vom Oktober 1969, das zweite Solowerk von Frank Zappa, in den US-Charts nur einen Rang unter ferner Liefen einnahm, zählen die Heißen Ratten samt der Songhymne ›Willie The Pimp‹ zu einem seiner bestverkauften Alben weltweit. Vor allem Großbritannien (#9) und die erste deutsche Platzierung (#45) von Frank Zappa ließen aufmerken. Vor diesem illustren Kapitel kündigte Zappa – bis auf Multiinstrumentalist Ian Underwood – der Ur-Formation der Mothers Of Invention. Schon 2019 erschien die komplette Archivauswertung HOT RATS SESSIONS 50TH ANNIVERSARY LIMITED EDITION: 65 Tracks auf sechs CDs. Als prinzipiell direkter Nachfolger gilt das niemals erschienene FUNKY NOTHINGNESS aus den darauffolgenden Monaten. An diesen Sessions im Record Plant Studio von Los Angeles wirkten unter anderem Ian Underwood (Keyboards, Klarinette, Flöte, Saxofon), Don „Sugarcane" Harris (Violine, Keyboards), Bassist Max Bennett und Schlagzeuger Aynsley Dunbar mit. Aus den Aufnahmen von damals filtert das 3-CD-Set FUNKY NOTHINGNESS 25 Tracks heraus – elf Songs des geplanten Originalalbums sowie Takes aus HOT RATS '70 SESSION MASTERS AND BONUS NOTHINGNESS. Auf Vinyl erscheint FUNKY NOTHINGNESS als die ursprünglich geplante Platte (11 Tracks) im Doppel-LP-Format mit Ausklapp-Cover. Intensiv lotet Zappa seine Affinität für Rhythm & Blues und Blues aus, parallel zeigen sich Entwicklungen hin zu Free-Jazz und Jazz-Fusion. Das Set bietet ein wahres Füllhorn an Outtakes, Edits, Probeaufnahmen, Alternate Takes, Basic Tracks und noch unbearbeiteten Masters. Abgenommen und aufbereitet durch Craig Parker Adams von den originalen Multitrack-Bändern aus den Zappa-Archiven und ergänzt um ein 28-seitiges Booklet mit Fotos und Liner Notes.

Michael Köhler

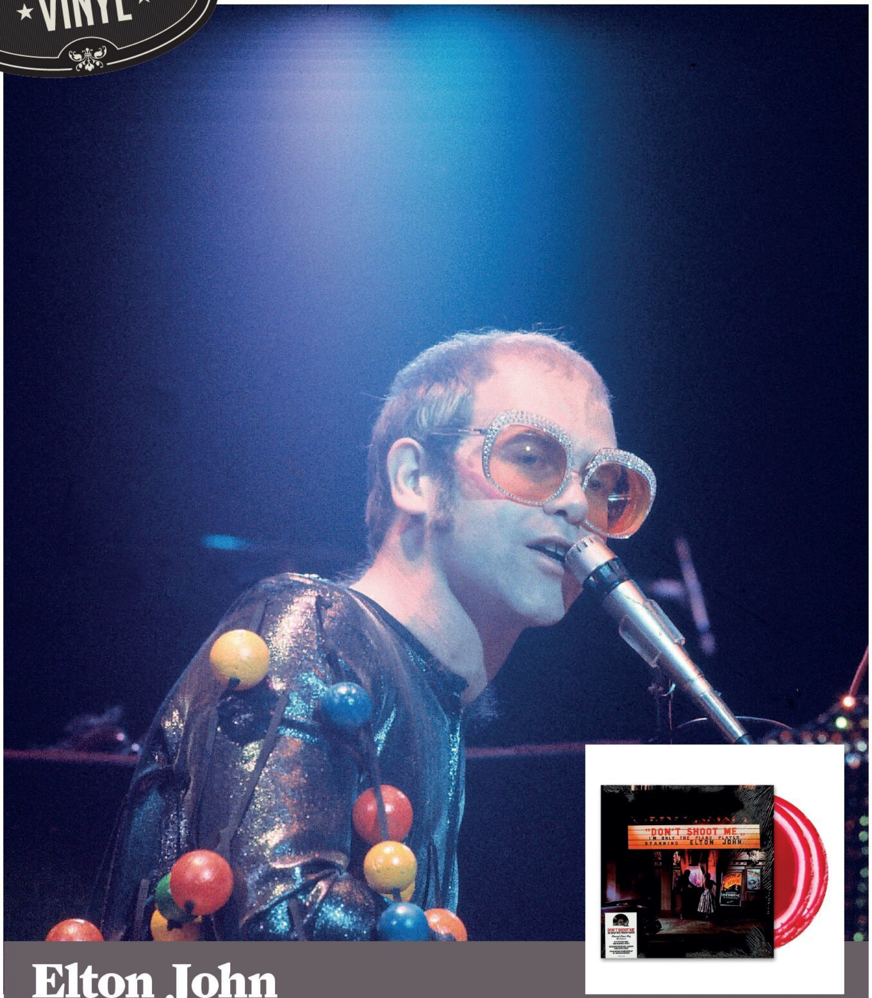
RAW STREET NOISE PRESENTS

NEW ALBUM OUT NOW!

'S/T' BY THE STRIDERS

The intensely evocative rock'n roll blues troop The Striders is back after the release of their debut album "Out of the Blues".

thestriders.rawstreetnoise



Universal Music

Elton John

DON'T SHOOT ME, I'M ONLY THE PIANO PLAYER (50TH ANNIVERSARY EDITION)

MERCURY/ROCKET/UNIVERSAL

Mehr Rock'n'Roll: die erste US/UK-Poleposition als erweitertes Jubiläumspaket

Mit dem fünften LP-Werk HONKY CHÂTEAU (1972) eroberte der in jener Phase kreativ extrem umtriebige Elton John erstmals die US-Poleposition. Mit dem Nachfolger DON'T SHOOT ME, I'M ONLY THE PIANO PLAYER, erschienen 1973 und nach einer Anekdote mit US-Hollywoodikone Groucho Marx betitelt, gelang ihm eine Nummer eins nun auch in Großbritannien und weiteren Ländern. Wie der Vorgänger wurde es mit Elton Johns Kernmannschaft aus Gitarrist Davey Johnstone, Bassist Dee Murray, Drummer Nigel Olsson, Produzent und Arrangeur Gus Dudgeon, Orchesterarrangeur Paul Buckmaster und Toningenieur Ken Scott im legendären französischen Tonstudio Château d'Hérouville eingespielt und anschließend im Trident Studio im Londoner Soho-Distrikt abgemischt. Ebenfalls bei den Aufnahmesessions mit dabei: Posaunist Jacques Bolognesi, Trompeter Ivan Jullien sowie die Saxofonisten Jean-Louis Chautemps und Alain Hatot. Auf den zehn Originaltracks bewegte sich Komponist John mit seinem Texter Bernie Taupin ein gutes Stück weg vom klassischen Singer-Songwritertum, integrierte mehr Rockelemente, zudem wurde die Kostümierung ab da exaltierter: Sowohl der Charthit ›Crocodile Rock‹ als auch ›Elderberry Wine‹, ›Midnight Creeper‹, ›Teacher I Need You‹ und das Freund Marc Bolan gewidmete ›I'm Going To Be A Teenage Idol‹ zeugen von Rock-Appeal. ›Have Mercy On The Criminal‹ überzeugt in maximaler Orchestrierung von Paul Buckmaster ebenso wie der balladeske Hit ›Daniel‹ in minimalem Arrangement. DON'T SHOOT ME, I'M ONLY THE PIANO PLAYER (50TH ANNIVERSARY EDITION) als erweiterte Doppel-LP-Ausgabe auf koloriertem 180-Gramm-Vinyl vereint im ursprünglichen Ausklappcover das Originalalbum mit zehn Session-Demos aus dem Château d'Hérouville. Darunter die Bobby-Vee-Coverversion ›Hi-Heel Sneakers‹ sowie die als B-Seiten ausgewerteten Stücke ›Jack Rabbit‹ und ›Skyline Pigeon‹, letzteres eine Neuaufnahme des 69er-Originals vom Debüt EMPTY SKY.

Michael Köhler

Colosseum

LIVE AT MONTREUX 1969

REPERTOIRE/TONPOOL

Frühe Jazz-Rock-Blues-Fusionen – digital optimiert aus Schweizer TV-Archiven

Claude Nobs, Schweizer Impresario und im Gespann mit Géo Voumard und René Langel Erfinder des 1967 begründeten Montreux Jazz Festivals, besaß stets ein Händchen für künstlerisch hochwertigen Nachwuchs. Als „Funky Claude" in Deep Purples Hardrock-Hymne ›Smoke On The Water‹ verewigt, engagierte Nobs Colosseum spontan für das dritte Montreux Jazz Festival 1969, nachdem er das britische Jazz-Rock-Blues-Fusion-Ensemble zuvor beim Schweizer Rose-d'Or-TV-Festival erlebt hatte. Ein Jahr früher von Drummer Jon Hiseman im Gespann mit Dick Heckstall-Smith (Tenorsaxopfon, Klarinette, Piano) gegründet (beide ehemals New Jazz Orchestra, The Graham Bond Organisation und John Mayall's Bluesbreakers), wurde die Erstbesetzung der Truppe von Keyboarder Dave Greenslade, Bassist Tony Reeves sowie Gitarrist und Vokalist James Litherland komplettiert. Im März 1969 legten Colosseum ihre Debüt-LP THOSE WHO ARE ABOUT TO DIE SALUTE YOU vor. ›Mandarin‹, der Eröffnungstrack beim Auftritt im Montreux Casino, stammt vom Erstling, drei weitere Tracks sind damals unveröffentlicht: ›Butty's Blues‹ und ›The Valentyne Suite‹ erschienen auf dem Nachfolger VALENTYNE SUITE (11/69), ›The Time Machine‹ kam erst im Dezember 1970 auf DAUGHTER OF TIME heraus. Weitgehend instrumental, demonstrierten Colosseum mit den vier Stücken in epischer Überlänge Virtuosität und Stilvielfalt. Wer mehr davon hören und vor allen Dingen sehen möchte, sollte zur parallelen CD/DVD LIVE AT MONTREUX 1969 greifen. Dort gibt es den komplett in den Archiven des Schweizer Fernsehens erhalten gebliebenen Festival-Auftritt sowie einen Bonustrack, allesamt digital optimiert – inklusive Szenen abseits des Rampenlichts. Im detailreichen Booklet analysiert der britische Journalist Chris Welch Band und Event.

Michael Köhler

The Cult

THE CULT

BEGGARS ARKIVE/INDIGO

Dreamteam

Nach dem guten, aber recht erfolglosen Vorgänger CEREMONY (im Vergleich wiederum zu den beiden Vorläufern) schaffen The Cult mit dem gleichnamigen sechsten Album (überwiegend BLACK SHEEP gerufen) gekonnt den Spagat zwischen den britisch dominierten Anfängen und dem US-Stadion-Rock von SONIC TEMPLE und machen damit ihr eigenes ACHTUNG BABY. Produzent Bob Rock, der schon bei SONIC TEMPLE in der Verantwortung war, sitzt erneut am Mischpult. Ansonsten ist THE CULT mitnichten mit SONIC TEMPLE zu vergleichen. Es ist

wesentlich intimer, es ist unbequem, rau und ruppig. So gar nicht auf den US-Markt zugeschnitten. Dadurch hat das Werk aber einen zeitlosen Charakter, einen Körper. Sänger Ian Astbury bezeichnete die Platte als „sehr persönlich", mit Liedern über sein Leben, wobei die Themen von sexuellem Missbrauch im Alter von 15 Jahren über den Tod von Nigel Preston (Gründungsmitglied und ehemaliger Drummer der Gruppe) bis hin zu seinen orientierungslosen Jahren in Glasgow in den späten 70er-Jahren reichen. Zum Duo Astbury und Gitarrist Billy Duffy gesellen sich Bassist Craig Adams (vormals Sisters Of Mercy und The Mission) und der amerikanische Schlagwerker Scott Garrett als feste Bandmitglieder, was für Cult-Verhältnisse ein wenig ungewöhnlich anmutet, da sonst gern mal Gastmusiker ins Studio kamen. Adams bekommt in ›Universal You‹ gar einen raren Credit als Co-Songschreiber. Böse Zungen behaupten, dass sich die Band dem seinerzeit populären Grunge-, Noise- und Alternative-Rock-Boom anzugliedern versuchte, es klingt für mich jedoch eher nach Rückbesinnung an frühe britische Wurzeln. Gleich mehrere Tracks erinnern dabei (soundtechnisch) an U2s ACHTUNG BABY, was überwiegend den Drums und Gitarren geschuldet ist – ›Coming Down (Drug Tongue)‹ und ›Star‹ (kommt ›The Fly‹ recht nahe) fallen in diese Kategorie. ›Joy‹ erinnert wegen seiner Orgel an die Doors. Mit ›Sacred Life‹ haben The Cult sogar einen vermeintlichen Hit im Repertoire – leider wurde er nie als Single ausgekoppelt. THE CULT ist ausgezeichnet gealtert und hat leider nie die Aufmerksamkeit bekommen, die es verdient hätte. Eine der besten Platten der Truppe und erstmals seit annähernd 30 Jahren wieder als Vinyl zu haben (das Original von 1994 ist rar und teuer) – die man sich als Doppel-LP in Schwarz oder elfenbeinfarbig ins Regal stellen kann. Es bleibt derselbe Mix wie im Original, ein Remaster hat nicht stattgefunden.

William Miller

Five Finger Death Punch

WRONG SIDE OF HEAVEN AND THE RIGHTEOUS SIDE OF HELL, VOL. 2/GOT YOUR SIX/AND JUSTICE FOR NONE

BETTER NOISE/SONY

Drei mit Gold ausgezeichnete Alben auf unterschiedlich-farbigem Vinyl

Parallel zu ihrer Europa-Tournee und (Co-Headliner-) Auftritten bei einigen der größten Festivals des Kontinents beehren uns die aus Las Vegas stammenden Groove- und Alternative-Metaller mit Reissues ihres fünften, sechsten und siebten Albums. Die Scheiben kommen jeweils als 180-Gramm-Doppelvinyl aus blickdichtem goldenem, rotem beziehungsweise weißem Plastik und verpackt in Gatefold-Covers daher. In Bezug auf Remastering, Bonustracks, Poster oder andere Dreingaben herrscht indes Fehlanzeige. WRONG SIDE OF HEAVEN AND THE RIGHTEOUS SIDE OF HELL, VOL. 2 wurde zusammen mit seinem nur vier Monate zuvor veröffentlichten Vorgänger VOL. 1 erstellt, ist aber einen Hauch schwächer. Trotzdem sind mit dem brutalen ›Here To Die‹ oder dem superschnellen ›Matter Of Time‹ diverse Kracher dabei. Und mit ›Battle Born‹ sowie dem clever uminterpretierten The-Animals-Klassiker ›House Of The Rising Sun‹ kommen auch die Schleicher-Fans voll auf ihre Kosten. GOT YOUR SIX hat ebenfalls schön ruhige Momente (›Digging My Own Grave‹), bietet aber auch die punkigsten, brutalsten Parts (›Got Your Six‹, ›No Sudden Movement‹) dieses Platten-Trios und klingt doch wie aus einem Guss – ein Kunststück für sich. Mit AND JUSTICE FOR NONE gaben sich 5FDP so experimentierfreudig (und gewöhnungsbedürftig!) wie nie zuvor oder danach. Von einem Country-Song in Form des Kenny-Wayne-Shepherd-Covers ›Blue On Black‹ bis zu poppigen Sequencer-Spielereien (›Sham Pain‹) ist zwischen Metal-Brechern und Breitwand-Balladen alles dabei.

WRONG SIDE OF HEAVEN AND THE RIGHTEOUS SIDE OF HELL, VOL. 2:

GOT YOUR SIX:

AND JUSTICE FOR NONE:

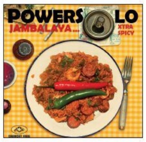
Oliver Kube

PowerSolo

JAMBALAYA... XTRA SPICY

CRUNCHY FROG RECORDINGS

Get your Kix: zeitlose Lo-Fi-Zeitreise mit Augenzwinkern



Kim „Kix" Jeppesen aus dem dänischem Aarhusen begreift sich selbst als Hansdampf in allen Gassen: Musikus, Multiinstrumentalist, Komponist, Sänger, Texter, Produzent, Arrangeur, Provokateur. Er ist nicht nur unter den Pseudonymen Kim Kix oder Hank Robot ein Begriff, sondern – stilistisch vielfältig – auch mit den Projekten Gezus Crystler, Godless Wicked Creeps, Hank Robot And The Ethnics, Kim And The Cinders, Lez Boomerang und The Railthin Brothers unterwegs. Als weiteres Experimentierfeld dient ihm das 1996 in Århus mit seinem Bruder Bo „The Atomic Child" Jeppesen aus den Railthin Brothers hervorgegangene Kreativ-Outlet PowerSolo: Nach zig Alben und noch mehr Singles schippert Kim Jeppesen mit dem aktuellen Longplayer JAMBALAYA – XTRA SPICY auf 13 Lo-Fi-Tracks erneut an der Schnittstelle zwischen Fifties-Rock'n'Roll, Sixties-Garagen-Beat, Swinging-London-Pop sowie Seventies-Punk/New Wave und Eighties-Indie umher. Assistiert von Multiinstrumentalist Anders „Peasoup" Pedersen sowie den Schlagzeugern JC Benz und Mike „ZACK" Sullivan. Ein zeitloses Unterfangen, das klingt, als befände sich der geneigte Zuhörer in einer per Zufallsgenerator eingestellten Zeitmaschine mit zahlreichen Zwischenstopps. Stilistische Überraschungen nicht ausgeschlossen. Keine Epen in Überlänge, sondern ein Händchen für Singleshits, wie in vergangenen Dekaden, wo sämtliche Ideen in weniger als drei Minuten sich zu einem klassischen Popsong vereinten und auf ewig im Gedächtnis haften blieben. Nicht immer perfekt, aber stets mit Ohrwurmfaktor und Klang-Exotentum. Ein rundes Vergnügen, das auf dem heimischen Plattenspieler, im Club oder auch als Live-Attraktion funktioniert.

Michael Köhler

Tame Impala

LONERISM 2012-2022

VIRGIN/UNIVERSAL

Das Zweitwerk von Einzelgänger Kevin Parker als Jubiläumsausgabe

Zum zehnjährigen Jubiläum hat es für Tame Impala und LONERISM nicht ganz gereicht – dafür hätte die Anniversary-Version im letzten Jahr erscheinen müssen. Auf dem Debüt INNERSPEAKER und auch auf LONERISM kamen Kevin Parker und seine (zumindest im Studio) One-Man-Band Tame Impala Gott sei Dank noch ohne die furchtbaren Disco-Rhythmen des dritten Albums CURRENTS aus, es gab modernen Psychedelic-Rock mit starken 60s- und 70s-Einflüssen. Wie den Erstling, hat Parker auch LONERISM nahezu im Alleingang geschrieben, aufgenommen, eingespielt und produziert, wobei Live-Mitglied Jay Watson bei zwei Stücken mitwirkte. Die Platte, größtenteils in Perth (Australien) und Paris konzipiert, baut auf dem psychedelischen Sound des Vorgängers auf, enthält aber weniger Gitarren und dafür mehr Synthesizer und Samples. Parker versuchte, seine Vorliebe für Popmusik durch eingängigere Melodien in sein Songwriting einfließen zu lassen. Er erinnert sich: „Es war eine unglaubliche Zeit des unkonventionellen Experimentierens und Erforschens. Ich habe bis fünf Uhr morgens aufgenommen, bin eingeschlafen, aufgewacht und habe sofort wieder angefangen. Ich trank die ganze Nacht nur Rotwein und rauchte Spliffs – eine wirklich erstaunliche Zeit." Das Album wurde für einen Grammy nominiert, im heimischen Australien erzielte es Platin, in England Gold. Gemischt hat Dave Fridmann (Mercury Rev, The Flaming Lips), den Einfluss der letztgenannten hört man streckenweise recht deutlich (›Mind Mischief‹). Für Parker ist es „eine Kombination aus schönem, zuckrigem Pop und wirklich abgefuckter, explosiver, kosmischer Musik – als würde Britney Spears mit den Flaming Lips singen". Spears höre ich hier glücklicherweise nicht, die Lips dafür umso mehr. LONERISM ist auch stark inspiriert von Todd Rundgrens A WIZARD, A TRUE STAR von 1973. Die Single ›Elephant‹ mit ihrem Blues-Riff ist definitiv ungewöhnlich für Parker, der Opener ›Be Above It‹ klingt, als hätte man den jungen Paul McCartney auf einem Rave eingesperrt. Und ›Feels Like We Only Go Backwards‹ ist einfach perfekte Popmusik. Die ursprüngliche LP ist, wie vor elf Jahren, auf zwei Platten verteilt, als Bonus gibt es eine 12-inch mit zwei weiteren (Non-Album)-

AUSLESE VINYL

Tracks in Demo-Form sowie ein „Assorted Sketches, 2010-2012" – sagen wir: ein Musik-Puzzle. Ein 40-seitiges Buch in 7-inch Größe mit vielen Fotos und einigen einleitenden Worten von Parker runden das Paket ab. Die Texte des Originals sucht man leider vergebens. Ebenso die wirklich guten Boni ›Beverly Laurel‹ und ›Led Zeppelin‹, die es zuvor auf einer 7-inch in einer frühen Deluxe-Ausgabe von LONERISM gab, die inzwischen hohe dreistellige Preise erreicht. Hätte man durchaus etwas besser kompilieren können.

William Miller

Ten Years After

A SPACE IN TIME – THE 50TH ANNIVERSARY EDITION

CHRYSALIS/BERTUS

Fluxkompensator: verspätete Bluesrock-Geburtstagsfeier

Zum deutlich verspäteten fünfzigsten Geburtstag von A SPACE IN TIME, der bereits vor zwei Jahren war, erscheint das sechste Langeisen der britischen Bluesrock-Formation Ten Years After um den begnadeten Gitarristen (und Sänger) Alvin Lee in neuer Aufmachung mit einem 2023-Mix von Chris Kimsey (Rolling Stones, Marillion, The Cult). Im Gegensatz zu den vorangegangenen Werken wie STONEHENGE oder ihrem erfolgreichsten Longplayer CRICKLEWOOD GREEN unterscheidet sich A SPACE IN TIME stilistisch von ebendiesen durch einen weniger schweren und Blues-getränkten Sound und setzt auf variantenreichere Arrangements und akustische Instrumente. Scheinbar hatte der Wechsel der Plattenfirma damals einen Einfluss auf den Sound des Quartetts, denn das neue Material klang zugänglicher als zuvor. Mit ›I'd Love To Change The World‹ gelang der Truppe sogar ihr erfolgreichster Hit, den sie dann allerdings recht selten live aufführte. Wohl auch, weil Alvin Lee sich mehr im Blues zu Hause fühlte und gar nicht so glücklich über den Stilwechsel war, sodass er nach einem weiteren Studiowerk (ROCK & ROLL MUSIC TO THE WORLD) sowie dem hervorragenden Konzert-Mitschnitt RECORDED LIVE (eine Blaupause für die Live-Klassiker der späten 70er) seine Sachen packte und unter eigenem Namen (und später als Ten Years Later) weitermachte. ›Here They Come‹ und ›Over The Hill‹ orientieren sich musikalisch an Led Zeppelins III-Album. ›Once There Was A Time‹ enthält Country-Reminiszenzen, ›Let The Sky Fall‹ erinnert entfernt an Jimi Hendrix, der Opener ›One Of These Days‹ ist Psychedelic-Blues. Lediglich ›Baby Won't You Let Me Rock'n'Roll You‹ und das abschließende ›Uncle Jam‹ verweisen auf die Frühphase. ›Hard Monkeys‹ hätte sich auch auf dem ersten UFO-Album mit Michael Schenker wohlgefühlt. LP 1 verfügt über den neuen Kimsey-Mix, während LP 2 auf der originalen 1971er-Mischung fußt. Das Ganze erscheint im schmucken Gatefold-Artwork.

William Miller

T. Rex

WHATEVER HAPPENED TO THE TEENAGE DREAM?

DEMON/SOULFOOD

Marc kommt vom Weg ab. Und wie!

Der Titel stellt eine gerechtfertigte Frage. Nach einem überragenden Jahr (1972), in dem T. Rex mit zwei Singles (›Telegram Sam‹ und ›Metal Guru‹) Platz eins der britischen Charts erreichten, das Empire Pool (die heutige Arena) in Wembley mehrmals ausverkauften, daraus einen Konzertfilm („Born To Boogie") unter der Regie von Ringo Starr machten und mit dem Album THE SLIDER die UK-Top-5 eroberten, begann der Zauber von Bandkopf Marc Bolan, langsam, aber unaufhaltsam zu verblassen. Die Fotos in diesem 4CD/5LP-Boxset – geschossen von Keith Morris, viele davon bislang unveröffentlicht – erzählen Teile dieser Geschichte. Bolan hat sich seine Lockenpracht gestutzt und sein elfenhaftes Aussehen verloren. Er ist fröhlich und voller Energie, doch seine Wangenknochen sind verschwunden und er hat einige Pfund zugelegt. Man vergleiche diese Bilder mit dem geheimnisvollen Charisma des eingefallenen Gesichts, wie es Bolans Porträt auf dem Cover von THE SLIDER ausstrahlt, und man sieht sofort, dass da etwas im Argen lag. Ein Gefühl, das sich bestätigt, wenn man sich TANX anhört, das Album von 1973, das diese Sammlung eröffnet. Das sind T. Rex, aber nicht, wie wir sie kennen. Stücke wie ›Electric Slim And The Factoy Hen‹ und ›Left Hand Luke And The Beggar Boys‹ (offenbar ein Seitenhieb auf den Erzfeind David Bowie und sein ZIGGY STARDUST AND THE SPIDERS FROM MARS) klingen schwammig und schräg, irgendwie falsch. Zudem ist Bolan sein Genie als Texter abhandengekommen, wie diese bizarren Zeilen zeigen: „Myxomatosis is an animal's disease/But I got so shook up, mama, that it ate away my knees." Natürlich versuchte er, sich weiterzuentwickeln und sein Teenie-Image abzulegen. Er distanzierte sich vom Glamrock als „sham rock" (gefälschter Rock) und betonte etwas lächerlicherweise seine Legitimation als Punk von der Straße. Zudem war er seit einer US-Tournee wie besessen von den dortigen afroamerikanischen Radiosendern. Bezeichnenderweise war der mit Abstand bemerkenswerteste Track jener Zeit auf keinem Album zu finden – eine Rückkehr zu den alten Glanzzeiten namens ›The Groover‹, über die ein Kritiker ätzte: „Warum wieder die T.-Rex-Single machen?" Doch das Stück erreichte Platz vier in Großbritannien und wurde der letzte Top-10-Hit der Gruppe. Noch verrückter wurde es dann 1974 mit ZINC ALLOY AND THE HIDDEN RIDERS OF TOMORROW/A CREAMED CAGE IN AUGUST: kraftvolle Soul-Klänge, Riesen-Orchestrierung und kaum ein Elf in Sicht. Dafür aber noch mehr wahnwitzige Texte: „Cycle Michael, grotesque school desk in my brain/ Mincing Quincy, dropping bop drops down the drain." Aha. So verrückt, dass man mit einem Frosch in der Hand die Straße entlang laufen will.

Geoff Barton

Snowy White & The White Flames

NO FAITH REQUIRED (CRYSTAL CLEAR EDITION)

SWWF/SOULFOOD

Hemmungslose Experimente: das Debüt in Vinyl-Neuauflage

Gitarrenvirtuose, Sänger und Komponist Snowy White, Jahrgang 1948, aufgewachsen auf der Isle Of Wight und als Künstler nachhaltig inspiriert durch einen längeren Schwedenaufenthalt in jungen Jahren, drang trotz seines Ausnahmetalents nie in die vordere Riege der britischen Gitarrenheroen vor. Er erspielte sich allerdings mit seiner Sechssaitenexpertise, am liebsten auf seiner 1968 erstandenen Gibson Les Paul Goldtop, dennoch über die Dekaden eine erkleckliche Gefolgschaft. Mehr oder minder lang involviert unter anderem in die Musik von Peter Greens leider übersehenem Post-Fleetwood-Mac-Projekt Heavy Heart, Pink Floyd, Thin Lizzy, Rick Wright, Roger Waters, David Gilmour und Phil Lynott, lieferte White auch immer wieder ziemlich kompromisslose wie anspruchsvoll experimentelle LP-Werke mit seinen eigenen Formationen. Nach seinem Projekt Snowy White's Blues Agency startete er mit NO FAITH REQUIRED 1996 das nächste, bis in die Gegenwart aktuelle Band-Kapitel Snowy White & The White Flames: Acht sphärische Tracks in Überlänge, die auch immer wieder mal an die Wurzeln in Peter Greens Heavy Heart erinnern, garniert mit Whites eindrucksvollem Sprechgesang, oszillieren filigran zwischen Blues, Rock und Jazz. Optimal assistiert von Walter Latupelrissa (Akustikgitarre, Bass), Kuma Harada (Bass), Juan van Emmerloot (Drums) und John „Rabbit" Bundrick (Hammondorgel). Keytracks sind der Slow-Blues ›Midnight Blues‹, das an Santana angelehnte ›Slave Labour‹, der fulminante Rock-Roadtrip ›American Dream‹, die stille Elegie ›Canyon‹ und der perkussiv angetriebene Titelsong. In der Vinyl-Neuauflage kommt NO FAITH REQUIRED als „Crystal Clear Edition".

Michael Köhler

AUSSERDEM:

Amplifier aus Manchester werden oft als eine der am meisten unterschätzten Gruppen der britischen Rockszene bezeichnet, obwohl sie in ganz Europa immer noch eine starke Kult-Anhängerschaft haben. Auf RESIDUE (ROCKOSMOS/UK IMPORT) verquickt das Duo die beiden RESIDUE-EPs (von 2015, die es zunächst nur auf Tour zu kaufen gab) mit einigen neuen Aufnahmen des zweiten Albums INSIDER (VERSIONS, von 2020) und gibt noch ein paar zuvor unveröffentlichte Demos (›Crush‹ und ›Beyond The Valley‹) als Bonbon hinzu. Dafür wurden die originalen RESIDUE-Tracks für Vinyl neu abgemischt und gemastert. Am ehesten vergleichbar sind Amplifier mit Oceansize, Porcupine Tree und Pink Floyd, jedoch mit ein wenig mehr Space-Rock-Anleihen. Satte 16 Tracks befinden sich auf der Doppel-LP, die sich auf über 70 Minuten Musik erstrecken. Die Stimme von Gitarrist, Bassist und Sänger Sam Balamir erinnert gelegentlich an die von Steven Wilson, mit dessen Band Porcupine Tree Amplifier auch schon unterwegs waren. Unverzichtbar für jeden Fan der Gruppe, vermutlich aber schwer zu finden. RESIDUE erscheint hübsch verpackt in einem schmucken Gatefold-Sleeve, das Vinyl ist grasgrün-marmoriert, ein Download-Code ist beigelegt.

■■■■■■■■□□

Bereits 1969 wollte der jüngst verstorbene Wunder-Brite Jeff Beck zusammen mit den beiden US-Amerikanern Tim Bogert (Bass) und Carmine Appice (Drums; beide ehemals zusammen bei Vanilla Fudge und Cactus) ein Power-Trio gründen. Ein Autounfall zwang ihn jedoch zu einer einjährigen Pause, nach deren Ende er die Jeff Beck Group formierte, nach deren Ende wiederum die erhoffte Trio-Formation zustande kam, die kurzerhand **Beck Bogert Appice** getauft wurde. Der selbstbetitelte Erstling (EPIC/SONY/MUSIC ON VINYL/BERTUS) erschien nach einer ersten US-Tour, die man noch als Quintett mit Sänger (zunächst Kim Milford und dann Bobby Tench) und Keyboarder (Max Middleton) über die Bühne brachte, im Frühjahr 1973. Appice übernahm das Gros des Lead-Gesangs, Bogert sang auf drei Tracks und sogar Beck durfte für einen Song ans Mikro – so richtig gut machte den Job leider keiner der drei, Appice hinterließ aber noch den besten Eindruck. Die fehlende Präsenz eines (Lead)-Sängers ist eines der Probleme der Platte, gefolgt vom nicht wirklich überzeugenden Songwriting. Auch wenn Stevie Wonders Hitsingle ›Superstition‹ auf der Trackliste steht – die Wonder für dessen Gitarrenarbeit auf TALKING BOOK eigentlich für Beck geschrieben hatte und die zuerst auf dem BBA-Debüt erscheinen sollte, dann aber doch zum Smash für Wonder avancierte. Auch wenn die Platte richtig Spaß macht, muss man dennoch konsultieren, dass die Qualität des Materials nicht mehr als guter Durchschnitt ist. Dem Spiel des Trios zu lauschen, ist jedoch eine Wucht. Zum 50-jährigen Jubiläum auf rotes Vinyl gepresst, ist die Platte auf 1.500 individuell nummerierte Einheiten limitiert.

■■■■■■■□□□

LUSTRE PARFAIT (ARTS & CRAFTS/WIENER ART/KANADA IMPORT) ist ein Album, das der einstige Tragically-Hip-Sänger **Gord Downie** (der 2017 starb) und **Bob Rock** (Produzent von Metallica, Mötley Crüe, Bon Jovi) 2010 zusammen geschrieben und aufgenommen haben. Downie war für die Texte verantwortlich, Rock für die Musik. Letzterer spielt auf LUSTRE PARFAIT Gitarre und Keyboards, am Schlagzeug sitzt unter anderem Paul McCartneys Drummer Abe Laboriel Jr. Die Platte enthält 14 unheimlich gute Lieder, die zwischen opulenten Balladen (wie ›The North Shore‹, ›Camaro‹, ›There Goes The Sun‹) und Gitarren-orientierten Rocksongs (›To Catch The Truth‹, ›Is There Nowhere‹ [das ein wenig an U2s ›One‹ erinnert], das schmissige ›Something More‹, ›Greyboy Says‹, ›The Raven And The Red-Tailed Hawk‹, ›Lustre Parfait‹) pendeln. Über allen Tracks thront jedoch ›The Moment Is A Wild Place‹ – ein Monument von einem Song, ein Vermächtnis von Downie für die Nachwelt. Verpackt ist das Doppel-Vinyl in einen dicken schwarzen Karton, dazu gibt es ein hübsches 20-seitiges Beiheft und einen Download-Code.

■■■■■■■■■□

Als Freedom Sthlm. firmieren **Freedom** aus Schweden auf Bandcamp. Auf seinem selbstbetitelten Debüt (SKANDINAVIEN IMPORT) serviert das Trio, bestehend aus Magnus Berglund (Gesang und Gitarre), Janne Ruuska (Drums und Percussion) und Magnus Lavér (Bass), schnörkellosen Power-Rock der Arbeiterklasse, vollgepackt mit Powerchords, treibenden Beats und gefühlvollem Gesang, der am ehesten mit den kanadischen Sheepdogs zu vergleichen ist – allerdings haben Freedom mehr Riffs und keine Country-Anleihen. Ausgezeichneter Retro-Rock, nicht wirklich heavy, nicht übermäßig psychedelisch, aber die Stimmung des Albums ist spektakulär – man fühlt sich in die Mitte der 70er zurückversetzt. Eine spannende Zeit für Gitarren-Musik, unkompliziert, draufgängerisch, makellos. Kommt mit einem schlichten, aber schnieken schwarz-weißen Bandfoto auf dem Cover. Gepresst auf weißes Vinyl.

■■■■■■■■□□

Beeinflusst von den Black Angels, Echo & The Bunnymen und The Doors glänzen die US-Amerikaner **Morrison Graves** aus Oregon auf ihrem exzellenten Debüt DIVISION RISING (US IMPORT). Das Trio, bestehend aus Gary Jimmerson (Drums, Gitarre), Rob Bartleson (Bass) und Ryan Brown (Gesang) und ergänzt durch Joey Prude und Aura Zorba, kombiniert auf seinem Erstling geschickt Psychedelic-Rock (der 60er/70er) mit britisch anmutendem Post-Punk (der 80er) – dabei klingen sie herrlich traditionell und doch modern. In den Texten erzählen Morrison Graves eine ziemlich wichtige und fesselnde Geschichte, sie selbst nennen DIVISION RISING „ein Konzeptalbum über Gentrifizierung, Verdrängung, Obdachlosigkeit und sozioökonomische Lücken". In ›Cut By The Same Cloth‹ tönt der Bass nach Peter Hook von New Order, und ›Invincible‹ hat einen Basslauf, der auch von The Cures Simon Gallup stammen könnte. ›Bent Beyond The Break‹ und der Opener ›Crane Song‹ könnten von den Black Angels sein, in ›Occupation‹ herrscht ein wenig B.R.M.C.-Stimmung, und aus ›A Puppet Dance‹ grüßen 16 Horsepower. Mit ›And If Your Car Alarm Keeps Going Off, I'll Smash Out Your Fucking Window‹ hat die Truppe darüber hinaus einen der coolsten Titel im Repertoire. Wird auf schwarzem Vinyl mit Download-Card und einem Beiblatt ausgeliefert.

■■■■■■■■□□

zusammengestellt von William Miller

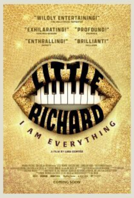
AUSLESE STUFF

Little Richard: I Am Everything

VON LISA CORTES

BUNGALOW

Wohlverdiente, wunderschön umgesetzte filmische Würdigung des selbsterklärten Rock'n'Roll-Erfinders



Die Theorie besagt, dass unser Universum in einem Ereignis, das gemeinhin als Urknall bezeichnet wird, aus einem Zustand anfänglicher extremer Dichte und Temperatur expandierte. Dieser bewundernswerte Film wiederum behauptet (und beweist größtenteils auch), dass unsere moderne Epoche mit dem Ur-Awopbopaloobopalop-bamboom begann und davon entscheidend geprägt wurde. Wie sich herausstellt, war Little Richard, der selbsterklärte Ursprung, Schöpfer und Architekt des Rock'n'Roll, für so ziemlich alles verantwortlich, was geschehen ist, seit er seine Existenz allerorten spüren ließ, indem er mit einer hastig bereinigten, klaviergetriebenen Ode an den Analsex namens ›Tutti Frutti‹ in das kollektive Bewusstsein explodierte. Was vielleicht eine gewagte These ist, doch die Beweislast ist unbestreitbar. „Wir waren fast gelähmt vor Bewunderung", sagt John Lennon über die erste Begegnung der noch unbekannten Beatles mit ihrem Helden. Später, im Hamburger Star Club, erinnert sich Paul McCartney dann: „Wir saßen einfach stundenlang wie Schüler in seiner Garderobe." Die Beatles füllten ihr Repertoire immer wieder mit Richard-Covers auf (›Long Tall Sally‹, ›Lucille‹), bei denen Macca ihn nachahmte – ein Akt, den er noch zu Schulzeiten perfektioniert hatte. Die Beatles waren aber nicht die Ersten, die Richards Stil für ein größeres, weißeres Publikum zähmten. Elvis hatte sich in den Augen des Mainstreams schon ›Rip It Up‹ zu eigen gemacht, während der porentief reine Crooner Pat Boone ›Tutti Frutti‹ gewissermaßen in Strickpullover und Pantoffeln übertrug. Mick Jagger gesteht, dass, als die noch taufrischen Rolling Stones – im Wesentlichen eine Coverband – 1963 für Richard eröffneten, er „jeden Abend neben der Bühne stand, um ihm zuzusehen". Nach 30 Abenden eindringlicher Beobachtung hatte Jaggers eigene Bühnenpersönlichkeit (die ultimative Rockstar-Blaupause) Gestalt angenommen. Abgesehen davon, dass er den Rock erfand, personifizierte Little Richard (offen und ohne jede Scham schwul und einst ein Drag-Performer) die schwarzen, queeren Ursprünge des Rock'n'Roll. Und es herrscht kein Mangel an Zeugenaussagen, welche die – einmal mehr ziemlich eindeutig belegte – Theorie stützen, dass er das erste berühmte Gesicht der LGBT-Community war. Das Leben, das er führte, gestaltete sich komplex und schwierig. Er war tief religiös und kämpfte immer wieder damit, seine eigene Sexualität zu akzeptieren, zudem fand er, dass er nie den Respekt, die Anerkennung und das Geld bekommen hatte, die ihm zustanden. Archivaufnahmen zeigen einfach einen einzigartig charismatischen Pionier („Ich bin nicht eingebildet, sondern überzeugt") und eine nachhaltige Inspiration. „I Am Everything" von Lisa Cortes erschien fast zeitgleich mit „King & Queen Of Rock'n'Roll" von der BBC, ist aber noch besser und ein wunderschön umgesetzter, zum Nachdenken anregender und absolut passender Nachruf auf eine unvergleichliche Ikone unserer Kultur.

Ian Fortnam

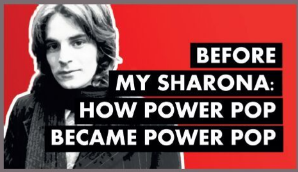
DER KULTFILM

Before My Sharona: How Power Pop Became Power Pop

VON VARIOUS ARTISTS

YOUTUBE

Minutiöse Doku über die verschlungenen Anfänge des Genres



Als die Beatles unter lautem Getöse im April 1970 offiziell auseinanderbrachen, befand sich die Popwelt in einem Vakuum. In den nächsten Jahren trat der Zank vor allem zwischen Paul McCartney und John Lennon medial wie auch auf den Alben der beiden ehemalig so Vertrauten offen zutage, weil sich der eine vom anderen hintergangen fühlte: Paul gab seinen Austritt in einer Pressemitteilung zu seinem selbstbetitelten Solodebüt im April 1970 bekannt, obwohl John schon im Herbst 1969 intern seinen bis dato mit Stillschweigen belegten Rücktritt mitgeteilt hatte. John, George und Ringo hatten wiederum davor Pauls Schwiegervater Lee Eastman als Beatles-Manager abgelehnt. Nun fehlte der Popwelt das innig geliebte Flaggschiff samt den zwei Kapitänen. Zwar werkelten Lennon und McCartney künstlerisch beachtlich jeder für sich weiter, aber das große Ganze, die Richtlinienkompetenz fehlte fortan. Badfinger setzten seit 1968 auf dem Beatles-Label Apple Records die Tradition mit mehrstimmigen Gesangsharmonien und erfolgreichen Pophits (etwa ›Come And Get It‹, ›Baby Blue‹, ›No Matter What‹, ›Day After Day‹) fort, galten aber als fast schon zu perfekte Beatles-Kopie. Während sich Großbritannien, Europa und Japan ab 1970/71 intensiv mit der Glamrock-Revolution beschäftigten, zündete diese von T. Rex angeführte zweite massive British Pop Invasion mit Sweet, Slade, Wizzard, Cockney Rebel und Roxy Music in den USA nur in Teilen. Bis auf David Bowie blieb Amerika unbeeindruckt von effeminierter Popkultur.

BEFORE MY SHARONA: HOW POWER POP BECAME POWER POP, eine etwas über 50 Minuten lange Dokumentation über das nicht erst im Post-Beatles-Stadium entstandene gleichnamige Genre, skizziert und analysiert dessen Werdegang minutiös. Es war prinzipiell ein mehr oder minder nordamerikanisches Phänomen, das erste Regungen schon vor dem Beatles-Split zeigte, als sich mit der Psychedelik- und Progressive-Rock-Welle der Sound weg vom simplen Mersey Beat und hin zu vertrackteren Formen entwickelte. The Flamin' Groovies etwa erzielten durch ihren signifikanten Sound auf Alben wie SUPERSNAZZ (1969), FLAMINGO (1970), TEENAGE HEAD (1971), SHAKE SOME ACTION (1976) und FLAMIN' GROOVIES NOW (1978) früh Aufmerksamkeit. Just im Fab-Four-Kapitulationsjahr traten die von Singer/Songwriter Eric Carmen angeführten The Raspberries aus Cleveland mit RASPBERRIES, FRESH (beide 1972), SIDE 3 (1973) und STARTING OVER (1974) auf den Plan. Wenig später gingen die von Alex Chilton zusammen mit Chris Bell (Gesang, Gitarre), Jody Stephens (Drums) und Andy Hummel (Bass) aus der Taufe gehobenen Big Star mit den LPs #1 RECORD (1972) und RADIO CITY (1974) an den Start. Als Vorbilder galten nicht nur die Beatles, sondern auch die beiden US-Ikonen The Byrds und The Beach Boys mit ihrem Händchen für perfekte Drei-Minuten-Hymnen.

Bei der Analyse der Power-Pop-Entwicklung gerne unterschlagen wird der Einfluss des ab 1967 aufkeimenden, jedoch stets verachteten Genres Bubblegum: US-Formationen wie Ohio Express, 1910 Fruitgum Company, The Royal Guardsmen, The Lemon Pipers und The Archies feierten massive Charthits. Ende der 60er zog es in Philadelphia auch jenen Tausendsassa ins Rampenlicht, der von all diesen Künstlern der stilistisch wohl Vielseitigste war und ist: Todd Rundgren begeisterte schon mit seiner stark vom Swinging-London-Pop inspirierten Band Nazz, legte aber als Solokünstler und Bandgründer von Utopia sowie als innovativer Produzent künstlerisch noch zu. Sparks, 1967 in Los Angeles von den Brüdern Ron und Russell Mael formiert, setzten mit den ersten beiden LPs SPARKS und A WOOFER IN TWEETER'S CLOTHING Power-Pop-Akzente. Das ging weiter, als die Males mit ihrer dritten LP KIMONO MY HOUSE (1974) für einige Jahre ihre Zelte gar in London aufschlugen.

Nicht ohne Wirkung auf den Power Pop im Zuge der New-Wave-Umwälzungen der Spätsiebziger blieben Teen-Sensationen wie David Cassidy, The Osmonds oder The Jackson 5 aus den USA sowie britische Acts wie Bay City Rollers, The Rubettes, Mud, Hello und Slik. Ebenfalls als einflussreich erwies sich der Pub-Rock-Trend in und um London mit zahllosen Protagonisten (etwa Dr. Feelgood, Kilburn And The High Roads, Ducks Deluxe, Kokomo, The Kursaal Flyers, Brinsley Schwarz, Elvis Costello, Nick Lowe, Dave Endmunds, Rockpile). Als sich um den New Yorker Kultclub CBGB Mitte der 70er eine neue Szene bildete, stachen die von Anbeginn extrem Pop-affinen Blondie um Sängerin Debbie Harry sowie die Ramones hervor. Etwa zeitgleich startete in Rockford, Illinois, die von den Beatles und vom Sixties-British-Pop inspirierte Rocktruppe Cheap Trick durch. Sämtliche dieser Wege und Verzweigungen kulminierten in den späten 70ern dann via New Wave im Power Pop, mit Acts wie The Records, The Romantics, Dwight Twilley, Martha & The Muffins, Mi-Sex und Split Enz und dem massiven Welthit, der von August bis September 1979 sechs Wochen lang die Nummer eins der US-Billboard-Charts blockierte: ›My Sharona‹ von The Knack.

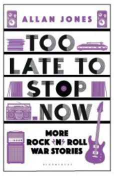
Michael Köhler

Too Late To Stop Now: More Rock'n'Roll War Stories

VON ALLAN JONES

BLOOMSBURY CARAVEL

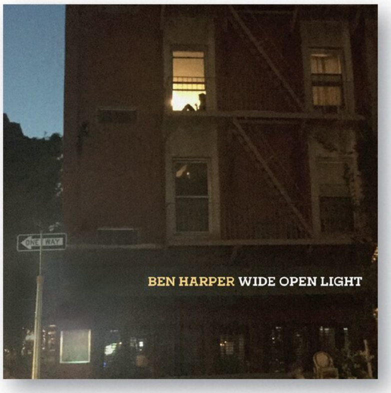
Famoser zweiter Teil der Erinnerungen des britischen Chefredakteurs

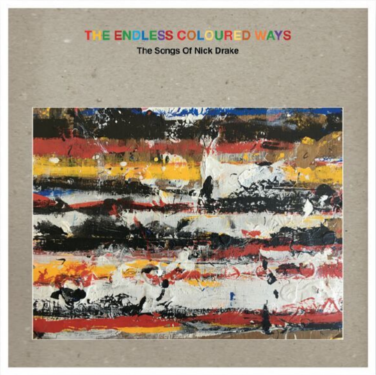


Noch immer kursiert ja die Phrase in den Köpfen: „Wer sich an die Swinging Sixties erinnern kann, hat sie nicht miterlebt!" Wahlweise lassen sich auch die 70er, 80er, 90er oder 2000er anführen. Einer, der nie Nein sagte, was auch immer ihm auf seinen zahllose Rock'n'Roll-Roadtrips zuerst als freier Journalist, dann als Redakteur und schließlich Chefredakteur (Melody Maker, Uncut) angeboten wurde, aber sich trotzdem eine klare Erinnerung bewahrte, ist Autor Allan Jones. Schon sein mit literarisch Hochwertigem gefülltes Erstwerk „Can't Stand Up For Falling Down: Rock'n'Roll War Stories" (2017), das über seine regelmäßige Kolumne „Stop Me If You've Heard This Before" im UK-Musikmagazin Uncut begann, strotzte nur so vor unglaublichen Ereignissen. Auch der zweite Teil ist nun voll davon, über insgesamt 45 Kapitel. Wobei die Seitenzahlen dieser einzelnen Abenteuer mit unter anderem John Cale, Lou Reed, Elton John, Sting, Bryan Ferry, The Clash, Little Feat, Robert Plant, Elvis Costello, Captain Sensible (The Damned), Jerry Dammers (The Specials), Screaming Lord Sutch, Peter Cook, Joe Ely, Oliver Stone, Joe „King" Carrasco und Jon Anderson zwischen zwei bis über ein Dutzend Seiten variieren. Es kommen da ebenso himmlische wie höllische Begegnungen vor, weil Allan Jones nie ein Blatt vor den Mund nimmt und sich selbst bei Megagrößen nicht scheut, sie mit bohrenden Fragen zu konfrontieren, um letztendlich die Wahrheit ans Tageslicht zu fördern. Jones erstarrt nie vor Ehrfurcht, sondern fühlt den für den Rest der Welt ach so sakrosankten Pop- und Rock-Eminenzen mitunter sehr empfindlich auf den Zahn. Da kann es auch schon mal vorkommen, dass eine Auge-in-Auge-Gespräch einseitig vorzeitig beendet wird: Wie etwa beim ohnehin als etwas unwirsch geltenden, erst kürzlich verstorbenen Singer/Songwriter Gordon Lightfoot – der in seinen Glanzzeiten zwar bekannt dafür war, fragile Folkballaden wie ›If You Could Read My Mind‹ und ›The Wreck Of The Edmund Fitzgerald‹ abzuliefern, aber charakterlich wohl doch mehr dem Typus trinkfester Revolverheld und Raufbold aus dem Wilden Westen entsprach. Jedenfalls brach Lightfoot das Interview mit dem wieder einmal stoisch nachhakenden Jones abrupt ab, drohte ihm gar Prügel an, sollte er nicht sofort verschwinden.

■■■■■■■■■■

Michael Köhler





BEN HARPER
Wide Open Light
Out June 2nd

NICK DRAKE
The Endless Coloured Ways
Out July 7th

WILLIAM THE CONQUEROR
Excuse Me While I Vanish
Out July 28th

Im Vertrieb von
CARGO RECORDS GERMANY
Chrysalis RECORDS

Available to pre-order at www.chrysalis-records.com

GHOST

Bloße Show oder großer musikalischer Wert? Ein Blick auf das noch junge Gesamtwerk von Tobias Forge und seiner schwedischen Geistertruppe lässt eine Einordnung des Opus bereits jetzt zu.

An Ghost scheiden sich seit jeher die Geister. Die einen halten das von Alleinherrscher Tobias Forge initiierte Projekt für große Kunst, ein betörendes, anfangs noch höchst geheimniskrämerisches, Satans-Spectaculum in noch betörenderem Klanggewand, die andere Fraktion empfindet die Truppe mit ihren wechselnden, diabolischen Papstverschnitten an der Spitze als überbewertet. Doch ob man theatralischen Acts wie Alice Cooper, Kiss oder eben Ghost, die diese Tradition in der nächsten Generation weiterführen, etwas abgewinnen kann, ist nur die eine Seite der Medaille. Schließlich ist da auch noch der wichtigste Teil, den viele Kritiker*innen bei dem ganzen okkulten Zinnober gerne zu wenig beachten: die Musik. Und mit Musik – mit Songwriting, Arrangements, Soundkonzepten, Klangästhetik, großartigen Melodien und schaurig-schönen Harmonien – kennt sich Tobias Forge aus wie nur wenige seiner Zeitgenossen. Von Anfang an hatte der schwedische Perfektionist und Musiknerd eine klare Vision für Ghost im Kopf und setzt diese nun seit über 15 Jahren diktatorisch, gerade deshalb aber zielgenau, um. Eine eklektische und doch ganz eigene Mischung aus Blue Öyster Cult, Black Widow, Kiss, Alice Cooper, Coven, Bubblegum-Pop, modernen Metal-Anleihen und ABBA, die von Jahr zu Jahr immer noch weiter geschliffen und verfeinert wird. Das Ergebnis ist nicht nur ein auf qualitativer Ebene ungewöhnlich hochwertiger Katalog, sondern ein Bandkonzept, das den Widrigkeiten des modernen Musikbusiness aufgrund seiner breiten Aufstellung zu trotzen vermag. Nicht nur erscheint knapp alle zwei Jahre ein neues Album oder eine neue EP aus dem Hause Ghost, hinzu kommen die stringente Ästhetik, die theatralische Herangehensweise, die sozialkritische Komponente, die perfekte Social-Media-Gestaltung, eine regelmäßige, sehr unterhaltsame Video-Reihe zu den verschiedenen Figuren des Ghost-Kosmos bei YouTube und die durch all jene Faktoren gestärkte Fanbindung, die dazu führt, dass ihre treuen Anhänger*innen Ghost quasi alles aus den Händen reißen, was sie veröffentlichen. Tobias Forge hat entschlüsselt, wie man es als Rockmusiker heutzutage weit bringen kann. Er hat einen Hype erschaffen. Mit einem verdammt strengen Arbeitsethos, viel Talent, Inszenierungsgeschick und hochwertiger Musik, die trotz unumstrittenen Pop-Appeals weit abseits des Gleichstroms fließt.

Jacqueline Floßmann

UNVERZICHTBAR

OPUS EPONYMOUS

RISE ABOVE/METAL BLADE, 2010

Als Ghost 2010 mit ihrem spitzfindig betitelten Debüt auf der Bildfläche erschienen, ließen sich viele vom Corpse-Paint-Pandabär-Make-up von Frontmann Papa Emeritus I fehlleiten. Bemalte Band aus Skandinavien? Das muss Black Metal sein! War es aber nicht. OPUS EPONYMOUS hatte einen noch etwas roheren Sound und gerade deshalb einen ganz besonderen Charme. Hier klangen Ghost noch sehr Retro, nach Blue Öyster Cult, Black Widow, Mercyful Fate und ABBA. Unschlagbar die erste Single ›Elisabeth‹, genauso wie der Klassiker ›Rituals‹. Thematisch behandelt OPUS EPONYMOUS die Ankunft des Antichristen. Auf der japanischen Version findet sich Forges herrlich melancholische Adaption von ›Here Comes The Sun‹ der Beatles – und markiert so den Beginn seiner grandiosen (Cover-)Karriere.

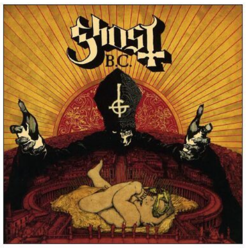
PREQUELLE

SPINEFARM/UNIVERSAL, 2018

Nachdem bei einem Konzert im Jahr 2017 der MELIORA-Papst von Papa Nihil abgelöst wurde, sprach dieser zur Fangemeinde: „Ich bin Papa Emeritus Zero. Die Party ist vorbei. Das Mittelalter hat begonnen.“ 2018 erschien mit PREQUELLE die vertonte Umsetzung dieser Drohung und stellte alles, was Forge bis dato erschaffen hatte, mit Präzision, bombastischer Produktion und Hit-Songwriting in den Schatten. PREQUELLE war ein Paradigmenwechsel, ein fabelhaftes, misanthropisches Metal-Spektakel, das nicht nur mit Gassenhauern wie ›Dance Macabre‹ oder grandiosen Instrumentals á la ›Miasma‹ inklusive fantastischem Saxofon glänzte, sondern auch mehr denn je zeigte, dass Forge trotz thematischer Verankerung im Mittelalter ein kluger Kommentator des aktuellen Zeitgeschehens ist.

Mikael Eriksson

WUNDERBAR



INFESTISSUMAM

REPUBLIC/UNIVERSAL, 2013

Eröffnet mit einem lateinischen Choral, führte das in Nashville aufgenommene Werk die Richtung von OPUS EPONYMOUS fort. Die Platte erzählt von der Anwesenheit des Antichristen, kritisiert männergemachtes Elend. Das Artwork ist angelehnt an das Filmplakat zu „Amadeus" (1984). In seinen Klangkosmos flocht Forge gruseliges Jahrmarkt-Flair und etwas mehr Metal ein. Unschlagbar ist ›Year Zero‹, eröffnet mit der satanischen Lobpreisung „Belial, Behemoth, Beelzebub Asmodeus, Satanas, Lucifer": eine Fusion aus Disco-Beat und Metal-Gitarren mit großem Chorus. Tracks wie ›Ghuleh/Zombie Queen‹ haben Surf-Flair, OPUS-EPONYMOUS-artig ist das harmonische ›Body & Blood‹, schaurig-schön das teuflische Kinderlied ›Monstrance Clock‹.

MELIORA

SPINEFARM/UNIVERSAL, 2015

MELIORA war das letzte Ghost-Album mit verdeckter Identität. Durch den Gerichtsprozess danach um Anteile am Bandvermögen wurden die Nameless Ghouls sowie Frontmann Forge zwangsdemaskiert. MELIORA stellte einen Quantensprung dar, läutete ein neues Kapitel ein. Hinfort war der knarzige Retro-Charme, die dystopische Platte ist glatter und größer produziert – auch beeinflusst von Produzent und Songschreiber Klas Åhlund, der bereits mit Sternchen wie Katy Perry gearbeitet hat. ›Mummy Dust‹ oder das brachiale ›Majesty‹ gehen stark Richtung Metal, Kracher wie ›Deus in Absentia‹ oder das satanische Liebeslied ›He Is‹ strotzen vor Stadion-Bombast. Der Hit des Albums, ›Cirice‹, erhielt Goldstatus in den Staaten und einen Grammy.

SEVEN INCHES OF SATANIC PANIC

LOMA VISTA RECORDINGS, 2019

Diese 2-Track-EP, eine Kollaboration mit den Songwritern Vargas & Lagola, hält die Retro-Rock-Stücke ›Kiss The Go-Goat‹ und ›Mary On A Cross‹ bereit. Beide sollen, der Legende nach, remasterte Versionen der Originaltapes aus dem Jahr 1969 sein. Im wundervoll nostalgischen und humoresken Video zu ›Kiss The Go-Goat‹ sieht man Papa Nihil, wie er die Nummer als junger Frontmann von Ghost Ende der 60er im berühmten Whisky A Go Go in Westhollywood performt. ›Mary On A Cross‹ ging 2022 viral, als ein Tik-Tok-User eine verlangsamte Version mit mehr Hall mit einer Szene aus „Stranger Things" kombinierte. Der Backlash war enorm: die Single erhielt gewaltigen Aufwind im Internet und auf Streaming-Plattformen.

IMPERA

LOMA VISTA/SPINEFARM/UNIVERSAL, 2022

IMPERA schlug nach PREQUELLE, Forge verwebte Historisches mit Künftigem, erzählte von Imperien, vermeintlichen Erlöserfiguren, von Hypes, Kriegen, Hybris und allerlei Menschengemachtem. Seine Texte werden immer besser – nicht nur ist er als Nicht-Muttersprachler überraschend wortgewandt, auch inhaltlich darf man das Mastermind nicht vorschnell in der Unterhaltungs-Satanismus-Ecke parken. Er selbst sieht sich als Beobachter und Botschaftenverschlüssler, im Grunde kann Forge als populärkulturell geprägter Denker unserer Zeit bezeichnet werden. Auf IMPERA vermengte er schneidenden Metal, große Melodien, Pop-Kitsch, Classic Rock, Augenzwinkern, plakativen Okkultismus und kluge Sozialkritik zu seinem unverkennbaren Klangkonzept.

KOPIERBAR

IF YOU HAVE GHOST

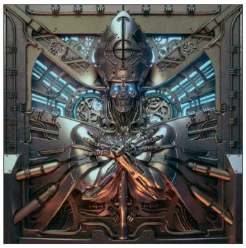
SPINEFARM RECORDS, 2013

IF YOU HAVE GHOST mit Nosferatu-Artwork ist Forges erste Cover-EP, und vor allem die namensgebende Roky-Erickson-Nummer verwandelte der Künstler in die perfekte Ghost-Hymne. Wunderbar auch die Adaption der ABBA-Untergrundperle ›I Am A Marionette‹, die zuvor als B-Seite von ›Secular Haze‹ erschienen war. Der Army-Of-Lovers-Track ›Crucified‹ kommt in morbide-düsteren Gewändern daher. Fan und Produzent der EP, Dave Grohl von den Foo Fighters, zeichnete verantwortlich für den schleppenden Doom in Depeche Modes ›Waiting For The Night‹. Wie Forge in seinem jüngsten Interview mit CLASSIC ROCK bekannt gab, gefiel ihnen beiden diese Version am Ende nicht sonderlich, doch die Studiozeit war aufgebraucht und so beließen er und Grohl es dabei.

EP POPESTAR

SPINEFARM RECORDS, 2016

Auf der zweiten Ghost-EP, mit einem Wortspiel aus Popstar und „Pope", also Papst, betitelt, befanden sich erneut vier Cover-Versionen, aber auch eine Eigenkomposition namens ›Square Hammer‹, die laut Forge nicht mehr zu den restlichen Liedern auf MELIORA gepasst hatte. Dabei ist ›Square Hammer‹ der perfekt durchexerzierte Ghost-Track: Heavy und doch luftig leicht, mit sofort andockender Hook und im Gesamten einfach höllisch eingängig. Die anderen Songs sind Adaptionen von Echo & The Bunnymen, der Simian Mobile Disco, von den Eurythmics und von Imperiet, einer schwedischen Rockband, die in den 80er-Jahren aktiv war. Dass sich deren ›Bible‹ alleine schon aufgrund des Titels perfekt für Ghost eignete, ist selbsterklärend.



PHANTOMIME

LOMA VISTA RECORDINGS, 2023

Mit PHANTOMIME folgte 2023 ein weiterer Cover-Streich, der sich ›See No Evil‹ von Television, ›Hanging Around‹ der Stranglers, ›Phantom Of The Opera‹ vom Iron-Maiden-Debüt, Tina Turners (R.I.P.) zum aktuellen Weltgeschehen passendes ›We Don't Need Another Hero (Thunderdome)‹ und Genesis' religionskritisches ›Jesus He Knows Me‹ vorknöpft. Vor allem die beiden letztgenannten sind Forge sehr gelungen, das Video zum Genesis-Hit zeigt einen Pastor bei unchristlichen Freizeitbeschäftigungen – der aufblitzende Kleiderbügel ist als deutliche Kritik an der Anti-Abtreibungs-Bewegung zu lesen. Forge dazu jüngst im Interview: „Manche sagen, das Video sei blasphemisch. Absoluter Schwachsinn! Was ist mit den ganzen Wichsern, die tagtäglich so handeln?" Recht hat er.

ANHÖRBAR

CEREMONY & DEVOTION (LIVE)

LOMA VISTA RECORDINGS, 2017

„Anhörbar" klingt arg negativ für diese Live-Scheibe, schließlich demonstriert CEREMONY & DEVOTION von 2017 eindrücklich, was für eine Weltmacht Ghost live doch sind. In San Francisco aufgenommen, ist hier ein perfekt durchchoreografiertes Spektakel vertont, bei dem nichts dem Zufall überlassen wurde. Instrumental ist alles auf den Punkt, und auch Forge am Gesang – damals gerade als bei den Damen beliebter Papa Emeritus III unterwegs – leistet sich keine schwachen Momente. Ein wahrer ALIVE!-Moment des bekennenden Kiss-Fans. CEREMONY & DEVOTION untermauert die Entertainment-Größe von Ghost, weist gerade deshalb aber nur wenig Ecken und Kanten auf. Zudem wäre es bei solch einem wundervollen Zirkus sinnvoller gewesen, eine DVD daraus zu machen.

TRAUM-SAMPLER

›RITUAL‹
OPUS EPONYMOUS

›SQUARE HAMMER‹
POPESTAR

›YEAR ZERO‹
INFESTISSUMAM

›I AM A MARIONETTE‹
IF YOU HAVE GHOST

›DANCE MACABRE‹
PREQUELLE

›IF YOU HAVE GHOSTS‹
IF YOU HAVE GHOST

›CIRICE‹
MELIORA

›RATS‹
PREQUELLE

›JESUS HE KNOWS ME‹
PHANTOMIME

›MIASMA‹
PREQUELLE

›STAND BY HIM‹
OPUS EPONYMOUS

›MARY ON A CROSS‹
SEVEN INCHES OF SATANIC PANIC

›HE IS‹
MELIORA

›DARKNESS AT THE HEART OF MY LOVE‹
IMPERA

›HERE COMES THE SUN‹
OPUS EPONYMOUS

›MONSTRANCE CLOCK‹
INFESTISSUMAM

Captain Kirks Werkzeug

Näher am Original geht nicht: Gibson baut die „Kirk Hammett 1979 Flying V" in kleiner Auflage – zum großen Preis. Deshalb: Taschentücher bereithalten!

Eines ist sicher: Dieser schwarz-weiße Edelstoff aus dem Hause Gibson weckt Begehrlichkeiten. Metallica-Fans, die jetzt ein spontanes „Haben-will" verspüren, aber weder frisch geerbt haben noch aus anderen Gründen im Geld schwimmen (und Banküberfälle vollkommen zu Recht für verwerflich halten), dürfte jedoch der Preis des noblen Bretts Tränen der Verzweiflung in die Augen treiben: 1.600 Euro. Mal zehn. Macht also 16.000 Euro. Ein signiertes Foto von Kirk Hammett ist dann aber immerhin im Lieferumfang enthalten.

Und noch ein paar Dinge mehr: natürlich der passende Koffer, ein Korpus und Hals aus Mahagoni, ein Palisander-Griffbrett, CTS-Potis, Schaller-Mechaniken und ein paar weitere Zutaten, die das aerodynamische Spitzenteil aus dem Gibson-Custom-Shop zum prachtvollen Sammlerstück erheben – etwa eine Spezialbehandlung in den „Murphy Labs", die mit dezenten Verschleißspuren für den korrekten Alterungsgrad sorgt. Kurios: Dazu gehören auch Kirk Hammetts authentische Gaffa-Tape-Applikationen auf der Rückseite, die der Maestro wohl angebracht hat, um das feine Gehölz nicht mit der Gürtelschnalle zu zerkratzen. Ein Echtheitszertifikat wird ebenfalls ausgehändigt, denn so eine Sonderauflage zum stattlichen Preis könnte potenzielle Fälscher auf den Plan rufen. Die Auflage der von Hand gebauten Gibson „Kirk Hammett 1979 Flying V" ist übrigens auf 200 Stück limitiert.

Dass die meisten Exemplare vermutlich in klimatisierten Tresoren verschwinden werden, lässt sich wohl nicht vermeiden – ist aber dennoch ausgesprochen schade, denn Instrumente werden gemeinhin nicht zum Anschauen, Schönfinden, Sammeln und Verstecken gebaut, sondern um darauf Musik zu spielen. Aber so ist das eben mit Investitionsobjekten dieses Kalibers: Man entnimmt sie am besten nicht einmal dem Koffer und riskiert keinen Kratzer, der den absoluten „Mint"-Zustand gefährden (und spätere Erlöse beim Weiterverkauf minimieren) könnte. Sagen wir es so: Wer mit einer schwarz-weißen, zumindest optisch vergleichbaren Flying V täglich rocken und rollen will, greift besser zur Epiphone-Variante. Die kostet 15.400 Euro weniger.

Jochen Schreiber

LET THERE
BE ROCK!
JETZT EINSCHALTEN ÜBER
DAB+, RADIOBOB.DE ODER
IN DER MYBOB-APP
RADIO BOB!
DEUTSCHLANDS ROCKRADIO

Steve Hillage

01.04., LONDON, THE FORUM

Kurs setzen ins Herz der 70er

Trotz seiner Fähigkeiten als Gitarrist bekommt Steve Hillage nicht wirklich die Anerkennung, die ihm zusteht. In den 70ern war das auch nicht viel besser, als er dank seiner Technik mit den größten Namen an dem Instrument mithalten konnte. Doch heute Abend ist es nicht nur sein Spiel, das beeindruckt, als er mit seiner Band das Publikum im The Forum zurück in die 70er beamt und die Atmosphäre zu einem Großteil mit Liedern aus seinen Alben jener Ära befeuert.

›The Salmon Song‹ kommt schon früh und bringt das Publikum in Wallung. Das wuchtig treibende Riff umspannt dabei eine Sequenz aus spaciger, echoreicher Lead-Arbeit, die auf einem Kissen von Elektronik und Glissando-Gitarre dahinschwebt. ›Octave Doctors‹ fesselt, indem es über Keyboard-Spitzen galoppiert, während ›Ether Ships‹ langsam mit einem Sequencer-Part in See sticht, bevor es Wind in die Segel bekommt, Gas gibt und zu einer wunderbaren Spacerock-Abfahrt beschleunigt. Das erfrischende ›The Dervish Riff‹ donnert dann mit einem Wände einreißenden Riff daher und Hillage liefert hier einige seiner stärksten Momente des Abends.

Dass er auch ein paar Coverversionen bringt, wird einige enttäuscht haben, schließlich haben es viele seiner eigenen Juwelen nicht auf die Setlist geschafft. Doch das wirbelnde ›It's All Too Much‹ von den Beatles und das in zwei Geschwindigkeiten dargebotene ›Hurdy Gurdy Man‹ von Donovan, zwei Highlights von Hillages Album „L", überraschen vermutlich niemanden, und die mehr als lebhafte Interpretation des 60s-Hits ›I Can Hear The Grass Grow‹ von The Move verdient es absolut, gehört zu werden.

Paul Henderson

Pristine

26.04., MÜNCHEN, BACKSTAGE CLUB

Die frohe Botschaft

„We are creating a rock baby!" Freudig gibt Heidi Solheim im ansprechend gefüllten Club des Backstage ihre Schwangerschaft und Niederkunft diesen Herbst bekannt. Kein Grund allerdings für die Pristine-Sängerin, sich oder das Publikum zu schonen. Die Frontfrau rockt und singt wie gewohnt extrem kraftvoll und körperlich. Das hatten zuvor schon die Opener The Shadow Lizzards aus Nürnberg mit ihren psychedelischen und jammigen Sounds versucht. Die Franken ziehen aber aufgrund der mitunter überlangen und nicht immer nachvollziehbaren Stücke gegen den Headliner des Abends doch deutlich den Kürzeren. Die Norweger haben zwar ebenfalls ausufernde Nummern, aber der Gesang von Solheim und die Melodik der Hard-, Classic- und Bluesrock-Songs von früheren Platten sowie dem aktuellen Werk THE LINES WE CROSS sorgen für einen roten Faden und Orientierung. Und für große Begeisterung beim Publikum! Immer wieder gibt es Szenenapplaus für besonders gelungene Vokal- oder Instrumentaleinlagen. Neben der 40-jährigen Bald-Mama am Mikro glänzt vor allem Gitarrist Espen Elverum Jakobsen. Mal streicht er mit einem Geigenbogen über sein Instrument und mal nimmt er die doppelhalsige Elektrische mit insgesamt 18 Saiten zur Hand. Pristine haben Power, den Blues – und den Funk. Ein Stück wie ›The Devil You Know‹ erinnert durchaus an die legendären Mother's Finest. Gut 100 Minuten geht es mitunter auch sphärisch und episch ausschweifend zur Sache. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Show und zu der bevorstehenden Geburt!

Martin Buchenberger

The Offspring

14.05., MÜNCHEN, ZENITH

Großes Affentheater

Richtig großes Affentheater am Sonntagabend im Zenith! Im positiven Sinne, denn zum einen ist die Halle mit knapp 7.000 Besuchern sowas von ausverkauft, und zum anderen mischt ein Typ im Affenkostüm vor und während des Auftritts der Punkrocker The Offspring munter mit und heizt das Publikum an. Das versuchen zuvor schon die Briten Trash Boat mit Post-Hardcore und Punk und die Amis Four Year Strong mit der etwas poppigeren Variante. Beide mit mehr oder weniger Erfolg. Darauf folgt das große Warm-up mit per Drohne gesteuertem Zeppelin samt The-Offspring-Logo sowie dem erwähnten Gorilla im Offspring-Shirt und einer aufblasbaren Gitarre im Publikum. Erinnert irgendwie an Springbreak, macht aber Spaß und Lust auf den Headliner. Der sorgt ab kurz nach neun Uhr für richtig Fun und Freude. Wie zuvor der Affe die Bälle feuern The Offspring einen Hit nach dem anderen in die Halle. Los geht es mit ›Come Out And Play‹ von 1994, gefolgt von ›All I Want‹. Die beiden Gründungsmitglieder Bryan „Dexter" Holland und Kevin „Noodles" Wasserman freuen sich sichtlich über den enormen Publikumszuspruch und die Partystimmung in der Halle. Gemeinsam mit dem Rest der Gruppe punken und rollen sie sich durch ein Set mit insgesamt 20 Songs. Darunter neben zahlreichen Gassenhauern auch das Ramones-Cover ›Blitzkrieg Bop‹. Den krönenden Abschluss bildet natürlich der eigene Megahit ›Self Esteem‹. Dazwischen aufblasbare Figuren an den Seiten, die den Möchtegern HipHopper aus dem damaligen MTV-Video zu ›Pretty Fly (For A White Guy)‹ darstellen, Lametta, coole Lights und noch mehr Affen-Action. Affengeile Show, kann man da nur sagen.

Martin Buchenberger

The White Buffalo

23.05., MÜNCHEN, AMPERE

Licht und Schatten

Im Januar spielten L.A. Edwards im Vorprogramm von Lucinda Williams. Jetzt sind sie erneut in München und supporten The White Buffalo. Wieder versetzt die Band um Sänger Luke Edwards und seine Brüder Jay an der Gitarre und Jerry an den Drums mit ihren folkigen und countryesken Harmonien mit Indie-Touch das Publikum in Verzückung. Angenehme Musik einer gut und geschlossen agierenden Truppe. Noch tighter im Anschluss The White Buffalo in Triobesetzung. Neben Sänger Jacob Aaron Smith ist vor allem der wild, wahnsinnig und wundervoll aufspielende Drummer Matt Lynott eine Schau. Der doch dunklere und dramatischere Sound von The White Buffalo bildet einen starken und sehr reizvollen Kontrast zur vermeintlichen Leichtigkeit von L.A. Edwards. Besonders das ausdrucksstarke Timbre von Smith verleiht den Liedern von The White Buffalo Würde, Schwere und Tiefe. Bei aller klanglichen Ernsthaftigkeit hat das Trio aber eine Menge Spaß und stachelt bei einer Nummer den Drummer humorvoll zu immer neuen Kapriolen an. Natürlich kommt die erhabene und epische Hymne ›Come Join The Murder‹, bekannt aus der Biker-Serie „Sons Of Anarchy", zum Einsatz. Das Stück wirkt, ist aber gar nicht mal unbedingt das Highlight des Abends. Das könnte eher das von Smith im Alleingang dargebotene ›The Highwayman‹ sein. Das seinerzeit von Johnny Cash, Willie Nelson, Kris Kristofferson und Waylon Jennings gesungene Stück passt perfekt zu Smith und seiner Outlaw- und Biker-Aura. Wieder zu dritt bringen The White Buffalo dann ein atmosphärisches Konzert voller Licht und Schatten stimmig zu Ende.

Martin Buchenberger

THE ANALOGUES

wizpro.com

The Analogues, die wohl beste Beatles-Tribute-Band überhaupt, gehen 2023 wieder auf große Tournee durch Deutschland und präsentieren ihr Live-Programm „Hello Goodbye: The Very Best Of The Studio Years".

07.10. Frankfurt, Jahrhunderthalle
09.10. München, Circus Krone
10.10. Stuttgart, Liederhalle
12.10. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Hall
13.10. Hamburg, Barclays Arena
14.10. Berlin, Verti Music Hall

ELLES BAILEY

fkpscorpio.com

Für ihre Headliner-Tour kommt die Americana- und Bluesrock-Künstlerin nach Deutschland.

25.11. Berlin, Quasimodo
26.11. Hamburg, Nochtspeicher
27.11. Aschaffenburg, Colos-Saal
28.11. Köln, Gebäude 9

BLACK MIRRORS

blackmirrors.net

Die belgische Formation um Gesangswunder Marcella Di Troia ist ein echter Live-Geheimtipp.

26.10. Köln, Helios37
02.11. München, Backstage Club
03.11. Weinheim, Café Central
04.11. CH-Zürich, Werk 21
16.11. Münster, Sputnikcafé
17.11. Hamburg, Hafenklang
18.11. Berlin, Urban Spree
01.12. Zwickau, Club Seilerstraße

PHIL CAMPBELL & THE BASTARD SONS

philcampbell.net

Ab September fegt Motörhead-Mann Phil Campbell mit seinen Bastard Sons durch die Clubs.

21.09. Essen, Turock
22.09. Neuenstadt am Kocher, Stadthalle Neuenstadt
23.09. Aachen, Musikbunker
29.09. München, Backstage Werk
01.10. Aschaffenburg, Colos-Saal
05.10. Hamburg, Uebel & Gefährlich
06.10. Berlin, Frannz
07.10. Münster, Sputnikhalle

ERIK COHEN

royalanker.de

Daniel Geiger alias Erik Cohen bereist auf seiner „True Blue"-Tour 2023 das Land.

07.09. Frankfurt, Nachtleben
08.09. München, Backstage Halle
09.09. Leipzig, Naumanns (Felsenkeller)
29.09. Hannover, Béi Chéz Heinz
30.09. Berlin, Cassiopeia
27.10. Münster, Sputnik Café
28.10. Köln, Gebäude 9
09.12. Hamburg, Logo

WILLIAM CRIGHTON

fkpscorpio.com

Der begnadete Geschichtenerzähler mit Hang zu erdigem Swamp-Blues und Rootsrock kommt im Juni für nur eine Deutschland-Show nach Köln.

30.06. Köln, Blue Shell

CHARLEY CROCKETT

charleycrockett.com

„The Man From Waco" kommt mit seiner American-Roots-Music im Herbst auf Tour. Die Gelegenheit sollte man nutzen, allzu oft nimmt er den weiten Weg von Texas nicht auf sich!

15.09. Hamburg, Mojo Club
17.09. Frankfurt, Batschkapp
18.09. Berlin, Metropol

DIRE STRAITS LEGACY

wizpro.com

Original-Dire-Straits-Mitglied Alan Clark zelebriert zusammen mit weiteren Dire-Straits-Wegbegleitern wie Phil Palmer, Mel Collins, Danny Cummings und Jack Sonni das Erbe seiner großartigen Band. Die Shows in Deutschland sind das Debüt der Truppe hierzulande!

04.09. München, Circus Krone
05.09. Stuttgart, Beethovensaal
06.09. Köln, LMH
07.09. Leipzig, Parkbühne

EUROPE

europetheband.com

Die Schweden gehen 2023 auf Jubiläumstour, um ihr 40-jähriges Bestehen zu feiern.

04.10. Stuttgart, Theaterhaus
05.10. München, Circus Krone
06.10. Berlin, Admiralspalast

DAVE HAUSE

fkpscorpio.com

Im Januar kommt Dave Hause auf große Deutschlandtour mit sechs akustischen Konzerten in Kulturkirchen und intimer Atmosphäre.

25.01.24 Leipzig, UT Connewitz
26.01.24 Berlin, Passionskirche
27.01.24 Hamburg, Christianskirche
30.01.24 Köln, Kulturkirche
09.02.24 Oberhausen, Ebertbad
10.02.24 München, St. Matthäuskirche

THE HEAVY

fkpscorpio.com

Langeweile? Gibt's bei The Heavy garantiert nicht! Die Briten sind die perfekten Energielieferanten – mit ihrem fiebrigen Sound zwischen Funk, Rock, Soul, HipHop und Punk.

09.09. Köln, Kantine
10.09. Berlin, Metropol

HIGH SOUTH

highsouthofficial.com

Seit zehn Jahren bringen High South ihren harmonischen Classic Rock à la Doobie Brothers oder Eagles unter die Leute. 2023 geht es auf ausgiebige Jubiläumstour.

03.08. A-Lustenau, Szene Open Air
10.08. CH-Niesen, Seaside Session
12.08. CH-Einsiedeln, Open Air
16.09. A-Haag, Ghost City
17.09. A-Wien, Szene
18.09. A-Salzburg, Rockhouse
23.09. Fulda, Kulturkeller
29.09. Wredenhagen, Scheune
30.09. Singwitz, Kesselhaus
01.10. Berlin, Frannz

LARKIN POE

wizpro.com

Mit ihrem neuen Album BLOOD HARMONY im Gepäck halten die wunderbaren Lovell-Schwestern die Fackel des Roots- und Southern Rock hoch.

11.10. Hamburg, Große Freiheit 36
23.10. Köln, E-Werk
30.10. München, Circus Krone
01.11. Berlin, Huxleys

LIEDER AM SEE

liederamsee.com

Auch in diesem Jahr glänzt das eintägige Classic-Rock-Festival mit hochkarätigen Acts. Mit von der Partie sind Beth Hart, Uriah Heep, Jethro Tull, Sweet, Nazareth und Wolfgang Ambros.

22.07. Spalt-Enderndorf am Brombachsee

MAN WITH A MISSION

mwamjapan.info

Halb Mensch, halb Wolf und in Japan einer der größten Rock-Acts überhaupt. Ende Juni kommen MAN WITH A MISSION nach Berlin und München.

25.06. Berlin, ASTRA Kulturhaus
27.06. München, Backstage Halle

OCEAN ALLEY

fkpscorpio.com

Im vergangenen Herbst haben Ocean Alley mit LOW ALTITUDE LIVING ihr viertes Album veröffentlicht und werden die Songs bei ihrer einzigen Deutschland-Show im Jahr 2023 präsentieren.

23.06. Köln, Kantine

MAN WITH A MISSION

ONE VISION OF QUEEN

www.one-vision-of-queen.de

Diese großartige Queen-Tribute-Band um Gesangswunder Marc Martel macht 2023 auf zahlreichen Bühnen in Deutschland Halt.

21.09. Oldenburg, Kleine EWE Arena
23.09. Lingen, Emsland Arena
24.09. Hannover, Swiss Life Hall
26.09. Münster, Messe und Congress Centrum Halle Münsterland
27.09. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle
29.09. Trier, Arena Trier
30.09. Frankfurt am Main, Festhalle Frankfurt
02.10. Köln, LANXESS arena
03.10. Wetzlar, Buderus Arena Wetzlar
05.10. Erfurt, Messe
06.10. Leipzig, QUARTERBACK Immobilien ARENA
08.10. Siegen, Kongresszentrum Siegerlandhalle
09.10. Oberhausen, Rudolf Weber - ARENA
11.10. Berlin, Mercedes-Benz Arena
12.10. Hamburg, Barclays Arena
13.10. Braunschweig, Volkswagen Halle
15.10. Saarbrücken, Saarlandhalle
16.10. Mannheim, SAP ARENA
18.10. Nürnberg, ARENA NÜRNBERGER Versicherung
19.10. Regensburg, Donau Arena
21.10. München, Olympiahalle München
22.10. A-Innsbruck, Olympiahalle
24.10. Stuttgart, Porsche Arena
25.10. CH-Zürich, The Hall
26.10. Neu-Ulm, Ratiopharm Arena
28.10. Kempten, bigBOX Allgäu
31.10. Linz, TipsArena
01.11. A-Wien, Wiener Stadthalle

NATHANIEL RATELIFF & THE NIGHT SWEATS

fkpscorpio.com

Ist er solo unterwegs, lebt die Show vom eher folkigen Charakter der Stücke. Kommt Rateliff aber mit den Night Sweats auf die Bühne, wird aus dem Mann und seinem Organ eine soulige Röhre. Im Juni ist es endlich wieder so weit und die geniale Kombo lässt drei deutsche Bühnen erzittern.

20.06. Köln, Live Music Hall
21.06. Berlin, Huxleys
25.06. München, Backstage Werk

ROCK OF AGES

showslot.com/rockofages

„Zurück in die 80er-Jahre" lautet das Motto dieses Musical-Spektakels. Mit Augenzwinkern lässt diese Show die Klischees des vielleicht schrillsten Jahrzehnts der Musikgeschichte Revue passieren – mit Hits von Whitesnake, REO Speedwagon, Europe und vielen mehr.

15.06.–18.06. Frankfurt, Jahrhunderthalle
20.06.–22.06. A-Linz, TipsArena
27.06.–30.06. A-Wien, Stadthalle

THE SISTERS OF MERCY

fkpscorpio.com

Seit über 40 Jahren sind The Sisters of Mercy aktiv, seit mehr als 30 Jahren haben sie keine neue Musik mehr veröffentlicht, trotzdem sind ihre Live-Shows ein unvergleichliches Erlebnis. Als Support hat die Band das Power-Duo VirginMarys dabei.

29.09. Münster, Jovel Music Hall
02.10. Hannover, Capitol
03.10. Hamburg, Docks
05.10. Berlin, Columbiahalle
06.10. Leipzig, Haus Auensee
08.10. Köln, Carlswerk Viktoria
09.10. Wiesbaden, Schlachthof
14.10. Würzburg, Posthalle
15.10. Stuttgart, LKA Longhorn
12.11. Münster, Jovel Music Hall

THERAPY?

seaside-entertainment.com

Zusammen mit ihrem Special Guest Bokassa kommt die nordirische Band im November für vier Shows nach Deutschland.

09.11. Hamburg, Gruenspan
10.11. Köln, Gebäude 9
11.11. Frankfurt am Main, Das Bett
12.11. München, Backstage Halle
16.11. Berlin, SO36

Mother's Cake

DeWolff

VELVET ROCK SESSIONS

wizpro.com

Den Stars von morgen eine Plattform bieten: So lautet das Motto dieser neuen Roadshow. Mit dabei in der ersten Edition: DeWolff, The Picturebooks und Mother's Cake.

26.07. Dortmund, Junkyard
28.07. München, Backstage

THE WHO

thewho.com

Nach sieben Jahren Tourpause in Europa kommen The Who endlich wieder nach Deutschland.

20.06. Berlin, Waldbühne

WOLFMOTHER

fkpscorpio.com

Mit seinem jüngsten Album ROCK OUT im Gepäck geht Andrew Stockdale mit seinem Projekt Wolfmother nun endlich wieder auf Tour.

23.06. Karlsruhe, Substage
29.06. Hamburg, Große Freiheit 36
30.06. Köln, Carlswerk Victoria
01.07. Saarbrücken, Garage
13.07. Berlin, Huxleys
14.07. Frankfurt, Batschkapp
15.07. Dresden, Alter Schlachthof
16.07. Hannover Capitol

The Picturebooks

RBK FUSION
TICKETS UNTER: WWW.RBK-FUSION.DE & WWW.RESERVIX.DE
reservix

Rätselstunde

Für diese Ausgabe sehen wir Schwarz! Denn das Thema sind jene zahlreichen Bands, welche die Absenz jeglicher Farbe bereits im Namen tragen. Warum sie das tun? Weil konzentrierte Düsternis eben als rebellisch, wild & gefährlich gilt, was dem Selbstbild des Homo Rock'n'Rolliensis irgendwie eher zu entsprechen scheint als ein sonniges Gelb oder zartes Rosé. Beige Star Riders? Eher nicht, oder? Wer ein helles Köpfchen besitzt und Bescheid weiß, hat allerdings keinerlei Grund zur Schwarzmalerei. Die richtigen Buchstaben ergeben wie immer das korrekte Lösungswort.

1. In der Pilotepisode der US-Serie „Sons Of Anarchy" wurde ein Song der Black Keys gespielt. Welcher?

B ☐ ›Busted‹
S ☐ ›Hard Row‹
F ☐ ›Everywhere I Go‹

2. Welche Instrumentierung hatte die Polka Tulk Blues Band, die sich 1969 in Black Sabbath umbenennen sollte?

L ☐ Bass, Schlagzeug, Gitarre, Orgel
A ☐ Bass, Schlagzeug, Orgel
C ☐ Bass, Schlagzeug, Gitarre, Saxofon

3. Wonach benannte sich die US-Hardcore-Band Black Flag?

A ☐ Einer Geisterstadt in West-Australien
H ☐ Einem Insektizid
B ☐ Einem Science-Fiction-Roman

4. Mit ›Jim Dandy‹ feierten die Südstaatenrocker Black Oak Arkansas 1973 ihren ersten landesweiten Hit. Wer hatte den Song zuerst aufgenommen?

W ☐ LaVern Baker
C ☐ Chuck Berry
L ☐ Nina Simone

5. Welcher der genannten Bassisten spielte niemals für die Black Label Society?

A ☐ Jason Newsted
O ☐ Robert Trujillo
K ☐ Mike Inez

6. Der Black Rebel Motorcycle Club musste 2003 ein laufendes Konzert abbrechen. Warum?

P ☐ Schlagzeuger Nick Jago hatte keine Lust mehr
S ☐ Die Stromversorgung brach irreparabel zusammen
R ☐ Die Betreiber der Halle sorgten sich um den antiken Fußboden

7. THE SOUTHERN HARMONY AND MUSICAL COMPANION katapultierte die Black Crowes 1992 auf Rang 1 der US-Charts. Welchen Platz erreichte das Album in Deutschland?

O ☐ 20
Z ☐ 30
I ☐ 40

8. Nur eine der Behauptungen ist richtig. Welche? WRONG SIDE OF PARADISE der Black Star Riders ist …

G ☐ … ihr erstes Album ohne Christian Martucci
P ☐ … ihr zweites Album mit Zac St. John
B ☐ … ihr erstes Album ohne Scott Gorham

9. In welchen drei Städten nahm die Band Black Country Communion ihr Album LIVE OVER EUROPE auf?

E ☐ Köln, Brüssel und London
U ☐ Berlin, Hamburg und München
K ☐ Zürich, Hamburg und Oslo

10. Wie heißt der Sänger der US-Band Black Stone Cherry?

S ☐ Chris Robillard
L ☐ Chris Robinson
N ☐ Chris Robertson

11. Wer ist auf dem Cover von BLACK LIPS!, dem Debütalbum der gleichnamigen Band, abgebildet?

T ☐ Die Schauspielerin Jeanne Roques
G ☐ Die Tänzerin Anita Berber
N ☐ Die Sängerin Mary Philbin

DIE PREISE

Diesmal könnt ihr LIVE IN EUROPE (Rockwall), die 3CD-Box inklusive Blu-ray und DVD von Piledriver, gewinnen. Zudem gibt es die Chance auf Dr. Johns THE MONTREUX YEARS (BMG) auf CD oder das neue Vibravoid-Album EDGE OF TOMORROW (Stoned Karma), ebenfalls auf CD. Viel Glück!

Die Teilnahme:

Schickt uns entweder eine E-Mail mit dem Lösungswort (= die Buchstaben vor den richtigen Antworten, von oben nach unten gelesen) an: **verlosung@classicrock.net** oder schreibt uns bei facebook **www.facebook.com/classicrockdeutschland** oder schickt eine Postkarte an **piranha media GmbH, CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal**. **Einsendeschluss** ist der 04.08.2023. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!

Lösung letzte Ausgabe: HITPARADE

CLASSIC ROCK

#122

AB 10.08. IM HANDEL

UNTER ANDEREM MIT:

Greta Van Fleet, Mammoth WVH,
Lukas Nelson + POTR, Five Finger Death Punch,
The Who u.v.m.

KULTOPOLIS
ARTISTS & MORE

JOHN LEES'
BARCLAY JAMES HARVEST
THE LAST TOUR

18.11.2023	B-LIÈGE
19.11.2023	F-PARIS
14.12.2023	KARLSRUHE
16.12.2023	SCHWÄBISCH GMÜND
17.12.2023	FREIBURG
19./20.12.2023	CH-MÜHLE HUNZIKEN
21.12.2023	CH-ZÜRICH

Ten Years After
Cricklewood Green Tour

23.06.2023	BAD RAPPENAU
01.07.2023	TORGAU
31.10.2023	ASCHAFFENBURG

AN INTIMATE EVENING OF SONGS AND STORIES
SUZANNE VEGA
Artikuss

03.08.2023	L-SOLEUVRE

CANNED HEAT

12.08.2023	CH -CHABLUES
13.08.2023	CH -RUBIGEN
15.10.2023	ERFURT

LETZ-ZEP
ZEPPELIN'S RESURRECTION

06.10.2023	BARBY
07.10.2023	NEURUPPIN
10.10.2023	NÜRNBERG
12.10.2023	CH - PRATTELN
14.10.2023	ERFURT
21.10.2023	COTTBUS
26.10.2023	OSNABRÜCK
21.12.2023	LUXEMBURG ROCKHAL

WOODSTOCK LEGENDS
CANNED HEAT
TEN YEARS AFTER

19.10.2023	HANNOVER
20.10.2023	NEURUPPIN
21.10.2023	DRESDEN

echoes

18.11.2023	WISSEN
01.12.2023	KEHL

A NIGHT OF QUEEN
BEST OF QUEEN
perf. by The Bohemians

09.11.2023	SCHWÄBISCH GMÜND
10.11.2023	MOSBACH
11.11.2023	HEILBRONN
12.11.2023	FORST
05.01.2024	KAISERSLAUTERN
11.01.2024	WISSEN
13.01.2024	EBERBACH
17.01.2024	NÜRTINGEN

www.kultopolis.com

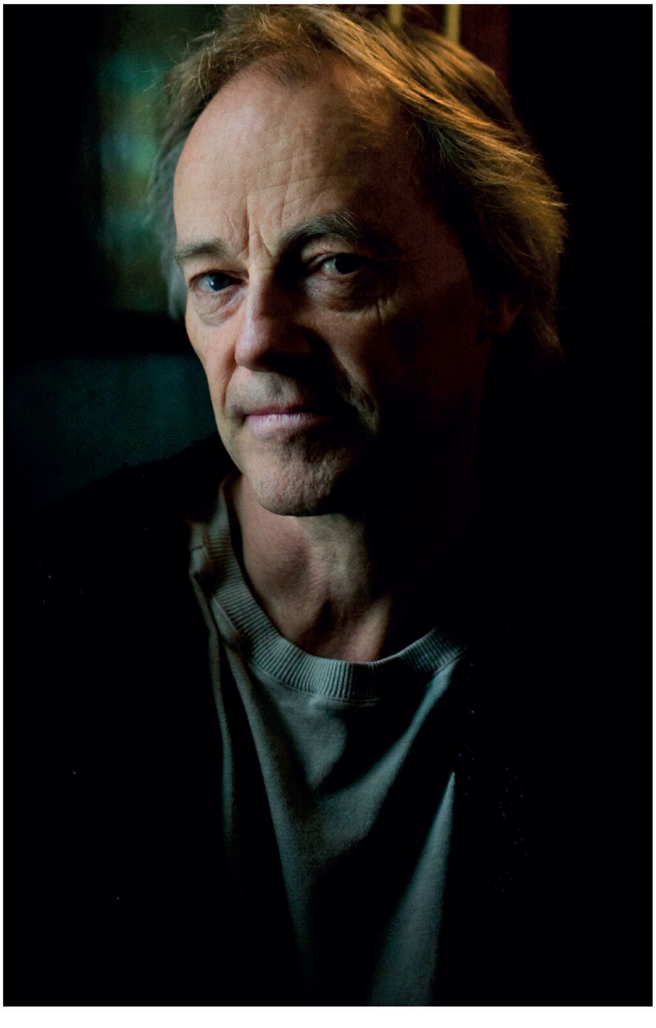
Das letzte Wort

Snowy White

Der Bluesman über die Neuauflage seines Albums NO FAITH REQUIRED, wiederentdeckte Vinylfreuden und einen wichtigen Wendepunkt in seinem Leben.

Text: **Jacqueline Floßmann**

Er ist wohl einer der besten britischen Blues-Gitarristen seiner Generation, ein rastloser Geist, hin- und hergerissen zwischen der ewigen Suche nach dem süßesten Ton auf seinem Instrument und der Akzeptanz der Tatsache, dass die Feinmotorik mit fortschreitendem Alter nachlässt. Snowy White war bei Thin Lizzy, befreundet mit „Greeny" alias Peter Green und spielte mit Roger Waters auf der Berliner Mauer – trotz seiner Errungenschaften scheute er das Rampenlicht und hatte nie etwas übrig für hedonistische Rock'n'Roll-Ausschweifungen. Einzig und allein der Blues trieb ihn an. Und die Überzeugung, nur noch das zu tun, was er wollte. Nach dieser Maxime lebt der Künstler seit seinem Album NO FAITH REQUIRED von 1996.



Snowy, NO FAITH REQUIRED erscheint nun als Neuauflage auf Vinyl. Warum jetzt?

Weil es mein Lieblingswerk ist. Die Platte, die mir am meisten bedeutet. Außerdem haben wir bei meinem letzten Album gemerkt, dass sich Vinyl derzeit gut verkaufen lässt. Das spielt natürlich auch eine Rolle. Hinzu kommt, dass NO FAITH REQUIRED noch nie zuvor auf Vinyl erschienen ist und ich schon immer eine LP davon besitzen wollte – im Grunde ist die Neuauflage also auch ein bisschen egoistisch motiviert. *(lacht)* Erst vor zwei Monaten habe ich mir nach langer Zeit wieder einen Plattenspieler gekauft und es bereitet mir große Freude, meine Sammlung durchzuhören und die Cover zu betrachten.

Warum ist NO FAITH REQUIRED dein Lieblingsalbum?

Vor allem, weil ich so viele gute Erinnerungen damit verknüpfe. Es war die erste Platte, bei der ich mit meinen White Flames zusammenarbeitete, mit Juan Van Emmerloot und Walter Latupeirissa. Im Studio sagte ich zu den Jungs: „Vergesst die Plattenfirmen, vergesst das Radio. Ich möchte einfach ein paar Dinge loswerden, die mir auf dem Herzen liegen, und mit euch gemeinsam spielen." Wir hatten eine so gute Zeit zusammen, ich stand im Zenit meines Gitarrenspiels, die Texte bedeuten mir etwas. Ich verknüpfe diese Platte mit zahlreichen positiven Gefühlen, sie veränderte meine Haltung gegenüber der Musik. Wenn du eine Hit-Single machst, kommt sehr viel Druck von außen. Du sollst immer noch einen drauflegen. Ich kam dann an einen Punkt, an dem ich mir sagte: „Snowy, du schlägst gerade den falschen Pfad ein." Ich hatte keine Lust mehr auf den Zirkus und tat fortan nur noch, was mir Freude bereitete. Das habe ich mir beibehalten.

Die Themen von damals beschäftigen dich heute noch. Man hörte schon auf NO FAITH REQUIRED deine Snowy-typische Rastlosigkeit heraus. Wie geht es dir inzwischen damit?

Ich bin immer noch so rastlos wie damals und habe immer das Gefühl, auf der Suche zu sein. Ich denke auch, dass ich das eine perfekte Album noch nicht erschaffen habe – und es auch nie erschaffen werde, weil es so etwas ja im Grunde nicht gibt. Ich gehe immer noch wach durchs Leben, achte darauf, wie man die eigenen Erfahrungen in Musik übersetzen kann. Lediglich die Herangehensweise hat sich verändert – ich bin etwas entspannter, weil ich heute niemandem mehr was beweisen muss und natürlich auch wegen des Alters. Heutzutage macht es mich zufrieden, ein wenig Gitarre in meinem Home-Studio zu spielen, etwas Geschmackvolles, und dann wieder zu ruhen. Ich muss nicht mehr auf etwas hinarbeiten.

Was ist dir wichtig dieser Tage?

Gesund zu bleiben. Ich bewege mich regelmäßig und achte auf mich. Alle um mich herum verabschieden sich und ich würde gerne noch etwas hier bleiben. Erst ging mein guter Freund Greeny, dann vor kurzem Jeff Beck. Ich konnte es gar nicht glauben. Er war einer der Besten! Na ja, ich versuche also, länger zu leben als alle anderen. *(lacht)*

Per Olav Heimstad

JETZT IM HANDEL ODER ONLINE BESTELLEN UNTER:

CLASSICROCK.NET/SHOP

ALICE COOPER
ROAD
THE NEW ALBUM
PRODUCED BY BOB EZRIN
OUT AUGUST 25
www.alicecooper.com | www.ear-music.net | www.ear-music.shop | earmusicofficial | earmusicofficial | earmusic
e·a·r MUSIC